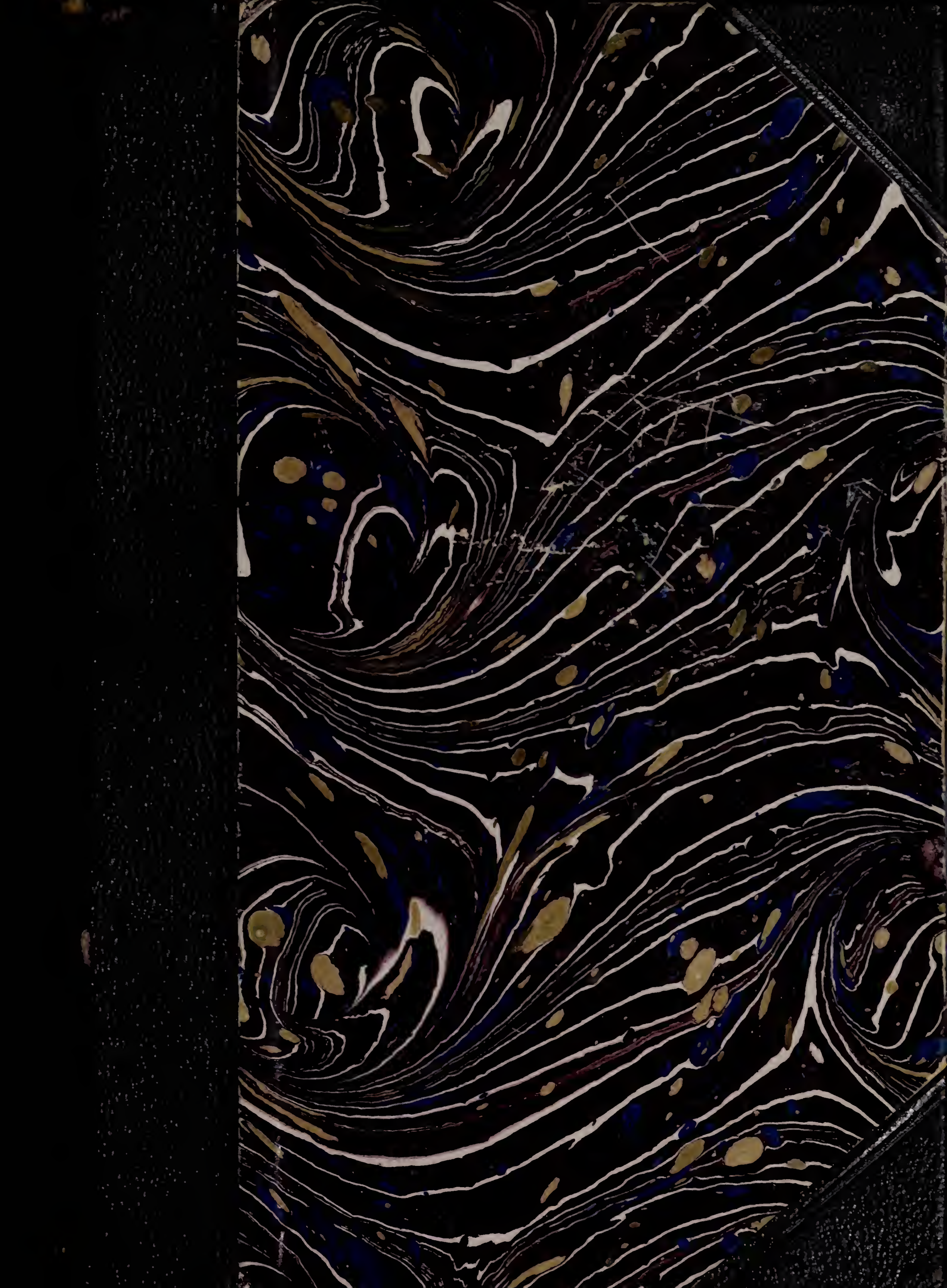
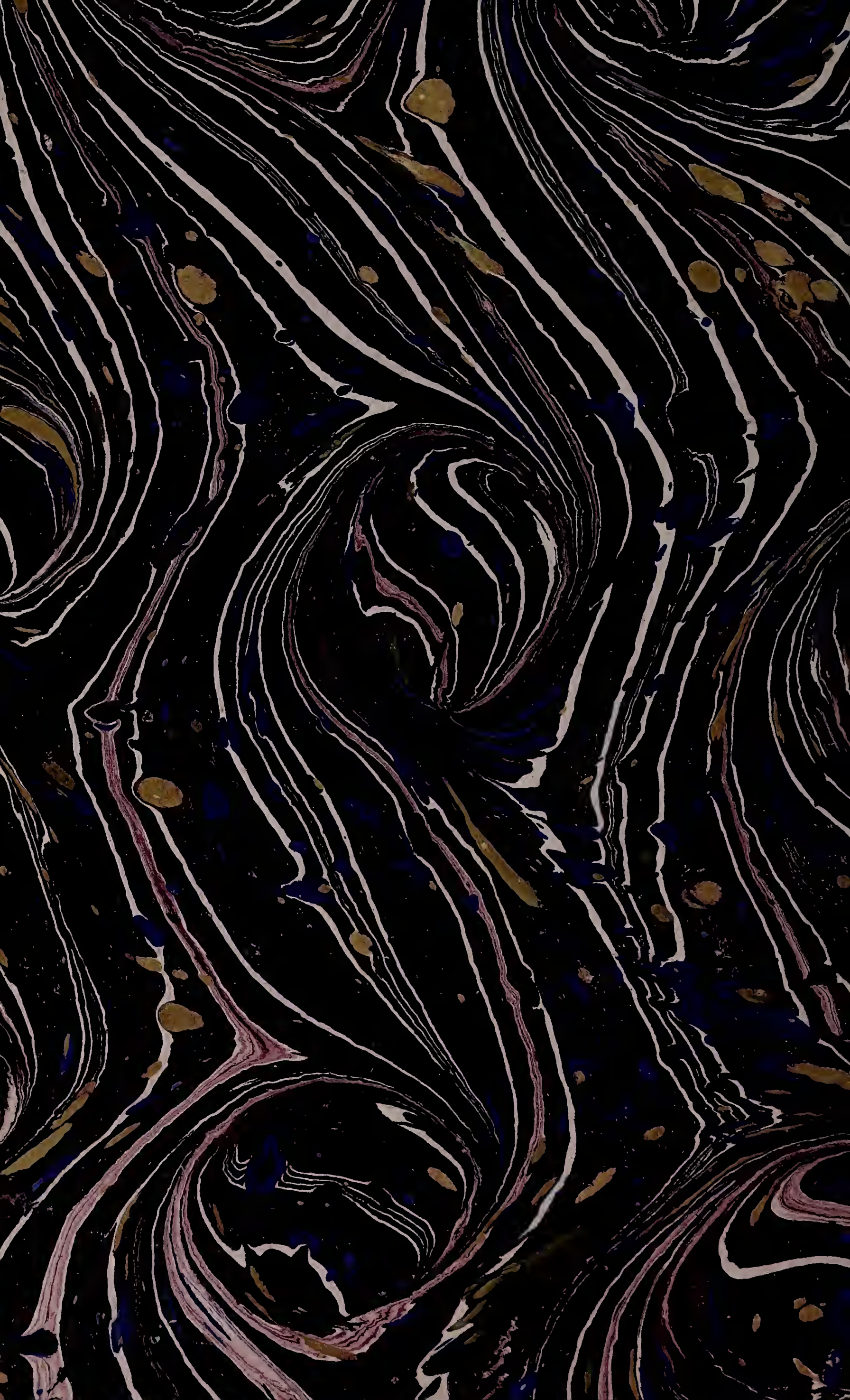
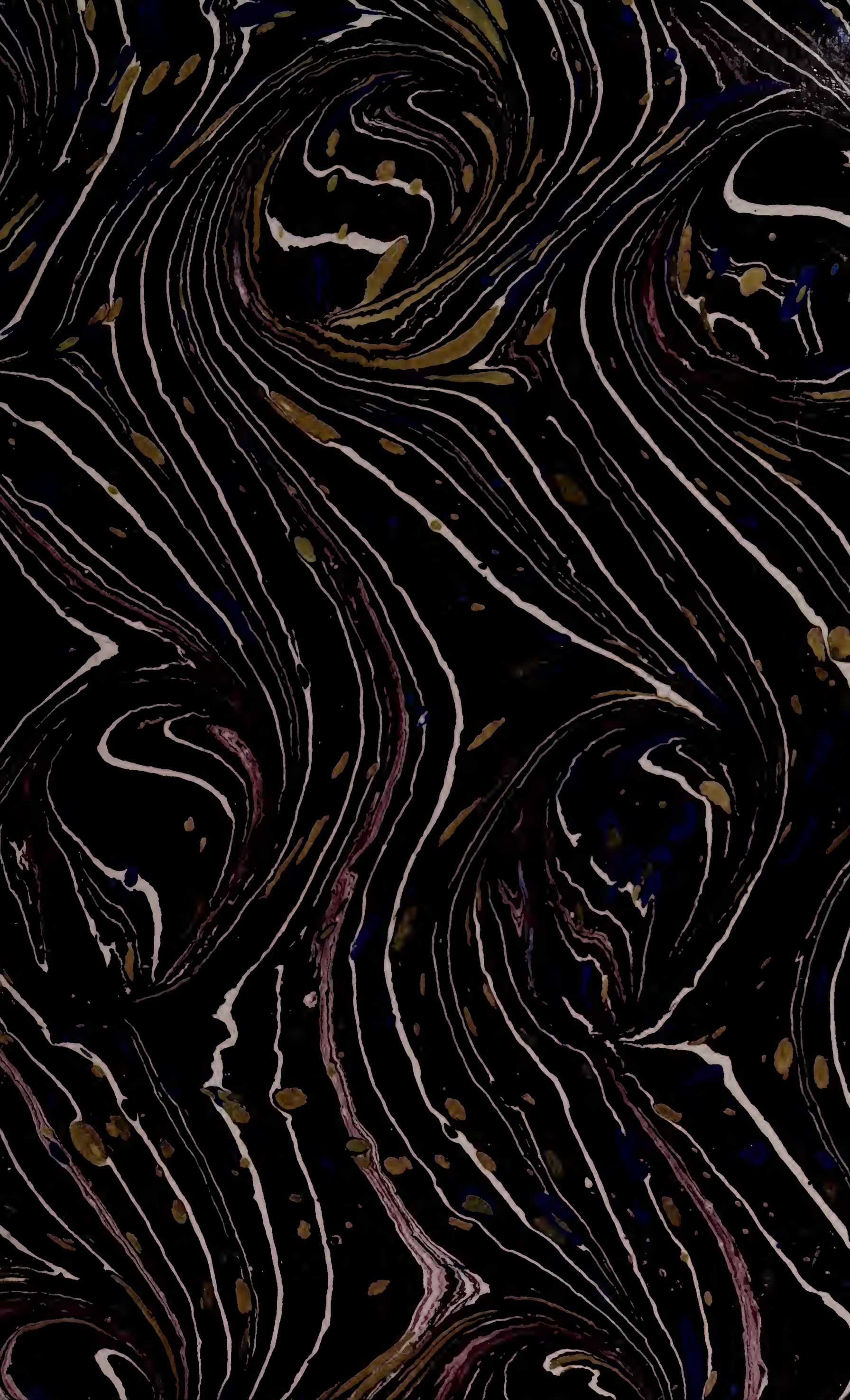






Sozialismus

und

Soziale Bewegung

von

Werner Sombart
Professor an der Universität Breslau

„Je ne propose rien, je n'impose rien: j'expose"

Fünfte neugearbeitete Auflage
vierundzwanzigstes bis dreiunddreißigstes Tausend



Verlag von Gustav Fischer in Jena
1905

Vorwort zur fünften Auflage.

Nun ist aus dem kleinem, roten „Sozialismus“ doch ein ganz neues Buch geworden. Schweren Herzens habe ich mich zu einer Neubearbeitung entschlossen. Aber ich mußte zu diesem Entscheide kommen, wenn ich die Schrift überhaupt wieder auflegen lassen wollte. Als ich im Jahre 1899 das Vorwort zur dritten Auflage schrieb, stand ich noch vor der Alternative: unveränderter Abdruck oder Neubearbeitung. Denn daß an der Schrift nicht herumgeflickt werden durfte, stand für mich damals schon fest. Heute konnte die Alternative nur lauten: umarbeiten oder nicht wieder auflegen. Denn an einen unveränderten Abdruck war nicht zu denken. Dazu bedeutet das Jahrzehnt, das seit der ersten Konzeption der kleinen Schrift verflossen ist, denn doch für die große soziale Welt und meine kleine persönliche Welt zu viel.

Freilich: meine Grundauffassung vom Wesen des Sozialismus und der sozialen Bewegung ist noch heute dieselbe, wie sie vor zehn Jahren war. Das wird der Leser der neuen Auflage bald erkennen: noch immer erblicke ich in Marx den Begründer der selbstverständlichen und einzig möglichen Theorie der proletarisch-sozialistischen Bewegung; noch immer betrachte ich diese, so wie sie ist, als ein notwendiges Entwicklungsprodukt der kapitalistischen Gesellschaft; noch immer sehe ich in ihr die beiden Tendenzen: zur Entfaltung der nationalen Eigenarten und (mehr und mehr) zur Einheit.

Aber ich habe doch vor allem das Bedürfnis gefühlt, meine Darstellung zu vertiefen und nach verschiedenen Seiten hin auch zu verbreitern: ich habe — den Wünschen vieler

Freunde des Buches nachgebend — ein klein wenig mehr die Gedankengänge stofflich gefüllt, was, wie ich hoffe, vor allem die erste Einführung in dieses Wissensgebiet erleichtern wird. Dabei habe ich natürlich die Vorgänge der letzten Jahre in erster Linie berücksichtigt. Die „Soziale Chronik“ im Anhang ist gleichzeitig auf sämtliche Kulturländer ausgedehnt.

Dann aber mußte ich den „Strömungen“ — besser den „Problemen“ — der Gegenwart, die ich in den früheren Auflagen nur angedeutet hatte, größere Aufmerksamkeit zuwenden. Ihrer Würdigung ist jetzt ein wesentlicher Teil des Inhalts gewidmet. Insbesondere mußten die beiden Hälften des Marxismus: die tote, abgestorbene und die lebendige schärfer noch als früher und endgültig voneinander getrennt werden.

Das alles erheischte äußerlich eine vollständige Umgestaltung. Von dem Text der früheren Auflage ist kaum ein Zehntel benutzt worden, und auch dieser kleine Rest ist vielfach in ganz anderem Zusammenhange untergebracht worden. Das ganze Gedankengefüge ist nach einem einheitlichen Plane neu aufgebaut worden.

Um nicht wieder unhöflich zu erscheinen, werde ich denn diese Vorrede wohl mit den Worten schließen müssen: „möge das Büchlein auch in seiner neuen Form sich die alten Freunde erhalten und neue hinzuerobern!“ Möchten vor allem auch meine Freunde im Auslande von der neuen Fassung meines Buches Kenntnis nehmen, das ihnen jetzt in den Übersetzungen nach den früheren Auflagen bekannt ist. Die Zahl der fremdsprachigen Ausgaben hat sich seit dem Erscheinen der dritten Auflage noch vermehrt: sie beträgt jetzt 17, von denen ich allerdings nur 13 in meinem Besitz habe. Der Kuriosität halber zähle ich die Sprachen auf, in die die Schrift übersetzt ist. Es sind die: französische, italienische, spanische; flämische, holländische, englische, schwedische, dänische; russische, polnische, tschechische, kroatische, slovakische, bulgarische; magyarische; armenische; japanische.

Breslau, am fünften November 1905.

Werner Sombart.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Der Sozialismus.

Zweiter Abschnitt.

Die soziale Bewegung.

Einleitung.

Was verstehen wir unter Sozialismus und sozialer Bewegung?

Sozialismus — in dem hier gebrauchten Verstande des Wortes — ist der geistige Niederschlag der modernen sozialen Bewegung. Diese aber ist der Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats; will sagen einer der sozialen Klassen unserer Zeit. Um einzusehen, um was es sich handelt, wird es somit nötig sein, daß wir uns zuvor einige richtige Vorstellungen von der Wesenheit einer sozialen Klasse im allgemeinen und der uns hier interessierenden — des Proletariats — insonderheit zu verschaffen trachten.

Unter einer sozialen Klasse verstehe ich diejenige Gesellschaftsgruppe, die ihrer Idee nach ein bestimmtes Wirtschaftssystem vertritt. Wobei ich unter einem Wirtschaftssystem verstehe: eine bestimmte Wirtschaftsordnung mit einem (oder mehreren) hervorstechenden Wirtschaftsprinzipien. Die Wirtschaftsordnung aber ist die Gesamtheit der Rechts- und Sittennormen, die jeweils Produktion und Verteilung der Güter objektiv regeln; Wirtschaftsprinzipien dagegen sind jene Motivreihen, die das Verhalten der Wirtschaftssubjekte vorwaltend bestimmen. Das wird verständlicher werden, wenn wir es auf die konkreten Verhältnisse der Gegenwart anwenden.

Das Geburtsland der modernen Gesellschaftsklassen ebenso wie der Theorie der sozialen Klassen ist Frankreich. Hier hatten schon die Vorgänge der großen Revolution, noch viel

mehr aber hernach die Ereignisse während der Restauration und dann die Julirevolution wie die Vorführung von Schulbeispielen gewirkt, um den Geschichtsschreibern die Augen über die Bestandteile der modernen Gesellschaft zu öffnen. In den Werken der Guizot, Mignet, Louis Blanc steht schon alles zu lesen, was wir heute noch vom Werden und Wesen der sozialen Klasse auszusagen vermögen. Ihre Darstellung ist vorbildlich geworden auch für die Theoretiker fremder Zunge und bis auf die Terminologie herab wandeln auch wir Deutsche noch heute in den Bahnen der großen französischen Historiker und ihrer deutschen Verkünder, unter denen Lorenz von Stein und Karl Marx die einflußreichsten gewesen sind. Danach unterscheiden wir in der modernen Gesellschaft vier soziale Klassen:

1. Die Gentilhommerie, den parti féodal, zu „deutsch" etwa die Feudalaristokratie, kürzer und schlichter: die Junker. Das sind die Vertreter einer feudal-bodenständigen oder patriarchalischen Gutswirtschaft;

2. die petite bourgeoisie, das Kleinbürgertum, von mir als Handwerkertum (im weiteren Sinne) bezeichnet: vertritt eine traditionalistisch-handwerksmäßige Wirtschaftsorganisation;

3. die Bourgeosie, das ist die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Gegenpol, die Antithese der Bourgeoisie;

4. das Proletariat.

Mit diesen beiden Klassen, insonderheit der letzten, haben wir es also in diesem Zusammenhange zu tun. Wir werden daher ihre Natur noch etwas genauer kennen zu lernen trachten.

Vorher möchte ich jedoch, um den Begriff der sozialen Klasse völlig klarzustellen, ihre Verwandtschaft mit, aber auch ihren Gegensatz zu anderen gesellschaftlichen Gruppen, mit denen sie häufig verwechselt wird, kurz festlegen. Die soziale Klasse berührt sich mit den Berufsständen und den Besitzklassen, deckt sich aber keineswegs mit ihnen: ein Schuhmacher kann ebensowohl dem Kleinbürgertum (als Handwerker) wie dem Proletariat (als Lohnarbeiter) wie auch der Bourgeoisie (als Schuhwarenfabrikant) angehören. Gleich reich können ein ostelbischer Junker und ein Bankier sein, gleich

arm ein Handwerker und ein Proletarier und doch gehören sie verschiedenen sozialen Klassen an. Auch wird die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse noch nicht bestimmt durch Gleichheit des Berufs und des Besitzes: ein kleinbürgerlicher Schlosser kann ebenso vermögend sein wie ein (proletarischer) Monteur in einer Maschinenfabrik.

Was aber dem Verständnis der sozialen Klasse vor allem hindernd im Wege steht, ist ihre Verwechselung mit der politischen Partei. Partei und Klasse sind ganz und gar nicht dasselbe. Die politische Partei verdankt ihre Entstehung einem zufälligen Umstande. Sie wird zusammengefügt durch eine der augenblicklichen geschichtlichen Lage entspringende treibende Idee und besteht dann oft genug aus keinem anderen Grunde weiter, als weil sie einmal da ist. Die ursprünglich Partei bildende Idee kann ebensogut eine nationale, eine religiöse, eine verfassungsrechtliche, eine humanitäre wie eine ökonomische sein. Wenn auch zuzugeben ist, daß eine gewisse innere Beziehung zwischen sozialer Klasse und politischer Partei obwaltet, so ist doch mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß ebenso häufig die Parteibildung ohne allen Zusammenhang mit der sozialen Klassenzugehörigkeit erfolgt.

Es ist möglich und oft genug der Fall, daß gleiche politische Grundsätze (z. B. die Forderung politischer Freiheitsrechte) von verschiedenen sozialen Klassen (z. B. der Bourgeoisie und dem Proletariate) vertreten werden; ebenso bestimmte religiöse Auffassungen: etwa die Orthodoxie von Gentilhommerie und Kleinbürgertum, unter Umständen auch von der Bourgeoisie. Es ist ferner ein durchaus nicht seltener Fall, daß ein und dieselbe politische Partei verschiedene soziale Klassen in sich schließt: man denke an das Zentrum und an die Nationalliberalen in den 1870er Jahren in Deutschland oder an die beiden großen Parteien in England und den Vereinigten Staaten von Amerika. Und es ist endlich gang und gäbe, daß dieselbe soziale Klasse von verschiedenen politischen Parteien vertreten wird: in Deutschland das reaktionäre Kleinbürgertum von Zentrum und Konservativen, das Proletariat (die Lohnarbeiterschaft) von jenem und der Sozialdemokratie. Der Verlauf dieser Darstellung wird zeigen, eine wie einschneidende Bedeutung

für den Gang der sozialen Bewegung die in den verschiedenen Ländern verschiedene Beziehung zwischen den heterogenen Gebilden: politische Partei und soziale Klasse gewinnen kann.

Alsdann: was auf diesen Blättern geschildert werden soll, ist die „soziale Bewegung", die unsere Zeit erfüllt, sind die Emanzipationsbestrebungen derjenigen sozialen Klasse, die wir als Proletariat bezeichnet und zunächst ganz obenhin als Gegenpol der Bourgeoisie charakterisiert hatten. Diese aber, hatten wir festgestellt, sei die Vertreterin des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Beider sozialen Klassen Wesenheit wird also nur verstanden werden können, wenn wir Einsicht in die Eigenart dieses unsere Zeit beherrschenden Wirtschaftssystems gewinnen. Diese Einsicht kann natürlich sich nur auf wenige Grundeigenarten beziehen, die den Kapitalismus (wie wir kurz das kapitalistische Wirtschaftssystem nennen) kennzeichnen.

Der Kapitalismus baut sich auf dem Privateigentum an Gütern aller Art auf, also auch an den zur Produktion unentbehrlichen: den Produktionsmitteln, als Rohstoffen, Werkzeugen, Fabriken, Grundstücken usw. Der Gang der historischen Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Produktion der Güter heute „im großen" erfolgt, das heißt in der Weise, daß viele Arbeitskräfte unter einheitlicher Leitung sich je zu einem einheitlichen Werke vereinigen: Tausend Menschen zum Betriebe eines Bergwerks oder einer Maschinenfabrik, Hunderte zum Spinnen oder Weben in einem großen Etablissement. Dieselbe Entwicklung hat aber bewirkt, daß die Vielen, die solcherart zusammenarbeiten, nicht alle gleiche rechtliche Beziehungen zu den Produktionsmitteln haben. Vielmehr sind die einen deren Eigentümer und dieses Eigentum an Produktionsmitteln befähigt sie zu Leitern der Produktion, denen auch die fertigen Produkte zufallen. Während die anderen — der große Haufe — von jenem Eigentum an den Produktionsmitteln (weil sie vermögenslos sind) ausgeschlossen bleiben, was des weiteren im Gefolge hat, daß sie genötigt sind, um leben zu können, den Eignern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft (ihr einziges Besitztum) gegen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Es geschieht das im Wege des Lohnvertrages, kraft dessen sich der besitzlose Nurarbeiter dem Inhaber der Pro-

duktionsmittel und darum Produktionsleiter gegenüber zur Ableistung einer bestimmten Arbeit gegen Zahlung eines bestimmten Lohnes verpflichtet. Vergegenwärtigen wir uns, daß jede Gütererzeugung auf der Vereinigung der lebendigen Arbeit mit den sachlichen Produktionsfaktoren beruht, so unterscheidet sich die kapitalistische Produktionsweise von anderen zunächst dadurch, daß die beiden Produktionsfaktoren durch getrennte Gruppen vertreten werden, die sich zusammenfinden müssen, damit ein nützliches Werk entstehe (während z. B. bei der handwerksmäßigen Organisation die Arbeiter zugleich Eigentümer der Produktionsmittel sind) und ferner dadurch z. B. von der auf Sklaverei beruhenden Produktionsweise (bei der jene Trennung in zwei unterschiedliche Gesellschaftsgruppen ebenfalls vorhanden ist), daß die Vereinigung auf dem Wege der freien Vereinbarung, des „freien Lohnvertrages“ zustande kommt.

Die Wirtschaftsprinzipien aber, die innerhalb dieser Wirtschaftsorganisation zur Geltung kommen und durch ihre Eigenart dem modernen Wirtschaftsleben erst sein Gepräge geben, sind das Gewinnstreben und der ökonomische Rationalismus: Alle wirtschaftliche Tätigkeit ist am letzten Ende — ganz unabhängig von dem persönlichen Entschluß des einzelnen Wirtschaftssubjekts, das vielmehr willenlos in das Triebwerk des gesellschaftlichen Mechanismus eingegliedert ist — auf Vermehrung des Geldvermögens, das in die Produktion eingeht, oder wie der Fachausdruck lautet: auf die Verwertung des Kapitals ausgerichtet. Diesem soll ein fieberhaftes, unablässiges Schaffen bei Tag und Nacht den unerläßlichen „Profit“ erjagen. Und damit dies geschehe, ist alles Sinnen und Trachten der Wirtschaftssubjekte — also der Kapitalträger, eben jener Inhaber der Produktionsmittel — oder ihrer bezahlten Agenten auf möglichst „zweckmäßige“, rationelle Gestaltung des wirtschaftlichen und technischen Prozesses gerichtet.

Ich sagte nun: diejenige soziale Klasse, die die Interessen dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems vertrete, sei die Bourgeoisie. Diese besteht also zunächst und vor allem aus den führenden Wirtschaftssubjekten, den kapitalistischen Unternehmern, denen sich dann aber eine ganze Menge gleich interessierter Personen in unseren modernen Gesellschaften anschließen. Ich

denke dabei an folgende Elemente: 1. alle wirtschaftlich selbständigen Existenzen oder diejenigen, die es sein möchten und zwar unter Anerkenntnis des Erwerbsprinzips, des ökonomischen Nationalismus und einer diesem adäquaten freiwirtschaftlichen Rechtsordnung. Also ein kleiner Teil der äußerlich als Handwerker auftretenden Personen, viele Krämer, Hausbesitzer, Wirte, Agenten, Börsenjobber usw. und von den Bauern die „modernen", sagen wir die Farmer, 2. alle wirtschaftlich unselbständigen Existenzen, die aber gleichsam als Gefährten des kapitalistischen Unternehmers, als seine Stellvertreter wirken, in der Regel auch unmittelbar an dem wirtschaftlichen Erfolge der Unternehmung beteiligt sind. Also die Tantieme-Direktoren, die Tantieme-Prokuristen, die Tantieme-Premiers in den großen Geschäften und ähnliche. Ich habe die Anzahl aller dieser in weiterem Sinne zur „Bourgeoisie" gehörigen Elemente für Deutschland auf 2¼ bis 2½ Millionen Köpfe, etwa 3 bis 5 % der Bevölkerung veranschlagen zu sollen geglaubt (siehe meine „Deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert" (1903) S. 523).

Und dieser Klasse Gegenpol (weil sie nicht ohne es gedacht werden kann) nannte ich das Proletariat, also diejenige soziale Klasse, mit der wir uns hier vornehmlich befassen wollen. Wollen wir die Wesenheit des Proletariats erkennen, so müssen wir uns zunächst von der Vorstellung losmachen, die diese Bezeichnung in uns erzeugt, ehe wir Marx gelesen haben: ich meine die Vorstellung von zerlumptem Gesindel. Vielmehr wird das Wort Proletariat jetzt — ohne eigentlichen Zusammenhang mit der ursprünglichen Bedeutung — in einem technischen Sinne gebraucht, um die in Dienst und Lohn der kapitalistischen Unternehmer stehenden Bevölkerungsschichten, also gleichsam die Objekte des kapitalistischen Wirtschaftssystems (und ihnen verwandte Elemente) zu bezeichnen. Das Wort in diesem Verstande ist ebenfalls der französischen Literatur entlehnt und in die deutsche Wissenschaft von Lorenz von Stein (1842) eingeführt worden. Wer sind nun diese modernen Proletarier? was kennzeichnet ihre Lage? worauf sind ihre Emanzipationsbestrebungen, die wir die soziale Bewegung nennen, gerichtet?

Die freie Lohnarbeiterschaft ist es, die den Kern dieser Klasse bildet, das heißt alle in kapitalistischen Unternehmungen beschäftigten Personen (soweit sie mit ihren Interessen nicht zu den oben geschilderten „bourgeoisoiden“ Existenzen gehören). Ich habe versucht zu berechnen (a. a. O. S. 530), wieviel das in Deutschland sind und bin dabei auf die Ziffer von 7 Millionen Erwerbstätigen, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung, im Höchstfalle gekommen. Wenn also Marx schon im Jahre 1847 meinte: „die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl“, so war das wohl zu jener Zeit, selbst für die westeuropäischen Länder, eine „ungeheure“ Übertreibung, wenigstens wenn man das Proletariat in seinem strengen Verstande faßt, wie es Marx doch tat. Ganz anders natürlich gestaltet sich das Bild, sobald man jenen „echten“ Proletariern, dem Vollblut, das zahllose Halbblut zuzählt. Darunter sind also zu verstehen alle „Habenichtse“, die besitzlose Bevölkerung, il popolino, „die kleinen Leute“, zu denen auch jene ganz winzigen, wir sagen richtig proletarischen Existenzen unter den „selbständigen“ Landwirten und Gewerbetreibenden, sowie die untersten Schichten des Beamtentums (z. B. in der Post- und Eisenbahnverwaltung) zu rechnen sind. Spannt man den Rahmen so weit, so umfaßt das gesamte „niedere Volk“, die sog. „arbeitende Bevölkerung“ in Deutschland mitsamt den Angehörigen rund 35 Millionen Menschen, also etwas über zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Das ist zwar immer noch nicht die „ungeheure“, aber doch die große Mehrzahl der Bevölkerung, nebenbei bemerkt: beiläufig der Zuschuß, den das neunzehnte Jahrhundert Deutschland an Einwohnern gebracht hat. Und in den anderen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders.

Über die innere Wesenheit des Proletariats kann ich hier nur wenige Andeutungen machen, aus denen sich erkennen läßt, welche Zusammenhänge zwischen der eigentümlichen Lage dieser sozialen Klasse und der Bewegung obwaltet, deren Träger sie ist. Eingehend behandle ich das Thema in der Schrift „Das Proletariat“, die etwa gleichzeitig mit diesem Buche als erstes

Heft der Sammlung „Die Gesellschaft“ erscheinen wird: sie bildet eine Art Ergänzung zu der hier gegebenen Darstellung.

Ich sagte vorhin schon: wenn man sich eine richtige Vorstellung von einem modernen Proletarier machen will, darf man nicht an zerlumptes Gesindel denken. In der Tat: die äußere Lebenshaltung ist keineswegs immer eine gedrückte. Das absolute Elend ist keineswegs ein Spezifikum des Proletariats als Klasse (wenn es auch natürlich in seinen Reihen ungezählte Existenzen von Hungerleidern gibt). Aber so schlecht wie dem russischen Bauern oder dem chinesischen Kuli oder dem irischen Pächter — die doch alle keine Proletarier sind — geht es vielen Angehörigen des Proletariats nicht. Manche Lohnarbeiter selbst in Europa verdienen mehr als ein Universitätsprofessor und in Amerika liegt das Durchschnittseinkommen dieser Klasse nicht tief unter dem Betrage des Maximalgehalts eines preußischen „Extraordinarius“.

Wenn wir also das Proletariat in Bewegung kommen sehen, um sich aus seiner Lage zu emanzipieren, wenn wir diese Bewegung getragen sehen von den Empfindungen des Hasses, des Neides, der Empörung, so kann das absolute Elend nicht die Quelle dieser Strömungen sein.

Schon eher ist es der Kontrast, den der Arbeiter beobachtet zwischen seiner häufig gedrückten Lage und dem Reichtum, in dem viele Angehörige der Unternehmerklasse schwelgen, deren Überfluß er seiner Meinung nach erzeugt. Denn in ihrem Dienst rackert e r sich ab. Und dieser Kontrast wird ihm täglich zum Bewußtsein gebracht nicht nur, weil er jenen üppigen Reichtum in oft genug unsinniger Weise zur Schau getragen sieht (das tat der arme Hörige des Mittelalters auch), sondern vor allem, weil er ihn täglich neu entstehen sieht, weil seine Träger sich vor seinen Augen emporheben. Dieses Moment hat Friedrich Albert Lange mit Recht nachdrücklich betont, wenn er einmal sagt: Das Gefühl des Neides schwindet niemals völlig, wenn ein Armer in der Nähe des Reichen lebt; es kann jedoch bei einem dauernden, gleichmäßigen Verhältnis außerordentlich abgestumpft werden. Bei wechselndem Verhältnis und bei jeder Gelegenheit, welche die bestehenden Unterschiede auffallender macht, tritt jenes Gefühl lebhafter hervor. Zu

dieser — man könnte sagen objektiven — Unsicherheit aller Besitzverhältnisse in unserer Zeit, die der Proletarier beobachtet, kommt die — von seinem Standpunkt aus — subjektive Unsicherheit, das heißt die Ungewißheit seiner Existenzmöglichkeit: die Tatsache, daß er von heute auf morgen nicht weiß, ob er seinen Lebensunterhalt sich noch verdienen wird. Denn eine Depression, die über das Wirtschaftsleben hereinbricht, kann zu umfassenden Arbeiterentlassungen und damit zur Brotlosigkeit breiter Schichten führen.

Dieser stete Wechsel bringt dem Proletarier seine Lage zum Bewußtsein, die wachsende intellektuelle Bildung, zu der sein Leben in großen Städten nicht das wenigste beiträgt, befähigt und veranlaßt ihn, über die Ursachen dieses Wechsels, über die Ursachen des Gegensatzes zwischen seiner und der Reichen Lage nachzudenken. Und da enthüllt sich ihm denn nun ein Geheimnis, dessen Entschleierung recht eigentlich der Anlaß zu den modernen Oppositionsbewegungen der Lohnarbeiterklasse wird. Das Geheimnis nämlich, daß alle jene Eigenarten seiner Existenz ihren Grund haben nicht in natürlichen, unabänderlichen Verhältnissen, sondern in Besonderheiten der sozialen Organisation, in der Wesenheit des herrschenden Wirtschaftssystems. „Gegen die Natur kann kein Mensch ein Recht behaupten, aber im Zustande der Gesellschaft gewinnt der Mangel sogleich die Form eines Unrechts, was dieser oder jener Klasse angetan wird“ (Hegel). Damit ist der Boden erst bereitet, auf dem sich eine soziale Bewegung entfalten kann, denn nun ist erst ein Angriffspunkt geschaffen worden: die bestehende gesellschaftliche Ordnung.

Und in dem Maße, wie solcherart sich die soziale Kritik verfeinert und verschärft, die Unzufriedenheit und der Wunsch der Besserung rege werden, macht sich naturgemäß ein anderer Umstand für den Proletarier immer lästiger fühlbar, der ebenfalls seine Lage wesentlich bestimmt: die Abhängigkeit von seinem Brotherrn. Diese ist zwar nicht mehr eine rechtliche, wie zur Zeit der Sklaverei, aber darum eine nicht minder vollständige. Sie äußert sich darin, daß der Arbeiter angewiesen ist auf Anstellung durch den Unternehmer — bei Strafe des Verhungerns —, sie äußert sich in der bedingungslosen

Unterwerfung unter das Kommando des Unternehmers innerhalb des Betriebes. Und nimmt oft mittelalterliche Formen an, wenn der Fabrikherr sich als „Patriarch" „seinen" Leuten gegenüber fühlt und sie auch in ihrem Privatleben zu leiten und zu bestimmen versucht. Sie greift hinüber in die Sphäre der politischen Rechte, wenn die Kapitalistenklasse ihre Macht dazu nutzt, um den Anteil des Proletariats am Staatsleben auf dem Wege des Gesetzes oder der Verwaltung zu beschränken.

Liegen hier die Wurzeln bloß, aus denen die proletarische Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung entspringt, so müssen wir noch nach anderen eigenartigen Lebensbedingungen der modernen Lohnarbeiterklasse Ausschau halten, um die eigentümliche Ideenrichtung zu erklären, die wir in allen Emanzipationsbestrebungen des Proletariats wiederfinden und die man als Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung einerseits und als Liebe zur Masse andererseits bezeichnen könnte.

Die Liebe zur Masse und der Respekt vor der Masse folgt unmittelbar aus dem Zusammenleben jedes einzelnen Lohnarbeiters mit den Tausenden Gleichgestellter, die alle nichts mehr verbindet als die gemeinsame Arbeit im Dienst des Unternehmers, die unterschiedslos wie ein Haufen Sandkörner nebeneinander liegen und außerhalb der Fabrik höchstens in Volksversammlungen eine Art von Vereinigung vornehmen. Was der Kapitalismus in den Großstädten und Industriemittelpunkten auf einen Haufen zusammenwirft, ist eine ungegliederte Masse von Einzelwesen, die völlig mit der Vergangenheit gebrochen haben, die aus allen alten Gemeinschaftsbanden herausgelöst sind: aus Heimat, Dorf und Sippe und mit einem Bankerott ihrer alten Ideale ihr neues Leben beginnen. Ihr einziger Anhalt ist der Gefährte gleichen Schicksals, der ebensowenig als Einzelner etwas bedeutet, der aber auch ebensowenig noch einer historischen Gemeinschaft angehört. Ihm schließt er sich an, wird er ein Genosse und so entsteht eine Schar von Genossen, die eines vor allem auszeichnet: nicht die Eigenart der Einzelnen, nicht die gemeinsame Tradition, sondern die Menge, die Massenhaftigkeit. Niemals in der Geschichte sind so Viele innerlich zu einer einheitlichen Bewegung zusammengestanden, niemals in der Geschichte ist das Moment

der geschlossenen Massenwirkung so deutlich das Kennzeichen einer Bewegung gewesen, wie bei der Bewegung des Proletariats. Überall hören wir „den dumpfen Massenschritt der Arbeiterbataillone", mit dem Lassalle seine Gegner zu schrecken suchte. Und wenn wir uns die soziale Bewegung unserer Tage im Bilde vorstellen wollen, so sehen wir sie immer nur als eine ungeheuere Menschenwelle, aus der kaum ein Einzelner deutlich herausragt, die aber alles Land überflutet, so weit das Auge reicht, bis zum fernen Horizont, wo die letzten Haufen ganz im Dunkeln verschwimmen. Ins Psychologische übersetzt bedeutet das eine gewaltige Stärkung des Massenmachtbewußtseins im einzelnen und eine Förderung aller massenethischen Empfindungen, die im Kampfe zu klassenethischen Postulaten sich auswachsen. Die Zugehörigkeit zu seiner Klasse bedeutet dann schließlich für den Proletarier dasselbe, was ehedem für andere die Zugehörigkeit zum adligen Geschlecht, zur Sippe, zur Stadt, zum Staate bedeutet hat: mit Stolz bekennt er sich zu ihr: proletarius sum!

Dieser Auflösung aller qualitativ oder individuell gefärbten Unterschiede in der nur noch quantitativ geschauten und gewerteten Masse geht dann parallel und wirkt in gleichem Sinne auf anderem Gebiete die Entwicklung der modernen Technik. Nur wer ihre Eigenarten erkannt hat, wird imstande sein, wichtige Züge der proletarischen Bewegung zu verstehen, vor allem aber jene oben erwähnte Tendenz zu kommunistischer Lebensgestaltung zu erklären.

Dasjenige, was man die „Vergesellschaftung" des Produktionsprozesses genannt hat, das heißt also die zunehmende Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften, ihre Verschlingung zu einem unlösbaren Ganzen einerseits, die fortschreitende Spezialisation und Kooperation der Arbeit in den modernen Großbetrieben andrerseits, hat bewirkt, daß das einzelne Produkt nicht mehr als das individuelle Erzeugnis des Arbeiters sondern als das Gesamterzeugnis eines Gesamtarbeiters erscheint. Früher der Schuster, der ein Paar Stiefeln fertigte, wußte sich als der Schöpfer dieses einzelnen Werkes: der Arbeiter in einer modernen Schuhfabrik, der nur noch eine einzige Teilverrichtung in dem Gesamtprozeß aus-

zuführen hat, hat diese persönliche Beziehung zu dem einzelnen Produkt verloren. Der Produktionsprozeß ist also schon heute tatsächlich im einzelnen ein kollektivistischer und für die in ihn eingegliederten Teilarbeiter ist deshalb die Vorstellung einer kollektivistischen Organisation der Gesamtproduktion nichts Fremdes mehr. Ebenso aber wird zumal dem großstädtischen Arbeiter die Idee einer gemeinsamen, also kommunistischen Konsumtion immer vertrauter gemacht durch die Gestaltung, die seine Umgebung erfährt.

Die Einzelwohnung, um die sich am ehesten exklusiv individualistische Neigungen gruppieren, verliert in den Massenquartieren für den Armen immer mehr an Reiz. Dafür aber fühlt er sich immer wohler in den öffentlichen Lokalen, in denen er seine geistigen Bedürfnisse ebenso wie seine materiellen in weit vollkommenerer Weise befriedigen kann. Gewerkschaftshäuser, Volkslesehallen, Konzertsäle, Biergärten werden für die großstädtischen Massen ein neues Heim. Die kollektiven Darbietungen der öffentlichen Anstalten, die öffentlichen Gärten und Plätze, die Museen gewinnen durch ihre unausgesetzte Vervollkommnung um so mehr Bedeutung für ihn als die Reize seines individuellen oder familienhaften Daseins sich verringern. Die Familie selbst löst sich auf unter dem Einfluß der übermäßig langen Tages- oder gar Nachtarbeit außerhalb des Hauses, durch die Frauenarbeit, durch das frühe Mitverdienen der Kinder. So kommt es, daß das Proletariat ohne sein eigenes Zutun dahin gedrängt wird, den Schwerpunkt seiner Interessen aus der Sphäre des Einzeldaseins in die des Gemeinschaftsdaseins zu verlegen.

Um nun aber volles Verständnis für die moderne soziale Bewegung zu gewinnen, wollen wir uns noch der allgemeinen Zeitumstände bewußt werden, unter denen sie sich abspielt. Auch hier müssen ein paar Bemerkungen genügen. Was die moderne Zeit kennzeichnet, ist vor allem eine Lebendigkeit, wie ich sie mir in keiner früheren Zeit denken kann. Ein Lebensstrom flutet durch die heutige Gesellschaft, den keine frühere Zeit gekannt hat, und dadurch ist eine Raschheit des Kontaktes der einzelnen innerhalb einer Gesellschaft ermöglicht, wie sie früher nicht denkbar war. Das haben die neuen

Verkehrsmittel bewirkt, die uns der Kapitalismus geschaffen hat. Die Möglichkeit heutzutage, über ein großes Land hin in wenigen Stunden sich verständigen zu können, mittels Telegraph, Telephon, Zeitungen, die Möglichkeit, große Massen mit den modernen Transportmitteln von einem Orte zum andern zu werfen, hat einen Zustand des Zusammenschlusses größerer Massen, ein Gefühl der Allgegenwart erzeugt, das allen früheren Zeiten unbekannt war. Zumal in den Großstädten der Neuzeit. Die Leichtigkeit großer Massenbewegungen ist dadurch ganz außerordentlich gewachsen. Und gleicherweise ist dasjenige, in den Massen der Entwicklung gelangt, was wir die Bildung zu nennen gewohnt sind: Kenntnisse und mit den Kenntnissen die Ansprüche.

Mit dieser Lebendigkeit aber aufs engste verbunden ist dasjenige, was man die Nervosität unserer Zeit nennen kann, die Unstätigkeit, das Hastende, Unsichere aller Lebensformen. Durch die Eigentümlichkeit der Wirtschaftsverhältnisse ist in allen Zweigen nicht nur des ökonomischen, sondern jeden sozialen Daseins überhaupt dieser Zug der Unruhe, der Unrast eingedrungen. Das Zeitalter des freien Wettbewerbs äußert sich auf allen Gebieten: jeder strebt dem andern voraus, keiner wird seines Daseins froh. Die schöne beschauliche Ruhe ist dahin.

Und endlich noch eins! Man könnte es den Revolutionarismus nennen, womit ich die Tatsache meine, daß niemals eine Zeit wie die unsrige eine solche vollständige Umschichtung jeglicher Daseinsform erlebt hat. Alles ist in Fluß gekommen: Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Sitte, Religion; alle Vorstellungen befinden sich in solcher Gärung, daß wir schließlich gar zu dem Wahne gedrängt werden, es gäbe Festes überhaupt nicht mehr. Und das ist eines der allerwichtigsten Momente für die Erklärung der modernen sozialen Bestrebungen. Denn es erklärt zweierlei: Zum ersten jene zersetzende Kritik des Bestehenden, die nun an nichts mehr einen guten Schimmer läßt, die allen früheren Glauben zum alten Eisen wirft, um mit neuem auf den Markt zu treten. Diese kritische Geistesverfassung war in der Bourgeoisie schon ausgebildet worden, zunächst in bezug auf politische, sittliche, reli-

giöse, künstlerische Verhältnisse: das Proletariat wächst in diesen Geist hinein, der nun auch hinüber auf das heikle Gebiet der wirtschaftlichen und sozialen Institutionen greift.

Sodann aber erzeugt jener revolutionäre Sinn auch den fanatischen Glauben an die Erreichbarkeit irgend eines beliebigen zukünftigen Zustandes. Wenn so viel sich geändert hat, wenn solche Wunder, an die niemand je zu glauben gewagt hatte, sich spielend vor unseren Augen verwirklichen: warum nicht noch mehr? Warum nicht alles Wünschbare? So wird die revolutionäre Gegenwart zum Nährboden für die soziale Utopie der Zukunft. Edison und Siemens sind die geistigen Väter der Bellamy und Bebel.

Damit haben wir wohl die Elemente in der Hand, aus denen sich „Sozialismus und soziale Bewegung“ in unserer Zeit aufbauen. Wir lernten den Ausgangspunkt kennen: das kapitalistische Wirtschaftssystem mit seinem Schichtungsverhältnis zwischen Bourgeosie und Proletariat, zwischen Subjekt und Objekt der wirtschaftlichen Vorgänge, in dem die Keime schlummern zur Unzufriedenheit und Neuerungssucht, zur Erweckung eines Massenwillens, zur Emanzipation. Wir lernten den Träger dieses Massenwillens — das Proletariat, eben die Objekte der herrschenden Wirtschaft — in seinen Lebensbedingungen kennen und versuchten, aus diesen nicht nur die Auflehnung gegen das Bestehende, sondern ebenso auch die Richtung zu deuten, die die proletarische Bewegung nimmt: das Ideal einer kommunistisch geregelten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, in der die gleichförmigen Interessen der großen Masse nach Möglichkeit gewahrt sind. Indem das Proletariat seiner Idee nach diese historisch noch nicht gewordene, also nur ideale Zukunftswirtschaft, die wir der Einfachheit halber einstweilen die sozialistische nennen wollen, vertritt, gewinnt es erst seinen Charakter als selbständige soziale Klasse in dem Sinne, den ich diesem Worte gebe.

„Sozialismus und soziale Bewegung“ ist nun gar nichts anderes als die Verwirklichung jener zukünftigen, den Interessen des Proletariats angepaßten neuen Gesellschaftsordnung — oder der Versuch ihrer Verwirklichung.

Der Sozialismus unternimmt die Verwirklichung in der

Welt der Gedanken, die soziale Bewegung in der Welt der Wirklichkeiten.

Alle „theoretischen" Bemühungen, dem strebenden Proletariat das Ziel seines Strebens zu zeigen, es zum Kampfe aufzurufen, den Kampf zu organisieren, den Weg zu weisen, auf dem jenes Ziel erreicht werden kann, machen zusammen aus, was wir modernen Sozialismus nennen. Und alle „praktischen" Versuche, jene Gedanken in die Tat umzusetzen das, was wir die „moderne soziale Bewegung" nennen. Sozialismus und soziale Bewegung sind also nur verschiedene Seiten einer und derselben Erscheinung, sie verhalten sich zueinander wie Gedanke und Tat, wie Geist und Körper.

Aufgabe der folgenden Darstellung wird es sein, das Wachstum dieses Doppelwesens von seinen Anfängen an zu verfolgen und die Regelmäßigkeiten, die sogenannten Gesetze dieses Wachstumsprozesses aufzudecken. Leidenschaftslos, im Innern unbeteiligt an dem, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen. Wie der Botaniker eine Pflanze, der medizinische Theoretiker den Verlauf einer Krankheit beobachtet: „als interessanten Fall".

Die feste Umschreibung unserer Aufgabe wird uns davor bewahren, allerhand unnützes Beiwerk in die Darstellung zu verflechten. In dieser Beschränkung auf das Hauptsächliche wird die neue Auflage dieser Schrift den früheren gleichen. Also nicht alles ist in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, was nur je an „sozialistischen Theorien" aufgetaucht ist, ja keineswegs auch nur alle sozialistischen Theorien unserer Zeit. Vielmehr nur jene, die praktische Bedeutung erlangt haben, will sagen: die bei jenem sozialen Umbildungsprozeß, den wir verfolgen, irgend eine Bedeutung erlangt haben. Eine Würdigung von Rodbertus haben wir ebenso wenig vorzunehmen wie die von Karl Marlo oder Dühring und tausend anderen.

Und gleichermaßen haben wir uns nicht um alle Bestrebungen praktischer Natur zu kümmern, die heutzutage unter dem Namen „sozialer" Bestrebungen sich zu verwirklichen trachten. Daß ich so vielen dieser Bestrebungen und Bewegungen gegenüber mich so exklusiv verhalten habe, ist mir zum Vorwurf gemacht worden. Ich hätte z. B. auch die Be-

wegung der Bodenreformer mitbehandeln sollen. Nein. Das hätte ich nicht sollen, wenn anders ich dieser Schrift den Charakter einer auf ein einheitliches Programm eingestellten Studie bewahren wollte. Ebensowenig wie ich die Bestrebungen der Impfgegner oder der Vertreter einer rationellen Ernährungsweise oder der zwei-, drei- oder vierfachen Abolitionisten oder der Wohnungsreformer oder sonst einer Gruppe von Reformern in diesen Zusammenhang bringen dürfte. Vielmehr gehören dahin zunächst nur alle jene Bestrebungen, deren erklärter und einziger Träger die Klasse des Proletariats ist. Aber auch diese nicht alle. Sondern nur insoweit sie darauf gerichtet sind, jene Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft zu befördern. Andere proletarische Bewegungen, die den Zweck haben, die Lage der arbeitenden Klasse im Rahmen des bestehenden Wirtschaftssystems zu verbessern, sind nur soweit zu berücksichtigen, als sie in Zusammenhang mit jener großen sozialen Bewegung stehen: sei es, daß sie sie kreuzen, sei es, daß sie sie unterstützen.

Das alles wird verständlich werden im Verlauf der Darstellung selbst.

Erster Abschnitt.

Der Sozialismus.

Erstes Kapitel.

Die Grundideen des modernen Sozialismus.

In dem Maße wie etwa seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das kapitalistische Wirtschaftssystem rasch zur Entfaltung seiner Eigenarten drängt, wächst eine neue soziale Literatur empor, in der sich die mächtigen Umwälzungen in den mannigfachsten Strahlenbrechungen widerspiegeln. Die damals fast allein herrschende Literatur ist jene, die wir als klassische Nationalökonomie zu bezeichnen uns gewöhnt haben und die in den Schriften der Quesnay, Adam Smith, Malthus, David Ricardo ihren höchsten wissenschaftlichen Ausdruck fand. Sie stand dem Kapitalismus naiv gegenüber. Ihr Streben war es, ihn in seiner Wesenheit zu erklären, aber zugleich und vor allem auch für ihn als das höhere Wirtschaftssystem Propaganda zu machen.

Die neue Literatur, die im Gegensatz zu der herrschenden Lehre sich entfaltet, hat als gemeinsamen Grundzug ihr antikapitalistisches Gepräge: wie sie in Gegensatz zur herrschenden Theorie tritt, so auch in Gegensatz zu dem herrschenden Wirtschaftssysteme, dem jene als Apologetik zur Seite stand. Diese Schlachtordnung entsprang dem unfertigen Zustande, in dem das ökonomische Denken sich befand.

Es ist ein buntes Durcheinander von Erklärungen und Forderungen, von Erörterung dessen, was ist, und dessen, was sein soll, worin die neue Literatur ihre Gegnerschaft ausdrückt. Alle unentwickelte Literatur fängt in dieser ungeordneten Weise an, ähnlich wie alle ungeschulten Köpfe erst langsam unterscheiden lernen zwischen Erklärung des Seienden und des Sein-Sollenden. Und zwar überwiegt in der jugendlichen neuen Literatur — ebenfalls begreiflich! — bei weitem der praktische Zug: das Streben, neue Forderungen, andere Ideale wissenschaftlich begründen zu wollen.

Deshalb, wenn wir diese Literatur im Zusammenhang uns klar machen, und sichten wollen nach ihren verschiedenen Schattierungen, so werden wir als Unterscheidungsmerkmale füglich die verschiedenen Richtungen wählen, in denen das neue „Sollen" ausgesprochen ist. Alsdann gewahren wir im großen und ganzen zwei Gruppen, die reformatorische und die revolutionäre Literatur; das Wort revolutionär nicht in dem gewöhnlichen Verstande gebraucht, sondern in dem Sinne, den ich ihm sogleich geben werde. Eine reformatorische nnd eine revolutionäre Literatur, die sich dann so unterscheiden, daß die reformatorische Literatur grundsätzlich das bestehende Wirtschaftssystem des Kapitalismus anerkennt und auf der Basis dieses Wirtschaftssystems versucht, Änderungen, Verbesserungen einzuführen. Dies wiederum so, daß entweder kleinere Reformen nebensächlicher, nicht grundsätzlicher Art, an der bestehenden Wirtschaftsordnung vorgeschlagen werden, vor allem aber so, daß die Grundzüge der sozialen Ordnung anerkannt werden, daß man aber die Menschen in ihrem Denken und Fühlen geändert sehen möchte. Es wird ein neuer Geist, es wird Buße gepredigt, es sollen die guten Eigenschaften des Menschen die Oberhand gewinnen: Bruderliebe, Mildtätigkeit, Versöhnlichkeit.

Dieses reformatorische Streben, das die Schäden und Übel des sozialen Lebens anerkennt, das aber grundsätzlich am herrschenden Wirtschaftssysteme festhalten und innerhalb des Rahmens dieses Wirtschaftssystems die Schäden lindern, die Übelstände beseitigen und verkleinern will, hat nun verschiedene Ausgangspunkte. Es ist entweder der christliche Gedanke, der die

neue Literatur hervorruft, oder aber es ist ein ethischer oder endlich ein philanthropischer Gesichtspunkt, der die soziale Reformliteratur beherrscht.

Der christliche Gedanke ist es, der in Anwendung auf die soziale Welt diejenige Richtung der Literatur erzeugt, die wir nicht völlig angemessen unter der Bezeichnung des „christlichen Sozialismus" zusammenzufassen pflegen. Es sind die Schriften der Lamennais in Frankreich, der Kingsley in England, die, von biblischem Geiste erfüllt, an Unternehmer und Arbeiter gleichmäßig die Forderung richten: Heraus mit dem mammonistischen Geiste aus Euren Seelen; erfüllet Eure Herzen mit dem Geiste des Evangeliums, dem „neuen Geiste", wie sie ihn selbst immer wieder bezeichnen. Und ganz ähnlich klingen die Stimmen jener ersten „ethischen" Nationalökonomen, der Sismondi, der Thomas Carlyle, die nicht müde werden, wenn nicht christlichen, so doch den „sozialen" Geist zu predigen. Gesinnungswechsel ist die Losung. Mehr an das Gefühl endlich als an die Pflicht und die Religion wendet sich jene dritte Richtung, die ich die philanthropische nenne: die Richtung zahlreicher Männer und Frauen jener Zeit, die, von einer großen, allmächtigen Menschenliebe erfüllt, mit dieser die Schäden heilen wollen, die sie blutenden Herzens beobachten, die das Elend, das sie gewahren, in dieser allgemeinen Menschenliebe gleichsam ertränken möchten: „Liebet euch untereinander als Menschen, als Brüder!" ist der Grundgedanke ihrer Predigten. Allen diesen Strömungen — ich nenne hier nur ihre Quellen; sie alle fließen heutzutage noch weiter — allen diesen Strömungen ist, wie ich sagte, gemeinsam, daß sie prinzipiell festhalten an den Grundlagen der bestehenden sozialen Ordnung; weshalb ich sie reformatorische nannte. Ihnen gegenüber tritt nun eine andere, revolutionäre Literatur. Revolutionär also deshalb, weil sie die Grundlagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems prinzipiell beseitigen, umändern, umgestalten will. Und zwar will sie das nach zwei verschiedenen Richtungen hin, wenn ich es in zwei Worten ausdrücken darf: rückwärts einerseits und vorwärts andererseits.

In jener Zeit, wo die wirtschaftlichen Gegensätze sich entwickeln und mit ihnen die neuen Erscheinungen der antikapi-

talistischen Literatur an die Oberfläche kommen, finden wir nicht am schwächsten vertreten eine revolutionär-antikapitalistische Literatur, die eine Rückbildung des bestehenden Wirtschaftssystems fordert. Es sind die Schriften der Adam Müller und Leopold von Haller im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, an die ich denke, Schriften von Männern, die die Grundlagen, auf denen sich das moderne kapitalistische Wirtschaftssystem aufbaut, in dem Sinne geändert haben wollen, daß die zerbröckelnde, zünftlerisch-feudale Ordnung des Mittelalters an die Stelle der bürgerlich kapitalistischen trete. Auch das sind Strömungen, die heutzutage durchaus noch nicht ihr Ende erreicht haben, sondern noch in zahlreichen Rinnsalen weiterfließen, wenn sie auch schon zu seichten Bächlein geworden sind.

Und neben diese reaktionäre Literatur tritt nun eine fortschrittlich revolutionäre, eben jene, die uns hier interessiert, die sozialistische. Revolutionär ist auch sie, weil sie an den Grundlagen des bestehenden Wirtschaftssystems rüttelt; „fortschrittlich", weil sie nicht die Wiederherstellung einer früheren Gesellschaftsordnung, sondern den Aufbau einer neuen fordert; sozialistisch, weil sie diese Forderungen im Interesse der Lohnarbeiterschaft, des Proletariats erhebt.

Fragt sich, ob wir an den Einzelerscheinungen dieser ungeheuren Literatur des modernen Sozialismus gemeinsame Züge, eine Art von Familienähnlichkeit zu unterscheiden vermögen? Ich denke, daß diese Frage bejaht werden muß und es wäre seltsam, wenn es anders wäre: sind doch die Elemente großenteils vielfach die gleichen, aus denen sich alle modernen sozialistischen Lehrgebäude zusammensetzen; wenigstens die, denen jene praktische Bedeutung zuzuschreiben ist, von der in der Einleitung die Rede war, die also Wurzel in der Masse gefaßt haben, die von dieser wert befunden wurden, geglaubt zu werden, die damit auch Richtung gebend für die proletarische Bewegung geworden sind.

Wenn wir vom modernen Sozialismus reden, so müssen wir uns vor allem bewußt bleiben, daß in jedem seiner Systeme nicht etwa nur ein ökonomisches oder sozialpolitisches Programm, sondern fast eine ganze Weltanschauung eingeschlossen liegt. Die Lehren der sozialistischen Meister verkünden der Menge alles,

was ehedem die Pfarrer und die Weisen gesprochen hatten. Und nur in dieser Verschmelzung der politischen und ökonomischen Bestrebungen mit den Glaubenssätzen einer metaphysisch verankerten Welt- und Lebensanschauung findet man die Erklärung für den dogmatischen Fanatismus, für die unüberwindliche Glaubensstärke, mit der wir so oft die sozialistischen Lehren vertreten sehen. Denn auch wo etwa der Christenglaube der „Aufklärung“ noch nicht gewichen ist (wie in England und Nordamerika), wird er doch von Sozialisten dem sozialistischen Ideal untergeordnet, in dessen Dienst vielmehr die Lehre Christi gestellt wird. „Christus der erste Sozialdemokrat!“

Mir scheint nun, als ob die Weltanschauung, die in allen sozialistischen „Systemen“ gepredigt wird oder die doch zwischen den einzelnen Lehren und Forderungen, auch wo nicht ausdrücklich von ihr die Rede ist, hindurchschimmert, ein ganz bestimmtes Gepräge trüge. Es ist eine kindlich-naive Weltbejahung, der wir überall wieder begegnen, es ist ein Sehnen und Rufen nach „Glück“, nach Freude, nach Freiheit, das wir aus allen Klagen über die Schäden unserer bestehenden Gesellschaftsordnung hindurch klingen hören. So wie es sich für eine jugendfrische, eben zum Leben erwachende Menschenklasse ziemt. Das Motto, das Weitling seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit“ vorangestellt hat, kann als Motto aller modernen sozialistischen Literatur gelten: „Frei wollen wir werden wie die Vögel des Himmels; sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durch's Leben ziehn wie sie.“ Und was dann die arme, gequälte Schneiderseele an Freuden und Genüssen sich in ihrer Phantasie ausmalte und seinen bresthaften Genossen zum gesegneten Gebrauch in der Stunde der Placketei und Quälerei niederschrieb, das ist noch heute — genau so simpel und ungekünstelt, genau so roh und urwüchsig — die Verheißung geblieben für die große, in dumpfen Sorgen um des Lebens äußerste Notdurft dahin lebende Masse. Das heiligste Recht ist das Recht zu leben, glücklich zu leben, das Leben zu genießen. „Le socialisme . . . s'appuie sur les droits positifs à la vie et à toutes les jouissances tant intellectuelles et morales que physiques de la vie. Il aime la vie et il veut en jouir plainement . . .“ „der Sozialist liebt

das Leben und will es in vollen Zügen auskosten . . ." „il ne dira jamais que la vie de l'humanité doive être un sacrifice ni que la mort soit le plus doux . . ." So drückt es Bakounine aus, so hatte es Fourier zuerst verkündet, so hallt es in den Schriften der letzten Sozialisten unserer Tage — der Bebel und Jaurès — wieder. Des großen französischen Agitator Doktorarbeit führt den Titel „de la réalité du monde sensible" und sie klingt aus in eine begeisterte Lobpreisung aller „Sinnlichkeit"; mit Recht hat man sie „un hymne de bonheur", „eine Hymne auf das Glück" genannt, in der die Lebensfreude, in der ein strahlender Optimismus überquellen. Aus der Öde des Alltagslebens führen die geliebten Propheten ihr Volk — einstweilen nur in Gedanken — hinüber in den sonnigen Himmel erträumter Freude, erträumter Glückseligkeit, in einen Himmel, der hier auf Erden liegt und der hinter dem Fegefeuer der kapitalistischen Welt sich auftut. Alles was je ein sozialistischer Prediger der gläubigen Masse hat verkündigen können, steht eingeschlossen in den wundervollen Heine'schen Strophen, die gleichsam die Quintessenz aller sozialistischen Heillehren enthalten:

„Ein neues Lied, ein besseres Lied
O Freunde, will ich Euch dichten:
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja Zuckererbsen für jedermann
Sobald die Schoten platzen!"

Dagegen verhallen die düsteren Mahnungen des Verfassers der „Kreuzersonate" im Winde. Vielleicht daß sie oder ähnliche eine kleine Schar vergrämter oder verängstigter Seelen in einer

Sekte um sich zu scharen vermögen: Die große Masse des Proletariats wird taub für sie bleiben. Ich sagte schon: wie es bei einer jungen, frischen Klasse nicht anders zu erwarten ist, die in unserer weltlichen Zeit zum Leben erwacht.

Natürlich nimmt diese Forderung: das Himmelreich auf Erden zu errichten, verschiedene Formen an. Heute heißt es meistens: alle Menschen sollen an den Segnungen der Kultur teilnehmen können oder ähnlich. Aber der Sinn bleibt derselbe.

In dem Heine'schen Gedicht klingt aber auch schon ein anderer Gedanke an, der dem modernen Sozialismus nicht minder eigentümlich ist:

„Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
„Was fleißige Hände erwarben."

Ich glaube, es gibt kein einziges sozialistisches Lehrgebäude, in dem der „Kultus der Arbeit", wie er in diesen Zeilen zum Ausdruck kommt, nicht mit heiligem Eifer getrieben würde. Man kann geradezu sagen, daß die Verherrlichung der Arbeit im Mittelpunkt aller sozialistischen „Ethik" steht und daß die Erörterungen über die Organisation der Arbeit, über die Beziehungen zwischen Arbeit und Ertrag, zwischen Arbeit und Einkommen, zwischen Arbeit und Genuß den Kern aller sozialistischen Theorien bilden. Das Zukunftsland wird ein „Land der Arbeit" sein, in dem als oberster Grundsatz gilt: „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen". Darin stimmen alle Sozialisten überein.

Es konnte wiederum nicht anders kommen: wenn die tiefsten Schichten des Volkes, auf denen der Fluch der gemeinen Arbeit ruht (und an diese, die ganz gewöhnliche Handarbeit, denkt der Sozialist in erster Linie), sich ein ideales Reich in ihren Träumen aufrichten, so kann es kein Reich der spielenden Lebensgestaltung oder der Beschaulichkeit sein. Ohne wirtschaftliche Arbeit geht es nicht — wenn auch das Sinnen und Trachten der sozialistischen Denker stets darauf gerichtet war, ihr Ausmaß so weit angängig zu verkleinern: der eine rechnet 3, der andere 2 Stunden, der dritte noch weniger Arbeitszeit heraus, die notwendig sein soll, um den Bedarf an wirtschaftlichen Gütern zu decken — und weil es ohne wirtschaftliche Arbeit nicht angeht, so soll keiner von ihr ausgenommen sein:

das hieße ja sonst die andern, die arbeiten, doppelt belasten. Womit aber sollte irgend ein Vorrecht begründet werden können?

Und diese Einsicht in die Notwendigkeit der gemeinen Arbeit, der keiner sich entziehen soll, führt dann wie von selbst zu einer Adelung der Arbeit als solcher. Weil sie das einzige ist, das jeder, auch der geringste in der Masse, zu bieten vermag, weil in ihr — wenn sie rein quantitativ als Arbeitsleistung, über eine bestimmte Zeit ausgedehnt, gefaßt wird — alle individuelle Unterschiede ausgelöscht werden, so wird sie das Kennzeichen des neuen und des letzten Adels, der in der Menschengeschichte eine Rolle spielen kann. Es gibt in der Tat kein anderes Mittel, die Menschen zu nivellieren und somit kein anderes Mittel, den unterschiedslosen Einzelnen in der Masse, der nichts ist als ein Teil der Masse, dessen ganze Bedeutung darin beruht, die Masse bilden zu helfen, diesen Einzelnen zur Geltung zu bringen, als wenn man der Arbeit schlechthin, der Arbeit als solcher, dem bloßen Aufwand von Muskelkraft, ganz ohne Rücksicht auf ihr Ergebnis, nur weil es Arbeit ist, die Weihen gibt. Erst im Tode sind wir alle wieder so gleich wie in der „Arbeit", und im sozialistischen Staate sollen wir doch leben. So bleibt als Ideal für die praktische Gestaltung nur die Gleichheit in der „Arbeit" übrig.

Und es versteht sich von selbst, daß in diesem Zukunftsstaate die Masse selbst die Dinge so gestalten wird, wie sie es für gut befindet. Kein sozialistisches System, das je in unserer Zeit zu Ansehen beim Proletariat gekommen ist, hat ein anderes als das radikal demokratische Ideal verkündet. Über den Parlamentarismus hinaus, selbst wenn er auf dem allgemeinen, gleichen Wahlrecht sich aufbaut, richten sich die Wünsche auf Initiative und Referendum als die Formen, in denen die Masse am ehesten ihren Willen kund tun kann. Man darf geradezu den Parlamentarismus als eine spezifisch liberale — den Interessen des radikalen Bürgertums entsprechende — Institution ansehen, über den die spezifisch proletarisch-sozialistischen Ideale einer vollkommenen Staatsform hinausreichen, wie er selbst hinausging über den der vorkapitalistischen Gesellschaft entsprechenden Absolutismus. Und das ist abermals einleuchtend für jeden, der sich mit der

Wesenheit proletarischen Empfindens vertraut gemacht hat. Im Parlamentarismus steckt immer noch ein gut Teil Aristokratie: die Herrschaft der Berufspolitiker, der Kundigen, der Auguren über die Menge. Erst die direkte Beschlußfassung über alle öffentlichen Angelegenheiten durch das souveräne Volk ist der Punkt, an dem der radikale Demokratismus, wie er dem Proletariate selbstverständlich im Blute steckt, ausruhen kann. Sein ganzes Sehnen geht ja dahin, endlich Subjekt in Staat und Gesellschaft zu werden, da es doch bisher sich nur als Objekt fühlen konnte.

Fragst Du aber den Sozialisten, warum jener Zustand der Zufriedenheit und Gerechtigkeit bisher noch nicht auf Erden verwirklicht sei oder (wenn schon einmal verwirklicht) wieder verschwunden sei, so wird er antworten: weil die Gesellschaftsordnung ihn verhindert hat. Das ist wiederum ein Grundgedanke aller sozialistischen Lehren: daß Wohl und Wehe des Menschengeschlechts im wesentlichen bedingt seien durch die Eigenart der äußeren Ordnung, in der die Menschen leben. Es war vor allem Robert Owen, der diesen Gedanken prägte und zum Mittelpunkt seines Systems machte. Owen ist recht eigentlich der Begründer der modernen Milieutheorie: das Motto, das er seinen Schriften voransetzte, lautete: „The Character of Man is formed f o r him and not b y him" (der Charakter des Menschen wird für ihn und nicht durch ihn gebildet). Mit ermüdender Breite wird dann dieser Gedanke immer wiederholt und in tausend Formen geprägt: der Mensch wird in seiner ganzen Wesenheit bestimmt durch die Umgebung, in der er aufwächst: er ist abhängig von den influences of circumstances. Weil diese so fehlerhaft war, darum sind Glück und Harmonie noch nicht auf Erden heimisch geworden. Schafft eine neue Ordnung, ein neues „Milieu", neue „circumstances" und Ihr werdet Wunder erleben. Dieser Glaube an die überragende Bedeutung der sozialen Ordnung ist aber als Erbteil des Owen'schen Besitzes auf allen späteren Sozialismus übergegangen und er findet sich heute noch fast allgemein: in diesem Glauben an eine „gute" soziale Ordnung äußert sich ein sozialer Optimismus, der dem metaphysischen (von dem schon die Rede war) ebenbürtig zur Seite tritt.

Und nun treffen endlich alle sozialistischen Theorien wohl auch in dem Punkte zusammen, wo sie vornehmlich die Fehler in der heutigen Gesellschaftsordnung erblicken: den beiden Fundamenten, auf denen die bestehende Wirtschaftsordnung ruht: der vom Gewinnstreben beherrschten freien Konkurrenz und dem Privateigentum in weiterem oder engerem Verstande.

Das Gewinnstreben verkörpert sich gleichsam im Golde und so kehren namentlich in den älteren Äußerungen des Sozialismus Verdammungsreden gegen das Geld und den Mammonismus immer wieder. Wie so vielen Gedanken, die heute einen eisernen Bestand der sozialistischen Ideenwelt bilden, hat auch diesem der arme Schneider aus Magdeburg in seiner kindlichen Sprache ergreifenden Ausdruck verliehen: „Zu dieser Zeit — nämlich wenn man die Verderblichkeit des Goldes wird erkannt haben und alles Geld vernichtet sein wird — wird die Thränenfeuchte der Bruderliebe wieder in das vertrocknete Auge des Eigennutzes zurückkehren, das Herz des Lasterhaften wird sich von dem nie gekannten Tugendgefühle ergriffen fühlen und die Gottesleugner ein Dankgebet zum Himmel schicken. Heil Denen, welche diesen Tag erleben! In den Annalen der Weltgeschichte wird sich kein zweiter solcher finden; denn das wird der Tag der Erkenntniß(!) und Versöhnung sein. . . . Der Mensch wird den alten Menschen ausgezogen haben und die Gesellschaft wie von Neuem geboren sein. . . .“

„Vorwärts Brüder! Den Fluch des Mammons auf den Lippen laßt uns die Stunde der Befreiung erwarten, die unsere Thränen in erquickende Thautropfen, die Erde in ein Paradies und die Menschheit in eine Familie verwandeln wird . . .“ (Weitling, Garantien, 57.)

Aus diesem oder jenem Grunde erkennt man ebenso im Privateigentum einen Krebsschaden unserer verderbten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und darum kommen alle sozialistischen Schriftsteller dahin überein, daß die zukünftige Ordnung der Dinge entweder des Privateigentums ganz entraten oder seine Sphäre mindestens stark einschränken wird. Somit wird die privatwirtschaftliche Organisation, wie sie unsere Zeit charakterisiert, in eine gemeinwirtschaftliche oder

genossenschaftliche (ohne privates Unternehmertum) umgebildet werden. Auch die kann gar nicht anders gedacht werden: wenn man die kapitalistische Spitze unseres Wirtschaftssystems, die ihm ja den spezifischen verhaßten Herrencharakter verleiht, beseitigen will, wenn man aber gleichwohl (und das muß im Interesse der Millionen Münder, deren Anwalt der Sozialismus ist, geschehen) die gesellschaftliche Großproduktion erhalten will, so bleibt nichts anderes übrig, als die Masse selbst zum Träger dieses gewaltigen Apparats zu machen, d. h. die Produktion (und eventuell auch Verteilung und Konsumtion) auf der Basis des kommunistischen Eigentums und der gesellschaftlichen Organisation zu regeln. Wir werden sehen, wie diesem Kardinalgedanken in der sozialistischen Ideenwelt Karl Marx erst die prägnante Prägung verleiht: aber dunkel schwebt er allen Sozialisten auch vor Marx vor Augen. Er ist nicht der willkürliche Einfall eines phantasiereichen Kopfes, sondern die notwendige Konsequenz jeden Versuches, die Emanzipationsbestrebungen des Proletariats theoretisch zu fundieren, also jeder sozialistischen Theorie.

In richtiger Würdigung der Bedeutung, der diesem Punkt — der Regelung der Eigentumsverhältnisse — für jedes sozialistische System zukommt, hat man den Begriff des Sozialismus (oder Kommunismus) selbst nach den spezifischen Merkmalen der Eigentumsordnung bilden wollen; d. h. man hat gesagt: Sozialismus ist diejenige Wirtschaftsordnung, in welcher das Privateigentum von dieser oder jener Kategorie von Gütern ausgeschlossen ist. Das ist ein Verfahren, das für die Anlegung der Herbarien in unseren Lehrbüchern ganz zweckmäßig sein mag. Für unsere Zwecke paßt es nicht. Wir versuchen ein Stück Leben auszuschöpfen und müssen deshalb den Sozialismus selber als ein Lebendiges zu fassen suchen, müssen ihn in seiner geschichtlichen Bedeutung begreifen als geistigen Ausdruck einer bestimmten sozialen Bewegung. Alsdann aber erscheint uns jener eine Punkt — die Regelung der Eigentumsordnung — als ein Merkmal unter vielen, das wir wie alle anderen nicht als eine dogmatische Schrulle, sondern als notwendiges Wachstumsprodukt eines Lebensgebildes zu würdigen haben.

Diese Betrachtungsweise bewahrt uns nun aber auch davor, die charakteristische Verschiedenheit der sozialistischen Systeme mit jenen Herbarienleuten in der verschiedenen Form zu sehen, die die sozialistischen Systeme der Eigentum- und Wirtschaftsverfassung im Zukunftsstaate geben. Es trifft nicht den lebendigen Kern dieser großen geistigen Bewegung, wenn wir in ihr Kommunismus (der Gemeineigentum an allen Gütern fordert) und Kollektivismus (der nur Gemeineigentum an den Produktionsmitteln vorsieht) unterscheiden. Oder zentralistischen und föderalistischen Sozialismus. Das sind im Grunde belanglose Nebenumstände, die nur den ökonomischen Dogmatiker interessieren, die aber für das Leben gar keine Bedeutung haben. Auch dürfte es schwer halten, ein System nach diesen Unterscheidungsmerkmalen immer richtig an seinen Platz zu stellen: kommunistischer Anarchismus und kommunistischer Sozialismus gleichen sich wie ein Ei dem andern.

Nein. Was vielmehr die einzelnen sozialistischen Systeme (die wir zunächst auf ihren gemeinsamen Ideengehalt hin geprüft haben und die wir nun in ihrer Sonderart kennen lernen möchten) voneinander wesensverschieden macht, ist der verschiedene Geist, der sie beherrscht. Das will sagen: ist die historisch wandelbare Beurteilung des Ablaufs der Tatsachen, ist die wandelbare geschichtsphilosophische Fundierung der sozialistischen Ideale. Diese aber steht im engsten Zusammenhange mit der allgemein philosophischen Grundrichtung der Zeitepoche. Mit anderen Worten: einig waren die sozialistischen Theoretiker im wesentlichen in der Kritik des Bestehenden und in dem, was sie als erstrebenswert erachteten. Sie wichen ab in der Art und Weise, wie sie glaubten, daß ihre Ideale sich verwirklichen würden. Wenn wir die verschiedenen Systeme des modernen Sozialismus auf diesen Punkt hin prüfen, so ergeben sich folgende Gruppen: 1. der naive, rationale, utopische Sozialismus; 2. der historische, realistische Sozialismus, der wiederum in zwei Epochen zerfällt: eine dogmatische und eine kritische. In dieser Abfolge wollen wir nun die sozialistischen Systeme auf ihre unterschiedliche Wesenheit hin prüfen.

Zweites Kapitel.

Der rationale Sozialismus.

Die zahlreichen sozialistischen Systeme, die um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zum Leben erweckt wurden, tragen sämtlich eine so starke Familienähnlichkeit zur Schau, daß man sie sofort als engere Verwandte, als Kinder einer Mutter anzusprechen geneigt ist. In der Tat sind sie es. Die Mutter, von der sie alle geboren wurden und deren Züge sie tragen, ist die Sozialphilosophie des vorangehenden Jahrhunderts. Ihr schulden die Systeme der Godwin und Owen in England, der Fourier und Cabet (und größtenteils auch noch das Proudhons) in Frankreich, Weitlings in Deutschland — um nur die tonangebenden zu nennen, die im Stammbaum der sozialistischen Theorie eine Rolle gespielt haben — ihr Dasein. Ich will versuchen, diesen gemeinsamen geistigen Ursprung und damit die geistige Verwandtschaft aller dieser frühen Systeme des modernen Sozialismus an einigen Proben nachzuweisen.

Alles, was bis in die 1840er Jahre sozialistisch denkt, fußt auf der nämlichen metaphysischen Grundlage: dem Glauben an die Güte Gottes (oder der Natur). Gott ist gut, und da er die Welt geschaffen, so ist auch die Welt gut. Denn es wäre absurd anzunehmen, daß der gütige Gott nicht auch eine Welt geschaffen habe, deren Inhalt Harmonie und Güte bilden. Die menschliche Gesellschaft ist aber ein Teil der Welt: in ihr können nur dieselben Gesetze herrschen wie im übrigen Universum. Also kann auch die menschliche Gesellschaft von Gott nur als Reich der Harmonie und des Friedens, somit aber auch des Glücks der Menschen gewollt sein. Auch der Mensch ist gut von Natur, homo homini amicus, er ist „soziabel", er kann sich zu jeder Höhe der Vollkommenheit entfalten, er ist „perfektibel" (entwicklungsfähig). So steht's geschrieben: „As God or Nature has made all the qualities of humanity, they must be good and of necessity such as they are" (Owen). „Da Gott oder die Natur alle Eigenschaften der

Menschheit geschaffen haben, so müssen sie gut und mit Notwendigkeit so sein wie sie sind." „Pourquoi désespérer de la sagesse de Dieu avant d'avoir étudié ses vues? . . . Prétendre que tel degré de perfection n'est pas fait pour les hommes, c'est accuser Dieu de méchanceté . . . Si l'industrie n'était destinée qu'à produire ces scandaleux résultats, Dieu ne l'aurait pas crée" (Fourier). „Warum zweifeln an der Weisheit Gottes ehe man seine Absichten zu ergründen versucht hat? Behaupten, daß ein so hoher Grad der Vollkommenheit (wie ihn F. in Aussicht stellt) nicht für die Menschen erreichbar sei, heißt Gott der Böswilligkeit anklagen . . . Wenn die Industrie nur diese skandalösen Resultate (die wir beobachten) haben sollte, würde sie Gott nicht geschaffen haben." „. . . il est impossible d'admettre que la destinée de l'homme soit d'être malheureux sur la Terre et quand on considère qu'il est essentiellement sociable, par consequent sympathique et affectueux, il n'est pas plus possible d'admettre qu'il soit naturellement méchant" (Cabet). „. . . es ist unmöglich anzunehmen, daß die Bestimmung der Menschen auf der Erde die sei, unglücklich zu sein; und wenn man erwägt, daß der Mensch im Grunde soziabel und folglich voller Sympathie und herzlicher Zuneigung ist, ist es ebenso unmöglich anzunehmen, daß er von Natur schlecht sei." Und Weitling ruft aus: „Es muß doch ein seliges Glück gewesen sein, was der Mensch, dieses Kind der Liebe Gottes und der Natur, in der Urzeit der Schöpfung im Paradiese dieser schönen Erde genoß!"

Nun erblicken doch aber gerade die sozialistischen Denker auf dieser Welt nur Elend und Not, Hader und Streit: die moderne Kultur hat überall „skandalöse Resultate" gehabt: „troubles et désordres, vices et crimes, guerres et révolutions, supplices et massacres, catastrophes et calamités" (Cabet). Wie geht das zu? Die Antwort darauf ist diese: die törichten Menschen haben mit ihren plumpen Händen in den kunstvollen Gesellschaftsmechanismus, wie ihn Gott geschaffen hatte, hineingegriffen, so daß er nun nicht mehr richtig funktioniert. Das heißt: sie haben durch allerhand künstliche Einrichtungen (wie das Privateigentum und ähnliches) die

natürliche Harmonie des Gesellschaftslebens (und damit natürlich auch das Glück der einzelnen) zerstört.

„The present imaginary notions . . are in direct opposition to all these unerring and unchanging laws of nature; and hence the irrationality and insanity of the past and present state of the human race“ (Owen). „Die heutigen eingebildeten Kenntnisse (mit denen die gesellschaftliche Ordnung gebildet ist) stehen im direkten Gegensatz zu jenen untrüglichen und unwandelbaren Naturgesetzen und daher stammt die Unvernünftigkeit und Ungesundheit des gegenwärtigen und vergangenen Zustandes des Menschengeschlechts.“ „Si ces vices et ces malheurs ne sont pas l'effet de la volonté de la Nature, il faut donc en chercher la cause ailleurs. Cette cause n'est-elle pas dans la mauvaise organisation de la Société?“ (Cabet), „wenn diese Laster und dieses Unheil nicht von der Natur gewollt sind, so müssen wir ihren Grund wo anders suchen. Liegt der Grund aber nicht in der fehlerhaften Organisation der Gesellschaft?“

Es gibt also zwei Gesellschaftsordnungen: eine „natürliche“, den „ordre naturel“, „the rational state of man's existence based on the unerring and unchanging laws of nature“ (Owen) und eine künstlich geschaffene, also unnatürliche, den „ordre positif“, wie er in aller Geschichte bestanden hat und in der Gegenwart besteht. Allen, die es gut mit der Menschheit meinen, muß also daran gelegen sein, die „natürliche Ordnung“ in ihr Recht einzusetzen. Dazu bedarf es aber vor allem der Ermittlung der Gründe, die ihre Verwirklichung bisher aufgehalten haben. Diese Gründe finden wir in der unvollkommenen Einsicht der Menschen. Was den Menschen aus dem Paradiese getrieben hat oder ihm den Eingang ins Paradies versperrt, ist nicht die Sünde, sondern ist der Irrtum: unverschuldeter Irrtum. „All governments, laws, institutions and customs, among all nations have emanated from the same fundamental error . . . . are false and whatever is false, is permanently injourious to man“ (Owen). „Alle Regierungssysteme, alle Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche bei allen Völkern entstammen demselben Grund-

irrtum; sie sind falsch und was falsch ist, ist dem Menschen ewig nachteilig."

Also — das ist die selbstverständliche Schlußfolgerung — müssen wir die Wahrheit suchen. „Truth, which has been hitherto violently opposed by wild imaginations, can only serve man in his onward progress" (Owen). „Nur die Wahrheit, die bisher auf das heftigste vom wilden Wahne bekämpft worden ist, kann die Menschheit auf der Bahn des Fortschritts weiter führen." Damit stehen wir im Mittelpunkt alles rationalen Denkens. Die beste soziale Ordnung, unter der die Menschheit zu Glück und Vollkommenheit gelangt, ist ein Problem der Erkenntnis, des Wissens. Es gilt die Naturgesetze, die der „natürlichen Ordnung" zugrunde liegen, zu entdecken. Sind sie einmal entdeckt, so steht nichts mehr im Wege, daß das Reich der Harmonie und des Glücks auf Erden seinen Anfang nehme. Unsere Vernunft ist es, die uns zu jener Erkenntnis führen und damit ein neues, schöneres Leben schaffen wird: „n'est ce pas la nature qui a donné à tous les hommes .. l'intelligence et la Raison pour organiser le bonheur, la societé et l'égalité"? (Cabet). „Hat uns nicht die Natur die Intelligenz und die Vernunft verliehen, um das Glück, die Gesellschaft und die Gleichheit zu „organisieren"? Die künftige Ordnung der Dinge ist ebenso die „vernünftige" — „the rational state of man's existence" (Owen); „the great instrument of justice: reason" (Godwin) — wie es die „natürliche" ist: die Vernunft führt den Menschen zum Naturzustande zurück: „la société va rentrer dans la sincérité de sa nature" (Proudhon).

Man begreift nun, welche grenzenlose Hochschätzung der Vernunft und alles Wissens jenen Geschlechtern eigen sein mußte. Der Kultus der Vernunft in der französischen Revolution geht auf dieselbe Quelle zurück, die wir hier in den Theorien der rationalen Sozialisten fließen sehen. Und gleichsam die Priester der allmächtigen Göttin Vernunft sind die Wissensträger, die Künder der göttlichen Weisheit, denen selbst göttliche Ehren erwiesen werden sollen und in deren Händen, wenn möglich, die Verwaltung aller gesellschaftlichen An-

gelegenheiten liegen sollte. So dachte Weitling jene Gedanken, die allen Rationalisten eigen sind, konsequent zu Ende. Die Ergebnisse sind so merkwürdige, daß es sich wohl lohnt, von ihnen genauere Kenntnis zu nehmen. In seinem Hauptwerk „Garantien der Harmonie und Freiheit“ läßt er sich über diesen Punkt also aus: „Zuerst stellte ich mir den von der ganzen gebildeten Welt unbestrittenen Grundsatz auf: die Philosophie muß regieren. Darauf erläuterte ich mir den Begriff der Philosophie und fand, daß man darunter den Inbegriff alles Wissens versteht ... Was muß nun geschehen, um ... dem Wissen die Leitung der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu sichern?“ Weitling antwortet: es sollen Konkurrenzen ausgeschrieben werden. „Die ... eingegangenen Werke werden von den Mitgliedern der Akademien geprüft und dem Einsender (NB. anonymen!) des besten der Zweig der Verwaltung angewiesen, in welchem er mit seinem Genie der Gesellschaft am nützlichsten sein kann ...“ „Für die Verwaltung der Gesell- denke ich mir folgende Ordnung: An der Spitze derselben steht das Trio oder der Dreimännerrat, aus den größten Philosophen bestehend, welche zugleich die vorzüglichsten Genies in der Heilkunde, der Physik und Mechanik sind ...“ „Niemand darf mehr regieren im heutigen Sinne des Worts, wenn man will, daß die Weisheit verwalte.“ Ähnliche Gedanken finden wir in den meisten sozialistischen Schriften jener (trotz allen Elends!) noch so traumhaft heiteren Zeit. Daß die soziale Wissenschaft die Führerin und Leiterin der sozialen Praxis sein und daß sie zusammenwirken müssen, wurde als Axiom geglaubt. „La science sociale est l'accord de la raison et de la pratique sociales“ (Proudhon). „Die soziale Wissenschaft ist der Zusammenklang der Vernunft mit der sozialen Praxis.“

Nun hatte jene Zeit aber auch alle Veranlassung, so hoch von der Vernunft und der Wissenschaft zu denken. Fällt doch in jene Epoche die Entdeckung eben jener Gesetze, die die menschliche Gesellschaft dem Willen des Schöpfers oder der Natur gemäß beherrschen sollen und die alle früheren Geschlechter in ihrer Verblendung verkannt hatten. Der Tag bricht an; die Sonne der Erkenntnis ist aufgegangen, so schallt

es fröhlich durch alle Reden und Schriften jener Tage. „These dark clouds of mental night are breaking in all directions“ (Owen). „Die dunkeln Wolken der geistigen Nacht teilen sich jetzt in allen Richtungen.“ „It is now only . . . that man has discovered the cause of his past imperfect, crude and miserable existence“ (Owen). „Jetzt erst hat der Mensch die Ursache seiner früheren unvollkommenen, rohen und elenden Lage entdeckt.“ „. . . les sociétés superieurs à la civilisation, dont le mécanisme est enfin découvert“ (Fourier). „. . . endlich ist der Mechanismus der Gesellschaftsordnungen höheren Grades entdeckt.“ „L'intelligence de la nouvelle loi a été donnée a quelques uns de nous dans sa plenitude“ (Proudhon). „Die Erkenntnis des neuen Gesetzes ist einigen von uns in ihrer vollen Tragweite offenbart worden.“

Im Vorbeigehen bemerkt: ein Menschenalter früher hatten helle Köpfe entdeckt, daß gerade die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit freiem Wettbewerb und Privateigentum die „natürliche Ordnung“ der Dinge sei. Was man die physiokratische Schule nennt, hatte diesen Glauben vertreten. Männer wie der ältere Mirabeau, Dupont Nemours, Quesnay, Turgot hatten nicht daran gezweifelt, daß sie schon die Naturgesetze der menschlichen Gesellschaft gefunden hatten und daß diese eben in dem System der freien Konkurrenz verwirklicht seien. Also die Entdeckung an sich war nicht einmal etwas Neues. Was die späteren Schriftsteller von jenen Physiokraten unterschied, war nur der Inhalt der Entdeckung: daß nämlich jene Erkenntnis: der ordre naturel sei der Kapitalismus falsch, daß vielmehr erst eine neue, zu schaffende Ordnung das von Gott gewollte Reich der Vernunft auf Erden verwirklichen werde. Und mit diesem Glauben wurden jene Rationalisten, deren Aussprüche wir kennen gelernt haben, erst zu Sozialisten. Denn jene neue Ordnung enthielt — darin kamen alle überein — die Grundzüge der sozialistischen Gesellschaft, wie ich sie im vorhergehenden Kapitel gezeichnet habe. Daß im einzelnen die „neue Ordnung“, also die Eine „natürliche Ordnung“ sehr verschieden ausschaute, war begreiflich und verursachte den Entdeckern der „Wahrheit“ argen Verdruß, der sich in den

heftigsten Ausfällen gegen die anderen Wahrheitsverkünder Luft machte. Fourier spricht mit Verachtung von den „moralischen Abgeschmacktheiten“ (ces fadeurs morales), die die Sekte Owens in Kurs zu setzen versucht. Und Weitling wiederum wettert gegen Fourier: „Unsinn verfluchter! von welchem sich unsere Fourieristen mit Teufelsgewalt nicht losmachen können... So lange Ihr dabei beharrt, sind wir geschieden Leute.“

Die „natürliche“ Ordnung war eben die, die jeder begreifen konnte und darum war sie nur der Abglanz einer Persönlichkeit. Sie war eine der herrlichsten Dichtung, die die Menschheit kennt, bei einer schöpferischen Künstlernatur wie Fourier und wurde ein protestantisches Erziehungssystem bei dem ledernen Engländer à la Owen.

Doch dies wie gesagt nur nebenbei. Es berührt nicht den Kern der Sache, den Geist der Lehre, dem allein wir nachspüren. Dagegen sind nun wiederum von entscheidender Bedeutung und für die Rolle, die die sozialistische Theorie in der Welt der Tatsachen zu spielen berufen ist, von ausschlaggebender Wichtigkeit die Schlußfolgerungen, die der rationale Sozialismus aus seiner prinzipiellen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte (wenn dieses Wort überhaupt in dem Umkreis jener Gedankenwelt statthaft ist) für die Eigenart seiner „Taktik“ zieht, das heißt der Art und Weise, wie er sich seine Ideen in die Wirklichkeit übertragen denkt. Es sind diese: Da die Neugestaltung der Gesellschaft ein Problem des Wissens, der Erkenntnis ist, so kommt es, nachdem einmal die Wahrheit gefunden, die natürlichen Gemeinschaftsbedingungen entdeckt sind, vor allem, wenn nicht ausschließlich darauf an, die neue Heilslehre zu verkünden, die Wahrheit aufzudecken, „Aufklärung“ zu verbreiten. Da ja die Verwirklichung der neuen Ideen höchstes Glück und höchste Vollkommenheit den Menschen gewährleisten, so ist die Neugestaltung in dem Augenblick ausgemachte Sache, in dem die erforderliche Anzahl Menschen die entdeckte Wahrheit erfahren hat. Ausgeschlossen erscheint es, daß sich irgend jemand sträuben könnte, den neuen Gesellschaftszustand mit dem bestehenden zu vertauschen, nachdem er wissend geworden ist.

„Die vollständige Neugestaltung, deren es bedarf, kann

kaum als Tat betrachtet werden. Sie ist eine allgemeine Erleuchtung. Die Menschen fühlen ihre Lage und die Ketten verschwinden wie ein Wahngebilde. Wenn die Stunde der Entscheidung schlägt, so brauchen wir kein Schwert zu zücken, und keinen Finger zu rühren. Die Gegner werden zu schwach sein, um dem allgemeinen Gefühl der Menschheit stand zu halten" (Godwin, nach der Übersetzung von Eltzbacher). Da alle Menschen unter dem jetzigen „irrationalen" Zustande leiden, so werden auch alle Menschen bereit sein, ihn zu ändern. Deshalb ist die Lehre allen Menschen zu verkünden, die Propaganda soll sich nicht nur auf die Klasse der Unterdrückten und Armen erstrecken, sondern auf alle, ja mit besonderem Nachdruck soll sie sich auf die Großen und Reichen im Lande richten. Denn wenn diese erst für die neue Wahrheit gewonnen sind, wird deren Verwirklichung um so rascher vor sich gehen. „Ne sont ce pas les riches surtout qu'il faut convertir? Sans doute et c'est même par eux qu'il serait le plus utile de commencer parce que les riches et les savants ont bien plus d'influence pour convertir d'autres riches et les pauvres eux mêmes ... Mais peut-on espérer que les riches se convertiront? Et comment en douter? Est-ce qu'il n'y a pas de riches éclairés, justes, genereux?" (Cabet.) „Sollte man nicht die Reichen zuerst bekehren? Ohne Zweifel, denn bei ihnen anzufangen ist deshalb ratsam, weil die Reichen und die Gebildeten viel mehr Einfluß bei der Bekehrung anderer Reicher und selbst der Armen haben. Aber darf man hoffen, daß die Reichen sich werden bekehren lassen? Und warum daran zweifeln? Gibt es nicht auch unter den Reichen Aufgeklärte, Gerechte und Hochherzige?" Ganz ähnliche Erwägungen finden wir überall bei den älteren Sozialisten. Ich habe absichtlich Cabet angeführt, weil er zu den letzten jener älteren Generation gehört. Aber auch Weitling schließt seine „Garantien" (1842) noch mit einem Appell an die „Mächtigen dieser Erde". „Mächtige dieser Erde! ihr habt die Mittel, das Andenken eines Alexanders und eines Napoleons in eurem Ruhm zu verdunkeln. Ihr habt die Mittel, die Übel der Gesellschaft auf eine euch und uns — da spricht schon die Stimme aus

der Tiefe! — angenehme Weise zu beseitigen. Wenn wir mit unseren rohen Mitteln die Arbeit allein übernehmen müssen, wird sie mühsam und schmerzhaft für uns und euch vollbracht werden. Prüfet und wählt."

Hier klingt schon eine ungeduldig werdende Stimmung durch. Es ist gleichsam die letzte Mahnung, der letzte Versuch, zu überzeugen, bevor die neue Auffassung der Dinge ihren Lauf nimmt. Als Mittel der Propaganda dienen zunächst alle Formen der Rede und der Schrift: „A l'oeuvre donc, à l'oeuvre vous tous, riches et pauvres, qui vous trouvez convertis à la Communauté! Discutez, prêchez, convertissez, propagez! Recueillez toutes les opinions et toutes les preuves qui peuvent faciliter la conversion des autres ... Du prosélytisme seulement et toujours du prosélytisme, jusqu' à ce que la masse adopte le principe de la Communauté!" (Cabet.) „Ans Werk also, ans Werk, Ihr allesamt, Reiche und Arme, die ihr zur „Communauté" (seine „Lösung") bekehrt seid. Diskutiert, predigt, bekehrt, propagiert! Sammelt alle Ansichten und alle Beweise, die die Bekehrung der anderen erleichtern können. Proselytismus allein und immer wieder Proselytismus, bis die Masse das Prinzip der Communauté annimmt."

Cabet verwirft selbst das Experiment. Die meisten anderen Vertreter des älteren Sozialismus legen diesem jedoch gerade eine besonders große propagandistische Kraft bei: Die Macht des Beispiels soll auch die Blödesten von der Sieghaftigkeit ihrer Ideen überzeugen. Daher es denn eines der Kennzeichen jener älteren sozialistischen Richtungen ist, daß sie Gemeinwesen auf kommunistischer Grundlage zu begründen trachten. Namentlich Nordamerika wurde hierfür gern ausersehen und die „Communities" Fourierscher, Owenscher, Cabetscher Richtung, die in der neuen Welt ins Leben traten, um meist schnell wieder zu verschwinden, zählen nach vielen Hunderten.

Nur eine selbstverständliche Folgerung aus diesem prinzipiell und rein „proselytistischen" Standpunkt war die Abneigung gegen alle gewaltsamen Mittel, mit denen man den neuen Zustand hätte ertrotzen mögen. „Let us anxiously refrain from violence: force is not conviction and is extremely

unworthy of the cause of justice.“ (Godwin.) „Hüten wir uns ängstlich vor der Anwendung der Gewalt: Zwang ist keine Überzeugung und ist auf das äußerste unwürdig der Sache der Gerechtigkeit.“ „Geben wir in unseren Herzen nicht den Gefühlen der Verachtung, der Erbitterung, des Grolls oder der Rachsucht Raum. Die Sache der Gerechtigkeit ist die Sache der Menschlichkeit. Ihre Vertreter sollten mit völlig gutem Willen erfüllt sein. Wir sollten diese Sache lieben, weil sie zum allgemeinen Glück der Menschenkinder führt. Wir sollten sie lieben, weil kein Mensch lebt, der bei der natürlichen und ruhigen Entwicklung der Dinge nicht glücklicher würde, wenn unsere Sache zum Siege kommt.“

Aber selbst aller Politik steht dieser rationale Sozialismus feindlich gegenüber. Immer kehrt derselbe Gedanke wieder: wie soll etwas, das durch Aufklärung, höchstens durch Beispiele in seiner Vollkommenheit bewiesen werden muß, im Kampfe ertrotzt werden können? Deshalb hat er auch wenig Sympathie mit dem, was wir die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung nennen. Rob. Owen hat zwar in England Trade Unions begründet, aber ihre Aufgabe sollte doch am letzten Ende immer wieder die Propagierung seiner Ideen sein, nicht der Kampf mit dem Unternehmertum.

Ich habe absichtlich zur Bezeichnung des älteren Sozialismus einen neuen Terminus eingeführt, indem ich ihn den rationalen nannte, weil ich glaube, daß mit diesem Ausdruck sein Geist am besten getroffen, die Aufmerksamkeit auf wesentliche Punkte und nicht auf Nebensächlichkeiten hingelenkt wird. Zum Schlusse muß ich jedoch erwähnen, daß eine andere Bezeichnung, die ich selbst früher allein anwandte, üblich geworden ist. Man nennt die älteren Sozialisten „Utopisten“. Das ist gewiß nicht falsch, nur scheint es mir nicht den positiven Teil ihrer Lehre zu treffen, sondern mehr den negativen, und deshalb nahm ich bisher Abstand von dieser Bezeichnung. Nun will ich aber nicht unterlassen, das in der Tat utopische Wesen jener Theorien, das von uns auf Grund der vorhergehenden Darlegung als eine notwendige Begleiterscheinung ihres gesamten Standpunktes leicht erkannt werden kann, mit wenigen Worten hervorzukehren. Alle jene älteren Sozialisten sind

deshalb „Utopisten", weil sie die wirklichen Triebfedern des sozialen Lebens nicht erkennen.

Wir sahen, wie in ihren Lehren der Glaube an die Aufklärung, an die Macht des Wissens vom Guten das Allbeherrschende ist: in ihm liegt in der Tat hauptsächlich der Utopismus: weil als das Wirkende und Treibende Faktoren angesehen werden, die tatsächlich nicht die reale Welt und am wenigsten das soziale Leben bilden. Und zwar geht dieser Glaube doppelt fehl: er enthält eine falsche Beurteilung der Gegenwart und der Vergangenheit einerseits und täuscht sich über die Voraussetzungen der Zukunft andererseits. Jenes, sofern seine Anhänger annehmen, daß die jetzige Ordnung der Dinge nichts anderes sei, als ein Irrtum, daß die Menschen sich nur deshalb in ihrer augenblicklichen Lage befänden, daß nur deshalb Elend in der Welt herrsche, weil man bisher nicht wußte, wie es besser zu machen sei. Die Utopisten verkennen in ihrer Gutgläubigkeit, daß Teile jeder Gesellschaft den Status quo durchaus als befriedigend erachten und gar keine Änderung wollen, daß diese Elemente also an seiner Erhaltung ein Interesse haben. Sie verkennen weiter, daß ein bestimmter Gesellschaftszustand deshalb herrscht, weil diejenigen Leute, die an ihm interessiert sind, auch die Macht besitzen, ihn aufrecht zu erhalten; daß alle soziale Ordnung nichts anderes ist als der jeweilige Ausdruck der Machtverteilung zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft. Es kommt also eine grenzenlose Unterschätzung der gegnerischen Stärke in dem Glauben zum Ausdruck: die Machthaber durch Predigten und Verheißungen zum Aufgeben ihrer Position bewegen zu können!

Und wie sie die Macht der Gegner unterschätzen, so überschätzen die Utopisten die eigene Kraft, das eigene Können und werden damit zu Utopisten für die Zukunft. Sie sind von dem festen Glauben durchdrungen, daß es nur eines Zugreifens bedürfe, eines beherzten Entschlusses, um das Reich der Zukunft zur Wirklichkeit zu machen. Sie überschätzen die Leistungsfähigkeit der Menschen, die etwa die neue Gesellschaft bilden sollen. Sie vergessen oder wissen es nicht, daß im langsamen Umgestaltungsprozeß Menschen und Dinge erst geschaffen werden müssen, um die neue gesellschaftliche Ordnung zu ermöglichen.

Sie verkennen, daß gesellschaftliche Neubildungen nicht ein Problem des Wissens, sondern ein Problem des Charakters sind.

Ganz zu schweigen von den Phantastereien, zu denen sie sich gelegentlich in der Ausmalung der Zukunft versteigen. Kam doch Fourier schließlich dahin, die Erde mit dienstfertigen Anti-Löwen zu bevölkern und das Salzwasser des Ozeans in süße Limonade verwandelt zu sehen, das Menschengeschlecht aber sich in drei Meter hohen Gestalten vorzustellen. Und Godwin brachte es sogar fertig, dem Menschen die körperliche Unsterblichkeit zu verheißen. Das sind schließlich harmlose Spielereien, die jedem phantasiereichen Kopfe erlaubt sind. Sie sind nicht so ernst zu nehmen, wie es meist geschieht. Entscheidend nichtig bleiben vielmehr jene grundsätzlichen Verfehlungen in der Beurteilung der Menschen und ihrer Geschichte, von denen ich eben sprach. Sie werden erst in ihrer vollen Klarheit zutage treten, wenn wir nun im folgenden die neuen sozialistischen Lehren kennen lernen, die aus den älteren Theorien zwar Nahrung sogen, aber doch in bewußtem Gegensatz zu ihrer grundsätzlichen Auffassung sich entwickelten, zu den Lehren des historischen oder realistischen Sozialismus.

Ehe ich jedoch zu deren Darstellung übergebe, möchte ich mit einem Worte daran erinnern, daß der ältere rationale Sozialismus in der Gegenwart keineswegs völlig verschwunden ist. Dabei denke ich nicht einmal an die einzelnen Bestandteile des alten Rationalismus und Utopismus, die wir in die grundsätzlich anders orientierten Lehren des modernen Sozialismus, insonderheit des Marxismus eingestreut finden — von denen handle ich erst, nachdem ich die Grundlagen dieses neuen Sozialismus aufgedeckt habe —, sondern ich habe Theoretiker im Auge, die ihrem ganzen Denken und Empfinden nach heute noch durchaus auf rationalistischem und damit utopistischem Boden stehen. Es sind dies vor allem jene, die man unter dem Namen der A n a r ch i st e n ziemlich unglücklich zusammenzufassen sich gewöhnt hat.

Mir scheint, man wird den anarchistischen Theorien nur gerecht, wenn man sie als legitime Erben der rationalistischen Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts betrachtet, die freilich aus dem geistigen Erwerbe des neunzehnten Jahrhunderts in

mehrfacher Richtung ihren Besitzstand an Ideen zu erweitern getrachtet haben. Aber der Stamm ihres Vermögens geht doch auf die rationalistischen Denker, namentlich auch auf die großen „Utopisten“ Godwin und Fourier zurück, wie ein Blick in die anarchistische Literatur unserer Tage lehrt.

Da finden wir zunächst und vor allem denselben Glauben an die „natürliche“ Ordnung der Gesellschaft, die hinter aller „positiven“ Ordnung steht, an soziale Naturgesetze, die entdeckt werden müssen: „des lois générales de l'économie sociale découvertes ou qui sont à découvrir par la science“ (Bakunin), damit das Reich der Harmonie — eben jener „ordre naturel“ — verwirklicht werden können: „si la société était établie sur des bases naturelles, l'intérêt social et l'intérêt individuel ne dévraient jamais se heurter“ (Jean Grave). „Wenn die Gesellschaft auf ihre natürliche Basis gestellt würde, könnten das Allgemeininteresse und das Interesse des Einzelnen niemals in Widerspruch untereinander geraten.“ „L'harmonie.. surgira spontenément de la solidarite des intérêts, lorsque tous les hommes feront une seule et même famille“ (Krapotkin). „Die Harmonie wird von selbst aus der Solidarität der Interessen hervorwachsen, wenn alle Menschen erst eine und dieselbe Familie sein werden.“ Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Menschheit, wenn sie ihre Beziehungen erst einmal auf natürlicher Basis aufgebaut hat — „sur ce principe si sublime et si simple“ (Krapotkin) nämlich der gegenseitigen Hilfsbereitschaft — zu ungeahnter Vollkommenheit ebenso wie zu lückenlosem Glück gelangen wird: „cette simple affirmation . . ouvre d'un seul coup tout un horizon immense de perfectibilité, d'amélioration de la race humaine“ (Krapotkin). Selbst die Arbeit wird — ganz wie es Fourier vorausgesagt hatte — „ein angenehmer Zeitvertreib,“ „eine gymnastische Übung“ (Jean Grave).

Wenn heute das Gegenteil von Harmonie und Glück auf Erden herscht, so liegt die Ursache in der fehlerhaften Ordnung aller bisherigen Gesellschaften, lehren auch die Anarchisten. Und gerade diesen Gedanken haben sie mit Vorliebe aufgegriffen und weiter gebildet. Die „fehlerhafte“ Ordnung, den ordre positif, sehen sie im Staat verkörpert: „l'Etat c'est le mal“

(Bakunin). „Der Staat ist der Krebsschaden." Der Staat, weil er etwas künstliches, von Menschenhand geschaffenes ist, das die Entwicklung der natürlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch aufhält. Die vom „Staate" befreite „Gesellschaft", in der nicht mehr positive Zwangsgesetze, sondern die Naturgesetze der gegenseitigen Anziehung — der „attraction des passions" Fouriers — herrschen, ist der natürliche Zustand, der ordre naturel: „La société .. ne s'impose pas formellement, officiellement, autoritairement .. elle s'impose naturellement," (Bakunin). „Les lois sociologiques ne doivent pas être une règle imposée, elles doivent par leur enseignement et non la coercition se borner à nous indiquer le milieu le plus favorable où l'individu pourra évoluer dans la plénitude de son être" (Jean Grave). „Die soziologischen Gesetze bedürfen keiner Zwangsanwendung. Sie sollen sich indem sie gelehrt nicht erzwungen werden darauf beschränken uns das günstigste Milieu aufzuweisen, in dem das Individuum zur vollen Entfaltung seines Wesens gelangen kann."

Dieselbe Grundauffassung muß nun auch die Anarchisten zu der Schlußfolgerung führen, daß die Verwirklichung der neuen Ordnung im wesentlichen ein Problem der Erkenntnis ist. In der Tat finden wir bei ihnen dieselbe hohe Wertung des Wissens, dieselbe Glorifizierung der Vernunft, die uns erleuchten und unser Verhalten bestimmen soll.

Diesem Empfinden leiht John Henry Mackay in seinem Buche „Die Anarchisten" Ausdruck, wenn er seinen Helden mit diesen Worten zur Lösung seiner Konflikte kommen läßt: „Der Frührotgänger bei Anbruch des neuen Tages war er. Nach einer langen Nacht voll Irrtum und Wahn ging er durch einen Morgen voll Licht. Die Sonne der Erkenntnis war ihm aufgegangen und sie stieg höher und höher. Viele Jahrtausende mußten vergehen, ehe die Idee der Anarchie erwachen konnte . . . Nun war die Wahrheit gefunden!" Und Peter Krapotkin antwortet in seinem „Pétit catéchisme" auf die Frage: „welches war bis jetzt die größte Tat der Revolution?" „Das Dekret des Konvents vom 10. Mai 1793, das den Kultus der Vernunft einsetzte."

Die „Triumphe", die um die Mitte des Jahrhunderts die

Naturwissenschaften feierten, haben diese Verehrung vor der Wissenschaft bei den Anarchisten noch gesteigert. Ihr Denken ist durch den „philosophischen" Materialismus, der sich auf den naturwissenschaftlichen „Erkenntnissen" des vergangenen Jahrhunderts aufbaute, in wesentlichen Punkten beeinflußt worden.

Endlich haben die „Anarchisten" und was ihnen heute verwandt ist, mit dem rationalen Sozialismus der älteren Zeit gemeinsam den Respekt vor der Macht der Propaganda. Aus denselben Gründen, wie jene: da auch für sie im wesentlichen die Verbreitung einer alle Menschen beglückenden Wahrheit in Frage steht. Sie wollen sich zunächst derselben propagandistischen Mittel bedienen, wie die Älteren. Sie wollen durch Wort und Schrift und das Beispiel auf die Masse zu wirken suchen. „Die Anarchisten . . widmen . . ihre ganze Kraft der Verbreitung von Lehren, namentlich von wirtschaftlichen Lehren" (Tucker). Ihre Organe sind die öffentliche Rede und die Presse.

Daneben aber soll man durch Beispiele aufklärend zu wirken suchen. „Wenn in irgend einer großen Stadt, in der die mannigfachen Züge und Bestrebungen unserer gegensatzreichen Kultur einigermaßen zum Ausdruck kommen, sich eine genügende Anzahl ernster und einsichtiger Anarchisten aus den verschiedensten Berufsklassen zusammentäte, wenn sie Gütererzeugung und Güterverteilung gemäß dem Recht auf den Arbeitsertrag gestaltete, den einschränkenden Vorschriften zum Trotz eine Bank errichteten, die ihnen zum Betriebe zinslos Geld zur Verfügung stellte und ihr ständig wachsendes Kapital zu neuen Unternehmungen verwendeten, wobei einem jeden, der sich beteiligen wollte, die Vorteile dieses Systems offen ständen — was würde die Folge sein? Nun, bald würden alle Teile der Bevölkerung, die Klugen und Dummen, die Bösen, Guten und Unbestimmten aufmerksam werden, immer mehr von ihnen würden sich beteiligen und nach ein paar Jahren würde jeder die Frucht seiner Arbeit ernten, niemand könnte mehr träge von Zinsen leben, die ganze Stadt wäre zu einem großen Bienenstock anarchistischer Arbeiter, freier und erfolgreicher Menschen geworden" (Tucker). Das alte Lied! Das wir alle Tage in den verschiedensten Tonarten noch heute singen hören. Und

immer handelt es sich darum, nun endlich die einzig richtige, unfehlbare Heilmethode an dem kranken Gesellschaftskörper zur Anwendung zu bringen. Nur daß heute wie vor hundert Jahren die sozialen Wunderdoktoren immer noch nicht einig sind, welches die „einzig richtige“ Methode sei.

Außerordentlich reizvoll zu beobachten ist nun, wie aus dem mächtigen Drange zur Propaganda bei ungestümen Temperamenten, die nicht die Geduld zum Warten haben, ein ganz eigenartiges, verzweifeltes Verfahren herausgewachsen ist: die Propaganda durch die Tat. Sie ist als „neue Methode“ der Propaganda, wie man weiß, von dem Russen Netschajew zuerst empfohlen und angewandt, dann von Paul Brousse und andern ausgebildet und in das System gebracht. Von Brousse stammt auch die Beschreibung der Methode: „Taten, sagt er, werden überall besprochen, auch die indifferenten Massen fragen nach ihren Ursachen, man wird aufmerksam auf die neue Lehre und diskutiert sie. Sind die Menschen erst einmal so weit, so ist es nicht schwer, sie für die gute Sache zu gewinnen.“ „Taten“ aber sind vor allem Attentate, politische oder auch gewöhnliche Verbrechen, die recht viel Aufsehen machen: man wirft eine Bombe in ein Café, in dem hundert gleichgültige Menschen sitzen, man ermordet die Kaiserin Elisabeth, eine alte Frau, die keinem Menschen ein Haar gekrümmt hat: je unsinniger, desto besser, desto mehr wird über die „Tat“ selbst und ihre Motive in allen Zeitungen, an allen Biertischen geredet werden, desto mehr also ist für die Propaganda getan. Und nur auf diese ist es abgesehen. Die „Propaganda durch die Tat“ hat also innerlich nichts gemein mit dem „Tyrannenmord“, sie will nur aufklären, nur der Wahrheit zum Siege verhelfen, die auf dem Wege der bloß gesprochenen oder geschriebenen Agitation so arg langsam sich zu den Massen Bahn bricht. Sie ist ein spätgeborenes, aber durchaus legitimes Kind des traumverlorenen Rationalismus mit seinem Glauben an die allein „richtige“, weil mit den Gesetzen der Natur (und Vernunft) in Einklang stehende Gesellschaftsordnung.

Ich sagte schon: Die Propaganda durch die Tat habe innerlich nichts gemeinsam mit dem Tyrannenmord, noch viel weniger mit den Gewalttaten, die ein neues Regierungssystem

zur Durchführung bringen sollen. Das Kapitel „Gewalt und ihre Rolle in der Geschichte“ ist ein zu umfangreiches, als daß es in diesem Zusammenhange erschöpfend behandelt werden könnte. Doch müssen wir uns wenigstens bewußt sein, daß die Anwendung von Gewalt auf den verschiedensten Beweggründen beruhen kann, auch in den verschiedensten Weltanschauungen Platz finden kann. Der politische Gewaltakt ist oft genug in der Geschichte von den besonnensten Realpolitikern für notwendig erachtet und Cromwell ebenso wie Bismarck sind seine Fürsprecher gewesen. Deshalb hat er auch in denjenigen sozialistischen Systemen, die wir als „realistische“, „veristische“ noch kennen lernen werden, seinen Platz. Hier ist es mir nur darum zu tun, die eigenartigen Beziehungen aufzudecken, die zwischen dem rational-idealistischen Sozialismus und der Gewalttat bestehen. Wir hatten gesehen, daß die älteren Vertreter dieses Standpunktes alle „Gewalt“ weit von sich weisen. Und auch heute noch gibt es zahlreiche Vertreter des Anarchismus (der eben nichts anderes als der rationale Sozialismus unserer Tage ist), die nichts von der Anwendung von Gewalt wissen wollen.

Trotzdem sehen wir, wie auf einem ganz unbeachteten Wege sich die Gewalttat in das System dieser Rationalisten einschleichen kann. Ich darf nun aber nicht unerwähnt lassen, daß jener Weg (Mittel der Propaganda) nicht der einzige ist, auf dem die Gewalt, „la force“ Eingang in die rationalistische Auffassung vom Wesen der Gesellschaft gefunden hat. Gerade unter den Anarchisten sind heute viele, die die Anwendung von Gewalt predigen nicht nur zu Propagandazwecken, sondern um durch sie die neue Gesellschaftsordnung herbeizuführen. So Krapotkin, Bakunin, Grave und andere. Wie stimmt das mit ihrer Grundanschauung überein? Wie läßt sich die Forderung gewalttätiger Revolutionen mit dem Glauben an die Naturgesetzmäßigkeit der zukünftigen Gesellschaftsordnung und damit an ihre allen aufgeklärten Geistern von selbst einleuchtende Vortrefflichkeit (die sie zur freiwilligen Annahme bewegen wird) in Einklang bringen?

Nun, zum Teil wird sich jene Auffassung aus der Durchsetzung des alten idealistischen Sozialismus mit realistischem

Geiste erklären. Es ist durchaus „modern“ gedacht, wenn Jean Grave z. B. schreibt: „La lutte est . . fatale entre ceux qui aspèrent à s'émanciper et ceux qui veulent perpétuer leur domination.“ „Der Kampf ist unvermeidlich zwischen denen, die sich emanzipieren wollen und denen, die ihre Herrschaft verewigen wollen.“ Das ist ein Gedanke, der keinem Godwin, keinem Owen, keinem Fourier, keinem Cabet eingegangen wäre.

Aber zum andern Teil — und wie mir scheint zum überwiegenden Teil — hat die Gewalt im Systeme der heutigen Anarchisten doch eine Rolle zugewiesen bekommen, die der rationalistischen Gesamtstruktur des Systems angepaßt ist. Um das zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß — wenn auch nicht im Gebiete der sozialen, so doch der politischen Umwälzungen — die Idee der Gewalt von einem Manne propagiert ist, den wir als reinsten Typus des älteren Rationalismus kennen, von jenem Manne, auf den das schon erwähnte berühmte Dekret vom 10. Mai 1793 zurückzuführen ist, von dem gläubigsten Verehrer der natürlichen, vernünftigen Ordnung: Robespierre. Wir wissen: er war zugleich der geistige Vater der „Schreckensherrschaft“. Er hat uns aber mit seinen eigenen Worten das Geheimnis enthüllt, wie man Rousseau im Herzen tragen und doch „Terrorist“ sein kann. In seinem Bericht vom 17. Pluv. année II hat er sich wie folgt geäußert: „Man sagt, daß die Schreckensherrschaft (la Terreur) die Waffe des Despotismus (l'instrument du gouvernement despotique) sei. Ja, wie die Axt, die in den Händen des Freiheitshelden blitzt, der gleicht, die die Schergen des Tyrannen schwingen. Die Revolutionsregierung ist der Despotismus der Freiheit gegenüber der Tyrannei.“ Das heißt: es müssen die alten Machthaber mit Gewalt beseitigt werden, damit wir Platz schaffen für das Reich der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Vernunft. Die Gewalt hat nun die Funktion, den Übergang aus dem Reiche der Tyrannei in das Reich der Freiheit zu beschleunigen. Das ist der Gedanke, den wir in den anarchistischen Theorien heute wieder finden: „qu'elle faise place nette de toutes les entraves, c'est tout ce que nous attendons d'elle“ — sc. de la force — heißt es bei Jean

Grave, „daß sie alle Hindernisse aus dem Wege räume, das ist alles, was wir von der Gewalt verlangen“.

Wir werden sehen, daß diese selbe Idee — als sog. „Diktatur des Proletariats“ — auch noch in dem Kopfe des Mannes spukt, den wir als den Vertreter einer radikal dem alten Rationalismus entgegengesetzten Anschauung, als einen der geistigen Väter des „realistischen“ oder „historischen“ Sozialismus kennen lernen werden: in dem Kopfe von Karl Marx. Der Fortgang unserer Darstellung führt uns unmittelbar zu ihm hinüber.

Drittes Kapitel.

Die Begründung des historischen Sozialismus.

Seit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts etwa bahnt sich in den Grundanschauungen von Staat und Gesellschaft, in der Art und Weise, die Geschichte zu betrachten, ein Umschwung an. Die rationalistische Auffassung wird durch eine „historische“ oder „realistische“ verdrängt. Nicht als hätte es in dem gleich zu erklärenden Sinne Männer mit historistischer oder realistischer Auffassung nicht schon früher im Leben und in der Literatur gegeben: ich brauche nur an Namen wie Harrington oder Burke oder Montesquieu zu erinnern. Aber erst um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts wird ihr Geist der herrschende, wird er der „Zeitgeist“. Die Genesis des neuen Geistes steht sogar in einem deutlichen Zusammenhange mit den großen Umwälzungen auf dem politischen Gebiete, die im Gefolge der französischen Revolution eingetreten waren. Es waren die Vertreter eines „reaktionären“ politischen Standpunktes, die Gegner des Liberalismus, von denen in erster Linie auch die Reaktion gegen die rationalistischen Staats- und Gesellschaftstheorien ausging; die, wie es einer der Begründer der neuen Theorien (De Bonald) ausdrückte, eine „Gegenrevolution der Wissenschaft“ (une contrerevolution de la

science) in die Wege leiteten. Bald waren nicht nur die Staats- und Geschichtsphilosophen, sondern auch die Historiker und die Vertreter der Einzelwissenschaften — der Rechtswissenschaft, der Philologie, der Geographie u. a. — in die neuen Bahnen eingelenkt, und durch Männer wie De Bonald, Le Maistre, Thierry, Guizot in Frankreich, v. Haller, Zachariä, Savigny, Niebuhr, Schlegel, Schleiermacher in Deutschland — um nur an einige der bekanntesten zu erinnern — wurde das gesamte Geistesleben auf eine neue Grundlage gestellt. Welches aber waren die leitenden Ideen, die diese neue Generation von Denkern vertrat? Worin bekundet sich (was uns hier allein interessiert) der Wandel in der Grundauffassung vom Wesen des Staats, der Gesellschaft, der Geschichte?

Den Ausgangspunkt nahm die neue Richtung von der Kritik des Verfassungslebens. Es wurde mit Nachdruck der Satz vertreten: daß eine Staatsverfassung keine beliebige Schöpfung der Vernunft, also der Willkür irgend welcher Reformatoren sein könne, sondern der Ausdruck der jeweils herrschenden Machtverhältnisse im Staate sein müsse, wenn anders sie der Gefahr entgehen wolle, nur nominell, unwirklich zu sein, daß sie mit anderen Worten aus dem Werdegang der Völker organisch hervorwachsen müsse. Damit war aber die Aufmerksamkeit auf den engen Zusammenhang hingelenkt, der zwischen der Staatsverfassung (wie allen Rechtsformen) und den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen obwaltet. Und die speziell verfassungstheoretische Kritik mußte sich mit Notwendigkeit zu einer allgemeinen Staats- und Gesellschaftstheorie auswachsen, deren Inhalt sich vielleicht auf folgende Grundgedanken zurückführen läßt:

Es gibt keinen „natürlichen“ Gesellschaftszustand neben dem bestehenden, keinen „ordre naturel“; der bestehende ist so „natürlich“ wie jeder andere. Es ist auch so „vernünftig“ wie jeder andere; er ist zwar nicht die denkbar „beste“, aber ebenso wenig die denkbar „schlechteste“ Ordnung der Dinge. Er ist vielmehr die einzig mögliche Ordnung im gegebenen Zeitpunkt, somit notwendig so wie sie ist. Diesem Gedanken verlieh dann der universalste Kopf seiner Zeit — Hegel — die philosophische Weihe in dem berühmten Satze: „Alles was ist, ist vernünftig.“

Begründet aber wurde dieser Standpunkt (wenn wir von der zufälligen Konstruktion absehen, die diese Gedankengänge gerade in Hegels philosophischem System erhielten, wo der angeführte Satz eine besondere Bedeutung hat) etwa wie folgt:

Die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung ist die Resultante sämtlicher das Staats- und Gesellschaftsleben bestimmenden Faktoren. „Das Recht ist das Aussprechen der bestehenden Verhältnisse" (Schleiermacher). Sie entspricht den objektiven Bedingungen des Landes, der Technik usw. (den „materiellen Existenzbedingungen" Guizots), ebenso wie den subjektiven Bedingungen, der Art und der Entwicklungsstufe der Menschen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Landes. Sie ist das Ergebnis nicht etwa des Irrtums, sondern sehr klarer Interessen derjenigen Elemente im Staate, die die Macht besitzen. Die Geschichte ist deshalb auch nicht eine Anhäufung von Irrungen und Wirrungen, sondern der organische Umbildungsprozeß der Machtverhältnisse, der im steten Kampfe der entgegengesetzten Interessen sich vollzieht. „Den Inhalt der modernen Geschichte bilden die Klassenkämpfe." „Das moderne Europa ist aus dem Kampf der verschiedenen Klassen untereinander geboren" (Guizot).

Damit war nun aber auch der Standpunkt bestimmt, den diese Männer allen „Reformen" und „Revolutionen", allen Veränderungen des bestehenden Zustandes gegenüber einnehmen mußten. Alle Neugestaltungen im Staats- und Gesellschaftsleben können nur langsame Umbildungen des bestehenden Zustandes sein, die neuen „Ordnungen" haben nur Sinn und Lebensfähigkeit, wenn zuvor die subjektiven und objektiven Bedingungen, an die ihre Wirksamkeit gebunden ist, erfüllt sind.

Das praktische Ergebnis, zu dem nun aber die große Mehrzahl der Staats- und Gesellschaftstheoretiker jener Zeit kam, war dieses: entweder daß der liberale Konstitutionalismus (die bürgerliche Gesellschaft) die für die Gegenwart und absehbare Zukunft passende Staats- und Gesellschaftsform sei, oder aber gar daß die liberalen und bürgerlichen Ideen schon unwirkliche, doktrinäre seien, die sehr zum Schaden der Völker Wurzel gefaßt hätten und je eher desto besser wieder ausge-

rottet werden sollten. Mit anderen Worten: die neue Sozialphilosophie wurde zur Verteidigung konservativer oder reaktionärer Politik verwandt.

Was uns nun an dieser Stelle interessiert und weshalb ich nur jene allgemeineren Ausführungen gemacht habe, ist dieses: daß bald die neue Geschichtsauffassung auch auf die sozialen Kämpfe der Gegenwart übertragen und von Männern aufgegriffen wurde, die nicht an der Erhaltung oder Rückwärtsrevidierung des bestehenden Zustandes, sondern an seiner Weiterbildung ein Interesse hatten: von den Sozialisten. Damit trat der Sozialismus in ein neues Stadium seiner Entwicklung ein. Wie er bisher seinen Inhalt aus der ebenfalls ursprünglich bürgerlichen, rationalistischen Sozialphilosophie des achtzehnten Jahrhunderts genommen hatte, so erfüllte er sich nun langsam mit dem Geiste der modernen historisch-realistischen Richtung. Aus dem rationalen Sozialismus bildete sich nun auch ein historischer oder realistischer Sozialismus heraus.

Da es uns hier nicht um die allmähliche Entstehung der sozialistischen Theorien, sondern nur um deren Ideengehalt zu tun ist, so verzichte ich auf eine historische Darstellung des Werdeganges dieses neuen, im eigentlichen Sinne modernen Sozialismus. Erwähnen will ich nur, daß meines Erachtens den größten Anteil an seiner Herausbildung der Franzose Louis Blanc („der unbedeutendste von allen" nämlich Sozialisten, meinte Engels) und der Deutsche Lorenz von Stein haben, dieser nicht eigentlich Sozialist der Weltanschauung nach, sondern „reiner" Theoretiker. Vielmehr genügt es für unsere Zwecke vollständig, wenn wir erfahren wollen, was es mit dem neuen Sozialismus auf sich hatte, die Theorie desjenigen Sozialisten kennen zu lernen, in dessen Lehre alle Ströme seiner Zeit zusammenflossen, dessen Auffassung für das ganze kommende Geschlecht der Sozialisten maßgebend wurde, der der herrschenden Lehre so sehr den Stempel seines eigenen Geistes aufzudrücken vermochte, daß sie in seinem Systeme eine ganz eigenartige Gestalt erhält, ich meine natürlich: die Theorie von Karl Marx.

Karl Marx wurde im Jahre 1818 als Sohn eines später getauften jüdischen Rechtsanwalts in Trier geboren. In

dem Hause der Eltern waren Geist und weltmännische Bildung heimisch. Die Lieblingsschriftsteller der Familie sind Voltaire und Shakespeare, der dann auch im Leben von Karl Marx die Stellung des Lieblingsdichters bewahrt hat. Auffallend ist der internationale Zug, der das häusliche Leben der Marxischen Familie durchweht. Seine Mutter ist mehr Holländerin als Deutsche. Ihr engster Verkehr sind die von Westphalen, die Eltern des späteren preußischen Ministers, des halb schottischen, hochgebildeten Barons Edgar von Westphalen, dem der junge Karl die erste Einführung in die Literatur verdankte und der Jenny, Marxens späterer Frau. Französisch und englisch wurde in der Familie viel gesprochen.

Karl studierte Philosophie und Geschichte in Bonn, mit dem Ziele, preußischer Professor zu werden. Im Jahre 1842 ist er auf dem Punkte, sich zu habilitieren. Doch bald ergeben sich Schwierigkeiten, der junge Marx, damals mit Bruno Bauer in engster Fühlung, wird von der reaktionären Welle mit fortgerissen, die gerade mal wieder über die preußischen Universitäten, ganz besonders über das theologisch-ketzerische Bonn hinwegflutet. Und was in solchen Fällen verfehlten Lebensberufes zu geschehen pflegt: der junge Marx wird Journalist. Bald darauf wird er Emigrant: 1844 treibt ihn die preußische Polizei außer Landes; er flüchtet nach Paris, wird wieder, wie man annimmt auf Veranlassung Preußens, vom Ministerium Guizot auch aus Frankreich ausgewiesen; er geht 1845 nach Brüssel, kehrt während des Jahres 1848 vorübergehend nach Deutschland zurück, um endlich seit dem Jahre 1849 in London vor den Verfolgungen der Polizei Ruhe zu finden. Hier lebt er bis zu seinem Tode im Jahre 1883.

Seine Persönlichkeit, deren Eigenart durch jene äußeren Lebensumstände noch schärfer herausgebildet werden, zeichnet sich durch ein Übermaß der Verstandstätigkeit aus. Sein Wesen ist das des schonungslosen, illusionsfreien Kritikers. Dadurch gewinnt er einen übernormal scharfen Blick für psychologische und somit historische Zusammenhänge ganz besonders dort, wo sie auf den weniger edlen Triebe des Menschen beruhen. Ein Wort Pierre Leroux' schien mir immer gemünzt auf Marx: „il etait . . . fort pénétrant sur le mauvais

côté de la nature humaine," „er hatte einen Flair für alle schlechten Seiten in der menschlichen Natur," man kann hinzufügen: „und für alle Schwächen". So wird es ihm von der Natur leicht gemacht, Hegels Satz zu glauben, daß es das „Böse" sei, was alle Entwicklung im Menschengeschlecht bewirke. Und seine Weltauffassung drückt sich in den Worten aus:

„Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
„Dem guten; was die Göttlichen uns senden
„Von oben, sind nur allgemeine Güter,
„Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
„In ihrem Staat erringt sich kein Besitz."

Was Karl Marx befähigte, den ersten Rang unter den Sozialphilosophen des neunzehnten Jahrhunderts zu erklimmen und neben Hegel und Darwin den größten Einfluß auf die Ideen unserer Zeit zu gewinnen, war dieses, daß er die Kenntnis der höchsten Form der Geschichtsphilosophie seiner Tage mit der Kenntnis der höchsten Form sozialen Lebens jener Epoche, daß er Hegel und Westeuropa, d. h. Frankreich und insbesondere England vereinigte, daß er wie in einer Linse alle Strahlen, die von fremden Denkern vor ihm ausgegangen waren, zusammenzufassen wußte, und daß es ihm — aus seiner internationalen Lebenssphäre heraus — gelang, von allen Zufälligkeiten nationaler Entwicklung absehen und das Typische des modernen Gesellschaftslebens, das Allgemeine also im Besonderen erfassen zu können.

Marx hat — in Gemeinschaft mit seinem Freunde Friedrich Engels — in einer großen Reihe von Einzelschriften, deren bekannteste sein „Kapital" ist, die Grundzüge eines stolzen Systems der Sozialphilosophie niedergelegt, in dessen Einzelheiten einzugehen hier jedoch nicht am Platze ist. Was uns vielmehr an dieser Stelle allein interessiert, ist die Marxsche Theorie der sozialen Bewegung, weil nur sie es ist, durch die er bestimmend auf den Gang der sozialen Entwicklung eingewirkt hat. Sie ist ebenfalls in keinem einzigen seiner Werke einheitlich zusammengefaßt. Jedoch finden wir alle wesentlichen Elemente schon in dem „Kommunistischen Manifest", das Marx und Engels im Jahre 1847 als Programm dem „Bunde der Gerechten" in Brüssel unterbreiteten,

der es annahm und dadurch zum „Bunde der Kommunisten“ sich umgestaltete.

Das kommunistische Manifest enthält eine Geschichtsphilosophie in den Grundzügen, auf der das Programm einer Partei aufgebaut ist. Es ist das seltsamste Schriftstück, das die Weltliteratur kennt. Es strotzt von Irrtümern, von unreifen Ideen, und es ist trotzdem ein unübertroffenes Meisterwerk. Von hinreißendem Schwunge. Mit einem Reichtum von Ideen ausgestattet, der ans Märchenhafte grenzt, zumal wenn man sich klar macht, daß seine Verfasser junge Leute waren, die in den zwanziger Jahren standen. Manche Erkenntnisse, die es enthält, sind von geradezu hellseherischer Weisheit eingegeben. Man hat gesagt, daß alles Wissen vom Wesen der modernen Gesellschaft im kommunistischen Manifest eingeschlossen sei. Das ist in der Tat bis zu einem gewissen Grade richtig: nur ist alles ganz aphoristisch, nur flüchtig gestreift. Aber wer auch jahrzehntelang sich dem Studium der sozialen Dinge mit Fleiß gewidmet hat, er findet immer wieder neue unerwartete, unerhörte Wahrheit im kommunistischen Manifest. Ich habe es nun hundert und aberhundertmal gelesen und jedesmal packt es mich von neuem, wenn ich es wieder zur Hand nehme. Auch Marx und Engels haben in ihren späteren Werken nur näher ausgeführt, was sie in diesem über alles Maß genialem Jugendwurf der Welt geschenkt hatten.

Seine leitenden Gedanken sind diese:

Alle Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen; die heutige Geschichte ist die Geschichte des Kampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Klassenbildungen sind das Ergebnis bestimmter ökonomischer Produktions- und Verteilungsverhältnisse, durch die ebenso auch die Herrschaftsverhältnisse bestimmt werden. „Immanente“ Kräfte (der Ausdruck kommt im kommunistischen Manifest noch nicht vor, ist aber in späteren Schriften üblich geworden) wälzen die Produktions- und damit alle ökonomischen Verhältnisse unausgesetzt um. [1]

Die ökonomische Umwälzung findet ihren unmittelbaren

[1]) Über die spezielle Theorie der kapitalistischen Entwicklung handele ich in anderem Zusammenhange weiter unten.

Ausdruck in Klassengegensätzen und Klassenkämpfen: in unserer Zeit ist die Vertreterin der alten untergehenden Wirtschaftsordnung die Bourgeoisie, die der neuen, im Werden begriffenen das Proletariat. Die moderne „soziale Bewegung“, d. h. die Bewegung des Proletariats ist also nichts anderes als die Organisierung derjenigen Elemente der Gesellschaft, die dazu berufen sind, die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen und „so die neuen gesellschaftlichen Produktivkräfte zu erobern“, was sie nur dadurch können, daß „sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen“, d. h. an Stelle des Privateigentums und der Privatproduktion den Kommunismus setzen.

Die „Kommunisten“ — d. i. die politische Partei, für die das kommunistische Manifest als Glaubensbekenntnis dienen soll — bilden nur einen Teil des kämpfenden Proletariats, nämlich den über den Gang der Entwicklung sich bewußten. Sie „unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, daß sie einerseits in den verschiedenen, nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, daß sie in den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten“.

„Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.“

Die hier ausgesprochenen Gedanken sind dann, wie ich an einigen Stellen schon selbst angedeutet habe, später teilweise genauer gefaßt, teilweise ergänzt und ausgesponnen, teilweise umgestaltet: aber die Grundzüge der Marxschen Theorie der sozialen Bewegung enthalten sie doch schon. Worin nun liegt ihre geschichtliche Bedeutung, worin die Erklärung für ihre ungeheure Sieghaftigkeit? Worin für ihre Dauer nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch?

Ehe ich darauf die Antwort zu geben versuche, muß ich eines zur Klarstellung im voraus bemerken. Was uns Marx und Engels an geistiger Erbschaft hinterlassen haben, wenn wir ihre Schriften von 1842 an oder auch nur seit der erfolgten Mauserung, also etwa seit 1847 bis 1883 bezw. 1895 daraufhin durchblicken, stellt sich uns zunächst als ein wirrer Haufen verschiedenartigsten Gedankenmaterials dar. Erst dem, der sehr genau hinschaut und sich die Mühe nimmt, in den Geist der Männer sich hineinzuleben, fügen sich die einzelnen Gedankenreihen zu Sinn und Ordnung. Er gewahrt dann, wie sich in den Schriften von Marx und Engels zwar Grundideen hindurchziehen während der ganzen Periode ihrer schriftstellerischen Tätigkeit, wie aber in den verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Gedankengänge das einheitliche System, wie es sich aus jenen Grundideen aufbauen würde, durchkreuzen und stören. Die meisten Darsteller der Marxschen Lehren und vor allem die bürgerlichen, haben nun den Fehler begangen, die verschiedenen Bestandteile nicht zu scheiden, haben es infolgedessen auch nicht vermocht, der historischen Bedeutung dieser Theorien gerecht zu werden.

Zunächst und vor allem — was uns jetzt als Binsenwahrheit erscheint — ist als wissenschaftliche Tat ersten Ranges hervorzuheben die historische Auffassung der sozialen Bewegung und die Inbeziehungsetzung der „ökonomischen", „sozialen" und „politischen" Erscheinungen und Vorgänge. Marx wendet den Entwickelungsgedanken auf die soziale Bewegung an: Hatten auch vor Marx hervorragende Männer, wie ich oben andeutete, Sozialismus und soziale Bewegung im Fluß historischen Lebens zu erfassen sich bemüht: Keiner hatte annähernd in so klarer, keiner vor allem in so einleuchtender, wirkungsvoller Form diese geschichtlichen Beziehungen aufzudecken gewußt. Daß die politischen Revolutionen und Bestrebungen im Grunde Machtverschiebungen sozialer Klassen seien, war auch vor Marx ausgesprochen, aber wiederum von niemand in so eindringlicher Weise. Von den ökonomischen Umwälzungen nimmt er seinen Ausgangspunkt, um die soziale Klassenbildung und den Klassenkampf zu erklären und daß „il n'y a jamais de mouvement politique qui ne soit social en même temps" hatte er in

der Misère (175) schon vor dem kommunistischen Manifest ausgesprochen. Damit aber — das ist es. was uns hier vor allem angeht — wird das Proletariat zum vollen Bewußtsein seiner selbst gebracht, so daß es sich in seiner geschichtlichen Bedingtheit erkennen lernt.

Aus dieser historischen Auffassung nun aber ergeben sich für Marx und für das Proletariat mit Sicherheit die Grundzüge des Programms und der Taktik der sozialen Bewegung. Sie sind nur „allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes" hatte das kommunistische Manifest in etwas lockerer Fassung gesagt. Genauer gesprochen heißt das: Marxens Theorie stellte die Verbindung her zwischen dem, was unbewußt, instinktiv sich als proletarisches Ideal zu bilden begonnen hatte und dem, was in der Wirklichkeit sich als Ergebnis der ökonomischen Entwicklung beobachten ließ. Für die Taktik aber wurde der Gedanke bestimmend, daß „Revolutionen" nicht gemacht werden können, sondern an bestimmte ökonomische Vorbedingungen geknüpft seien, während der Klassenkampf in seinen beiden Formen, — der politischen, von der hauptsächlich im kommunistischen Manifest die Rede ist, aber auch der ökonomisch-gewerkschaftlichen, für die Marx schon in der „Misère" eine Lanze gebrochen hatte — als Werkzeug erkannt wird, dessen sich das Proletariat bedienen müsse, um in dem ökonomischen Umgestaltungsprozesse seine Interessen zu wahren. Er spricht damit aus, was jede proletarische Bewegung, die sich ihrer bewußt wurde, als leitende Grundsätze anerkennen mußte. Sozialismus als Ziel, Klassenkampf als Weg hörten auf, persönliche Meinungen zu sein und wurden in ihrer historischen Notwendigkeit begriffen.

Anerkennen mußte? Warum muß das Ziel, das in der Form des Ideals erscheint, für jede proletarische Bewegung notwendig der demokratische Kollektivismus, d. h. die Vergesellschaftung der Produktionsmittel auf demokratischer Grundlage sein? Auf diese Frage geben folgende Erwägungen die Antwort:

Die moderne soziale Bewegung strebt dasjenige an, was man in das Schlagwort die Emanzipation des Proletariats zusammenfassen kann. Diese nun hat zwei Seiten, eine ideale

und eine materielle. Ideal kann sich eine Klasse selbstverständlich nur dann als emanzipiert betrachten, wenn sie als Klasse wirtschaftlich und somit politisch herrschend oder mindestens unabhängig geworden ist, das Proletariat, das in ökonomischer Abhängigkeit vom Kapital sich befindet, also nur, wenn es diese Abhängigkeit vom Kapital aufhebt. Man könnte sich vielleicht denken, daß das Proletariat Unternehmer als Angestellte unterhielte, die die Produktion als Beauftragte leiteten. Dann aber wäre die Leitung ja nicht mehr in den Händen der Unternehmer wie heute, sondern in den Händen des Proletariats, dieses also Herr der Situation. Solange diese Herrschaft in irgend welcher Form nicht erreicht ist, kann, im Sinne der Klasse gesprochen, von einer Emanzipation nicht die Rede sein. Ebenso kann materiell nicht die Rede davon sein, solange diejenigen Umstände weiter wirken, die heutzutage vom Standpunkte der Klasse aus als die eigentlichen Gründe ihrer sozialen Inferiorität betrachtet und aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem abgeleitet werden. Wenn also das Proletariat sich klar ein Ziel setzt, so kann dieses Ziel nur sein, immer vom Standpunkte der Klasse aus, die Beseitigung dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems. Nun ist diese Beseitigung in zwei Formen möglich. Sie kann nämlich entweder erfolgen, indem die großen Wirtschaftsformen, die die früheren kleinen abgelöst haben, zurückgebildet werden zu kleinen Verhältnissen, daß sie wieder einen handwerksmäßigen Charakter annehmen. In diesem Falle würde die Beseitigung des kapitalistischen Wirtschaftssystems eine Rückbildung in kleinbürgerlichem Sinne bedeuten. Oder aber es kann dieses System überwunden werden in der Weise, daß die bestehenden Ausmaße der Großproduktion erhalten bleiben. Dann kann die Beseitigung nur in einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und gemeinwirtschaftlicher Organisation bestehen: ein drittes gibt es nicht. Wenn also das Proletariat nicht den Kapitalismus durch Rückbildung in kleinere Formen beseitigen will, so kann es ihn nicht anders beseitigen, als indem es an die Stelle der kapitalistischen die sozialistische Organisation setzt. Und weiter: Das Proletariat als solches kann sich selbstverständlich nur in dem letzten Sinne ent-

schließen, weil es ja seinem ganzen Wesen nach mit der Großproduktion verknüpft ist; es ist ja nichts anderes als der Schatten dieser Großproduktion; es entsteht nur dort, wo die Großproduktion herrscht. Deshalb also kann man sagen, daß die sozialistische Zielsetzung der sozialen Bewegung in ihren Grundzügen sich mit Notwendigkeit aus der wirtschaftlichen Lage des Proletariats ergeben muß. Aber auch nur aus dieser: jene ganze Beweisführung wird in dem Augenblicke hinfällig, wo eine Tendenz zu proletarisch-großbetrieblicher Entwicklung im Wirtschaftsleben nicht besteht.

Was hiermit bewiesen werden soll, das betone ich noch einmal ausdrücklich, ist die Notwendigkeit des Ideals, die nicht zu verwechseln ist mit der Notwendigkeit seiner Verwirklichung.

Warum aber muß der Weg zur Erreichung dieses Ziels der Klassenkampf sein? Hierauf werden wir in Kürze dieses zu antworten haben: Die moderne Gesellschaft stellt sich uns als ein kunstvolles Durcheinander zahlreicher sozialer Klassen dar, d. h. solcher Personengruppen, deren Homogenität aus der Interessiertheit an einem und demselben Wirtschaftssystem erwächst. Wir unterscheiden als Vertreter feudaler Landwirtschaft die Junker von den Vertretern des Kapitals, der Bourgeoisie, die Repräsentanten handwerksmäßiger Produktion und Verteilung, das Kleinbürgertum von den modernen Lohnarbeitern, dem Proletariat. Jede dieser Gruppen von wirtschaftlichen Interessenten hat ihre besondere Vertreterschaft unter den „ideologischen" Elementen der Gesellschaft, d. h. den dem Wirtschaftsleben fernstehenden Beamten, Gelehrten, Künstlern usw., die sich ihrer Stellung und Herkunft nach der einen oder der anderen sozialen Klasse angliedern.

Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Klasse wirkt nun bestimmend in doppelter Richtung: sie erzeugt zunächst die eigenartige Welt- und Lebensauffassung solcher Gruppen von Menschen, deren Denken und Fühlen durch die Übereinstimmung der beeinflussenden äußeren Umstände einen Zug zur Gleichheit empfängt. Gleiche Wertschätzungen, gleiche Ideale bilden sich aus. Sie erzeugt aber ferner auch eine bestimmte Willensrichtung auf Wahrung des von der Klasse vertretenen

Standpunktes: ihrer ökonomischen Position nicht minder als ihrer Werte; sie erzeugt das, was wir das Klasseninteresse nennen mögen.

Was also überall sich ungezwungen entwickelt, ist zunächst ein Klassenunterschied, an ihn knüpft sich ein Klasseninteresse an. Die Vertretung dieses Klasseninteresses führt nun überall dort, wo ihm andere Interessen entgegenstehen, zum Klassengegensatz. Nicht immer muß notwendig die Vertretung des eigenen Klassenstandpunktes mit einem anderen Klasseninteresse kollidieren; gewiß kann zeitweise eine Interessensolidarität entstehen, aber niemals wird diese Übereinstimmung sich auf die Dauer erzielen lassen. Das Interesse des Junkers muß an einem bestimmten Punkte mit dem des Bourgeois, das des Kapitalisten mit dem des Proletariats, das der Handwerker und Krämer mit dem des Großbürgertums usf. in Widerstreit treten; denn jedes strebt naturgemäß nach Verallgemeinerung und schließt damit andere Interessen aus. Dann gilt das Wort:

„Wo eines Platz nimmt, muß das andere rücken;
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben . . .
Da herrscht der Streit und nur die Stärke siegt.“

Hier ist es, wo Meinungsverschiedenheiten auftauchen könnten: muß es wirklich zum „Streit“, zum „Kampfe“ kommen? Ist nicht zu hoffen, daß — etwa aus Menschenliebe oder Mitleiden oder Anteilnahme am Gemeinwohl oder aus sonstigen edlen Motiven heraus — soziale Klassen sich freiwillig ihrer Vorrechte, die anderen im Wege sind, entäußern könnten? Natürlich: wissenschaftlich „beweisen“ läßt sich die Richtigkeit der einen Auffassung ebensowenig wie die der anderen, weil die letzten Gründe für den Entscheid des einzelnen in den Tiefen der persönlichen Überzeugung ruhen. Was aber für die Richtigkeit des von Marx vertretenen Standpunktes immerhin einiges Beweismaterial liefert, ist der Umstand, daß die Geschichte uns noch kein Beispiel einer freiwilligen Entäußerung von Klassenvorrechten aufweist, zum mindesten will ich sagen: daß wir für jeden solcher Fälle, die dafür etwa angeführt werden könnten, eine realistische, nüchterne Beweisführung mühelos antreten können. Wir haben andererseits unzählige

Beispiele in der Geschichte, wo irgendwelche Reform von wohlwollenden Menschenfreunden, etwa ideologischen Bureaukraten, begonnen wurde, um bald nachher an dem rocher de bronce des mächtigen Klasseninteresses der bedrohten herrschenden Klasse zu scheitern. Man verweist gern auf die Nacht des 4. August 1789 und vergißt die hundert brennenden Schlösser in Frankreich, man erinnert an die preußischen Agrarreformen und vergißt nicht nur die französische Revolution, sondern auch die Deklaration von 1816, man spricht von den Wundern, die der „soziale Geist" in England von den 1840er Jahren an zur Hebung der Lohnarbeiterklasse getan habe und vergißt die blutigen Schlachten der Chartistenbewegung, man erinnert — aber wozu die Beispiele häufen: man weise doch erst einmal einen einzigen Fall in der Geschichte glaubwürdig nach, in dem eine soziale Klasse entgegen ihrem eigenen Interesse aus altruistischen Beweggründen sich zu grundsätzlich bedeutsamen Konzessionen verstanden haben soll! Einzelne hervorragende Persönlichkeiten — ganz gewiß; warum nicht? Wir sehen es täglich; eine ganze Klasse — nein. Ist dem aber so, dann muß das Wort des großen Realisten die Schlußfolgerung sein, „daß nur die Stärke siegt". So finden wir, als letztes Glied in dieser Gedankenentwicklung, erst Klassenunterschied, dann Klasseninteresse, dann Klassengegensatz, nun endlich den Klassenkampf.

Bringt man sich dies zum Bewußtsein, daß die Kernpunkte der Marxschen Lehre wirklich nur das aussprechen, was ist, daß sie sagten, was nicht anders sein konnte, daß sie gleichsam das Selbstverständliche, das Nächstliegende nur entdeckten und offenbarten, so wird man es begreiflich finden, daß sie der Fels wurden, auf dem die Kirche der sozialen Bewegung errichtet werden konnte. Zumal wenn man sich ferner klar macht, daß die Marxsche Theorie so weit gefaßt ist, daß sie die verschiedensten Strömungen in sich aufzunehmen vermochte. Weil Marx gar kein bestimmtes Programm aufstellte, gar kein deutliches Bild von der erstrebten Zukunft zeichnete, auch die Ausführung des Klassenkampfes im einzelnen dem Belieben überließ, wurde er befähigt, der Theoretiker der sozialen Bewegung schlechthin zu werden. Seine Leitsätze bildeten eine Art von „Mäntelprogramm", in das die konkreten

Einzelprogramme erst einzufügen waren. Er gab allem Proletariat zwar nur etwas, aber das Wichtigste: das Bewußtsein seiner selbst und das Vertrauen auf seine Kraft, den Glauben an sich und seine Zukunft. Daher er denn auch alle Ideale in das rein formale Ideal der Klassenzugehörigkeit verflüchtigte: „die Proletarier haben nichts ... zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Aber: auch nur die Proletarier. Damit wurde die soziale Bewegung abermals gefestigt und in ihren Zielen geklärt. Die deutliche Ausrichtung des Sozialismus auf die soziale Klasse des Proletariats, wie sie Marx vornahm, ist nicht der letzte Grund, weshalb die marxistischen Lehren allen anderen gegenüber so siegreich blieben. Denn damit schwand die Verschwommenheit, die für die meisten sozialistischen Systeme charakteristisch gewesen war: weil nun nicht mehr der „Peuple“, das „Volk“, die „armen Leute“ schlechthin oder sonst ein Unbestimmter als Träger der sozialen Bewegung angenommen wurde, sondern eine scharf umrissene, gleich interessierte Gesellschaftsgruppe, eben das Proletariat im Sinne einer bestimmten sozialen Klasse.

Wohl gemerkt: Das alles gilt nur für die einstweilen allein hervorgehobenen Grundideen der marxistischen Lehre, keineswegs für die Gesamtheit seiner Theorien. Von diesen erwiesen sich, wie wir noch sehen werden, viele als unhaltbar und wurden über Bord geworfen. Aber davon ist hier noch nicht die Rede. Hier galt es nur das *κτῆμα ἐς ἀεὶ*, wie ich es immer bezeichnet habe, die unveräußerliche Erbschaft aufzudecken, die Marx dem kämpfenden Proletariat hinterlassen hat und seine überragende Bedeutung für die moderne soziale Bewegung verständlich zu machen.

Deutlich wird nun aber auch geworden sein, daß ich Karl Marx mit Recht in einen Zusammenhang brachte mit der großen historisch-realistischen Strömung, die seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts den Bau der rationalen Gesellschafts- und Geschichtstheorien zu unterwühlen beginnt. Der Weltauffassung, auf der wir diese sich aufbauen sahen, war auch diejenige, aus der die Marxschen Lehren hervorgingen, schlechthin ebenso entgegengesetzt, wie die der Begründer der neuen Philosophie:

dem Glauben an den von Natur guten Menschen hatte die Überzeugung Platz gemacht, daß der Mensch von selbstischen, keineswegs „edlen“ Motiven vornehmlich beherrscht werde, daß er die bête humaine in seinem Inneren trage auch in aller Kultur und trotz allen „Fortschritts“. Und weil daraus der Schluß gezogen werden mußte, daß man, um in der Welt etwas zu erreichen, vor allem das „Interesse“ wachrufen müsse, so war es nur konsequent von Marx gedacht, daß man auch dort, wo es eine Klasse wie das Proletariat zu „emanzipieren“ galt, dem Interesse der Kapitalistenklasse nicht die ewige Liebe entgegenstellen dürfe, sondern daß man gegen diese Macht wiederum eine Macht, eine wirkliche Macht, eine durch das Interesse gefestigte Macht aufbieten müsse. Nichts anderes ist es am letzten Ende als diese Erwägung, die zur Theorie, aber auch zur Praxis des Klassenkampfes führt. Kampf wurde die Losung dieses harten und unliebenswürdigen proletarischen Geschlechts, das nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts heranwuchs, nicht Friede, nicht Versöhnung, nicht allgemeine Verbrüderung, sondern Kampf. Daß dieser Kampf kein Straßenkampf mehr war, änderte nichts daran, daß er Kampf blieb. Im Kampfe aber sollte auch jenes Geschlecht von Menschen erst herangebildet werden, das befähigt wäre, in einer höheren Gesellschaftsordnung, wie sie aus der kapitalistischen herauszuwachsen im Begriffe stehe, zu leben und sie zu verwirklichen.

Anerkannt war in diesen Gedankenzügen auch jener andere Grundgedanke der neuen Auffassung vom Wesen der Gesellschaft und der Geschichte, daß die Gesellschaftsordnung, die besteht (oder bestehen soll), nicht von dem beliebigen (wenn auch noch so „vernünftigen“) Ermessen der einzelnen abhängt, sondern an die historisch gegebenen Voraussetzungen gebunden, nur für die tatsächliche Gestaltung der Dinge ein äußerer Ausdruck ist. Denn gerade das war es ja, was Marx gelehrt hatte: die kapitalistische Entwicklung schafft selbst erst die Bedingungen, die eine sozialistische Gesellschaft möglich machen. Diese kommt nicht, weil sie die beste, vernünftigste ist, sondern weil sie den im Werden begriffenen Lebensbedingungen der Menschen am ehesten angepaßt ist. Soziale Ideale sind wertlose Utopien, solange sie beliebig in dem Kopfe eines Träumers ausgebildet werden. Sie

gewinnen erst Lebensaussicht, wenn sie sich den gegebenen ökonomischen Verhältnissen anpassen, aus diesen gleichsam hervorwachsen. Die Verwirklichung des Guten und Schönen ist in die Schranken der wirtschaftlichen Notdurft eingeschlossen. „Die Idee blamierte sich immer, soweit sie von den Interessen unterschieden war," heißt es schon in der „Heiligen Familie" (1845). Die durch das kapitalistisch-proletarische Verhältnis geschaffenen, also historisch gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen sind aber derart (meint Marx), daß das Ideal proletarischen Strebens jetzt Aussicht auf Verwirklichung hat.

Kurz zusammengefaßt, was die historische Bedeutung der marxistischen Lehren für die soziale Bewegung ausmacht: Indem Marx als deren Ziel die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, als Weg den Klassenkampf bezeichnete, richtete er die beiden Grundpfeiler auf, auf denen sich die Bewegung aufbauen mußte. Es war genug, um sie zu einheitlichem Bewußtsein zu bringen, es war nicht zuviel, um die Entfaltung der nationalen und sonstigen Eigenarten zu hemmen. Indem er die soziale Bewegung in den Fluß der historischen Entwicklung stellte, brachte er sie theoretisch in Einklang mit den bestimmenden Faktoren der Geschichte, begründete er sie auf die realen Bedingungen der Wirtschaft und der Charakterveranlagung der Menschen, wies er ihre ökonomische und psychologische Bestimmtheit nach, wurde er der Begründer des historischen (im Gegensatz zum rationalen) oder realistischen (im Gegensatz zum utopischen) Sozialismus.

Viertes Kapitel.

Die Kritik des Marxismus.

Vorbemerkung.

Wenn wir von „Marxismus" sprechen, so denken wir nicht nur an die im voraufgehenden Kapitel skizzierten Grundideen des Marxschen Sozialismus, sondern vor allem auch an

die mit dem Namen Marx traditionellerweise verknüpfte sog. materialistische Geschichtsauffassung und an die Marx (und Engels) allein gehörige konkrete Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Dies alles zusammen hat ein Menschenalter lang so sehr die sozialistische Ideenwelt beherrscht, hat so ausschließlich in allen maßgebenden Köpfen andere Denkweisen verdrängt, daß die Entwicklung der sozialistischen Theorie in der Gegenwart mit Notwendigkeit in einer Auseinandersetzung mit dem herrschenden Marxismus erfolgen mußte. Die Weiterbildung der sozialistischen Ideen (wenn man überhaupt von einer sprechen will) kleidete sich in die Form der Kritik und ist über das Stadium der Kritik noch nicht hinausgekommen. Deshalb erscheint es geboten, alles, was unsere Zeit an „Sozialismus" über den Marxismus hinaus hervorgebracht hat, unter dem Rubrum „Kritik des Marxismus" zusammenzufassen.

In Deutschland ist dafür der wenig glückliche Ausdruck „Revisionismus" geprägt worden; in Italien spricht man von „Reformismus".

Die „Kritik des Marxismus" trägt einen unpersönlichen Charakter; das heißt: sie knüpft sich an keinen einzelnen Namen an, wie das ihrem vorwiegend negativen Inhalt entspricht. Ja, es ist vielleicht gar nicht so unrichtig, was unlängst ein englischer Schriftsteller aussprach: „Of this work (Marxens) for the most of those who accepted it, the first hostile critic that made any impression was time." (Die erste Kritik am Marxismus, die auf dessen Anhänger einigen Eindruck machte, hat die Zeit geliefert.) Von hier und von dort sind einzelne Steine aus dem Baue des Marxschen Systems herausgezogen worden, ein ganzes Heer von Maulwürfen bürgerlicher wie sozialistischer Observanz hat den Boden unterwühlt, auf dem der stolze Bau stand, bis dieser ganz unmerklich eines Nachts zusammengestürzt war: lautlos wie der Campanile in Venedig. Ich will im folgenden versuchen, die einzelnen Stadien dieser kritischen Unterminierungsarbeit so weit es geht zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen. Daß es sich dabei um nicht viel mehr als Andeutungen handeln kann, versteht sich bei der Natur dieser Schrift von selbst. Aber es wird glücklicherweise auch nur ein Teil der Marxschen

Lehren sein, auf die sich meine Bemerkungen zu beziehen brauchen; nämlich die etwas mit dem Sozialismus zu tun haben, will sagen, entweder selber die Theorie der sozialen Bewegung enthalten oder in irgend welcher — mittelbaren oder unmittelbaren — Beziehung zu dieser stehen.

Das erste, wovon ich zu berichten habe, ist eine grause Moritat und meine Erzählung wird den sensationellen Titel führen müssen

I. Die Zwei Männer-Theorie oder Das Welteneichhörnchen als Störenfried.

Die Geschichte ist diese: als ich vor 10 Jahren meine „Feuilletons über den Sozialismus" herausgab und darin, ähnlich wie es in dem vorhergehenden Kapitel geschehen ist, die Marx und Engels als Begründer des realistischen (oder historischen) Sozialismus kennzeichnete, fügte ich meiner Darstellung die folgenden Bemerkungen hinzu:

„Kein Zweifel: der vulgären Auffassung erscheinen Marx und Engels, der doch immer mit genannt werden muß, in einem wesentlich anderen Lichte, als ich sie Ihnen zu zeigen versucht habe. Da sind es jene zahlreichen „Accidentien", von denen ich Ihnen sprach, aus denen man sich ein gänzlich abweichendes Bild gemacht hat. Ich muß darauf mit einem Worte noch zu sprechen kommen.

Die herrschende Anschauung erblickt in jenen Männern nicht nur etwas anderes, sondern schlechthin das Gegenteil von sozialpolitischen Realisten, nämlich die Väter und Hüter des Revolutionsgedankens schlechthin. Und wer, der die Schriften der Beiden durchblättert hat, wäre nicht scheinbar berechtigt zu diesem Glauben. Da liest er von rasselnden Ketten, die zerbrochen werden müssen, von Revolutionen, auf die man zusteuert, von blutigem Kampf und Mord und Totschlag. Wie liegt die Sache?

Marx selber soll einmal geäußert haben: „Moi je ne suis pas Marxiste", — aber er hat diesen Worten wohl einen anderen Sinn untergelegt, als ich es tue, wenn ich sage: Marx

und Engels haben sich nicht immer als folgerichtige Marxisten gezeigt, weder in ihren Lehren noch in ihrem Leben.

Zweifellos lassen sich in der Theorie Verstöße gegen die leitenden Grundgedanken nachweisen, und zwar Verstöße, die alle nur eine Quelle haben können: die überschäumende, revolutionäre Leidenschaft, die den Blick, den sonst so klaren, umschleiert.

Ich denke hier beispielsweise an den ganz unbegründeten Glauben an das, was man den Sündenfall der Menschheit durch die Einführung des Sondereigentums nennen könnte, von dem ab erst die „Geschichte“ und somit auch die treibenden Kräfte der Geschichte ihren Anfang nehmen sollen — was aber hat zur Einführung des Privateigentums geführt, fragt sich verwundert der Hörer —; ich denke an die Annahme eines kampflosen Zustandes der Menschheit nach Einführung des Sozialismus und an Ähnliches. Hier und überall spielten die alten Träumereien vom verlorenen und wiedergewonnenen Paradiese, vom glücklichen Urzustande der Menschheit zweifellos in die neugeformte Gedankenwelt störend hinein.

Und nicht anders als in der Theorie ergeht es den Beiden im Leben. Auch hier kommt der alte revolutionistische Adam alle Augenblicke wieder zum Vorschein und schlägt ihnen ein Schnippchen. Seit dem Jahre 1845 haben sie nicht aufgehört, von Revolutionen, und zwar echten und rechten Revolutionen, bei denen es hoch herging, zu träumen; immer wieder haben sie ihren nahen Ausbruch verkündet. Das konnte immer nur der Ausfluß unrealistischer Beurteilung der Lage, einer irrtümlichen Auffassung der politischen, ökonomischen und sozialen Machtverhältnisse sein; also ein Versehen im Tempo, wenn es nicht gar ein Verstoß gegen das oberste eigene Prinzip war: daß „Revolutionen“ nicht gemacht werden.

Psychologisch sind diese widersprechenden Erscheinungen gar leicht zu erklären. Beide, Marx und Engels, haben ihr Leben lang nicht aufgehört, mit dem Verstande, mit der kühlen Überlegung jenen Realismus zu vertreten, den wir als Kern aus ihrer Weltauffassung herausgeschält haben. Aber vergessen Sie nicht, daß sie unter dem Donner der Revolutionsschlachten ihre Lehren konzipiert haben, daß sie selbst Typen jener un-

stäten Feuerseelen waren, die, um in Europa den Brand zu entfachen, emsig von Ort zu Ort liefen, dem Welteneichhörnchen vergleichbar. Bedenken Sie, welches Maß voll Grimm und Haß sich im Innern dieser Emigrantenexistenzen ansammeln mußte, die ihr Leben hindurch nichts als Spott, Hohn, Haß, Verachtung und Verfolgung von ihren mächtigen Gegnern zu erfahren gehabt haben. Vergegenwärtigen Sie sich, welch ein übernatürliches Maß von Selbstzucht und Beherrschung dazu gehörte, um nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bot, dem verhaßten Gegner in die Waden zu beißen. Wenn dieser verjährte Groll in den alten Revolutionshelden aufsteigt, wenn ihnen die Wut die Kehle zuschnürt: dann fliegt die realistische Seele zum Fenster hinaus, die alte revolutionäre Leidenschaft bricht hervor und überflutet das ganze Wesen. Daß ich aber doch trotz alledem Recht habe, den „Marxismus" als sozialpolitischen Realismus zu charakterisieren, ersehen Sie deutlich aus den mannigfachen prinzipiellen Kundgebungen und Bekenntnissen seiner Begründer, die wir aus allen Perioden ihres Lebens besitzen. Und zwar ist es immer der Ausdruck erklärter Opposition gegen den sich breit machenden Revolutionismus, den „Putschismus", wenn sie ihren Standpunkt zur Geltung bringen. Der Streit mit der Partei Willich-Schapper im Jahre 1850, der Kampf gegen Bakunin in der „Internationale", auf den ich noch zu sprechen komme, die Erklärungen gegen die Anarchisten, die Polemik mit Dühring, die Ablehnung der „Jungen": Alles läuft am letzten Ende darauf hinaus, dem evolutionistischen Prinzip in der sozialen Bewegung zum Siege zu verhelfen. Wiederum leicht psychologisch zu erklären, warum bei diesen Gelegenheiten die wahre Überzeugung zum Ausdruck gelangt."

Diese Ansicht, daß in Marx und Engels zwei Naturen, zwei Auffassungen vom Wesen der sozialen Entwicklung im Streit miteinander gelegen haben, ist den Gralswächtern als der Gipfel der Gotteslästerung erschienen und sie haben mich darum in Acht und Bann getan. Allen voran natürlich mein Freund Mehring. Er ist nicht müde geworden, mich um dieser „Zwei Männer-Theorie", um dieser Mär vom Welteneichhörnchen willen immer und immer wieder als den seichtesten

Fant, den hoffnungslosesten aller Dummköpfe an den Pranger zu stellen, als den Schänder des Marx, „dessen Lebensarbeit er in so unqualifizierbarer Weise zu verderben sucht“. Das Welteneichhörnchen ist durch die Vorliebe, die Mehring für dieses niedliche Tierchen an den Tag gelegt hat, geradezu zur Berühmtheit geworden. Um dem Leser eine Vorstellung zu geben, wie jene „Anwürfe“ (um mit Mehring zu reden) ausschauen, deren ich nun seit Jahren von jener Seite her teilhaftig werde, will ich folgende Mehringiade — eine der manierlichsten! — hierher setzen: „Seitdem die bürgerliche Gelehrsamkeit die bequeme Methode hat aufgeben müssen, womit sie früher Karl Marx als Autodidakten beiseite schob, ist ihr Bestreben darauf gerichtet, unsern großen Vorkämpfer für ihre bürgerlichen Bedürfnisse zu appretieren, in dem Sinne, daß er zwar ein genialer Denker gewesen sei, aber so nebenbei an allerlei revolutionären Schrullen gelitten habe. Mit überlegenem Mitleid plädiert man vor dem deutschen Philister auf mildernde Umstände für den armen Teufel, der ja auch manches Unrecht zu erleiden gehabt habe; was Wunder, wenn er nun wie ein Welteneichhörnchen von Ort zu Ort gelaufen sei, um den gehaßten Gegner in die Wade zu beißen. Man kennt diese anmutige Melodie aus den Feuilletons des Herrn Sombart und ähnlichen Quellen, aus denen der „denkende“ Spießbürger seine Weisheit über Marx und Engels zu schöpfen pflegt.“

Diese Melodie wird in hundert Variationen gesungen: der Grundton bleibt derselbe: statt Gründen Beschimpfungen, statt Widerlegung Verdrehung. Geschmacklos in der Form, verlogen im Inhalt.

Was uns hier an dieser ganzen Affäre interessiert und der Methode Franz Mehrings einiges sachliche Interesse verleiht, ist dieses: daß aus der Art, wie meinen und verwandten Auffassungen begegnet wird, am allerdeutlichsten hervorgeht, daß sie im Kern die richtigen sind. Denn man fängt erst an zu schimpfen, wenn einem die Argumente ausgehen. Und wie ganz und gar verloren die Position ist, die Mehring und sein Stab noch zu verteidigen suchen, zeigt die immer mehr persönliche Art der Debatte, zeigt die zunehmende Gereiztheit, mit der von jener Seite gekämpft wird. Immerhin ist es zur Charakteri-

sierung der Zeitströmungen von allgemeinem Interesse festzustellen: es gibt noch eine Schar von Leuten, mit Franz Mehring an der Spitze, die das Marxsche System für widerspruchslos in sich, mit den Tatsachen im Einklang stehend und als Seele der sozialen Bewegung für unübertrefflich erachten. Dieser Verzweiflungskampf um einen verlorenen Posten — wenn er aus ehrlicher Begeisterung geführt wird — hat menschlich etwas Rührendes. Wie man mit den „letzten Goten" herzlich mitempfindet. Und weil man der verzweifelten Lage, in der die letzten Altmarxisten kämpfen, vieles zugute halten muß, so habe ich persönlich die Streiche des Mehring und der anderen stets „mit freundlich dargebotenem Busen" willig empfangen und werde ihnen auch in Zukunft stand halten, ohne daß meine freundschaftliche Gesinnung gegen die Recken, von denen sie kommen, Einbuße erleiden soll. Daß jener Kleinkrieg nicht mehr in irgendwelchem Zusammenhang mit dem großen Kampf um wissenschaftliche Meinungen steht, weiß man jetzt wohl in allen eingeweihten Kreisen.

Was nun die Streitfrage selbst anbetrifft: ob in den Lehren und Taten der Marx und Engels Widersprüche sich finden, so ist mir heute allerdings zweifelhaft, ob mein früher vertretener Standpunkt sich wird halten lassen, wonach Marx und Engels persönlich ihrem inneren Wesen nach stets Anhänger der realistischen Auffassung gewesen sein würden, also daß die häufige Bekennung zu der entgegengesetzten Auffassung nur als gelegentliche Entgleisung anzusehen wäre. Richtiger ist vielleicht diese Annahme: daß die beiden erst im Laufe ihres Lebens, auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen, überzeugte Anhänger der Grundsätze geworden seien, die sie selbst schon in ihrer Jugend — damals halb unbewußt — aufgestellt haben. Dafür sprechen wenigstens die Bekenntnisse, die Friedrich Engels an seinem Lebensabende als eine Art von politischem Testament in der Einleitung zu den „Klassenkämpfen in Frankreich" niedergelegt hat. Sie lauten in ihren wichtigsten Punkten wie folgt:

„Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten (nämlich einen Sieg des Proletariats im Jahre 1848 in nächster Zukunft annahmen), Unrecht gegeben. Sie hat klar gemacht,

daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals noch bei weitem nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution, die seit 1848 den ganzen Kontinent ergriffen und die große Industrie in Frankreich, Österreich, Ungarn, Polen und neuerdings Rußland erst wirklich eingebürgert, aus Deutschland aber geradezu ein Industrieland ersten Ranges gemacht hat, — alles auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage. Heute die eine große internationale Armee von Sozialisten, unaufhaltsam vorschreitend, täglich wachsend an Zahl, Organisation, Disziplin, Einsicht und Siegesgewißheit. Wenn sogar diese mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt, den Sieg in einem großen Schlage zu erringen, in hartem, zähem Kampfe von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern . . . Die Zeit der Überrumpelungen, der von kleinen Minoritäten an der Spitze bewußtloser Massen durchgeführten Revolutionen, ist vorbei. Wo es sich um eine vollständige Umgestaltung der gesellschaftlichen Organisation handelt, da müssen die Massen selbst mit dabei sein, selbst schon begriffen haben, worum es sich handelt, für was sie eintreten sollen. Das hat uns die Geschichte der letzten 50 Jahre gelehrt. Damit aber die Massen verstehen, was zu tun ist, dazu bedarf es langer, andauernder Arbeit, und diese Arbeit ist es gerade, die wir jetzt betreiben und das mit einem Erfolg, der die Gegner zur Verzweiflung bringt. Die Ironie der Weltgeschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die ‚Revolutionäre‘, die ‚Umstürzler‘, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich selbst nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen Zustande. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: la légalité nous tue . . . während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.“

Aber wie es um die Menschen Marx und Engels bestellt

gewesen sei, ist im Grunde auch nicht das, was uns interessiert. Uns interessiert vielmehr nur die Frage, ob zwischen den einzelnen Lehren, wie sie sich in allen Schriften jener beiden zerstreut finden, sachliche Widersprüche in der Grundauffassung der sozialen Entwicklung sich finden. Und das ist unzweifelhaft der Fall. Ich habe (in dem Zitat aus den früheren Auflagen dieser Schrift) schon auf einzelne solcher Widersprüche hingewiesen. Hier will ich nur noch auf einen — aber vielleicht den praktisch wichtigsten — aufmerksam machen: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats", die noch heute von den Strenggläubigen nicht aufgegeben zu sein scheint. Es ist die Idee, daß die Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft durch einen Gewaltakt vor sich gehen müsse in der Weise, daß das Proletariat die politische Macht an sich reißt und diejenigen Gesetze dekretiert und Verwaltungsmaßregeln durchführt, die die neue Gesellschaft begründen. Hierin kommt unzweideutig der alte rational-utopische Glaube in seiner revolutionistischen Spielart zum Vorschein: daß die neue Ordnung im Grunde schon fertig sei (nämlich in den Köpfen der Sozialisten) und nur einer Lancierung bedürfe, um wirklich zu werden. Nur wenn man diese Auffassung sich zugrunde gelegt denkt, wird beispielsweise verständlich, wie Marx den Kommuneaufstand von 1871 — diesen wahnwitzigsten und aussichtslosesten aller Putsche — ernst nehmen und von der Pariser Kommune glauben konnte, sie werde „als Hebel dienen, um die ökonomischen Grundlagen umzustürzen, auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht": in einem Lande, in dem kaum die ersten Spuren einer Sozialisierung der Produktion sich vorfanden, in dem also noch kaum eine einzige subjektive oder objektive Bedingung der neuen Ordnung erfüllt war.

Ich sagte schon: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" führe auf Robespierre zurück. In dessen Kopfe hatte sie noch einigen Sinn. Denn was Robespierre wollte, war im wesentlichen eine formal-rechtliche Revolution und es ist natürlich möglich, durch Gewaltakte die Rechtsordnung in einem Lande zu ändern. Es widerspricht aber aller historischen und realistischen Auffassung, Gewaltakte für fähig zu halten,

eine neue Gesellschaftsordnung zu begründen. Denn diese soll ja eben im Schoße der alten Ordnung langsam heranreifen. Der ganze Wirrwar kommt von der Zweideutigkeit des Wortes „Revolution". Die echte Revolution ist stets politischen Charakters und kann natürlich — wenigstens vorübergehend — auch „gemacht werden". Sie hat aber nichts als das Wort gemein mit der sozialen Umwälzung, die die kapitalistische Gesellschaftsordnung durch die sozialistische ablösen soll. Ebenso wie keine einzige kapitalistische Unternehmung einer gewaltsamen Änderung der Rechtsordnung ihr Dasein verdankt, wie alle historischen „Revolutionen" ohne jede Bedeutung für den Gang der sozialen Entwicklung bisher gewesen sind (das einzige, was die größte von ihnen: die französische Revolution auf wirtschaftlichem Gebiete verändert hat: die Aufteilung des Grund und Bodens war eine der kapitalistischen Entwicklung feindliche Maßnahme!), so muß es natürlich auch die kommende „Revolution" für die Begründung der sozialistischen Gesellschaft sein. Man müßte denn den ganz unwahrscheinlichen Fall sich denken, daß alle Bedingungen dieser neuen Gesellschaft erfüllt seien und nur noch eine Klique politischer Machthaber die Regierung in der Hand habe, die es zu beseitigen gälte. Aber selbst dann käme es nur auf die rein politische, rein negative Wegräumung der äußeren Staatsform an, eine „Diktatur des Proletariats" mit positiven Aufgaben hätte auch dann keinen Sinn.

Die ganze Hinfälligkeit dieser Theorie wird deutlich, wenn man sie auf ein politisch schon streng demokratisches Land wie die Schweiz oder die Vereinigten Staaten von Amerika angewandt denkt. Was in aller Welt könnte eine „Diktatur des Proletariats" (die in diesem Falle einen anti-demokratischen Staatsstreich bedeuten würde) hier für eine Aufgabe haben?

Wie man es auch dreht und wendet: die Theorie von der „Diktatur des Proletariats" findet in dem Rahmen einer historisch-realistischen Auffassung keinen Platz. Sie ist ein Fremdkörper, der aus einer grundsätzlich anders gearteten Ideenwelt stammt. Daß Marx sie so lange — ich weiß nicht wie lange — mitgeschleppt hat, ist eben nur ein Beleg mehr für die Richtigkeit der von mir behaupteten Tatsache,

daß in den Marxschen Lehren verschiedene Grundströme durcheinanderlaufen, die alle Sophistik der Welt nicht wird in einen zusammeudeuten können.

II. Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

Aus der Darstellung, die ich von den Grundideen der Marxschen Gesellschaftslehre gegeben habe, hat der Leser schon entnehmen können, daß Marx für die gegenwärtige Geschichtsepoche, also für das Zeitalter des Kapitalismus, eine besondere Entwicklungstheorie aufgestellt hat, die dazu dienen sollte, die Berechtigung sozialistischer Bestrebungen zu erweisen. Und zwar in zweifachem Sinne: erstens durch den Nachweis, daß dank den dem kapitalistischen Wirtschaftssystem immanenten Gesetzen dieses „naturnotwendig" dem Untergang zueile, zweitens durch den Nachweis, daß der Todesgang des Kapitalismus gleichbedeutend sei mit der Schaffung der für die sozialistische Gesellschaft unerläßlichen Vorbedingungen. Diese Thesen wurden wie folgt bewiesen (ich sehe von der alten Hegelschen Formelsprache: „Negation der Negation" — „Umschlag" usw., in die die Marxsche Theorie gekleidet ist, ab; sie erschwert bloß das Verständnis und tut gar nichts zur Sache; einige Wiederholungen muß der Leser in Kauf nehmen): Im Schoße der kapitalistischen Wirtschaft entwickeln sich Widersprüche und infolge dieser Widersprüche Störungen des wirtschaftlichen Prozesses. Widersprüche zwischen der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses (Differenzierung und Integrierung der einzelnen Wirtschaften untereinander; wachsende Größe der Produktionsbetriebe infolge fortschreitender Vernichtung der Kleinen durch die Großen) und zunehmender Entfaltung der Produktivkräfte (d. h. der wirtschaftlichen Potenz) *einerseits* und der privatwirtschaftlich (d. h. in den Händen der kapitalistischen Unternehmer) verbleibenden Leitung der Produktion und der ebenfalls nach wie vor privatwirtschaftlich vor sich gehenden Verteilung des Produktionsertrages (bei der immer größere Quoten auf die Kapitalistenklasse entfallen) *andererseits*. Dieser immer krasser hervortretende Wider-

spruch findet seinen Ausdruck in den periodisch wiederkehrenden und immer heftiger auftretenden, der kapitalistischen Wirtschaft eigentümlichen Krankheiten: in den Handelskrisen. „Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre — die Epidemie der Überproduktion. Die Gesellschaft findet sich plötzlich in einen Zustand momentaner Barbarei zurückversetzt; eine Hungersnot, ein allgemeiner Vernichtungskrieg scheinen ihr alle Lebensmittel abgeschnitten zu haben; die Industrie, der Handel scheinen vernichtet und warum? Weil sie zu viel Zivilisation, zu viel Lebensmittel, zu viel Industrie, zu viel Handel besitzt. Die Produktivkräfte, die ihr zur Verfügung stehen, dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums. Die bürgerlichen Verhältnisse sind zu eng geworden, um den von ihnen erzeugten Reichtum zu fassen." So schon im „Kommunistischen Manifest" und so noch — fast wörtlich wiederholt — im „Anti-Dühring".

Der innere Widerspruch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft spiegelt sich wieder in dem sich immer mehr zuspitzenden Konflikt zwischen den beiden sozialen Klassen, auf denen jenes Wirtschaftssystem ruht: zwischen Bourgeoisie und Proletariat:

Die Bourgeoisie wird durch eine (infolge der „Zentralisation des Kapitals") immer kleiner werdende Zahl von

Kapitalisten repräsentiert, „welche alle Fortschritte dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren". Das Proletariat durch eine immer größere Masse von Habenichtsen, die von Stunde zu Stunde mehr ins Elend sinken. „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten . . . wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung". („Kapital"). „Der moderne Arbeiter ... statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum. Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingung ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muß, statt von ihm ernährt zu werden. Die Gesellschaft kann nicht mehr unter ihr leben, d. h. ihr Leben ist nicht mehr verträglich mit der Gesellschaft." (Komm. M.) Dieses Elend erzeugt die Empörung: das Proletariat lehnt sich gegen die herrschende Klasse auf. Es wird hierzu befähigt, weil es „durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst" „geschult, vereint und organisiert" ist. „Die Stunde des kapitalistischen Eigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert." („Kapital".) „Die Gesellschaft (ergreift) offen und ohne Umwege Besitz ... von den, jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwachsenen Produktivkräften" („Anti-Dühring"), wodurch der in dem kapitalistischen Wirtschaftssystem steckende Widerspruch gelöst wird. Diese Besitzergreifung und mit ihr also eine neue (die sozialistische) Wirtschaftsordnung ist möglich, weil durch die kapitalistische Wirtschaft selbst alle Vorbedingungen erfüllt sind: „die kooperative Form des Arbeitsprozesses auf stets wachsender Stufenleiter, die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel,

die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts." („Kapital.") Schon heute „zeigt die Verwandlung der großen Produktions- und Verkehrsanstalten in Aktiengesellschaften und Staatseigentum die Entbehrlichkeit der Bourgeosie" für „die Verwaltung der modernen Produktivkräfte." („Anti-Dühring".)

Diese „Evolutionstheorie" schließt eine ganze Reihe von Einzeltheorien in sich. Ich glaube, es ist übersichtlicher, wenn wir diese Einzeltheorien, aus der sich die Gesamttheorie zusammensetzt, eine nach der anderen auf ihre „Richtigkeit" hin, d. h. daraufhin, ob sie mit den Tatsachen übereinstimmen, prüfen. Dabei ist die Reihenfolge gleichgültig. Ich beginne mit denjenigen Bestandteilen der Marxschen „Evolutionstheorie", die sich bis heute als die haltbarsten erwiesen haben. Das sind — wie man sie nennen kann — die Konzentrationstheorie und die Sozialisierungstheorie, die beide aufs engste zusammengehören.

1. Die Konzentrationstheorie übernahm Marx von Louis Blanc, bei dem sie sich in ihren Grundzügen bereits fertig vorfindet, nur daß Marx sie dann durch eine Fülle geistvoller Einzelheiten auszugestalten und zu beleben gewußt hat. Es ist die Theorie, daß unter dem Drucke der Konkurrenz in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die kapitalistische Unternehmung zunächst die vorkapitalistischen Produktionsweisen verdrängt, die kleinen, selbständigen Produzenten „aufsaugt", daß dann aber im weiteren Verlauf „ein Kapitalist viele totschlägt", „viele Kapitalisten durch wenige expropriiert" werden, d. h. daß die großen Unternehmungen über die kleinen, die ganz großen über die großen triumphieren, die wirtschaftliche Entwicklung also auf die Alleinherrschaft ganz großer Wirtschaftskörper hindrängt.

Diese Theorie hat sich in weitem Umfange als richtig erwiesen. Ja; die Voraussage der Louis Blanc und Marx hat sich in einer Vollständigkeit und Genauigkeit bewahrheitet, daß man dem Scharfblick jener Männer nur höchste Bewunderung zollen kann. Es hat sich wie man weiß vor allem

in den letzten zwanzig Jahren eine Zusammenballung des Kapitals auf dem Wege der Kartellierung und Vertrustung (Formen, die natürlich Marx nicht kennen konnte) vollzogen, wie sie Marx in seinen kühnsten Träumen nicht vorauszusehen vermochte. Vor allem sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich diese Entwicklung zu Riesenunternehmungen am reinsten abspielt. Nach der neuesten Statistik sind dort jetzt in wenigen Trusts 8664 früher selbständige Anlagen vereinigt, deren Kapital sich auf 20 Milliarden Dollar (also 85 Milliarden Mark) beläuft. Davon entfallen allein auf nur 7 „größere" Industrietrusts, in denen insgesamt 1528 früher selbständige Etablissements aufgegangen sind, 2663 Millionen Dollar, auf die 6 großen Eisenbahnkonzerns 9017 Millionen Dollar Kapital!

Trotzdem bedarf die Marxsche Konzentrationstheorie wesentlicher Einschränkungen, um mit dem heutigen Stand der Wissenschaft in Einklang gebracht zu werden. Diese Einschränkungen sind folgende:

Zum ersten: Marx hat zweifellos das Tempo der Kapitalskonzentration stark überschätzt. Weder vollzieht sich die Aufsaugung der vorkapitalistischen Wirtschaftsformen so rasch wie er glaubte, noch ist das Vordringen der großen Unternehmen (selbst auf Gebieten, auf denen die allgemeine Tendenz dazu besteht) ein so allgemeines, wie er annahm. Noch heute (d. h. nach der letzten Zählung) betrug bei uns in Deutschland die in „Kleinbetrieben" (1—5 Personen) beschäftigte Anzahl von Personen (mit Ausschluß der Landwirtschaft) 4 770 669, während in sämtlichen „Betrieben" nur etwas über 10 Millionen Menschen ermittelt wurden, also die kleinen Betriebe umfassen noch fast die Hälfte der gesamten gewerblichen Bevölkerung, im Handelsgewerbe über zwei Drittel. Die kleinbetriebliche Bevölkerung vermehrte sich von 1882—1895 sogar noch um 10 %, in Handel und Verkehr sogar um 49,9 %. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen Ländern.

Man hat mit Recht geltend gemacht (und ich selbst habe in meinem „Modernen Kapitalismus" den ausführlichen Beweis zu erbringen versucht), daß diese „Kleinbetriebe" vielfach nur Kapitalshörige sind. Aber wenn auch: der Marxschen Kon-

zentrationstheorie stehen sie hindernd im Wege. Ähnlich verhält es sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Unternehmungen Auch diese vollziehen die Konzentration in viel langsamerem Tempo, als es Marx wohl angenommen hat. Es ist richtig, daß die großen Unternehmungen rascher sich vermehren als die mittleren, zum Teil wohl auch auf deren Kosten. Aber von einem Verschwinden der mittleren Größen ist wiederum in der Gegenwart noch keine Rede. 1895 waren in „Mittelbetrieben" (abermals mit Ausschluß der Landwirtschaft) noch fast ebensoviel Personen beschäftigt, wie in Großbetrieben: rund 2 ½ Millionen gegen 3 Millionen. Und diese Größenklasse hatte sich von 1882 bis 1895 noch um 76,3 %, d. h. fast ebenso stark wie die „Großbetriebe" (88,7 %) vermehrt.

Zum anderen: die Konzentrationstheorie ist überhaupt nicht anwendbar auf das Gebiet der landwirtschaftlichen Produktion. Die Statistik lehrt, daß auf dem platten Lande ganz und gar keine Tendenz zur Beseitigung auch nur der bäuerlichen Wirtschaften oder gar zur Vergrößerung der Gutswirtschaften besteht. Wir wissen, daß sich eher die entgegengesetzte Tendenz nachweisen läßt: zur Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten. So stieg beispielsweise in Deutschland der Anteil der kleinbäuerlichen Wirtschaften (zwischen 5 und 20 ha) an der Gesamtfläche von 1882 bis 1895 um eine Kleinigkeit (von 28,6 auf 29,0 %), der der Großbauern und Gutswirtschaften (20—100 ha und über 100 ha) sank ein klein wenig von 30,9 auf 30,4 % und von 25,6 auf 25,5 %. Im großen ganzen läßt sich sagen: die Besitzverteilung und die Betriebsorganisation bleiben in der Landwirtschaft unverändert. Selbst in den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande des Kapitalismus schlechthin, wo keine geschichtliche Tradition hemmend die Entwicklung beeinflussen kann, wo der Geist des Rationalismus auch die Landwirtschaft beherrscht, liegen die Dinge nicht wesentlich anders. Auch drüben beobachten wir bislang eher eine Tendenz zur Verkleinerung der Farmen. Die Durchschnittsfläche des von je einer Farm in Kultur genommenen Landes betrug dort in den Jahren 1850, 1860 usf. (je im Zensusjahr) bis 1900: 61,5, 51,9, 53,7, 53,1, 57,4,

49,4 acres. Also: keine Spur von einer „Konzentrationstendenz“.

Wiederum hat man — und großenteils mit Recht — gesagt: die Landwirte sind nur noch scheinbar selbständig, in Wirklichkeit sind es Puppen des Kapitals, das sie in allen Formen (als Leihkapital, als Handelskapital usw.) ausbeutet. Mag sein. Aber Ausbeutung ist keine Konzentration. Diese ist ein so klar umschriebenes Phänomen, daß man sich unmöglich darum herum reden kann. Und sie besteht in der Sphäre der Landwirtschaft nicht, wenigstens nicht soweit der landwirtschaftliche Betrieb im engeren Sinne in Frage kommt: darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen.

2. Die Sozialisierungstheorie steht im engen Zusammenhange mit der Konzentrationstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Entwicklung aus sich selbst heraus die Bedingungen für eine sozialistische oder (wie es bei Marx und Engels häufiger heißt) kommunistische Regelung des Wirtschaftslebens schaffe; anders ausgedrückt: daß im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Elemente des zukünftigen Wirtschaftssystems sich bereits herausbilden. Diese Theorie, die offensichtlich für die Fundierung des realistischen Standpunktes von besonderer Bedeutung ist, ist, soviel ich sehe, von allen ihren Lehren am meisten das ausschließliche geistige Eigentum der Marx und Engels und zweifellos ist der in ihr enthaltene Grundgedanke einer der glücklichsten und fruchtbarsten, den die soziale Wissenschaft in den letzten Menschenaltern empfangen hat. Leider ist aber gerade diese Theorie in dem Marx-Engelsschen Systeme ganz unzureichend ausgeführt worden. Wir sind auf gelegentliche Bemerkungen angewiesen und die sind zum guten Teil unklar, schief und oft geradezu falsch. Die Hauptstellen, an denen unsere Theorie entwickelt oder sagen wir besser: gestreift wird, wurden schon von mir angeführt. Ich verweise den interessierten Leser noch auf folgende Stellen, die ich nicht alle im Wortlaut wiedergeben kann: Komm. Man. passim, „Kapital“ I⁴, 386 f. 592. IIIᴵᴵ, 325, 331, 354 f., 420 f. „Elend der Philosophie“ (Deutsch) S. 144. Engels, Anti-Dühring (2. Aufl.), 255 ff.; Zur Wohnungsfrage (Neuabdr. 1887), 177. Schält

man die einzelnen Punkte der Theorie heraus, so ergibt sich folgendes:

Die kapitalistische Wirtschaft steigert durch die Rationalisierung des Produktionsprozesses die Ergiebigkeit der gesellschaftlichen Arbeit, entwickelt die gesellschaftlichen Produktivkräfte. Dadurch wird „die Möglichkeit gegeben — zum ersten Male, solange Menschen existieren — bei verständiger Verteilung der Arbeit unter Alle nicht nur genug für die reichliche Konsumtion aller Gesellschaftsglieder und für einen ausgiebigen Reservefond hervorzubringen, sondern auch jedem hinreichend Muße zu lassen, damit dasjenige, was aus der geschichtlich überkommenen Bildung — Wissenschaft, Kunst, Umgangsformen usw. — wirklich wert ist, erhalten zu werden, nicht nur erhalten, sondern aus einem Monopol der herrschenden Klasse in ein Gemeingut der ganzen Gesellschaft verwandelt und weiter fortgebildet werde. Und hier liegt der entscheidende Punkt. Sobald die Produktionskraft der menschlichen Arbeit sich bis auf diesen Höhepunkt entwickelt hat, verschwindet jeder Vorwand für den Bestand einer herrschenden Klasse. War doch der letzte Grund, womit der letzte Klassenunterschied verteidigt wurde, stets: es muß eine Klasse geben, die sich nicht mit der Produktion ihres täglichen Lebensunterhalts abzuplacken hat, damit sie Zeit behält, die geistige Arbeit der Gesellschaft zu besorgen. Diesem Gerede, das bisher seine große geschichtliche Berechtigung hatte, ist durch die industrielle Revolution der letzten hundert Jahre ein für allemal die Wurzel abgeschnitten."

Diese Feststellungen sind zum Teil richtig, wenn auch übertrieben, zum Teil falsch.

Richtig ist, daß die gesellschaftliche Produktivkraft beträchtlich gesteigert ist. Aber sie ist nicht „vertausendfacht", wie Engels an derselben Stelle, die ich eben anführte, meint; sondern innerhalb der letzten hundert Jahre — dank einer Reihe außergewöhnlicher Umstände — vielleicht verfünffacht. Nach einer Berechnung, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert" mitgeteilt habe, soll die Produktivkraft der deutschen Nation von 1840 bis 1895 im Verhältnis von 1 zu 3 gewachsen sein. Genaue Feststellungen sind natürlich schwer möglich. Aber man kann ohne weiteres

sagen: von einer Vertausendfachung zu reden, ist vermessen. Der Irrtum, den die meisten begehen, ist der, daß sie einige krasse Fälle (z. B. die Vervollkommnung des Spinnprozesses oder ähnliches) verallgemeinern. Was in der Regel übersehen wird, wenn man die Steigerung unserer produktiven Kräfte abschätzt, ist dieses: daß unsere Bedarfsdeckung immer noch im wesentlichen von der Ergiebigkeit des Bodens abhängt. Ob nun aber die Produktivkraft der landwirtschaftlichen Arbeit überhaupt gestiegen ist, ist sehr fraglich, jedenfalls nur um Kleinigkeiten. Wir haben zwar die Bodenproduktivität durch Intensivisierung des Anbaus auf das Drei- bis Vierfache erhöht, ob aber mit proportionalem oder geringerem oder gar größerem Aufwand steht noch dahin. Man darf aus der Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht (wie es Kautsky z. B. tut) ohne weiteres auf gestiegene Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft schließen. Denn wir wissen nicht, wie groß der Mehraufwand von Arbeit ist, der mit zunehmender Intensität aus der unmittelbaren Sphäre des Landwirtschaftsbetriebs in die Sphäre der Industrie verlegt wurde, wo jetzt landwirtschaftliche Maschinen, Drainröhren, künstliche Dünger, Feldbahnen usw. hergestellt werden. Die Vermehrung des Reichtums der europäischen Nationen während der letzten Menschenalter erklärt sich zudem durch die Erschließung neuer, jungfräulicher Böden. Sobald es mit diesen einmal zu Ende sein wird (was ja nur eine Frage der Zeit ist), wird das Tempo der Reichtumsvermehrung ganz erheblich verlangsamt werden. Daran können alle technischen Fortschritte auf dem Gebiete der Industrie und des Transports nichts ändern, wohlverstanden: solange wir uns — in Nahrung, Kleidung, Wohnung — nicht vollständig von den Bodenerzeugnissen emanzipiert haben werden.

Des weiteren ist zu bedenken, daß alle Steigerung der Produktivkraft nur wenig an Wohlstand den Einzelnen zusetzt, wenn die Bevölkerung sich so wahnsinnig vermehrt, wie es in den letzten hundert Jahren der Fall gewesen ist. In den europäischen Ländern Frankreich, Italien, Großbritannien, Österreich-Ungarn, Deutschland, Rußland und den Ver-

einigten Staaten von Amerika lebten 1800 153 Millionen Menschen, 1900 dagegen 398 Millionen!

Aber immerhin: es ist zuzugeben, daß die große Masse — zumal wenn das Gesamtprodukt gleichmäßiger verteilt und der Produktionsprozeß noch rationeller gestaltet gedacht wird — noch um einiges behaglicher leben kann wie heute, daß vielleicht sieben oder acht Stunden, oder meinetwegen auch fünf oder sechs tägliche Arbeitsstunden genügten, um den Bedarf an Gütern in bescheidenen Grenzen zu decken. Fragt sich nur, was damit für die Engelsschen Schlußfolgerungen bewiesen wäre.

Richtig ist, daß der zunehmende Reichtum die Zahl der Leute vermehrt, die Muße haben, sich mit mehr als ihrer Berufsarbeit zu beschäftigen, auch wohl derer, die „produktiv" als Künstler oder Schriftsteller tätig sind. (Nebenbei bemerkt: es ist mehr wie fraglich, ob damit der Wissenschaft oder der Kunst gedient ist. Die Erfahrung des letzten Jahrhunderts läßt eher das Gegenteil annehmen!) Aber das hat doch offenbar nichts mit der Frage nach der Lebensfähigkeit eines Wirtschaftssystems oder einer Gesellschaftsordnung zu tun. Eine Klasse ist doch nicht die „herrschende", weil sie dichtet und malt und gute Manieren hat, und sie wird nicht ersetzbar, weil man auch ohne sie auskommt, um den Bedarf an Kunst und Wissenschaft zu decken. Der gewiß sympathische Gedanke, den Engels hier äußert, gehört wohl wieder dem Ideenkreise des ideologischen Rationalismus an.

Oder denkt Engels daran, daß der ganze wirtschaftliche Prozeß — dank der Entwicklung der Produktivkräfte — so zusammenschrumpfen werde, daß man sich nicht viel mehr um ihn kümmern brauche, daß die Gesellschaft die ökonomischen Funktionen gleichsam nebenher miterledigen könne, so daß es einer berufsmäßigen Hingabe an die „artes sordidae" gar nicht mehr bedürfe? Die bekannte Geschichte von dem Weberschiffchen und dem Lyraschlägel des Aristoteles, die von selbst bewegt werden, so daß es nun keiner „Sklaven" mehr bedürfe? Derartige Gedanken klingen hier und da durch die Schriften der Marx und Engels hindurch und sind dann von den Epigonen aufgegriffen und weitergesponnen. Insbesondere ist es

ein Lieblingsgedanke von Marx: daß die vervollkommnete Maschinerie das alte Spezialistentum zu ersetzen die Tendenz habe und durch sie jedermann ohne Vorkenntnisse und Einübung beliebige wirtschaftliche Arbeit zu verrichten in den Stand gesetzt werde. So wenn er („Kapital" I [4], 386) schreibt: „Da die Gesamtbewegung der Fabrik nicht vom Arbeiter ausgeht, sondern von den Maschinen, kann fortwährender Personenwechsel stattfinden ohne Unterbrechung des Arbeitsprozesses." Oder („Elend", 144) „Was die Teilung der Arbeit in der mechanischen Fabrik kennzeichnet, ist, daß sie jeden Spezialcharakter verloren hat. Aber von dem Augenblicke, wo jede besondere Entwicklung aufhört, macht sich das Bedürfnis nach Universalität, das Bestreben nach einer allseitigen Entwicklung des Induviduums fühlbar. Die automatische Fabrik beseitigt die Spezialisten und den Fachidiotismus." Dem muß mit Entschiedenheit widersprochen werden. Es liegt ganz und gar nicht im Wesen aller entwickelten Maschinerie, das „Spezialistentum" aufzuheben. Vielmehr setzt die Bedienung sehr vieler Maschinen eine ebenso hohe Fachausbildung voraus, wie irgend eine manuelle Teilverrichtung, andere heischen wenigstens eine weitgehende körperliche oder geistige Anpassung des Arbeiters an den Mechanismus. Nur die geschicktesten Setzer können die Setzmaschine bedienen, nur außergewöhnlich qualifizierte Leute die Sohlennähmaschine. Die Wartung einer großen Dampfmaschine kann nur der ausgebildete Monteur oder Ingenieur übernehmen, nur ein „Spezialist" kann einen Eisenbahnzug führen, Selbstbinder heischen einen Lenker besonderer Kunstfertigkeit usw. Dann aber besteht (wie ich in meinem „Modernen Kapitalismus" ausführlich nachgewiesen habe) keineswegs eine allgemeine Tendenz zur Automatisierung des Produktionsprozesses, also zur fabrikmäßigen Organisation. Die „Manufaktur" wird dauernd (und gerade in einem „sozialistischen" Gemeinwesen) neben der Fabrik weiterbestehen, weil sie dauernd eigenartige Funktionen zu erfüllen haben wird.

Also in dieser Richtung dürfen wir uns nicht verlaufen, wenn wir nach den „Bedingungen des Kommunismus" suchen, die im Schoße des kapitalistischen Wirtschaftssystems erfüllt werden sollen. Aber auch „die Verwandlung der Arbeitsmittel

in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel" oder gar „die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts" schaffen diese Bedingungen nicht. Die zuletzt genannte Entwicklungstendenz erschwert eher den Ersatz der kapitalistischen Organisation durch die sozialistische, und die zuerst genannte macht wohl die wachsende Indifferenz gegenüber dem Privateigentum, also die Geneigtheit zu gemeinwirtschaftlicher Organisation plausibel, nicht aber deren Durchführbarkeit. Und darauf kommt es doch an: zu zeigen, daß es mit fortschreitender Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems immer leichter wird, an die Stelle der privatwirtschaftlichen Leitung die kommunistische zu setzen.

Nicht glücklicher ist der Engelssche Hinweis auf die Aktiengesellschaften. Denn wenn er meint, diese erwiesen die Entbehrlichkeit der kapitalistischen Organisation („Alle gesellschaftlichen Funktionen des Kapitalisten werden jetzt von besoldeten Angestellten versehen. Der Kapitalist hat keine gesellschaftliche Tätigkeit mehr außer Revenuen-Einstreichen, Kuponsabschneiden und Spielen an der Börse"), so irrt er gründlich, so gründlich, wie man es einem geschäftlich so erfahrenen Manne wie Engels nicht zutrauen sollte. Die Aktiengesellschaft schaltet keineswegs die Unternehmerfunktion aus, sie überträgt sie nur auf bezahlte Organe, die wieder in rein kapitalistischem Sinne tätig sind: die Jagd um den Absatz, die Erspähung der günstigen Konjunktur, Spekulation und Kalkulation, alles bleibt dasselbe wie früher. Ebenso bleibt die Abhängigkeit vom Markte, von den Absatz- und Preisschwankungen unverändert, also auch die Ungewißheit des wirtschaftlichen Erfolges. Wie haben doch Marx und Engels die Produktivgenossenschaften mit Recht so sehr verspottet und hätten doch in ihnen noch viel mehr wie in der Aktiengesellschaft Ansätze zu einer überkapitalistischen Organisation der Wirtschaft erblicken müssen. Durch die bloße Form der Aktiengesellschaft wird die kapitalistische Wirtschaft auch nicht um einen Schritt der sozialistischen Organisation näher gebracht. Ebensowenig wie durch die bloße Vergrößerung der Wirtschaftseinheiten.

Und doch bleibt die Behauptung zu Recht bestehen, daß sich die Bedingungen für eine gemeinwirtschaftliche Organisation

im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems entwickeln, daß dieses selber die Mittel herausbildet, die es ersetzbar machen. Das entscheidende Moment ist eine entsprechende Gestaltung der Absatzverhältnisse. Diese müssen sich derart entwickeln, daß eine Produktion im großen ohne Konjunkturschwankungen möglich wird. Die Unsicherheiten der marktmäßigen Produktion müssen ausgeschaltet werden, dadurch, daß der Absatz stabilisiert wird. Gleichförmigkeit und Größe des Absatzes, die also eine stetige Bedarfsdeckung im großen ermöglichen: das sind die Vorbedingungen gemeinwirtschaftlicher Produktion. Diese Bedingungen erfüllen sich in dem Maße, wie die Konsumtion am Ort erzeugter Güter wächst: Deckung des Bedarfs an Gas, Elektrizität, Wasser usw. in den großen Städten, Entwicklung der großen Transportinstitute; in dem Maße, wie sich die Konsumenten zu gemeinsamem Bezuge oder zur gemeinsamen Herstellung ihrer Bedarfsartikel im großen zusammenschließen: landwirtschaftliche Genossenschaften, Konsumvereine usw.; in dem Maße, wie früher selbständige Wirtschaften zu neuen Produktionseinheiten zusammengegliedert werden: kombinierte Unternehmungen, Trusts usw. Doch gehört diese positive Weiterbildung der Marxschen Ideengänge nicht hierher. Was hier zu zeigen war, war dieses: die Sozialisierungstheorie, wie sie Marx und Engels konzipiert haben, ist in ihrer Idee richtig. Ihre Begründer irrten nur in der Anwendung auf den Einzelfall. Sie haben den neuen Stern theoretisch entdeckt, die Sterne aber, die sie für ihn hielten, waren der neuentdeckte Stern nicht. Den hat man erst nachher aufgefunden. Aber die Ehre gebührt den Leverriers, nicht den Galles.

Weniger glücklich waren die Meister in der Konzeption der übrigen Teiltheorien, die ihre große Evolutionstheorie umschließt.

3. Die Akkumulationstheorie, wie ich sie nenne, gipfelt in der bekannten Behauptung, daß die Zahl der Kapitalmagnaten beständig abnehme. Das ist erweislich falsch. Das Gegenteil ist richtig. Zum Belege führe ich die Ziffern an, die ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert" mitgeteilt habe. Man mag die Grenze ziehen, wo man will: bei 10 000, bei 20 000, 50 000, 100 000 Mark Ein-

kommen: immer wird das Ergebnis sein, daß die Leute mit derartigen Bezügen sich rascher vermehren, als irgend eine andere Spezies der Einkommensbezieher. Und sie vermehren sich gerade etwa im Verhältnis zu dem Anwachsen des von ihnen zusammen bezogenen Einkommens, so daß also jeder von ihnen immer gleich reich im Durchschnitt bleibt. Greifen wir zum Beweis das reiche Hamburg heraus und zwar gerade die Aufschwungsperiode 1895 bis 1899. Da hatten 1895 ein Einkommen zwischen 10000 und 25000 Mark 3443 Personen, 1899 schon 4082. Jene bezogen zusammen 53,5 Millionen Mark, diese 63,1 Millionen, jene hatten also ein Durchschnittseinkommen von 15853 Mark, diese von 15750 Mark. Zwischen 25000 und 50000 Mark lag das Einkommen 1895 von 1054, 1899 von 1322 Hamburgern; jenen fielen insgesamt 36,9 Millionen Mark, diesen 46,0 Millionen jährlich in den Schoß, dem Einzelnen 1895 also 35987 Mark, 1899 nur noch 35384 Mark. Zwischen 50000 und 100000 Mk. Einkommen bezogen 1895 484 Personen, 1899 585; das Gesamteinkommen jener betrug 33,1 Millionen, dieser 40,4 Millionen. Durchschnittseinkommen 68390 Mark und 69060 Mark. Endlich bezogen mehr als 100000 Mark Einkommen in den beiden Jahren 250 und 311 Personen. Sie vereinnahmten durchschnittlich 210000 und 219646 Mark Oder die Ziffern der Berliner Millionäre: in ganz Berlin gab es 1854 nur 6 Talermillionäre, 1900 dagegen 639; Anderthalbemarkmillionäre damals 23, jetzt 1323. Mit „der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten“ ist es also ein- für allemal nichts: man mag die Ziffern der Statistik drehen und wenden, wie man will. Je näher wir dem Augenblick des „Zusammenbruchs“ des kapitalistischen Wirtschaftssystems kommen, desto mehr „Expropriateurs“ wimmeln herum. Das Geschäft der „Expropriation“ wird immer schwieriger werden!

4. Die Verelendungstheorie, wonach die — ideelle wie materielle — Lage des Proletariats innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft nicht sich zu verbessern, sondern unausgesetzt sich zu verschlechtern die Tendenz habe, ist heute in dem Umfange, in dem sie Marx und Engels behaupteten, wohl selbst in altmarxistischen Kreisen aufgegeben. Sie steht in einem zu

deutlichen Widerspruch mit den Tatsachen, wenigstens wenn man die äußerlich wahrnehmbare Lage der Lohnarbeiterschaft im Auge hat: das heißt ihre Lebenshaltung. Wie es mit der „Masse des Drucks, der Knechtschaft, . . . der Ausbeutung“ bestellt sei und ob sie zunehme oder abnehme, läßt sich nur schwer ermitteln, weil das subjektive Ermessen des einzelnen Beobachters und Beurteilers am letzten Ende den Entscheid trifft. Ich persönlich halte es für wahrscheinlich, daß in ideeller Beziehung die „Verelendungstheorie“ ihre Richtigkeit erwiesen hat, vor allem weil mit der intellektuellen und moralischen Hebung des Arbeiters jene Kategorien „Druck“, „Knechtschaft“, „Ausbeutung“ — die rein seelischer, innerlicher Natur sind — mehr als Übel empfunden werden. Wenn daher der Versuch gemacht ist (z. B. von Kautsky), die Marxsche „Verelendungstheorie“ in diesem rein psychologisch-subjektiven Sinne zu deuten und damit sie zu retten, so wird dagegen wenig einzuwenden sein. Es sei denn dieses: daß Marx und Engels selbst zweifellos ihrer „Theorie“ einen anderen, realeren Sinn untergelegt haben. Denn noch in jener berühmten Stelle des „Kapitals“ wird auch von „der Masse des Elends, der Entartung“ behauptet, daß sie zunehme uud vollends die Worte des „Kom. Man.“, die ich auf S. 75 angeführt habe, lassen nicht den geringsten Zweifel, daß die Meister eine sehr deutliche und reale Vorstellung mit ihrer Behauptung, daß „das Elend wachse“, zu verbinden wußten: „der moderne Arbeiter . . . statt sich mit den Fortschritten der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum.“ Das also ist entschieden falsch. Die Lage der arbeitenden Bevölkerung hebt sich im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung, vielleicht (sogar wahrscheinlich) langsamer als die der oberen Schichten, aber sie hebt sich. Das ergaben alle Untersuchungen der letzten Jahre, auch wenn sie nicht von flüchtigen Tendenzschriftstellern, sondern von zuverlässigen, über den Verdacht der Schönfärberei erhabenen Stellen ausgingen.

Für Frankreich kommt eine Enquete des Office du Travail zu folgendem Ergebnis: der Arbeitslohn hat sich seit 1850

verdoppelt, er stieg für Weiber von 1,02 Frc. auf 2,20 Frc., für Männer von 2,07 Frc. auf 4 Frc. Die Kosten der Lebenshaltung sind seit jener Zeit nicht wesentlich, jedenfalls nicht mehr als um ein Viertel gestiegen.

Der Sozialist Sidney Webb faßt sein Urteil über die Entwicklung der englischen Arbeiter von 1837 bis 1897 dahin zusammen: Die Geldlöhne haben sich verdoppelt. Die Preise der Lebensmittel (außer für Fleisch und Milch) sind 1897 im allgemeinen niedriger als 1837. Nur die Mieten sind gestiegen. „Aber diese Erhöhung der Miete reicht noch lange nicht an die Lohnsteigerung des gelernten Arbeiters heran, und sein wöchentlicher Lohn verschafft ihm und seiner Familie sicherlich ein größeres Quantum Komfort und Zivilisation als sein Großvater erringen konnte." Webb meint dann allerdings, daß die Zahl der in Elend Lebenden in England 1897 größer sei als 1837, das heißt absolut, geringer im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Das kann sein. Bewiesen hat es Webb nicht, denn Großbritannien hat keinerlei allgemeine Einkommensstatistik. Webbs Urteil gründet sich auf die Schätzungen des Charles Booth.

In Deutschland liegen die Verhältnisse nicht wesentlich anders. Zweifellos ist es, daß das Gros der Arbeiterschaft heute „besser" lebt (d. h. über ein größeres Quantum Güter verfügt, als vor 50 oder 100 Jahren); zweifellos ist es auch, daß der Anteil der Armen und Ärmsten an der Gesamtheit sich verringert (ob ihre Zahl absolut im Steigen oder Abnehmen begriffen ist, wird sich kaum mit Sicherheit feststellen lassen), wenigstens gilt das für die letzten Jahrzehnte. So bildeten im Königreich Sachsen die Personen mit einem Einkommen von weniger als 500 Mk. 1879 noch 51,51 %, 1894 nur noch 36,59 %, 1900 nur noch 28,29 %. In Preußen bezogen ein Einkommen von weniger als 900 Mk. 1892 noch 70,27 %. 1900 nur noch 62,41 % der Bevölkerung. Mehr ziffermäßiges Material findet der Leser in meinen beiden Hauptwerken.

Sicher falsch ist aber endlich auch die Annahme, daß „der Pauperismus sich noch schneller als Bevölkerung und Reichtum (entwickelt)". Die Zahl der Armen hat in dem für Marx

klassischen Lande des Kapitalismus, an das er immer in erster Linie gedacht hat, in England, während der letzten Menschenalter (trotz zweifellos nicht verringerter Armenfürsorge!) sogar absolut abgenommen: von 918966 im Jahresdurchschnitt 1881/75 auf 787144 im Jahresdurchschnitt 1891/95, dementsprechend ist der prozentuale Anteil der Paupers an der Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum von 3,93 % auf 2,65 % gesunken. Im letzten Jahrzehnt ist (im Vereinigten Königreich) die absolute Zahl der Paupers annähernd gleichgeblieben, infolgedessen ihr prozentualer Anteil an der Gesamtbevölkerung etwas (von 26,4 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1889/93 auf 24,5 ‰ im Durchschnitt der Jahre 1900/04) gesunken. Um diese Zahlen richtig zu würdigen, muß man auch die starke Einwanderung armer Osteuropäer während der letzten Jahrzehnte gebührend in Rücksicht ziehen.

Bleibt endlich

5. die Zusammenbruchstheorie. Sie lehrt, daß die kapitalistische Wirtschaft sich selbst das Grab grabe: in den immer heftiger auftretenden Handelskrisen erweise sich die Unfähigkeit des herrschenden Wirtschaftssystems, noch fürderhin das herrschende zu bleiben. Die Krisen seien gleichsam immer wiederkehrende Bankerotte der bürgerlichen Gesellschaft, die schließlich einmal einen Umfang annehmen müssen, der eine Sanierung ausschließt. Ich will nun gleich von vornherein bemerken, daß sich mit dem heutigen Stande unseres Wissens diese Auffassung theoretisch noch nicht als falsch erweisen läßt. Die Versuche Tugan-Baranowskis, diese theoretische Widerlegung vorzunehmen, lassen mich (aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde) unbefriedigt. Und doch sind es bisher die einzigen ernsten Versuche, die Marxsche Krisentheorie zu bekämpfen. Wenn ich meine persönliche Auffassung — einstweilen ohne den Beweis für ihre Richtigkeit erbringen zu können — hier wiedergeben darf, so ist es diese: die periodischen Krisen, die Marx allein im Auge hatte, sind überhaupt keine der kapitalistischen Wirtschaft immanente Erscheinungen, sondern zufällige Komplikationen, die ebenso zufälligen Hausseperioden ihr Dasein verdanken. Aus der Natur der kapitalistischen Wirtschaft folgen vielmehr chronische Depressionszustände, wie wir

sie bis jetzt nur von Mitte der 1870er bis Ende der 1880er Jahre erlebt haben und wie sie in dem Augenblick sich wieder einstellen würden, in dem die Edelmetallproduktion in ein ruhigeres Tempo einmündete. Die akuten „Krankheitssymptome", wie sie Marx und Engels angaben, würden sich alsdann nicht bemerkbar machen, es würde also auch die kapitalistische Wirtschaft nicht ihr Grab, sondern nur ihr Siechbett sich bereiten, auf dem sie aber unabsehbare Zeit weiter zu leben vermöchte. Schon heute steht dagegen empirisch fest, daß die Art von Krisen, an die Marx und Engels allein denken, das heißt diejenigen Rückschläge der Konjunktur, die auf eine Aufschwungsperiode folgen, nicht an Heftigkeit zu- sondern abnehmen. Noch niemals hat die kapitalistische Wirtschaft eine auch nur annähernd so mächtige Hausse erlebt, wie seit Mitte der 1890er Jahre bis zum Schlusse des Jahrhunderts. Gleichwohl ist der Rückschlag, der 1900 eintrat (der erste seit 25 Jahren!), milder gewesen wie je einer zuvor. Von all den Schrecknissen, von denen Marx und Engels auf Grund ihrer Erfahrungen (Krisen von 1836, 1847, 1857, 1873) zu berichten wissen, findet sich in den Jahren 1900 ff. nur ein verschwindender Teil, so daß man schwanken kann, ob man die „wirtschaftlichen Störungen" der letzten Jahre überhaupt als „Krisis" (in dem althergebrachten Sinne) ansprechen soll. Es ist vor allem die vollkommenere Organisation des Bankwesens in unseren Tagen, die ähnliche Übelstände, wie sie im Gefolge früherer „Krisen" sich einstellten, von dem Wirtschaftsleben fern hält.

III. Die Los-von-Marx-Bewegung.

Die Einsicht, daß viele der marxistischen Lehren nicht mehr im Einklange mit der Wissenschaft ständen, daß sie „falsch" seien, mußte in den Seelen der gläubigen Sozialisten, die gleichzeitig Marxisten gewesen waren, schwere Konflikte wachrufen. Anfangs versuchte man noch durch allerhand Umdeutungen der reinen Lehre, durch kunstvolle Interpretation zweifelhafter Stellen die kritische Stimme zum Schweigen zu bringen. Aber auf die Dauer half das natürlich nichts. Man konnte sich der Er-

kenntnis am Ende nicht länger verschließen: Marx hat in wesentlichen Punkten geirrt. Nun war der gläubige Marxist in ähnlicher Lage, wie der gläubige Christ, als diesem die Naturwissenschaften das Fundament einrissen, auf dem die Bibel aufgebaut ist. Er stand vor der Frage: soll ich meinem Glauben entsagen, der sich in Formen gekleidet hatte, die die Wissenschaft zertrümmert hat? oder soll ich mich der wissenschaftlichen Einsicht verschließen, um meinen Glauben zu retten? Beides würde einen gleich schweren Verzicht bedeutet haben, der seine Kraft gebrochen hätte. Da half ihm eine ähnliche Erleuchtung, wie sie auch den christlichen Menschen unserer Zeit, dem das wissenschaftliche Gewissen nicht fehlt, aus seinen Zweifeln befreit hatte. Er drang zu der Erkenntnis vor, daß er bis zur Stunde Glauben und Wissen, Weltanschauung und Wissenschaft zu eng miteinander verknüpft hatte. Er lernte einsehen, daß aller Glaube, der Gottesglaube wie der politische, seine Rechtfertigung nicht in irgend einer wissenschaftlichen Wahrheit suchen dürfe, daß die Widerlegung einer wissenschaftlichen Theorie nicht in die Tiefen zu dringen vermöge, in denen der Glaube verankert ist: in die Tiefen des Herzens, wo die Ideale, wo die Werturteile ruhen. Er begriff, daß die Kraft des Sozialismus unmöglich in den wissenschaftlichen Thesen einzelner Männer, und mochten diese auch Marx und Engels heißen, wurzeln könne, sondern allein in der Fülle der Leidenschaft, in dem Willen zur Tat, die sich ewig neu gebären beim Anblick der Unvollkommenheit dieser Welt gemessen an den idealen Sehnsüchten und Forderungen.

Damit war aber die Kritik des Marxismus schon in ein neues Stadium getreten. Es handelte sich nicht mehr um die bloße Widerlegung oder Verteidigung einer bestimmten „Theorie" — der Marxschen Evolutionstheorie — sondern um den Zweifel an der Berechtigung der ganzen Methode des Marxismus. Marx wollte einen „wissenschaftlichen" Sozialismus dem „utopischen" entgegensetzen. Nun sah man ein, daß das ein im Grunde verfehltes Unterfangen war. Die welthistorische Bedeutung der Marxschen Schöpfung (soweit sie für den Sozialismus in Betracht kommt) lag nicht in ihrem „wissenschaftlichen" Charakter, sondern in der Basierung der sozialen Be-

wegung auf die realen Grundlagen der historischen Entwicklung und des Interesses, was mit „Wissenschaft“ nichts zu tun hat. Der Versuch aber, die Notwendigkeit des Sozialismus „wissenschaftlich“ zu erweisen, mußte als verfehlt erkannt werden. Eben weil man eine soziale Strebung, den Kampf um eine neue Ordnung, die erst zu schaffen ist, niemals mit wissenschaftlichen Argumenten in ihrer „Richtigkeit“ erweisen kann. Die Wissenschaft hat nichts anderes zu tun, als die kausalen Zusammenhänge der empirischen Welt aufzudecken. Sie überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie eine Forderung, wenn sie ein Zukünftiges als „richtig“, ja auch nur wenn sie es als notwendig „beweisen“ will. Gewiß vermag eine praktische Strebung sich der wissenschaftlichen Erkenntnis mit Vorteil für ihre Zwecke zu bedienen. Aber sie *ist* niemals eine wissenschaftliche Erkenntnis. Nicht daß sie „wahr“, sondern daß sie „wertvoll“ und „machtvoll“ ist, macht ihre Berechtigung aus. „Wissenschaftlicher Sozialismus“ ist ein Widerspruch in sich selbst, ist ein „goldenes Hufeisen“. Was es also zu vollbringen galt, war die grundsätzliche Trennung von Wissenschaft und Sozialismus. Nur sie vermochte beiden wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Nur sie ermöglichte es, daß man der sozialen Wissenschaft und dem Sozialismus würde mit gleichen Kräften dienen können.

Aber bei diesem Punkte machte die Emanzipationsbestrebung der jüngeren Sozialisten nicht halt. Hatte man erst einmal das sozialistische Glaubensbekenntnis aus der unnatürlichen Verkuppelung mit der Wissenschaft befreit, so war es nur eine selbstverständliche Konsequenz, wenn man dieselbe Trennung für die gesamte Weltanschauung ausführte. Die Kritik des Marxismus traf an dieser Stelle zusammen mit den Bestrebungen, Weltanschauung und Naturwissenschaft voneinander zu lösen.

In beiden Fällen handelte es sich darum, die Kompetenzüberschreitungen der Wissenschaft aufzudecken, zu zeigen, daß diese ein fremdes Gebiet beschreitet, wenn sie für die Welt der Werte und des Glaubens allgemein gültige Normen aufstellen will. Vor allem handelte es sich darum, die religiöse Überzeugung aus den Klauen die Wissenschaft zu retten. Damit

wurde aber auch die Stellung der Sozialisten zu den Problemen der Religion eine wesensandere. Unzweifelhaft trug der moderne Sozialismus bis vor nicht langer Zeit ein stark religionsfeindliches Gepräge. Das hatte zweifellos auch seine politischen Gründe. Weil man Religion und Kirche nicht scharf genug voneinander trennte, die Kirche aber (wenigstens in den kontinental-europäischen Staaten) sich im großen ganzen mit dem herrschenden monarchisch-kapitalistischen System identifizieren sah, so übertrug man seinen Haß gegen die kirchliche Institution auf den lieben Gott selbst, der wirklich nichts dafür konnte, wenn die Diener der Kirche den Kapitalismus in seinem Namen verteidigten. Aber neben diesen mehr äußerlichen Gründen der Religionsfeindschaft wirkten doch zweifellos stark innere Gründe mit, die Sozialisten der Religion zu entfremden. Sie glaubten eben, daß sie als gute Sozialisten auch die Marxische Weltanschauung mit Haut und Haaren verschlingen müßten und in dieser Marxischen Weltanschauung spielte — dank der Zeit, in der sie entstanden war: Feuerbach! — die Indifferenz gegenüber religiösen Problemen, um nicht zu sagen die Feindschaft gegen die Religion eine entscheidend wichtige Rolle. Da diese ganze Weltanschauung nun aber sich zu Unrecht in das Gewand der „Wissenschaft" hüllte, die Wissenschaft aber ihrem Wesen nach objektive Wahrheit verkündet, so erschien auch der „Atheismus" als eine solche objektive Wahrheit, an der man nicht rütteln dürfe, wollte man sich nicht am Geiste der Wissenschaft und des Sozialismus (die als Eines gedacht wurden) gleichzeitig versündigen. Nun befreite man die Weltanschauung von den Fesseln der Wissenschaft und damit wurde auch die Stellung des Einzelnen zur Religion frei. Man begriff, daß Wissenschaft und Sozialismus ebenso wie Wissenschaft und Religion, ebenso wie Sozialismus und Religion, ebenso wie Kirche und Religion nichts miteinander zu schaffen haben. Heute vernimmt man denn auch grundsätzlich religionsfeindliche Äußerungen nur noch in den Kreisen halbgebildeter Sozialisten. So fanden die Theoretiker des Sozialismus durch die innere Befreiung von dem Marxismus als System den Frieden ihrer Seele wieder.

Ihr Bestreben, den Sozialismus aus den Umschlingungen

des Marxismus zu befreien, fand nun aber eine kräftige Unterstützung in den Kreisen der Praktiker. Es mußte sich nämlich herausstellen, daß auf die Dauer die marxistische Doktrin auch der Entfaltung der sozialen Bewegung mehr Hindernisse wie Förderung bereitete. Ein Menschenalter hindurch war sie freilich auch für die praktische Betätigung der sozialistischen Ideen von großer, weittragender Bedeutung gewesen. Die Theorie, daß der Sozialismus notwendig kommen „müsse", wie ein Naturphänomen, daß man „die Wahrheit" verkünde, wenn man den Sozialismus lehre, verlieh der sozialen Bewegung eine Kraft, wie es nicht leicht eine andere Auffassung vermocht hätte. Sie stärkte den Glauben an den Sieg der Sache, die man vertrat; sie verlieh dem Auftreten der sozialistischen Parteien Sicherheit; sie beschleunigte zweifellos die erste Konsolidierung der modernen proletarischen Bewegung.

Aber man erkannte mit der Zeit: das alles leistete jene Theorie um einen teuren Preis: sie verringerte die idealen Potenzen innerhalb der sozialen Bewegung. In dem Maße wie man sich gewöhnte, die „Notwendigkeit" des Sozialismus mit „wissenschaftlichen" Argumenten zu „beweisen", verlor man den Sinn für das schöpferische Ideal, für das große Pathos. Man lernte, in einem System von Schienen sicher zu schreiten, aber die Fähigkeit, sich im Fluge emporzuheben, schwand langsam dahin. Die ganz ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung der Marx und Engels hatte ihre Kehrseite gehabt in ihrer Armut an praktischer Phantasie. Ihr „System" ist merkwürdig dürftig, wenn man es auf den praktischen Ideengehalt hin prüft. Ihre Scheu, über den „Zukunftsstaat" etwas Bestimmtes auszusagen, wurzelt nicht nur in der prinzipiellen Abneigung gegen Utopien, sondern findet zweifellos ebensosehr ihre Erklärung in der mangelnden Fähigkeit zu schöpferischer Wertebildung. So konnte es nicht ausbleiben, daß eine lange Herrschaft dieses Systems ertötend auf alle idealistischen Regungen wirken mußte. Des wegweisenden, deutlich gezeigten Ideals bedurfte man nicht, ebensowenig wie des schwungvollen Pathos: beides widersprach der „wissenschaftlichen" Natur des Sozialismus, der nur noch des analytischen Verstandes als einziger Kraft zu seiner Verteidigung sich bediente. „Sie (die Arbeiterklasse) hat keine

Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben."

Das war die trostlose Rolle, die der „wissenschaftliche" Sozialismus dem Proletariat zuwies. Der Historiker des Sozialismus wird sich eines Gefühls der Wehmut nicht erwehren können, wenn er in den Schriften der Fourier, der Weitling, der Lassalle blättert und dagegen hält, was die sozialistische Literatur heute bietet. Wie nüchtern ist das alles geworden! Wie konventionell! wie verständig! wie praktisch! Hier und da noch klingt eine revolutionäre Phrase durch; aber man glaubt ihr nicht mehr recht. Auch sie ist Tinte: rote Tinte meinetwegen, aber der Strom des Lebens quillt nicht in ihr.

Gewiß: das ist nicht alles Schuld des Marxismus. Auch die soziale Bewegung hat ihren Tribut an den Geist der Zeit entrichten müssen; auch in der Kunst und Dichtung sind der große Stil, sind Schwung und Pathos heute nicht mehr heimisch. Und dann: die soziale Bewegung kommt in die Jahre, in denen die bloße Phrase ihrer nicht mehr würdig ist, sie selbst wird reifer und „vernünftiger". Das mag alles zugegeben werden. Trotzdem bleibt es wahr, daß ihr die Erfüllung mit rein Marxischem Geiste mehr an idealem Gehalt zu nehmen droht, als es Zeit und Reifegrad heischen würden. Gewiß kann sie nicht mit ihrer Auffassung hinter Marx zurückgehen zum Utopismus ihrer Kinderjahre; gewiß werden die Grundlagen, auf denen sie ruht, immer die bleiben müssen, die Marx gelegt hat, wenn sie Anspruch auf Geltung erheben will: sie wird immer auf realistisch-historischem Boden ruhen müssen; gewiß können die Vertreter der sozialistischen Idee aus der Erkenntnis nach wie vor Kraft schöpfen, daß die Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens selbsttätig eine Bedingung nach der anderen schafft für eine Umbildung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft. Aber das alles braucht nicht zu hindern, daß neben der rein verstandesmäßigen Behandlung der sozialen Probleme wieder eine mehr gefühlsmäßige Auffassung, wieder Phantasie und Idealismus, wieder sittliches

Pathos zu ihrem Rechte kommen. Mit „Realismus“ ist die soziale Bewegung heute gesättigt über und über. Was ihr abhanden zu kommen droht sind eben jene Mächte, deren Herrschaftsgebiet die „unwirkliche“ Ideenwelt ist. Und zu ihnen versperrt ihr die Marxistische Methode oder die Art, wie sie angewandt wird, den Weg.

Anders gewandt: man braucht nicht zu dem Standpunkt der Anarchisten zu gelangen (die übrigens zum Teil auch als idealistische oder ideologische Reaktionserscheinung zu betrachten sind), von dem aus man erklärt: „wir haben uns nicht mit der Frage zu beschäftigen, was ausführbar und was nicht ausführbar ist, sondern nur mit der, was wahr, was gerecht, was schön ist: die Idee ist alles!“ (nous n'avons pas à nous préoccuper de ce qui est réalisable ou irréalisable, mais de ce qui est vrai, de ce qui est juste, de ce qui est beau. L'idée avant tout (Jean Grave). Aber man soll nicht nur fragen, was ausführbar ist, sondern auch — und vor allem! — was „gerecht“ und „schön“ ist. Man braucht nicht zu erklären: die Idee sei alles; aber man muß zu der Überzeugung kommen: ohne sie ist alles Streben schal und platt. Ohne sie kriechen wir am Boden, statt uns frei in die Lüfte zu erheben. Die Ideen nehmen Gestalt in unseren Idealen an. Für diese Ideale aber gilt es, sich zu begeistern, sie mit der Glut des Herzens zu schüren, sie im Feuer des Enthusiasmus zu härten. Sie sind die wärmende Sonne, die alles überstrahlen muß, die nicht untergehen und nicht verdunkelt werden darf — bei Gefahr der Vernichtung alles Lebens. Das Wort des sterbenden Saint Simon wird ewig gelten, mit dem er Abschied nahm von seinem Lieblingsschüler Rodrigues: „Vergessen Sie niemals, mein Freund, daß man begeistert sein muß, um große Taten zu vollbringen.“ Schwindet jene ideale Begeisterung, kommt der Schwung einer Bewegung abhanden, verläuft sie sich in kleinliche Alltagssorgen, in öde Politikasterei, so stirbt sie ab, wie ein Körper ohne Leben. Und es ist ganz gewiß einer der unerquicklichsten Züge vieler Vertreter der proletarischen Bewegung, daß sie jene Begeisterungsfähigkeit in der staubigen Luft der Alltagspolitik verloren haben und auf das Niveau des politischen Nörglers hinabgesunken sind.

Wie aber, so mag mancher fragen, soll der Sozialismus zwar den historisch-realistischen Charakter bewahren, den ihm Marx aufgeprägt hat und doch jenen idealistischen Schwung bekommen, der ihm jetzt fehlt? Bedeutet das nicht, Unvereinbares vereinigen wollen? Stehen der Ethizismus und Idealismus nicht im Widerspruch mit dem Evolutionismus, der doch die Grundanschauung des Sozialismus bleiben soll? Deshalb im Widerspruch, weil sie die Zukunft gestalten wollen nach unserem eigenen Bilde, statt sie werden zu lassen „wie die Sterne wollten"?

Ich glaube, daß ein solcher Widerspruch in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, daß er nur scheinbar auftritt, wenn man das Wesen des Evolutionismus falsch begreift. Häufig nämlich verwechselt man gerade in marxistischen Kreisen Evolutionismus mit Fatalismus, weil man Menschheitsgeschichte und Naturgeschehen nicht scharf genug auseinanderhält. Man meint, historische Evolution sei gleich einem Naturprozeß, der sich unabhängig von den Handlungen der Menschen durchsetzte, demgegenüber die Einzelnen ruhig die Hände in den Schoß legen und abwarten müßten, bis sich die Frucht zur Reife entwickelt habe und man sie pflücken könne. Diese fatalistische Auffassung hat nun mit dem inneren Gedanken der Evolution gar nichts zu tun. Sie verkennt grundsätzlich dieses, daß alles, was sich im sozialen Leben abspielt, sich abspielt unter lebendigen Menschen, und daß die Menschen diese Entwicklung vollziehen, indem sie sich Zwecke setzen und diese Zwecke zu verwirklichen streben.

Man verwechselt also die ganz verschiedenen Standpunkte des sozialen Theoretikers und dessen, der im sozialen Leben selbst handelt. Für jenen ist die soziale Entwicklung ein notwendig ursächlichverknüpftes Geschehen insofern, als er die Gestaltung des Lebens zwingend aus den Motiven der handelnden Personen ableitet, diese Motive selbst aber wiederum in ihrer Bestimmtheit und Bedingtheit zu verstehen sucht. Für ihn ist soziales Leben ein in die Vergangenheit versetzter und darum in seinem Ablauf bekannter Prozeß. Für den Politiker liegt es als ein Ungewisses, erst zu Gestaltendes, in der Zukunft. Was der Theoretiker als Wirkung einer bestimmten Ursache begreift: der Zweck ist für ihn ein in der Zukunft liegendes Ziel, das

sein Wille erreichen soll. Dieser Wille selbst aber ist ein notwendiges Glied in der Reihe der Verursachung sozialen Geschehens. Und er ist, so bedingt er auch sein mag, doch das höchst persönliche Eigentum des handelnden Menschen, er ist vom Standpunkt des Zwecke setzenden Menschen ebenso „frei" wie er „unfrei" ist vom Standpunkt des nach Motivation fragenden Theoretikers. Wenn nun der soziale Theoretiker bestimmte Willensrichtungen und damit bestimmte Entwicklungsreihen des sozialen Lebens als notwendig auch für die Zukunft nachzuweisen sucht, so geschieht das doch immer mit der selbstverständlichen Einschränkung: vorausgesetzt, daß die Energie der handelnden Personen, Entschlüsse zu fassen und zu verwirklichen, nicht nachläßt. Sollte einmal sich aus irgendwelchen Gründen, z. B. durch das Vordringen quietistischer Anschauung, diese Energie verringern, so würde das wichtigste Glied in der vorausgesetzten Ursachenkette ausfallen und die Entwicklung einen vollständig anderen Gang nehmen. Es ist eben ganz verkehrt, die Vorstellung vom naturgesetzlichen Prozeß blindlings auf das soziale Leben zu übertragen; also in unserem Falle zu sagen: der Sozialismus müsse mit „Naturnotwendigkeit" kommen. Er denkt gar nicht daran. Warum beispielsweise die Entwicklung des Kapitalismus nicht ebensogut zu einem Untergange der modernen Kultur soll führen können oder (wie es in einer geistvollen Schrift eines Amerikaners unlängst prophezeit wurde) zu einem neuen Feudalismus auf kapitalistischer Grundlage, ist nicht einzusehen. Und sie müßte sicherlich diesen Verlauf nehmen, wenn die Träger des Fortschritts nicht die für eine neue Gesellschaftsordnung erforderlichen Eigenschaften während der Umgestaltung des sozialen Lebens entwickelten, wenn sie etwa in Marasmus oder Quietismus versinken wollten. Für sie bleibt alles soziale Geschehen ein zu bewirkender Zustand, und um diesen für sie in der Zukunft liegenden Zustand herbeizuführen bedarf es der Freudigkeit des Wollens, bedarf es der Energie der Entschlüsse.

Zum andern Teil hat jener vermeintliche Widerspruch zwischen Evolutionismus und Idealismus seinen Grund in einer Verwechslung von Ideal und Programm, von Ziel und Weg, von Glauben und Politik. Sie müssen natür-

lich scharf voneinander getrennt werden. Jenen gehört unser Herz, diesen unser Verstand. Der Erwärmung für die letzten Ziele soll die Erleuchtung in der Behandlung praktisch politischer Maßnahmen zur Seite stehen. Dort die Wärme, hier die Klarheit; jene für das Ideal, diese für das Programm, das die Mittel und Wege angeben soll zur Erreichung der letzten Ziele.

Gerade wenn man zwischen diesen beiden grundverschiedenen Dingen unterscheiden lernt, wird man die ideale Begeisterung mit nüchternem politischen Sinne paaren können. Denn wie die Verwechslung des Programms mit dem Ideal dort ein Versinken in öde Alltagskrämerei herbeiführt, so umgekehrt hier eine Verkümmerung politischer Fähigkeiten. Erst wer gelernt hat, den Weg vom Ziele zu unterscheiden, wird auch einsehen, daß es mühseliger Anstrengung bedarf, um die Entfernung bis zum Ziele durch das Gestrüpp der Politik hindurch zurückzulegen. Das Verständnis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit schrittweiser Umbildung, also gerade für das Wesen der Evolution, wird erst geweckt, wenn zuvor jene tiefere Einsicht in Wert und Wesen des Ideals, das nur die wärmende Sonne auf der dornenreichen Wanderung ist, gewonnen wurde. Wie idealer Glaube mit nüchterner politischer Erwägung sich zu einer prachtvollen Einheit zusammenschließen können, spricht aus den Worten Vandervelde's, mit denen er seine berühmte Rede auf dem Pariser Kongresse schloß: „Der Weg ist dornig, steinig, vielleicht ein Weg nach Golgatha, er erfordert Tausende von Opfern, aber er muß gegangen werden.“

Das alles sehen die besten unter den Sozialisten unserer Tage deutlich und klar vor Augen. Und aus dieser Einsicht heraus ist die Los-von-Marx-Bewegung geboren worden, die heute schon zahlreiche Anhänger unter den Sozialdemokraten aller Länder zählt, wenn auch nur wenige sie öffentlich und ausdrücklich anerkennen. Gerade diejenigen, die sich erst einmal ganz mit Marxschem Geiste erfüllt hatten, sind die Führer in diesem Emanzipationskampfe geworden. Sie sind nicht Abtrünnige von Marx, aber sie haben die geschichtliche Begrenztheit des Marxismus erkannt. Sie stehen nicht gegen

Marx, sie wollen nicht hinter Marx zurück: sie wollen über Marx hinaus: amicus Marx, sed magis amicus socialismus. Sie wollen das Werk, das Marx selber aufgerichtet hat, nicht durch Marx zerstören lassen.

Wie einer der amerikanischen Sozialisten, George D. Herron, der diese neue Richtung vertritt, es ausgedrückt hat: „Die sozialistische Revolution wird nicht kommen, indem man die Doktrinen von Marx immer und immer wiederholt. Die arbeitende Klasse ist nicht für eine bestimmte sozialistische Theorie da, sondern diese ist für die Arbeiterklasse da. Niemand hat eifriger sich bemüht, die Notwendigkeit zu erweisen, die sozialistische Phraseologie den Umständen anzupassen, als Engels; und diese Anpassung müssen wir lernen. Der Sozialismus kommt auf diese Erde nicht als eine Orthodoxie, als eine Sekte, sondern er muß als ein frischer Strom des Lebens hervorbrechen.“ Gerade die Vereinigten Staaten von Amerika, wo erst das zwanzigste Jahrhundert die Entwicklung des Sozialismus erleben wird, scheint ein wohlgeeigneter Boden für eine freiere Form der sozialistischen Propaganda. Hier ist vielleicht auch die meiste Aussicht vorhanden, daß die sozialistischen Forderungen sich mit christlichem Geiste erfüllen und der Sozialismus von dieser Seite her an idealem Gehalt Zuwachs erhält.

Auch in Europa beobachten wir ähnliche Bestrebungen: mehr wie eine Stimme wird wieder laut, die die Durchdringung der sozialistischen Bewegung mit christlichem Geiste fordert. Es ist das nur eine Form der allgemeinen großen Reaktionsbewegung gegen den Marxismus, von der ich sprach. Das Gemeinsame aller dieser Bestrebungen, das uns hier interessiert, ist eben die Sehnsucht nach einer neuen Erfüllung mit idealem Gehalt. Nichts anderes klingt aus den Schriften der jungen russischen Sozialisten, die mit besonderer Energie die Los-von-Marx-Bewegung betreiben, der Tugan-Baranowski, der Peter von Struve, der Bulgakoff, dessen neuestes Werk den Titel führt: „Vom Marxismus zum Idealismus“. Das ist im letzten Grunde das Sehnen der Bernstein, der Göhre, der Koigen und auch der Sozialisten, die von Kant kommen, in Deutschland, der Sorel in Frankreich, wo im Augenblick wohl derjenige sozialistische Agitator lebt, der dem neuen Typus

von Sozialisten, nach dem man verlangt, am nächsten kommt: Jean Jaurès.

Aber mit den letzten Ausführungen habe ich den Leser schon unmerklich aus der Welt der Ideen in die Welt der praktischen Betätigung hinübergeführt, sind wir aus der Betrachtung des Sozialismus zu einer Würdigung der sozialen Bewegung gelangt. Es wird deshalb Zeit, daß ich von dieser selbst, ihrer Entstehung, ihrem Verlauf, von den Tendenzen ihrer Entwicklung spreche. Das soll im folgenden Abschnitt geschehen.

Zweiter Abschnitt.

Die soziale Bewegung.

Erstes Kapitel.

Aus der Vorgeschichte der sozialen Bewegung.

Unter sozialer Bewegung wollen wir an dieser Stelle verstehen: den Inbegriff aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats als sozialer Klasse. Dieser Begriffsbestimmung möchte ich jetzt eine Einschränkung hinzufügen: „soweit diese Emanzipationsbestrebungen ein dem Geiste des Proletariats entsprechendes Gepräge tragen“. Ich mache diese Einschränkung, um die Darstellung jener Bewegung selbst von dem Berichte über allerhand Bestrebungen zu entlasten, die zwar zu der modernen sozialen Bewegung hinführen, die sie vorbereiten, die sie aber noch nicht selber bilden, die vielmehr nur dasjenige ausmachen, was man die Vorgeschichte der sozialen Bewegung nennen kann. Von ihr soll auf den folgenden Blättern zunächst die Rede sein.

Diese Vorgeschichte, die etwa bis in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts reicht, verläuft in allen Ländern mit kapitalistischer Wirtschaft auffallend einheitlich, weist zum mindesten überall ähnliche Züge auf und wird übereinstimmend durch folgende Merkmale gekennzeichnet: die Bewegung der Massen ist dort, wo sie zielbewußt und klar auftritt, noch nicht proletarisch, wo proletarisch, noch nicht klar und ziel=

bewußt. Das bedeutet: in den zielbewußten Bewegungen, an denen wir das Proletariat beteiligt finden, sind es andere soziale Gruppen, die die Ziele stecken: bürgerliche; wo das Proletariat selbständig zu sein unternimmt, zeigt es noch alle, Unreife einer werdenden sozialen Klasse, die erst Instinkte noch keine bewußten Forderungen und Ziele hat.

Jene Geschichtsereignisse, bei denen das Proletariat eine Rolle spielt, ohne daß es proletarische Bewegungen wären, sind die bekannten Revolutionen, die wir an die Jahreszahlen — ich muß hier des inneren Zusammenhanges wegen ins vorvorige Jahrhundert zurückgreifen — 1789, 1793, 1830, 1832, 1848 knüpfen. Alle diese Bewegungen sind in ihrem Kerne durchaus bürgerliche Bewegungen; in ihnen wird gekämpft für bürgerliche Freiheitsrechte, und wenn wir in ihnen auf proletarische Elemente stoßen, so sind die Massen, die die Schlachten der Bourgeoisie oder des Kleinbürgertums schlagen, etwa den Bogenschützen vergleichbar, die in den Ritterheeren kämpften. Diese Tatsache ist von so vielen und berühmten Historikern so oft verkannt worden — sind doch die Schlagwörter: Kommunismus und Sozialismus gelegentlich auf alle Revolutionen seit 1789 angewandt worden —, daß es sich wohl verlohnt, mit einigen Worten das Unberechtigte dieser Auffassung klarzustellen. Dabei müssen wir die einzelnen Bewegungen, die sich an die genannten Jahreszahlen knüpfen, getrennt in Betracht ziehen, da jede wesentlich eigenartig ist.

Wenn wir uns zunächst einmal vergegenwärtigen, welchen Inhalt die Revolutionen von 1789 und 1793 hatten, so ist wohl auch für den Kurzsichtigen die Revolution von 1789 eine rein bürgerliche und zwar großbürgerliche Bewegung. Es ist der Kampf des Großbürgertums um Anerkennung seiner Rechte und Befreiung von den Privilegien der herrschenden Klassen der Gesellschaft, von den Fesseln, in denen es von den feudalen Gewalten und einer absoluten Monarchie gehalten worden war. Dieses Streben kleidet sich zwar in die Forderungen der Gleichheit und Freiheit, aber, „die sie meinen“, der Gleichheit schon von vornherein mit der Einschränkung der Gleichheit vor dem Gesetz und der Freiheit? Schauen wir uns die ersten, einschneidenden, sagen wir sozialen

Gesetze an, die unter der neuen Herrschaft in Frankreich gegeben werden: sie atmen alles andere als einen „volks-" oder gar „arbeiterfreundlichen" Charakter; man sieht es ihnen auf den ersten Blick an, daß sie nicht von den Massen für die Massen gemacht sind, sondern von vornehmen Bourgeois, die sich in einen scharfen Gegensatz zu der Crapule stellen. Gleich die bekannte Loi martiale vom 20. Oktober 1789, ein „Aufruhrgesetz", bringt diesen Gegensatz zum Ausdruck, wenn sie von den „bons citoyens" spricht, die gegen die Angriffe der „gens mal intentionés" durch strengere polizeiliche Maßregeln geschützt werden müssen: „wenn die Masse sich auf geschehene Aufforderung hin nicht zerstreut, so hat die bewaffnete Macht Feuer zu geben". Man wollte den Leuten da unten auf der Piazza ihre Mucken austreiben, damit nicht ein zweites Mal, wenn sich das Volk ohne höhere Ermächtigung der Brote in den Bäckerläden bemächtigen wollte, der Mordstahl in die Brust eines ehrsamen Bäckermeisters sich verirren möchte.

Aus rein bürgerlichem Geiste geboren ist dann ein zweites wichtiges Gesetz jener ersten Jahre, an das ich hier denke: das Koalitionsgesetz vom 17. Juni 1791. Es bestraft jede Verbindung zwischen Gewerbsgenossen zur Förderung ihrer „angeblich" gemeinsamen Interessen als einen Angriff auf die Freiheit und die Menschenrechte mit 500 Livres und der Entziehung des aktiven Bürgerrechts auf ein Jahr. „Il n'est permis à personne", führte der Berichterstatter Le Chapelier aus, „d'inspirer aux citoyens un intérêt intermédiaire, de les séparer de la chose publique par un intérêt de corporation." Zwar galt das für Unternehmer und Arbeiter, sagen wir besser Meister und Gesellen, gleichmäßig; aber wie solcherart Gleichheit im Grunde Ungleichheit bedeutet, ist allbekannt.

Und dann kommt die erste Festlegung der neuen Gesellschaftsordnung, die Verfassung vom 3. November 1791, die durch Einführung der Zensuswahl klipp und klar die Scheidung in eine wohlhabende, herrschende Klasse und eine beherrschte Klasse von Habenichtsen zum Ausdruck bringt: es gibt von nun ab „Vollbürger" und Bürger zweiter Klasse.

Also hier bei der Revolution von 1789 ist es wohl

deutlich, daß es alles andere als eine proletarische Bewegung war. Zweifelhafter könnte man sein bei der 1793er Bewegung. Diese ist es denn auch vor allem, die von unseren zünftigen Historikern, wie Sybel, mit Vorliebe als eine „kommunistische“ bezeichnet wird. Die Männer der Montagne werden in ihren Augen zu Vorläufern der Sozialdemokratie; und noch neuerdings ist von einem Vertreter jener Auffassung die Behauptung aufgestellt worden, daß die Leiter dieser Bewegungen nichts anderes gewesen seien als Sozialdemokraten, ja daß im Grunde die Sozialdemokratie seit Saint Just und Robespierre keinen neuen Gedanken gehabt habe! Dieser Auffassung kann ich eine Berechtigung nicht zuerkennen. Prüfen wir!

Auch die Bewegung von 1793, behaupte ich, ist durchaus keine proletarische. Freilich — und das hat so viele wohl irregeführt — kommt in ihr diejenige Unterströmung zum Durchbruch, die die französische Revolution von jeher gehabt hatte, ich meine die demokratische. Diese ist von Anbeginn da. Sie äußert sich schon 1789 bei den Wahlen zu den Generalständen und kommt endlich 1793 zur vollen Entfaltung.

Wenn wir die „Cahiers“ mit ihren „Doléances“ aus dem Jahre 1789 durchblättern, jene Wunschzettel, die die Wähler ihren Vertrauensmännern zu übergeben pflegten, insbesondere die aus Paris und Lyon, so finden wir darin schon einen ganz eigentümlichen Ton, der mit der offiziellen Honigmondstimmung der Ballhausmänner wenig übereinstimmte. Man knüpft an die herrschende Not an — es war ein böser Winter gewesen, der von 1788 auf 1789 — und klagt, daß sie durch eine freie Verfassung nicht gemildert werden könne. „Die Stimme der Freiheit verkündet nichts dem Herzen eines Elenden, der vor Hunger stirbt.“ Man verlangt schon Brottaxen und Beschäftigung; Unterdrückung der Sonntagsruhe und der Festtage! Und wie dann diese Stimmung in den Reden und Schriften Marats wiederkehrt, weiß jedermann. Der „Ami du Peuple“ eifert gegen die „Aristokraten“ und will dem „Peuple“ dienen. Man kommt zur Einsicht, daß der großen Masse der „Armen“ Freiheit und Gleichheit nichts nützen. Und Marat folgert daraus: „die Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüsse, und erst bei diesem Punkte

kann der Gedanke ausruhen". Dann kommen die Taxen, kommt das Maximum. Aber, so müssen wir fragen: ist darum diese Bewegung eine proletarisch-sozialistische? Konnte sie es auch nur sein? Wer waren denn ihre Träger? wer ihre Führer?

Die Hauptquellen jener demokratischen Unterströmung, die 1793 hervorbricht, fließen, wie bekannt, in Lyon und Paris. In Lyon finden wir nun allerdings proletarische Elemente: die Arbeiterschaft in der Seidenindustrie. Wir besitzen sogar eine Statistik für jene Zeit (1788/89): danach gab es damals in der Lyoner Seidenindustrie 410 Verleger (maîtres marchands), 4202 Webermeister (maîtres ouvriers), 1796 Gesellen (compagnons) und etwa 40 000 andere Arbeiter beiderlei Geschlechts. Hier müssen wir also ohne Zweifel schon stark proletarische Interessen oder doch wenigstens proletarische Instinkte vermuten. Sie waren auch zweifellos im Keime vorhanden, wurden jedoch durch die eigentümliche Gestaltung der Lyoner Seidenindustrie in ihrer Entwicklung gehemmt. Diese Industrie hatte schon damals (und hat ihn bis heute bewahrt) einen starken Stich ins Kleinbürgerliche, in gewissem Sinne sogar ins Großbürgerliche, aus zwei Gründen: erstens dank ihrer eigentümlichen Organisation, der Tatsache, daß die Arbeit nicht in großen Betrieben, sondern in kleinen Ateliers unter der Leitung selbständiger Meister sich vollzieht, also selbständige Meisterexistenzen schafft, die eine Art von Mittelglied zwischen Unternehmer und Arbeiter bilden und zu gemeinsamem Vorgehen mit dem Proletariat schwer zu bewegen sind; zweitens deshalb, weil die Lyoner Seidenindustrie eine Luxusindustrie ist. Luxusindustrien sind ihrer Natur nach, zumal in früheren Zeiten, antirevolutionär: seidene Strümpfe konnten die Männer der Montagne nicht brauchen. Deshalb finden wir — sehr begreiflicherweise — Lyon, als der erste Rausch vorbei ist, neben der Vendée an der Spitze der Gegenrevolution und zwar schon am Anfang der 1790er Jahre.

In dem Maße nun, wie Lyon antievolutionär wird, tritt Paris mit seinen Faubourgs in den Vordergrund; aus ihnen wälzen sich immer neue Scharen hervor, die Heere der Sanskulottes. Was aber waren dieses für Leute? Gewiß gab es

Lohnarbeiter darunter. Aber ihnen hingen die Eierschalen des Handwerks noch an, aus dem sie hervorgegangen waren oder in das sie — dank wiederum der Eigenart der Pariser Industrien — noch hineinragten. Die eigentliche Masse der Sanskulottes bilden aber diese Lohnarbeiter nicht. Die bildet vielmehr das Pariser Kleinbürgertum; das sind erstens die nicht zünftigen Handwerksmeister, die gerade im Faubourg St. Antoine und Du Temple angesiedelt waren, zweitens die Handwerksgesellen, drittens das, was die Franzosen „la boutique“ nennen, Kleinhändler, Wirte usw., eine besonders wichtige Gruppe. Dazu kam die Hefe der Großstadt, die schon damals vorhanden war, wie sie es heute noch ist: die Ballonmützen, das „Lumpenproletariat“. Das also sind die Scharen, die die Anhänger der Danton, Robespierre, Marat bilden. Und diese Führer selbst? Wes Geistes Kind sind sie? Auch sie sind am letzten Ende Kleinbürger von reinem Geblüt. Sie sind extreme Radikale, extreme Individualisten. Sie sind in ihren Idealen ganz und gar unsozialistisch und unproletarisch. Wir kennen das politische Testament von St. Just. In ihm hat er seine Vorstellungen vom „Zukunftsstaat“, wie er ihn erträumte, niedergelegt: er sieht den Boden Frankreichs geteilt unter alle Bewohner zu gleichen Teilen, jeden in fast abgeschlossener Eigenwirtschaft seinen bäuerlich-einfachen Unterhalt gewinnen. Es waren die Ideale der großen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, die in den Männern der Montagne politischen Gehalt bekamen. Aber weder Voltaire, noch Diderot, noch Rousseau haben jemals von einem Proletariat im heutigen Sinne Kenntnis gehabt und Kunde gegeben, naturgemäß also auch nicht von Strebungen, die nur dem Geiste des Proletariats entspringen konnten. Damit steht es durchaus im Einklang, wenn die Verfassung von 1793 in Art. 2 als „Menschenrechte“: Egalité, Liberté, Sûreté und — Propriété erklärt.

Es zeugt also von geringem historischem Verständnis und einem bedauernswerten Mangel an Unterscheidungsvermögen, wenn man noch heute (freilich wohl nur noch in den Kreisen der berufsmäßigen „Historiker“) von einer kommunistischen Bewegung in der Zeit der großen französischen Revolution fabelt.

Gerade die Revolution von 1793 bietet ein Beispiel dafür, wie voreilig es ist, überall, wo geschrieen und gehauen wird, gleich von Sozialdemokraten und modern-sozialer, d. h. proletarischer Bewegung zu sprechen.

Auf die übrigen Bewegungen aus der Vorgeschichte will ich nur kurz eingehen. Der Aufstand von Babeuf 1796 hatte allerdings in seinem Programm kommunistisches Gepräge; er blieb aber, wie man jetzt weiß, ohne jede Fühlung mit den Massen, die endlich revolutionsmüde waren.

Augenfällig großbürgerlich sind dann die Julirevolution von 1830 in Frankreich und die 1848er Bewegung in Deutschland. Beidemale sehen wir das Bürgertum im Kampfe mit den feudalen Gewalten. Und in diesem Kampfe bedient sich die Bourgeoisie gern der Arbeitermassen als ihrer Bundesgenossen. Sie holte, hat man gesagt, das Proletariat wie einen Teufel aus dem Kasten und ließ es verschwinden, sobald es seine Zwecke mit seiner Hilfe erreicht hatte. Im Jahre 1830 schlossen die Fabrikanten ihre Fabriken und schickten ihre Arbeiter zum Barrikadenkampf in die Straßen. Zwei Jahre später schossen dieselben Industriellen, in ihrer Eigenschaft als Nationalgardisten, dieselben Arbeiter nieder, als diese sich einfallen ließen, ohne vorher eingeholte Erlaubnis Revolution machen zu wollen.

Weniger offen zutage liegt der bürgerliche Charakter der Revolution von 1832 in England und der Februarrevolution in Frankreich 1848 deshalb, weil es hier selbst bürgerliche Regierungen sind, gegen die die Bewegungen sich richten. Trotzdem sind auch die Bewegungen von 1832 in England und die Februarrevolution in Frankreich keine proletarischen Bewegungen, sie sind vielmehr (soweit sie einen sozialen Klassencharakter tragen) der Kampf eines Teiles der Bourgeoisie — wesentlich der radikalen Industriellen — gegen einen anderen: die Hochfinanz.

Das sind also die klaren, die zielbewußten Bewegungen des vorigen Jahrhunderts. An ihnen allen ist das Proletariat beteiligt gewesen, hinter allen Barrikaden von 1789 bis 1848 liegen Proletarierknochen, aber eine proletarische, also in unserem

Sinne eine modern-soziale Bewegung ist keine einzige gewesen von allen, die ich aufgezählt habe.

Wo nun das Proletariat für sich und seine Interessen kämpft, da sind es zunächst in den Anfängen ganz dumpfe, ganz unartikulierte Laute, die wir vernehmen, und lange dauert es, bis diese Laute zu Rufen, bis diese Rufe zu gemeinsamen Forderungen, zu Programmen sich abklären. Die ersten proletarischen Bewegungen — „die Regungen jener unglücklichen, tief vergrabenen Masse" — sind, nach dem Worte Carlyles, „wie die Bewegungen des Enceladus, der, wenn er über seine Schmerzen klagen will, Erdbeben hervorrufen muß". Es sind Bewegungen vollständig instinktiver Art, die sich an dasjenige halten, was zunächst liegt und gegen das anstürmen, was ihnen handgreiflich im Wege zu stehen scheint. Es sind Taten, die ursprünglich zum großen Teil die Formen des Raubes und der Plünderung annehmen. Sie haben den Zweck, irgendwo den Feind in seinem Besitztum zu vernichten. In England wimmelt es am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts von Zerstörungen und Plünderungen von Fabriken. Im Jahre 1812 wird in England die Zerstörung von Fabriken mit dem Tode bedroht, der beste Beweis, wie oft das Verbrechen vorgekommen ist.

Aus der sozialen Geschichte Deutschlands gehören hierher die Weberunruhen der 1840er Jahre, die ihren unvergleichlichen Historiker in Gerhart Hauptmann gefunden haben. Aber auch der Kampf gegen die Wahrzeichen der neuen Technik: Fabriken und Maschinen muß in Deutschland eine allgemeine Erscheinung gewesen sein. „Unter vielen von euch," redet ein Maschinenfabrikant aus Chemnitz die deutschen Arbeiter im Jahre 1848 an, „wurzelt neben manchem anderen hauptsächlich ein gefährliches Vorurteil. Einige glauben nämlich, daß sie dadurch Arbeit erhalten und Verdienst erlangen können, wenn die oder jene Maschine beseitigt wird. Die Drucker z. B. wollen die Perrotinen- und Walzmaschinen abgeschafft oder doch so eingeschränkt wissen, daß daneben die an jedem Ort vorhandene Anzahl von Druckern beschäftigt werden kann; die Weber stemmen sich gegen die Einführung des mechanischen Webstuhls und wollen sie mit allen Mitteln hindern; die

Kämmer bei der Kammgarnspinnerei verlangen, daß die Kämmaschinen beiseite gelegt werden sollen. In Mainz haben sogar die dortigen Handarbeiter die Besitzer der Dampfmaschine und Pferde gezwungen, ihren Geschäftsbetrieb einzustellen."

In anderen Ländern beobachten wir ganz ähnliche Ereignisse. Ich denke an den Fabrikbrand in Uster in der Schweiz im Jahre 1832, in Frankreich an den Lyoner Seidenweberaufstand im Jahre 1831. Dieser hebt sich dadurch von Vorkommnissen ähnlicher Art ab, daß er als Leitmotiv einen Wahlspruch angenommen hat, den wir gleichsam über die Eingangspforte zu der proletarischen Bewegung uns denken können: Vivre en travaillant ou mourir en combattant! Es ist das ein erster schüchterner Ausdruck proletarischen Strebens, weil der Schlachtruf negativ und positiv einen Satz echt proletarisch-sozialistischer Ethik ausdrückt: Es soll niemand, der nicht arbeitet, leben — negativ; es soll aber auch derjenige, der arbeitet, leben können — positiv. Also: die ersten Formen proletarischer Bewegungen sind Kämpfe gegen die äußerlich wahrnehmbaren Dinge, in denen sich der Gegner gleichsam verkörpert: gegen die Fabriken und Maschinen, die man zertrümmert, weil man bei ihrem Aufkommen sieht, wie sie den Handarbeitern Konkurrenz machen, gegen die Wohnungen der Unternehmer, die als die Zwingburgen der neuen Gewalthaber erscheinen.

Eine höhere Stufe der Entwicklung ist es schon, wenn an die Stelle der unmittelbar sichtbaren Dinge die dahinter liegenden Rechtsordnungen angegriffen werden, auf denen das kapitalistische Wirtschaftssystem beruht: der freie Wettbewerb in der Gütererzeugung, der freie Arbeitsvertrag usw., wenn die proletarische Bewegung auf Beseitigung jener modernen Rechtsformen sich zu richten anfängt. Nur daß es in jenen dunkeln Anfangszeiten der modernen sozialen Bewegung die vorkapitalistische, also im wesentlichen die zünftlerische Wirtschaftsordnung ist, die man zurückfordert. So kämpft das Proletariat in England am Ende des achtzehnten und Anfang des vorigen Jahrhunderts lange Zeit für eine Wiederbelebung der Elisabethischen Gewerbeordnung. Diese hatte bestimmt:

Es solle jeder Meister auf drei Gesellen nur einen Lehrling halten. Die Lehrzeit solle auf sieben Jahre beschränkt werden, der Lohn durch den Friedensrichter festgesetzt werden usw.

Denselben Geist atmet die deutsche Arbeiterbewegung noch im Jahre 1848. Daß die Revolution dieses Jahres selber rein bürgerliches Gepräge trug, wurde schon hervorgehoben. Aber es fehlte im Revolutionsjahr doch nicht, wie man weiß, an einer selbständigen Arbeiterbewegung, die in verschiedenen Emeuten sich Luft machte und in den „Beschlüssen des Arbeiterkongresses", der vom 23. August bis 3. September 1848 in Berlin abgehalten wurde, ihren programmatisch allgemeinsten Ausdruck fand. Diese Beschlüsse enthalten schon einige echt proletarische Forderungen, wie Einführung des 10 stündigen Maximalarbeitstages, Verbot der Kinderarbeit usw. Daneben begegnen wir dem Vorschlage, eine große Kreditkasse für die Arbeiter zu begründen (aus der „jeder . . Darlehn . . empfangen kann gegen genügende Sicherheit und Zinsen, jedoch muß Arbeitern die Priorität eingeräumt werden"), der Forderung einiger allgemeiner politischer Rechte für die große besitzlose Masse, der konfessionslosen Volksschule usw. Aber diejenigen Forderungen, die speziell wirtschaftspolitischer Natur sind, gipfeln doch in dem Verlangen nach Rückwärtsrevidierung der Gewerbeordnung. Was wir heute als den eisernen Bestand in den Resolutionen der Handwerkerkongresse finden, bildete damals die wesentlichen Forderungen der Arbeiter. So lautet § 12: „Keiner darf ein Geschäft, welches technische Fähigkeiten bedingt, weder selbst betreiben noch durch Werkführer betreiben lassen, wenn er es nicht selbst erlernt hat" (also: Forderung des Befähigungsnachweises!); § 13: „Alle Arbeiten in den Zuchthäusern . . müssen aufhören"; § 15: „Der Hausierhandel mit fertigen Waren des Handwerkerstandes hört auf"; § 25: „Die Innungen und Korporationen von Meistern haben die Aufgabe, die gegenseitige Konkurrenz der Meister aufzuheben und einzuschränken"; § 30: „Kein Meister darf einen Lehrling annehmen, dessen Ausbildung nicht gesichert ist. Zu dem Zwecke sind technische Aufsichtsbehörden aus gleicher Wahl von Meistern und Gesellen oder Arbeitern zu gründen, welche die Lehrlinge öffentlich zu prüfen haben. Die Prüfungen sind theoretisch und praktisch.

Die Lehrzeit soll in der Regel drei Jahre nicht übersteigen"; § 31: „Das übermäßige Halten von Lehrlingen von seiten eines und desselben Meisters muß durch das Lokalkomitee verhütet werden." Und selbst westdeutsche Arbeiter, wie die aufständigen Krefelder Seidenweber, frohlockten, als sie (in der Vereinbarung vom 27. März 1848) den Ankauf sämtlicher Webstühle durchsetzten und mit diesen ihren eigenen Gerätschaften gesetzlich zu selbständigen Meistern erklärt wurden, die sich dann zu einer Weber- und Wirkerzunft zusammenschlossen. „Mit einem Schlage, fügt Alphons Thun hinzu, der uns diese Vorgänge erzählt hat, entpuppte der Arbeiter sich als Handwerksmeister und selbst das zierliche zünftlerische Zöpfchen fehlte nicht, denn kein Meister sollte mehr als vier Webstühle (ausgenommen auf Sammet) beschäftigen und kein Fabrikant Mädchen (ausgenommen die Töchter verstorbener Meister) zum Weben annehmen."

Endlich kann man der Vorgeschichte der modernen sozialen Bewegung auch noch alle jene unsicheren Versuche zurechnen, die vom Proletariate tastend unternommen werden, um jene Formen der Organisation herauszubilden, die später in seinem Emanzipationskampfe eine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sein sollten: die ersten in der Anlage verfehlten gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen.

Ich denke an jene „allgemeinen Arbeiterbünde", die das gesamte Proletariat eines Landes ungegliedert umschließen sollten und die in allen Anfängen der modernen Arbeiterbewegung ganz gleichförmig wiederkehren: Gebilde wie der englische unter Owens Einfluß emporgeblühte „Grand national", wie der von Schweitzer ein Menschenalter später ins Leben gerufene deutsche „Gewerkschaftsbund" und ähnliche. Ihnen allen gemeinsam ist, daß sie nach den Sternen greifen und dabei unweigerlich zunächst zu Falle kommen, weil sie die Gewerkschaftsidee in der Form bürgerlicher Geheimbünde wie die Freimaurer zu verwirklichen trachten. Sie endigen nach einigen Jahren großer Ziffern in vollständiger Erfolglosigkeit und Mutlosigkeit. Dasselbe gilt von den unzähligen Bestrebungen, die Arbeiter in Genossenschaften zu einigen, um sie dadurch elbsttätig in den Gang des Wirtschaftslebens eingreifen zu

lassen. Hierhin gehört die unselige Spezies der Produktivgenossenschaft: der Versuch, die kapitalistische Unternehmung mit proletarischem Geiste zu füllen, Sozialismus mit Hilfe kapitalistischer Grundsätze zu verwirklichen, ein Versuch, der überall scheitern mußte. Alles sind Seifenblasen, die nach kurzer Zeit zerplatzen.

Gleichsam an der Schwelle zur eigentlich modernen sozialen Bewegung steht, deren Vorgeschichte abschließend, aber doch noch ihr angehörend, jene große und bekannte Bewegung, die man vielfach als die erste, hervorragende sozialistisch-proletarische Bewegung zu bezeichnen sich gewöhnt hat: die Chartistenbewegung der Jahre 1837 bis 1848 in England. Sie zeichnet sich allerdings vor jenen eben erwähnten plötzlichen Aufwallungen der Massen dadurch aus, daß sie über mehr als ein Jahrzehnt planmäßig weitergeführt wird und als eine wohl organisierte Bewegung uns entgegentritt. Und ohne allen Zweifel ist es eine echt proletarische Bewegung: wenn man will, die erste planmäßige, proletarische Bewegung großen Stils. Sie ist proletarisch, weil es leibhaftige Proletarier sind, die die Hauptmassen der Chartisten bilden; sie ist proletarisch aber auch in dem Sinne, daß ihre Forderungen unmittelbar aus den Zuständen des Proletariats herauswachsen, daß das Streben nach materieller Lebensverbesserung gedrückter Fabrikarbeiter im Vordergrunde der Bewegung steht. Es wird damals schon der Maximalarbeitstag als Forderung aufgestellt. Ich erinnere an das berühmte Wort des Pfarrers Stephens, der den Massen zurief: „Die Frage, die uns hier beschäftigt, ist nichts anderes als eine Messer- und Gabelfrage!“ Proletarisch aber ist die Chartistenbewegung auch darin, daß in ihr der Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital oftmals scharf und deutlich in die Erscheinung tritt. Die „Regierung“, die „herrschende Klasse“, wird gleichgesetzt mit der Kapitalistenklasse. Das findet seinen Ausdruck in dem urwüchsigen Haß, der sich gegen das Unternehmertum schon damals in den Massen angesammelt hat und zu einem Schlachtrufe wird. Das Wort O'Connors: „Nieder mit jenen Elenden, die das Blut eurer Kinder trinken, Wollust treiben mit dem Elend eurer Weiber und satt werden von eurem eigenen

Schweiße", erinnert uns lebhaft an die Redensarten proletarischer Volksversammlungen selbst noch der Gegenwart. Das Pochen ferner auf die Rechte der Arbeit ist ein durchaus proletarischer Zug; schon damals ist es das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, um das man kämpft, auf den „Mehrwert", der ungerechterweise in die Taschen der Unternehmer fließe. Ein Wahrzeichen des proletarischen Grundzugs der Chartistenbewegung ist ferner die zunehmende Gleichgültigkeit gegen bürgerliche Forderungen, wie z. B. gegen die Abschaffung der Kornzölle. Es ist reizvoll, zu beobachten, wie die Chartistenbewegung langsam teilnahmlos wird gegenüber den gerade damals dringendsten Begehren des Bürgertums: diese, ursprünglich noch mitvertreten, werden schließlich ganz und gar über Bord geworfen. Und auch in der Form des Kampfes finden wir proletarischen Geist. So erscheint schon damals der Generalstreik als Kampfesmittel, auch ein Gedanke, der selbstverständlich nur in einer echt proletarischen Bewegung entstehen kann. Also ohne allen Zweifel: aus diesen und anderen Gründen haben wir es in der Chartistenbewegung mit einer proletarischen Bewegung zu tun.

Wenn ich sie nun trotzdem in die Vorgeschichte verweise, so geschieht es deshalb, weil ich in ihr das klare Programm einer proletarisch-sozialen Bewegung vermisse, das klar gesteckte Ziel, auf das sie hinarbeiten sollte. Was die Chartistenbewegung als Programm hat, ist die Charte und in der Charte ist nichts enthalten von echten sozialistischen Forderungen, sie ist die Zusammenstellung einer Parlamentsreform, weiter nichts. Sie bildet nichts anderes als eine Art von Verlegenheitsprogramm, an das man sich anklammert, weil man nichts Besseres weiß, ein Programm, das übernommen worden ist von der radikalen bürgerlichen Demokratie. O'Connell hatte sie dem Proletariat überliefert: „Allgemeines Wahlrecht, geheime Abstimmung, gleiche Wahlbezirke, Diäten, keinen Besitz für Abgeordnete, kurze Legislaturperioden." Deshalb, so sehr auch der Kern der Chartistenbewegung proletarisch erscheinen mag, so sehr auch der Geist, der sie beherrscht, ein proletarischer ist, so muß sie doch von den späteren, bewußten, proletarisch-sozialistischen Bewegungen unterschieden werden eben durch die

Unbestimmtheit ihres Programmes. Ich betone das ausdrücklich, weil häufig, selbst von so ausgezeichneten Kennern englischer Geschichte, wie Brentano, die Chartistenbewegung schlechthin z. B. mit der deutschen Sozialdemokratie gleichgestellt wird. Diese Auffassung hält sich zu sehr an die äußere Form, die in beiden Fällen Ähnlichkeit hat, sofern beide Bewegungen die politische Macht erstreben, während doch das innere Wesen, das sehr verschieden ist, den Ausschlag für die Artbestimmung einer sozialen Bewegung geben soll.

Zweites Kapitel.

Die Entfaltung der nationalen Eigenarten.

Vorbemerkung.

Die „Vorgeschichte" der sozialen Bewegung trägt, wie wir gesehen haben, in den verschiedenen Ländern mit kapitalistischer Kultur viele gemeinsame Züge. Das wird uns nicht in Erstaunen setzen. Denn in dieser Gleichförmigkeit kommt doch nichts anderes zum Ausdruck als die Gleichförmigkeit der wirkenden Ursachen: der Kapitalismus bricht mit plötzlich verhundertfachter Gewalt hervor, reißt die alten Ordnungen nieder, tritt die Massen unter die Füße und veranlaßt diese zunächst zu rein reflektorisch-instinktiven Gegenbewegungen. Und wiederum trägt der weitere Verlauf der sozialen Bewegung, wie ich später zeigen will, die Tendenz in sich, zu dieser Einheitlichkeit und Wesensübereinstimmung zurückzukehren. Abermals aus Gründen ähnlicher Natur: weil nun das kapitalistische Wirtschaftssystem so sehr in alle Poren des Gesellschaftskörpers eindringt, daß dieses sich von Volk zu Volk immer einheitlicher gestalten muß.

Aber dazwischen liegt eine Periode, in der uns die soziale Bewegung viel mehr in ihren nationalen Mannigfaltigkeiten

denn in ihrer Gleichförmigkeit vor das Bewußtsein tritt. Was wiederum leicht verständlich ist: es ist die Zeit, in der die eigentümliche Volksnatur auf ihre besondere Art des ihr gestellten Problems — den Kapitalismus aufzunehmen oder zu überwinden — Herr zu werden versucht, in der also die Verschiedenheiten des Blutes, der geschichtlichen Erlebnisse, der politischen Verfassung, der wirtschaftlichen Sonderart sich geltend machen und die verschiedenen Nationen verschiedene Wege führen, die einst an näher oder ferner gelegenen Punkten in die große Heerstraße einmünden.

Im schönen Hegelschen Pathos ausgedrückt, würde das heißen: „Die Staaten (und) Völker . . . in diesem Geschäfte des Weltgeistes stehen in ihrem besonderen bestimmten Prinzipe auf, das an ihrer Verfassung und der ganzen Breite ihres Zustandes seine Auslegung und Wirklichkeit hat, deren sie sich bewußt und in deren Interesse vertieft, sie zugleich bewußtlose Werkzeuge und Glieder jenes inneren Geschäfts sind, worin diese Gestalten vergehen, der Geist an und für sich aber sich den Übergang in seine nächste höhere Stufe vorbereitet und erarbeitet."

Wollen wir nun dem Bedürfnisse unseres ordnenden Verstandes Rechnung tragen, so werden wir je besonders charakteristische Züge in der sozialen Bewegung der verschiedenen Länder herausgreifen und sie zu je einem besonderen nationalen „Typus" in unserer Vorstellung vereinigen. Alsdann werden sich drei verschiedene „Typen" der sozialen Bewegung, denke ich, in hervorragender Schärfe und Gegensätzlichkeit unterscheiden lassen: ein englischer, ein französischer, ein deutscher.

Der englische Typ würde dann gebildet werden durch das Zurücktreten der politischen oder gar sozialistischen Arbeiterbewegung und ausschließliche Pflege der Gewerkvereine und Genossenschaften; im französischen Typus würde sich der Revolutionsgedanke alten Stils seinen Ausdruck suchen; während endlich der deutsche Typus sich in einer gesetzlich-parlamentarisch-politischen Arbeiterbewegung in Marxschem Geiste ausprägen würde. Die besondere Darstellung wird deutlich machen, was ich damit meine.

I. Der englische Typus.

Der Verlauf der sozialen Bewegung in England bis etwa in die Mitte der 1880er Jahre ist in seinen Grundzügen dieser: das ruck- und stoßweise Rütteln an den Fundamenten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung war schließlich in der großstiligen Chartistenbewegung der 1830er und 1840er Jahre einem wohldurchdachten Andrängen gegen die Bollwerke der bestehenden Gesellschaftsordnung gewichen. In der Chartistenbewegung durchlebte die englische Arbeiterschaft, wie es Frau Webb ausdrückt, ihre „heroische Periode". Aber die revolutionären Anläufe verliefen im Sande. Das Proletariat verlor die Lust am politischen Kampfe und den Glauben an eine bessere Ordnung als es die kapitalistische war. Vom Jahre 1850 ab tritt die englische Arbeiterbewegung in ein Stadium ruhiger, nüchterner Augenblickspolitik. Zur Freude aller bürgerlichen Sozialreformer legt die Arbeiterschaft alle sozialistischen Schrullen ab; sie verzichtet sogar auf die Bildung einer selbständigen politischen Partei und unterstützt die Wighs oder die Torys. Sie erkennt die kapitalistische Wirtschaftsordnung als gegeben an und versucht, ihre Lage im Rahmen dieser bestehenden Wirtschaftsordnung zu verbessern. Das gelingt ihr in weitem Umfange: die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen hebt sich, die Gesetzgebung wird in ihrem Interesse wesentlich umgebildet: der Arbeiterschutz wird eingeführt usw. Die alte unversöhnliche Gegnerschaft zwischen Kapital und Arbeit scheint einer verständigen, gegenseitigen Anerkennung der berechtigten Forderungen durch die beiden Parteien gewichen zu sein, die soziale Bewegung hat den Weg „zum sozialen Frieden" eingeschlagen.

Was uns an dieser Wandlung, die die soziale Bewegung in England um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts erfährt, hier zunächst interessiert, ist der Umstand: daß wir der Resignation, die die englische Arbeiterschaft übt, die Schaffung und Ausbildung zweier Institutionen verdanken, die heute zum eisernen Bestande jeder modernen Arbeiterbewegung geworden sind, und ohne die wir uns die moderne soziale Bewegung überhaupt nicht denken können: der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Organisationen. Ich habe an dieser Stelle

nicht die Wesenheit der Gewerkschaftsbewegung darzustellen, der ich vielmehr in einer besonderen Schrift gerecht zu werden versucht habe. Ich will nur die Punkte hervorheben, worin die schöpferische Leistung Englands auf diesem Teilgebiete der sozialen Bewegung zutage tritt. Man wird dann sogleich erkennen, daß es die heute selbstverständlichen Grundprinzipien aller modernen Gewerkschaftspolitik sind, die von den englischen Arbeitern zum ersten Male festgelegt wurden, also daß diesen die Entwicklung der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung recht eigentlich zu danken ist.

Der erste Gewerkverein, der im Geiste der neuen Zeit gestaltet wurde, war der Gewerkverein der Vereinigten Maschinenbauer im Jahre 1851. Er war zunächst einmal eine „Trade" Union im wahren Sinne des Wortes, die Vereinigung der einer bestimmten Branche angehörenden Arbeiter, womit den abenteuerlichen Versuchen, die gesamte Arbeiterschaft eines Landes oder eines Bezirks zu einer gemeinschaftlichen Organisation zusammenzuschließen, ein für allemal (im Prinzip) ein Ende gemacht war. Der neue Gewerkverein legte aber sodann auch die Grundsätze einer zweckmäßigen Gliederung der vereinigten Berufsgenossen fest: er fußte auf dem Gedanken eines Zentralverbandes, der das ganze Land umspannte und durch Lokalvereine oder Zahlstellen, die sämtlich in ihm ihre Einheit fanden, über das ganze Land hin vertreten wurde. Der neue Gewerkverein verstand endlich in geschickter Weise die beiden Funktionen der gewerkschaftlichen Organisationen zu vereinigen: er wurde ebensowohl Unterstützungs- wie Kampfverein. Er sorgte durch die Erhebung von regelmäßigen Beiträgen gleichermaßen dafür, daß seine Mitglieder in den kritischen Zeiten der Krankheit, des Todes usw. Zuschüsse aus der Vereinskasse erhielten, wie auch dafür, daß sie für den Fall der Arbeitseinstellung (in der die spezifische Waffe der modernen Gewerkschaften erblickt wurde) in den Fonds der Streikkasse die erforderliche Rückenstärkung erhielten.

Die englischen Arbeiter haben aber auch die Form des modernen Arbeitsvertrages: den kollektiven Arbeitsvertrag, wie man ihn genannt hat, geschaffen. Auf langen Umwegen über verschiedene Arten des schiedsrichterlichen Verfahrens langte man

endlich bei der Idee an, die Arbeitsbedingungen auf dem Wege der friedlichen Vereinbarung zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter für längere Zeiträume vertragsmäßig zu regeln, das heißt bei dem, was wir in Deutschland Tarifgemeinschaften nennen. Man muß die dornenvolle Geschichte der englischen Trade Unions kennen, um ermessen zu können, was für eine große Tat diese mühevolle, durch ungezählte Mißgriffe immer wieder aufgehaltene Herausarbeitung der heute so klaren und wie selbstverständlich erscheinenden Form des kollektiven Arbeitsvertrages bedeutet.

Die englischen Arbeiter endlich waren es, die auch äußerlich zuerst die Gewerkschaften zu Ansehen und Einfluß gebracht haben, die ihnen ein Recht im Staate erkämpften und die Organisationen selbst mehrten und kräftigten. Im Jahre 1874, als die Gewerkschaftsbewegung in allen übrigen Ländern noch in den Kinderschuhen steckte, war auf dem Kongreß zu Sheffield schon fast eine Million wohlorganisierter Arbeiter durch Abgesandte vertreten.

Das Gegenstück zur Gewerkvereinsorganisation bildet die Entwicklung der Konsumgenossenschaften, für die auch erst England den modernen Typ geschaffen hat. Es bedeutete einen Markstein der sozialen Geschichte, als an einem dunklen Dezemberabende des Jahres 1844 der Auld Wayvers Shop in Toad Street in der kleinen Stadt Rochdale eröffnet wurde, „als unter dem Hohngelächter der Straßenjugend von Rochdale, dem Spott neugieriger Kaufleute und den gleichgültigen Bemerkungen der Vorübergehenden die Läden eines im Erdgeschoß einer Hintergasse gelegenen Magazins vorsichtig in die Höhe gezogen und winzig kleine Quantitäten an Butter, Zucker, Mehl und Hafermehl in dem Schaufenster sichtbar wurden". Der Laden war nur Sonnabends und Montags in den Abendstunden geöffnet; von den 28 Vereinsmitgliedern, die sämtlich dem Proletariat angehörten, diente eins als Verkäufer, ein anderes als Buchführer, ein drittes als „Kassierer", ein viertes als „Schatzmeister". Der Umsatz betrug 2 £ wöchentlich, das angesammelte Vermögen 28 £. Die ersten Mitglieder waren zur Hälfte Oweniten, zur anderen Hälfte Chartisten. Das also war das Ende des Owenismus und Chartismus,

das aber war auch der Anfang der englischen Genossenschaftsbewegung, insonderheit Konsumvereinsbewegung, an der sich heute rund zwei Millionen Menschen beteiligen, die über ein Vermögen von mehr als 500 Millionen Mark verfügt und durch die weit über eine Milliarde Mark Waren den Konsumenten jährlich zugeführt werden.

Was wiederum das Verdienst des englischen Volkes ist, ist dies: daß es auch für die moderne Genossenschaft den neuen, lebensfähigen Typ geschaffen hat, der durch folgende Merkmale gekennzeichnet wird: Ausgangspunkt wird der Konsum eines zunächst eng umschriebenen Kreises von Familien mit gleichartigem Bedarf; die Organisation hat nur den Zweck, diesen Bedarf durch direkten Bezug der Ware zu decken; jede Gewinnabsicht ist ausgeschlossen; die Waren werden annähernd zum Marktpreise verkauft, und am Schlusse des Jahres wird der über den Selbstkostenpreis hinaus bezahlte Betrag den Abnehmern im Verhältnis zur Menge der bezogenen Waren rückvergütet. Damit waren die Klippen kapitalistischer Ausartung glücklich umschifft, und ebenso war die Gefahr beseitigt, an ungenügendem Absatz zugrunde zu gehen: eine Gefahr, der alle (Produktiv-) Genossenschaften erlegen waren. Vor allem aber waren Raum und Anregung für eine schrankenlose Entfaltung des Genossenschaftswesens geschaffen: die Zahl der Teilnehmer war unbegrenzt, und die Teilnehmer wurden durch die Eigenart der Gewinnverteilung bei der Organisation festgehaltin. Endlich konnten sich an diese ersten primitiven Gebilde Organisationen höherer Ordnung angliedern, und die Konsumgenossenschaft konnte sich auf diese Weise zu einer Wirtschaftsform auswachsen, die für ihr Teil bestimmt sein sollte, das kapitalistische Wirtschaftssystem aus den Angeln zu heben: die Konsumgenossenschaft brauchte nur den Bezug der Ware selbst in die Hand zu nehmen, um die kapitalistischen Unternehmer auszuschalten. Sei es daß sie die bisher vom Grossisten gekauften Waren im großen am Produktionsorte einkaufte und mit ihren eigenen Verkehrsmitteln herbeischaffte, sei es daß sie die verlangten Waren selbst herstellte. Beide Wege haben wiederum die englischen Konsumvereine zuerst beschritten: durch Gründung von Großeinkaufsgenossenschaften einerseits, durch Errichtung von Fabriken zum

Zweck der Eigenproduktion andererseits. Die englischen und schottischen Großeinkaufsgenossenschaften haben zusammen heute schon einen Umsatz von etwa 500 Millionen Mark, und in eigenen Werkstätten lassen die englischen Konsumvereine für etwa 200 Millionen Mark Güter herstellen.

Mag heute die Arbeiterschaft anderer Länder — wie diejenige Belgiens — das Genossenschaftswesen schon zu höheren Formen entwickelt haben, und mag seine Verbreitung dort schon allgemeiner geworden sein: den Ruhmestitel, die Begründer auch des modernen Arbeitergenossenschaftswesens zu sein, wird man den Engländern nicht streitig machen können.

Jetzt aber steigt die Frage vor uns auf: wie erklärt sich diese eigenartige Entwicklung Englands, wie erklärt sich der Sondergang, den die soziale Bewegung dort nimmt, erklärt sich vor allem auch das Fehlen jeder bewußt sozialistischen Note, nachdem doch kein Proletariat so nahe einer revolutionär-sozialistischen Bewegung gestanden hatte, wie das englische in der Chartistenbewegung.

Ich verzeichne zunächst einen Erklärungsversuch, der zwar der übliche ist, den ich aber gleichwohl für mißlungen erachten muß. Nach der herrschenden Auffassung sind die Zusammenhänge in der sozialen Entwicklung Englands während des verflossenen Jahrhunderts etwa diese:

Nachdem das Proletariat ein paar Jahrzehnte lang, zuletzt noch in der Chartistenbewegung, sich recht ungeberdig benommen, in schnödem Materialismus erbittert für seine Interessen gekämpft habe, sei es seit der Mitte des Jahrhunderts plötzlich manierlich geworden, habe sich mit der herrschenden Wirtschaftsordnung ausgesöhnt und sich mit den Unternehmern, die gleichfalls edlere Menschen geworden seien, auf das beste vertragen. Und das alles, weil ein neuer Geist in die Menschen gefahren sei, ein Gedankenumschwung sich vollzogen habe, von der individualistischen Nationalökonomie und utilitarischen Weltanschauung zu einer sozialen Auffassung der Gesellschaft wie der Stellung und Pflichten der Einzelnen in ihr. Förderer und Verbreiter dieses „neuen Geistes" sollen vor allem Thomas Carlyle (1795—1881) und die christlichen „Sozialisten": Maurice, Kingsley, Ludlow u. a. ge-

wesen sein. Carlyles Lehre aber gipfelt in diesen Sätzen: die Übel, die über Europa hereingebrochen sind — französische Revolution! Chartismus! —, rühren daher, daß der Geist des Bösen herrscht: Mammonismus, Selbstsucht, daher Pflichtvergessenheit. Es gilt, diesen Geist neu zu gestalten! Statt Skepsis muß Glauben, statt Mammonismus Idealismus, statt Selbstsucht Hingabe, statt Individualismus soziale Gesinnung wieder in die Herzen der Menschen einziehen! Nicht das In-Individuum darf Mittelpunkt sein, wie es die eudämonistisch-utilitarische Weltanschauung will, sondern soziale Zwecke, objektive Werte, Ideale sollen des Menschen Tun leiten. Unter diesem Gesichtspunkt der sozialen Pflichterfüllung wird auch das proletarisch-kapitalistische Verhältnis geadelt werden und seine Härten verlieren: der Unternehmer wird menschlicher, er lernt wahrhaft herrschen, der Arbeiter gefügiger, er lernt wahrhaft dienen. Ganz ähnlich räsonnieren die sog. christlichen Sozialisten, nur daß sie den „neuen sozialen Geist" aus den Heilswahrheiten des Christentums ableiten wollen.

Diese Lehren nun, heißt es, tragen Früchte. Jener soziale Geist zieht wahrhaftig in die Herzen der Menschen ein, der soziale Konflikt wird dadurch aus der Welt geschafft, an Stelle von Haß und Mißtrauen treten Liebe und Zutrauen. Die „soziale Frage" ist gelöst, der Kapitalismus ist gerettet, der Sozialismus auf der Strecke geblieben . . .

Wir werden später sehen, daß diese Prophezeiung eines dauernden „sozialen Friedens" ganz fehl ging, daß der „Sozialismus" heute so fröhlich in England blüht wie irgendwo sonst. Aber das gehört noch nicht hierher. Hier gilt es die Entwicklung bis etwa Anfang der 1880er Jahre zu erklären; das heißt also für eine Periode, in der tatsächlich, wie wir gesehen haben, die englische Arbeiterbewegung nicht „revolutionär", nicht sozialistisch, nicht umstürzlerisch war. Aber auch für diese Periode befriedigt mich jene rein ideologische und darum unrealistische Deutung nicht. Vor allem: ich finde herzlich wenig von jenem „sozialen Geiste", der solche Wunder getan haben soll. In den Einrichtungen, auf denen die englische Eigenart der proletarischen Entwicklung beruht — Gewerkschaften und Genossenschaften — herrscht, soviel ich sehe, ein recht gesunder,

selbstsüchtiger, eigennütziger Geist. Ja, es gibt vielleicht keine soziale Schöpfung, die rücksichtsloser auf dem Egoismus aufgebaut wäre als die alten Trade Unions. Und wenn ich die betrüblichen Klagen der christlichen Sozialisten lese über den vollkommenen Mißerfolg ihrer Bestrebungen, dann vermag ich das sehr gut mit den anderen Beobachtungen in Einklang zu bringen. Nun aber auch einmal eine gewisse Wirkung des „sozialen Geistes“ zugegeben — sie ist vorhanden und äußert sich in dem Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung ebenso wie in der Anerkennung der Trade Unions — soll ich an das Wunder glauben, daß er Berge versetzen könne? Oder soll ich nicht vielmehr vermuten dürfen, daß ihm die wirtschaftliche und politische Entwicklung, in der doch nun einmal die Selbstsucht zu Hause ist, stark zu Hilfe gekommen sei, die Vorbedingungen geschaffen habe, damit er wirken könne?

Ich denke aber, eine realistische Erklärung des eigenartigen Verlaufs, den die soziale Bewegung von 1850—1880 in England gewonnen hat, ist gar nicht so schwer.

Zunächst wird man wohl zur Erklärung den englischen Volkscharakter heranziehen müssen, der schuld an der eigentümlichen Gemütsverfassung des englischen Arbeiters ist. Wir wissen, daß bei den Söhnen Albions der Grundzug ihres Wesens eine alle Begriffe übersteigende Nüchternheit ist. Ihnen fehlt alles, was man den Schwung der Seele nennen kann: man denke an ihre Philosophie, an ihre Literatur (denn Lord Byron floh das schreckliche Land, das ihn zu Tode quälte!) Ihnen fehlt aber ebenso aller Sinn für das Systematisieren und Theoretisieren. Und darum haben sie sich die Erde erobert, und darum ist auch dem englischen Arbeiter eine Politik angepaßt, die von Augenblicks- zu Augenblickserfolg schreitet, und „erreichbare“ Ziele sich steckt und diese mit zäher Energie verfolgt. Der englische Arbeiter brauchte sich nur auf sich selbst und seine Eigenart zu besinnen, um diejenige Politik zu treiben, die wir ihn treiben sahen: „praktische“; um dem „inkonsequenten Opportunismus“ anheimzufallen, wie die Webbs — diese Philosophen des kollektiven Arbeitsvertrags — die Politik der englischen Trade Unions getauft haben. Aber ich möchte doch den Volkscharakter nicht als einzige Erklärung genügen

lassen. Denn wir wollen nicht vergessen, daß dasselbe Volk, das sich seit 1850 so reumütig betrug, vorher sich recht ungeberdig benommen hatte.

Man wird vielmehr, wie mir scheint, zur Erklärung die eigentümlichen Zeitumstände heranziehen müssen, wie sie jene Epoche von 1850 bis 1880 kennzeichnen, das heißt die Eigenart vor allem der wirtschaftlichen und der politischen Verhältnisse des damaligen Englands.

Ohne Zweifel bildet für alle soziale Entwicklung den festen Untergrund in jener Zeit die industrielle Ausnahmestellung, die sich England erringt, und die einen ungeheueren wirtschaftlichen Aufschwung für das Land im Gefolge hat. Nur ein paar Ziffern zur Erläuterung: Das Eisenbahnnetz des Vereinigten Königreichs umfaßte 1842 erst 1857 engl. Meilen; 1883 dagegen schon 18 668 engl. Meilen. Der Schiffsverkehr bezifferte sich in allen britischen Häfen 1842 auf 935 000 Tonnen, dagegen 1883 auf 65 Millionen Tonnen. Der Ein- und Ausfuhrhandel betrug 1843 etwa 103 Millionen £, 1883 dagegen etwa 732 Millionen £. Das bedeutet also, da die übrigen Länder nicht annähernd in gleichem Schritte nachfolgen, eine Monopolstellung, bedeutet die Möglichkeit, den Markt in einem der steigenden Produktivität entsprechenden Maße auszudehnen, bedeutet eine verhältnismäßig seltene Störung durch Krisen und Absatzstockungen.

Und daraus ergeben sich für die Arbeiterschaft die wichtigen Folgen: eine überaus günstige Gestaltung der Arbeitsmarktverhältnisse: stetig wachsende Nachfrage nach Arbeit, geringe Arbeitslosigkeit: Geneigtheit und Fähigkeit des Unternehmers, dem der Gewinn in Strömen zufließt, den Arbeiter besser zu entlohnen, ihn an dem Goldregen bis zu einem gewissen Grade teilnehmen zu lassen.

Und neben diesen eigentümlichen wirtschaftlichen Umständen wirkte bestimmend mit die absonderliche Gestaltung, die das politische Parteileben in England erfahren hat. Bekanntlich beruht dieses mindestens seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts auf der Schaukelpolitik zwischen den beiden einzigen großen Parteien: den Tories und den Whigs. Sie beide streben nach Herrschaft und erringen sie

jeweils durch entsprechende Zugeständnisse an den Fortschritt der Entwicklung, durch geschickte Ausnutzung der augenblicklichen Lage, die bald von der einen, bald von der anderen rascher begriffen und gemeistert wird. Und der tertius gaudens bei diesem Streit um die Herrschaft, später das Zünglein an der Wage, wird — die Arbeiterschaft. Es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um einzusehen, wie beispielsweise die weitgehende englische Arbeiterschutzgesetzgebung ursprünglich gar nicht anders zustande gekommen ist als — sagen wir — aus Rancune der vorwiegend agrarisch-interessierten Tories gegen die liberalen Fabrikanten. Oder wenn man persönlich edlere Motive bei den Parlamentsmehrheiten dabei voraussetzen wollte: daß den Tories der Entschluß, für das Industrieproletariat Schutzbestimmungen zu beschließen, zum mindesten sehr erleichtert werden mußte durch die Erwägung, daß das Landproletariat von ähnlichen Gesetzen verschont blieb! Später, zumal seit Ausdehnung des Wahlrechts, ist dann die Politik der Whigs darauf gerichtet, mit Hilfe der Arbeiter zur Herrschaft zu gelangen oder sich darin zu erhalten. Das setzt natürlich Konzessionen im arbeiterfreundlichen Sinne — bon gré, mal gré — voraus; auch wenn die Konzessionen nicht so leicht zu machen gewesen wären (aus den schon angeführten Gründen), auch wenn die Unternehmer gar kein eigenes Interesse an bestimmten Konzessionen gehabt hätten.

Nun hatten aber die Unternehmer — dank wieder vor allem der glücklichen ökonomischen Konstellation jenes Zeitalters in England — ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade direkt ein eigenes Interesse, die Bestrebungen der Arbeiterschaft zur Besserung ihrer Lage innerhalb der bestehenden Wirtschaftsordnung, wenn nicht zu fördern, so doch auch nicht zu befeinden.

So werden allmählich die Trade Unions und ihre Einrichtungen von den Unternehmern anerkannt: diese erklären sich bereit, mit den Vertretern der Arbeiterschaft bindend zu verhandeln, lassen sich zur Teilnahme an Schiedsgerichten, Einigungsämtern usw. herbei. Wirklich nur wieder um der schönen Augen der Arbeiter willen? Wirklich nur wieder, weil es ihnen Carlyle so geraten hatte, oder nicht doch vielleicht aus recht eigennützigen Erwägungen heraus? Etwa weil die

konservativen, aristokratischen Gewerkvereine ein Bollwerk gegen alle Revolutionslust waren, so sicher und fest, wie kein Polizeigesetz es aufzurichten vermochte; oder weil die Einigungsämter ein sehr nützliches Mittel darboten, um Streiks zu vermeiden und damit Betriebsstörungen, die so gefürchtet waren, weil die Konjunktur stets günstig sich gestaltete, weil man jeden Tag tüchtig verdienen konnte, und darum jeder Tag, den die Fabrik stillstand, ein sehr beträchtliches „lucrum cessans" darstellte? Dazu kommt noch, daß die englischen Unternehmer, weil sie die ersten waren, denen eine Gewerkschaftsbewegung gegenübertrat, und weil sie darum die Gewerkschaftsbewegung nur erst in ihren Anfängen kannten und ihre machtvolle Entfaltung noch nicht erlebt hatten, jene Bedenken noch nicht zu haben brauchten, die heute das Unternehmertum fast durchgängig zu Feinden der Gewerkschaftsbewegung macht: das Bedenken, durch die organisierte Arbeiterschaft in ihrer Funktion als Produktionsleiter depossediert zu werden.

Und warum schließlich die Arbeiterschutzgesetze nicht befürworten? Wenn sie selbst die Produktion etwas verteuerten: man war ja leicht in der Lage, den Betrag im Preise von den Konsumenten sich wieder erstatten zu lassen. Aber es brauchte die Produktion nicht einmal verteuert zu werden: die Abkürzung der Arbeitszeit konnte durch gesteigerte Intensität der Arbeit wett gemacht werden; darum hatte man ein Interesse an tüchtigen Arbeitern, die man gern höher bezahlte; oder sie konnte durch eine Verbesserung des Betriebes ausgeglichen werden, zu der man ja mühelos sich entschloß, weil die Kapitalien in Hülle und Fülle da waren und der mit der Verbesserung verbundenen Steigerung der Produktion in der Aufnahmefähigkeit des Marktes keine Grenzen gezogen wurden. Endlich mochte man sich bei Zeiten erinnern, daß eine tüchtige Arbeiterschutzgesetzgebung ein ausgezeichnetes Kampfesmittel für die Großen bedeutete, um den Kleinen das Lebenslicht auszublasen, um die so lästige Schmutzkonkurrenz zu beseitigen usw. — alles immer im Hinblick darauf, daß eine Ausdehnung der Produktion, eine Steigerung der Leistungsfähigkeit, eine rasche Erweiterung der Produktionsskala von der Lage des Marktes nicht behindert, sondern geradezu gebieterisch erheischt wurde.

Daß alle diese Erwägungen ein nicht geringes Maß politischer Einsicht bei den herrschenden Klassen voraussetzten, ist einleuchtend. Deshalb wird man die lange Geschichte, die Englands öffentliches Leben hinter sich hatte, als die moderne soziale Bewegung einsetzt, nicht vergessen dürfen, wenn man den „englischen Typ" dieser Bewegung erklären will.

* * *

Soviel ich sehe, hat sich der „englische Typus" nur ein einziges Mal wiederholt: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Auch hier ist der Sozialismus während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts nur zu schwächlicher Entwicklung gelangt; auch hier ist dagegen die Gewerkschaftsbewegung stark und mächtig geworden und hat ebenfalls eine Neigung zur Zünftelei und Ausschließlichkeit (nur die Genossenschaften fehlen so gut wie ganz). Daß aber unsere Deutung der Zusammenhänge, die zu der eigentümlichen Entwicklung in England geführt haben, im wesentlichen richtig ist, findet am klarsten seine Bestätigung in dem Umstande, daß die Vereinigten Staaten ganz ähnliche Bedingungen in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht aufweisen wie England: die gleichen Bedingungen haben also die gleiche Entwicklung zur Folge gehabt.

Auch Amerika ist ein Land, dessen Wirtschaftsleben eine geradezu phänomenale Expansion erlebt hat. Das Riesengebiet der Union im Verein mit dem schützenden Tarif sicherte einer rasch emporblühenden Industrie einen großen aufnahmefähigen Markt. Die erzielten Gewinne waren infolgedessen wie auch infolge der großen Produktivität des Bodens und der Arbeit ungemessene und gestatteten eine wachsende Anteilnahme der arbeitenden Klassen an dem steigenden Volkswohlstande. Die Lebenshaltung des amerikanischen Arbeiters ist im Durchschnitt zwei- bis dreimal so hoch wie die des kontinentaleuropäischen Arbeiters.

Die politischen Verhältnisse sind in den Vereinigten Staaten aber derart, daß eine staats- und gesellschaftsfeindliche Arbeiterbewegung schwer Wurzel zu fassen vermag. Die weitgehende demokratische Verfassung weckt in dem geringsten Arbeiter das Gefühl, etwas im Staate zu bedeuten. Das in Amerika eben-

falls herrschende Zwei-Parteiensystem übt ähnliche Wirkungen wie in Großbritannien aus: es hindert das Aufkommen einer dritten selbständigen Arbeiterpartei auf der einen Seite, läßt aber deren Bildung auf der anderen Seite auch als entbehrlich erscheinen. Dazu kam in den Vereinigten Staaten ihr bis vor kurzem noch ausgeprägt kolonialer Charakter. Noch bis vor kurzem war so viel „Freiland" vorhanden, daß jede arbeitswillige und gesunde Person sich eine selbständige soziale Stellung als Farmer erarbeiten konnte. Das bedeutete aber für die große Masse der Arbeiterschaft die Möglichkeit, sich jederzeit dem Nexus der kapitalistischen Wirtschaft zu entziehen, und damit war der grundsätzlichen Feindschaft gegen dieses System sowie vor allem einer antikapitalistischen Oppositionsbewegung in Amerika der Boden entzogen.

Kein Wunder also, wenn wir alle wirtschaftlichen und politischen Bedingungen uns vergegenwärtigen, unter denen bisher das amerikanische Proletariat gelebt hat, daß dieses noch länger wie das englische sich aller sozialistischen Strebungen enthalten hat.

* * *

Fragen wir uns zum Schlusse, was die englische (und wir können nun hinzufügen: die amerikanische) Arbeiterbewegung der Bewegung des Proletariats als Ganzem dauernd als Erbschaft hinterläßt, so sind es, von den reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Gewerkvereinsbildung und des Genossenschaftswesens ganz abgesehen, die Stetigkeit, die Ruhe, die geschäftsmäßige Klarheit und Sicherheit im Vorgehen. Es ist mit einem Worte die Methode der Bewegung, die vom englischen Typus herüberkommen und im Proletariate bleiben wird, auch wenn die Bewegung selbst sich in einer wesentlich anderen Richtung bewegen sollte.

II. Der französische Typus.

Und nun verlassen wir den britischen Boden und gehen nach Frankreich hinüber. Welch ein Szenenwechsel! Aus dem nebligen, rauchigen, düsteren England mit seinen ernsten, nüchternen, schwerfälligen Leuten in das liebe, sonnige, durch-

wärmte Frankenland mit seinem lebhaften, temperamentvollen, leichtblütigen Volke!

Was ist's mit der sozialen Bewegung in Frankreich? Ich deutete schon einige Züge vorhin an. Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen seit der „glorreichen" Revolution. In steter Unrast bilden sich Parteien, um sich wieder aufzulösen, zerkrümelt sich die Bewegung in ungezählte Fraktiönchen. Hastend, drängend überstürzen sich die einzelnen Aktionen. Der Kampf um die politische Macht weicht mit einemmal wieder dem blutigen Barrikadenkampf, der Verschwörung, dem Meuchelmord. Es ist wie ein verhaltenes, inneres Feuer, das in den Massen und ihren Führern beständig glimmt und das — wenn irgend woher ihm Nahrung zukommt — lodernd hervorbricht und verheerend um sich greift. Die soziale Bewegung in Frankreich hat immer etwas Krankhaftes, Gereiztes, Konvulsivisches gehabt. Gewaltig, grandios im plötzlichen Hervorbrechen, dann wieder matt, erlahmend nach den ersten Widerwärtigkeiten. Immer weit ausschauend, immer geistreich, aber ebenso oft phantastisch, träumerisch. Schwankend in der Wahl der Mittel und Wege. Aber immer erfüllt von dem Glauben an die Wirksamkeit raschen, plötzlichen Handelns, mit dem Stimmzettel oder dem Dolche; immer erfüllt vom Glauben an die Wunder der Revolution. Darum brauche ich, zur Kennzeichnung des französischen Typus, das Schlagwort: Revolutionismus, womit ich den Glauben an die gemachte Revolution meine. In diesem Revolutionismus stecken dann alle anderen Eigenarten wie Samenkörner in der Kapsel drin. Ich nenne sie — man verzeihe gütigst die entsetzlichen Sprachungetüme — Faktionismus, Klubismus und Putschismus. Faktionismus ist jene Neigung, in unzählige kleine Parteichen auseinanderzufallen; Klubismus die Sucht zum Verschwörertum in geheimen Gesellschaften und Konventikeln; Putschismus endlich der Fanatismus für den Straßenkampf, der Glaube an die Barrikade.

Historisch treten diese Merkmale in umgekehrter Reihenfolge auf: in der früheren Periode herrschten der Klubismus und Putschismus vor, in der späteren der Faktionismus.

In der früheren Periode: damit meine ich die Zeit bis

zum Jahre 1871. Sie ist namentlich im vierten und fünften Jahrzehnt des Jahrhunderts mit der Gründung und Wiederauflösung zahlloser geheimer Gesellschaften erfüllt, die alle nach dem Vorbilde der Klubs von 1789 und 1793 geformt und mit dem Geiste der Carbonari und anderer bürgerlicher Verschwörergesellschaften getränkt sind. Diese unterirdische Bewegung läuft aus in der maßlos radikalen „Société des Travailleurs égalitairs“, in der alle Bombenromantik unserer Zeit schon vorweggenommen ist.

Übrigens ist Frankreich auch die Heimat des „modernen“ Bombenattentats, das heißt desjenigen, das auf der Verwendung von Sprengstoffen beruht, und bei dem die Explosion durch Schleudern im Augenblick der Tat erfolgt. Man erinnere sich der Attentate auf Bonaparte am 24. Dezember 1800 (3. Nivôse des Jahres VIII), auf Louis Philippe am 28. Juli 1835, bei denen bereits die neue Bombentechnik, wenn auch erst ganz unvollkommen, zur Anwendung gelangte.

Dann steigt das Proletariat auf die Barrikade. Die Revolution des Jahres 1848 ist in Frankreich — zum Unterschiede zu allen anderen Ländern — eine vorwiegend proletarische. Schon die Februarrevolution hatte mit der Entsendung zweier Arbeitervertreter (Louis Blanc und Albert) in den Gouvernement provisoire geendet; die Debatten im Luxembourg drehen sich zum großen Teil um Arbeiterforderungen; die Begründung und Auflösung der Nationalwerkstätten nimmt das meiste Interesse in Anspruch. Bis es zu der „Junirevolution“ kommt, der größten Straßenschlacht, die das Proletariat geschlagen hat. Und endlich im Jahre 1871 erhebt es sich noch einmal, um in offener Revolution sich „sein Recht“ zu erkämpfen. Der Kommuneaufstand fällt schon in eine Zeit, in der in England eine Million organisierter Arbeiter auf den Gewerkschaftskongressen nüchtern und praktisch die kleinen Fragen der täglichen Notdurft berieten! Er schließt die Periode der geheimen Verschwörungen und gewaltsamen Emeuten in Frankreich ab.

Aber der revolutionistische Geist ist mit ihm dort nicht ausgestorben. Noch heute lebt eine große Menge Franzosen, die noch ebenso bereit wären, wie ihre Väter und Großväter, die Flamme

der Revolution zu entzünden, sobald sich eine passende Gelegenheit böte, die neidischen Herzens auf die unerschrockene Taktik der russischen Revolutionäre blicken und allen modernen Sozialismus für Versumpfung und Verbürgerlichung erklären. Wir nüchternen Deutschen können uns eines Lächelns nicht erwehren, wenn wir gelegentlich mit diesen Revolutionsmännern alten Stils Zwiesprach halten. Ich hatte kürzlich wieder Gelegenheit, mit einem dieser „Helden“ zu plaudern. Helden: das sind sie ihrem ganzen Wesen nach zweifellos, und darum imponieren sie uns, die wir in einem flachen „Realismus“ und „Opportunismus“ zu verkommen drohen, wie Erscheinungen, die aus einer größer denkenden und stärker empfindenden Epoche in eine nüchterne Zeit hineinragen, wie Don Quixotes inmitten einer „bürgerlichen“ Welt. Es war sogar in Berlin, wo ich ihn traf: in der Stadt der wohlgefügten Ordnung und der militärischen Disziplin par excellence. Er konnte nicht genug über die schwächliche, versumpfte, verbürgerlichte deutsche Sozialdemokratie spotten, die heute die größte Feindin der „Revolution“ geworden sei. Auf meine Frage: ob sie denn noch immer — trotz Repetiergewehr, Mitrailleusen, trotz langer, gerader Straßen — an die Wirksamkeit des Straßenkampfes glaubten, wurde mir mit überlegenem Lächeln erwidert: Natürlich. Denn wir haben ja in dieser Zeit auch nicht geruht; wir haben ja die „revolutionäre“ Taktik ebenso weiter entwickelt, wie die „herrschenden Klassen“ die militärische Taktik. Wir haben die moderne Technik — Dynamit und andere Sprengstoffe — in unseren Dienst genommen, haben unsere Defensivtaktik dem modernen Straßenbau angepaßt. „Sehen Sie: wenn zum Beispiel hier in dieser Straße (in Berlin W.!) eine Schlacht geschlagen werden sollte, und bei diesen Worten sprang der Redner an das Fenster, um mir die topographische Situation vor Augen zu führen, so würden wir in dieser Weise den Kampf organisieren . . .“ Und das war kein grüner Junge, der so sprach, sondern ein reifer Mann mit reicher Lebenserfahrung und tiefem Wissen. Und er nannte sich nicht Nihilist oder Anarchist, sondern Sozialist. Aber er war eben von jenem Stamme, der in Deutschland kaum noch in einem halben Dutzend Nachgeborener vertreten ist. In Frankreich

bildet dieser Typ noch heute eine mächtige Partei. Denn im Grunde sind die Blanquisten, die heute noch als Organisation weiter bestehen, nichts anderes als solche Revolutionsmänner pure et simple, und die anderen sozialistischen Parteien Frankreichs zählen auch noch ähnliche Charaktere zu Tausenden in ihren Reihen.

Diese selbst ähnelten bis vor kurzem auch mehr revolutionären Konventikeln, die heute auftauchen, um morgen zu verschwinden, als regulären parlamentarischen Parteiorganisationen. Ihre Geschichte ist lange Jahre hindurch eine Geschichte der Spaltungen: kaum hat sich eine Anzahl Männer zu gemeinsamem Handeln zusammengefügt, so bricht in ihren Reihen auch schon die Zwietracht aus: persönliche Unstimmigkeiten werfen die vortrefflichsten Programme plötzlich wieder um. Unstetigkeit ist auch hier das Kennzeichen. Um nur die Hauptdaten aus der neueren Zeit anzuführen: 1879 gründet Jules Guesde die erste modern-sozialistische Arbeiterpartei: im nächsten Jahre kommt es zum Bruch; die „Progressisten“ splittern ab. 1880 konsolidieren sich die Guesdisten auf Grund eines direkt von Marx bezogenen Programms: im nächsten Jahre beginnt auch in den Reihen der Zurückgebliebenen die Opposition unter Führung von Paul Brousse. 1882 kommt es zur Spaltung in Guesdisten und Broussisten. Von den Broussisten trennen sich später wieder die Allemanisten, von den Allemanisten die Failletisten. Auch für die neueste — die gesittet-parlamentarische — Ära des französischen Sozialismus gilt also noch in weitem Umfange fast bis zur Gegenwart, was ich vorhin zu seiner allgemeinen Charakterisierung sagte: „Da gärt und kocht es, da brodelt und quirlt es ununterbrochen.“

Es stimmt in das Bild, das wir von der sozialen Bewegung Frankreichs empfangen, durchaus hinein, wenn wir wahrnehmen, daß Frankreich bis heute ein Hort des Anarchismus gewesen ist. Wie ich in der Darstellung der sozialistischen Ideen zu zeigen versucht habe, steht die revolutionistische Taktik vieler Anarchisten in engem Zusammenhange mit dem bis auf Robespierre zurückreichenden Glauben an die Notwendigkeit der „Terreur“ als eines Überganges aus dem Reiche der Unver-

nunft und des Hasses in das der Vernunft und der Liebe. Das Bindeglied zwischen den Männern der Montagne und den modernen Anarchisten (soweit sie Terroristen sind) bildet Blanqui, dessen Name, wie wir sahen, noch heute eine der „sozialistischen“ Parteien Frankreichs deckt. Und der Unterschied in der Nuance zwischen Blanquismus und terroristischem Anarchismus ist nicht sehr groß.

Wiederum empfinden wir das Bedürfnis, die Eigenart des französischen Typs der sozialen Bewegung aus den Besonderheiten Frankreichs und des französischen Volks zu erklären. Wie wird das angehen?

Zunächst muß Eines dem Kenner der französischen Geschichte sofort in die Augen springen: was wir eben als charakteristische Züge der Bewegung des französischen Proletariats kennen gelernt haben, findet sich fast unverändert in allen Kämpfen des französischen Kleinbürgertums wieder. Ja, es ist offenbar nichts anderes als dessen Erbschaft, was das Proletariat übernommen hat. Unmerklich geht die eine Bewegung in die andere über. An der Hand des Kleinbürgertums tritt das französische Proletariat in die Geschichte ein. Und lange noch, als das Proletariat in Frankreich schon eine selbständige Bewegung begonnen hat, macht sich dieser Einfluß des Kleinbürgertums bestimmend geltend. Und zwar nicht nur in der Methode des Kampfes: auch in den Ideengängen, in den Programmen und Idealen des französischen Proletariats steckt bis in die neueste Zeit hinein kleinbürgerlicher Geist, so daß es nur selbstverständlich ist, wenn Proudhon, der größte Theoretiker des revolutionären Kleinbürgertums, so spät noch — erst nach 1848 — Einfluß in den Kreisen des französischen Proletariats gehabt hat. Denn daß Proudhon am letzten Ende kleinbürgerlicher Theoretiker war, ist zwar oft bestritten, darum aber nicht minder wahr: so revolutionär auch seine Phraseologie sein mag: alle seine Reformvorschläge — mögen es die Tausch- und Kreditbanken oder das Arbeitsgeld oder die „Konstituierung des Wertes“ sein — zielen doch immer darauf ab, die Einzelproduktion und den Austausch persönlicher Leistungen zu erhalten, zu kräftigen, zu „ethisieren“.

Aber niemanden, der die Sachlage überblickt, wird auch

dieses lange Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in der proletarischen Bewegung Frankreichs wundernehmen. Welches Prestige hat sich das französische, insonderheit Pariser Kleinbürgertum im Laufe der neueren, französischen Geschichte in den Augen des Volkes erworben! Wie viele Ruhmesblätter hat es seit den Tagen von 1793 um seine Schläfen gewoben! Wie in keinem anderen Lande — Italien vielleicht ausgenommen — hat es sich tapfer, kühn und — erfolgreich gezeigt. Wenn der französischen Bourgeoisie wie keiner anderen der Welt in so kurzer Zeit die Bahn freigemacht wurde durch Beseitigung der feudalen Einrichtungen, so hat gewiß der eiserne Besen Napoleons hierbei ein sehr großes Stück Arbeit getan. Aber vergessen darf nicht werden, daß es die Revolution von 1793 — die Revolution eben des Kleinbürgertums — gewesen war, die den Boden erst geebnet hatte: das ist die geschichtliche Bedeutung der Schreckensherrschaft und mit ihr des Kleinbürgertums, das seit jenen Tagen die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt.

Aber es ist nicht nur dieses mehr ideale Moment, das für das Vorwiegen kleinbürgerlichen Einflusses in Frankreich geltend gemacht werden muß: es kommt die wichtige Tatsache hinzu, daß ein großer Teil gerade der eigenartig französischen Industrien, dank der eigentümlichen Organisation in „Ateliers“ noch immer einen halb handwerksmäßigen, kleinbetrieblichen Charakter trägt, und daß es vielfach Kunstindustrien sind. So die Lyoneser Seidenindustrie, so zahlreiche der Pariser Luxusindustrien. Ganz im schroffen Gegensatze zum Beispiel zu den großen, englischen Stapelindustrien in Kohle, Eisen und Baumwolle. Der französische „ouvrier“, in Lyon sogar „maître ouvrier“ genannt, erhält durch jene Richtung und Organisation zahlreicher französischer Industrien einen mehr individualistischen, also kleinbürgerlichen Anstrich, als der Proletarier in anderen Ländern.

Der stark kleinbürgerlich gefärbten Organisation der Industrie entspricht der kleinbäuerliche Charakter der französischen Landwirtschaft. Das erscheint mir vor allem wichtig, um das verhältnismäßig starke Vorwiegen anarchistischer Tendenz in der sozialen Bewegung Frankreichs zu erklären. Denn offen-

bar besteht eine Wahlverwandtschaft zwischen Bauerntum und Anarchismus. Wo wir bisher die anarchistische Propaganda überhaupt in den Massen haben Wurzel schlagen sehen, war es in ländlichen Gebieten: ich erinnere an Bakunins Erfolge in Italien und Spanien und eben an die Einnistung des Anarchismus jetzt wieder in Frankreich. Und wo die ländliche Bevölkerung überhaupt einmal zu selbständiger Bewegung sich aufgerafft hat, hatte diese Bewegung oft genug einen Anflug von Anarchismus. Beispiele wieder Italien und Spanien, dann Irland. Es hängt das wohl mit der weniger scharfen Betonung der kommunistischen Ziele zusammen, wie sie dem Anarchismus eigen ist. Die kleinbäuerliche Bevölkerung läßt sich leichter für eine Bewegung gewinnen, die ihr den Himmel auf Erden, aber daneben auch die Erhaltung des eigenen Gütchens verheißt. Die mangelhaftere Intelligenz der bäuerlichen Bevölkerung tut dann das übrige.

Will man aber die Eigenarten selbst verstehen, die der sozialen Bewegung in Frankreich — meinetwegen als Erbschaft des Kleinbürgertums — ihr Sondergepräge verleihen, will man für jenen Revolutionsenthusiasmus, von dem ich sprach, Gründe finden, so muß man sie in der Natur des französischen Volkscharakters und in der gesamten Geschichte Frankreichs suchen. Das Volk als Ganzes ist leichtblütig, rasch begeistert, hat ein regeres Temperament, hat den Elan, der allen Nordländern fehlt. Jetzt vielleicht lebt der französische Typus der sozialen Bewegung — freilich gemildert durch deutschen Einfluß — in Italien wieder auf; dort müssen wir diese Eigenart beobachten, dort den Enthusiasmus, die flinke Verständigung großer Massen, das Strohfeuer plötzlicher Begeisterung, kurz, das so ganz andere Tempo des Denkens und Fühlens uns klar zu machen suchen, um diesen französischen oder, wenn man will, romanischen Typus des geborenen Revolutionärs zu begreifen in seiner himmelweiten Abständigkeit etwa vom englischen Normalspinner. Victor Hehn sagt einmal in seiner treffenden Weise vom Italiener, könnte es aber auf alle Romanen bezogen haben: „Völlig fremd ist ihm das deutsche — und gar erst das englische! — Philisterium, ganz undenkbar das Temperament jener phantasielosen und wohlmeinenden Söhne

der Gewohnheit, die, mit allen Tugenden der Gewöhnlichkeit ausgestattet, ehrenwert durch Mäßigkeit der Ansprüche, langsam in der Auffassung ... die von den Vätern überkommene Last bürgerlicher Vorurteile mit rührender Geduld ihr Leben lang weiterschleppen."

Eine Eigenart des Franzosen (wie wiederum aller Romanen) ist die viel stärker ausgeprägte Neigung zu persönlich begründeten Werturteilen. Die Ideen werden mehr als bei uns erst durch das Medium kraftvoller Persönlichkeiten ausbreitungsfähig. Der lebendige Mensch wirkt mehr auf die Massen als der tote Zweckgedanke oder die abstrakte Doktrin. Daher die viel impulsivere Wirkung der persönlichen Propaganda, daher das starke Gravitieren nach einzelnen Personen, die dort parteibildend wirken, während es bei unkünstlerischen Völkern viel mehr die Ehrfurcht vor der unpersönlichen „Sache" ist, was die Massen zu bestimmten Gruppen vereinigt.

Die Geschichte dieses wundervollen Volkes ist natürlich nur der Ausdruck seiner inneren Veranlagung, aber sie hat diese selbst wieder in ihrer Eigenart weiter entwickelt und muß daher, will man soziale Phänomene erklären, als selbständig wirkender Faktor in Betracht genommen werden. Da ist denn das erste, was sich dem Beschauer einprägt, der überragende Einfluß, den Paris auf die Schicksale Frankreichs ausgeübt hat. In Paris aber sind die feinen, wenn ich so sagen darf, neurasthenischen Züge des französischen Volkscharakters natürlich am schärfsten ausgeprägt und Paris ist es am letzten Ende, das auch der sozialen Bewegung Frankreichs seinen Stempel aufdrückt.

Die neuere französische Geschichte selbst aber ist die Geschichte einer Reihe von Revolutionen: was wiederum die revolutionäre Naturveranlagung des Volkes in ihrer Eigenart bestärken mußte. Ich habe immer die Empfindung, als ob das französische Volk noch heute unter dem Einflusse, ja man kann sagen im Banne seiner „glorreichen" Revolution stehe. Ein solches Ereignis — das gewaltigste Drama, das die Weltgeschichte kennt — kann in hundert Jahren nicht von einem Volke verwunden werden. Das größte Nationalfest ist eine Revolutionsfeier! So meine ich, daß jene Nervosität, die allem öffentlichen Leben in Frankreich anhaftet, zu einem guten Teil ein Erbstück aus

jenen furchtbaren Jahren des allgemeinen Umsturzes sei, ein Erbstück, das so sorgsam gepflegt ist in — ach wie vielen! — weniger glorreichen Revolutionen seitdem.

Fürst Kropotkin bemerkt einmal sehr treffend: „Si la France est l'avantgarde de la Révolution, si le peuple français est révolutionnair d'esprit et de tempérament, c'est précisement parcequ'elle a fait tant de ces révolutions désavouées par les doctrinaires et les nigauds.“ (Wenn Frankreich die Avantgarde der Revolution stellt, wenn das französische Volk dem Geiste und dem Temperamente nach revolutionär ist, so eben deshalb, weil es so viele jener Revolutionen gemacht hat, die von den Doktrinären und den Einfaltspinseln verurteilt werden.)

Bedenkt man, wie viel wenigstens an den äußeren Formen des öffentlichen Lebens in Frankreich auf dem Wege der Revolutionen verändert worden ist, so findet man den Glauben an die Allmacht der Revolution erklärlich. Man versteht, daß der revolutionäre Gedanke aus der Sphäre der rein politischen in die der sozialen Umwälzungen von den Menschen übertragen wird. Zumal wenn man dazu noch in Rücksicht zieht, daß es Frankreich war, in dem vornehmlich der rationale Sozialismus entstand, daß also der Glaube an die „natürliche Ordnung“, die morgen verwirklicht werden könne, wohl dem französischen Volksgeist am meisten entsprochen haben muß, daß somit auch jene Ideen, aus denen der Revolutionsgedanke seine beste Nahrung schöpft, am längsten in Frankreich weiter wirken werden.

Was aber wird von der französischen Eigenart dauernd in der sozialen Bewegung lebendig bleiben, welchen Anteil wird Frankreich an dem großen Emanzipationskampfe des Proletariats haben? Soviel sich sehen läßt, werden System und Methode nicht französisches Gepräge tragen. Aber möglich — und vom Standpunkt der sozialistischen Weltanschauung aus zu wünschen — wäre es, daß in Zukunft die Kämpfe des Proletariats mehr mit französischem Geiste durchtränkt würden, daß der Sinn für weitgesteckte Ziele, der Idealismus, der Schwung, die Begeisterungsfähigkeit, der Elan, die, wie wir sahen, immer der französischen Bewegung eigen waren, ihren

Weg in die Reihen des gesamten internationalen Proletariats fänden.

Wenn die Beobachtung richtig ist, die wir oben gemacht haben, als wir die Wandlungen des sozialistischen Gedankens in der Gegenwart verfolgten: daß nämlich eine Reaktion gegen das allzu nüchterne, verstandesmäßige Wesen der altmarxistischen Doktrinen sich anbahne, und wenn diese Sehnsucht nach einer Erfüllung des sozialistischen Programms mit idealistischem Geiste in die Massenbewegung hinübergreift, so würde das Proletariat aller Länder wohl seinen Blick nach Frankreich wenden, um von dort zu holen, was ihm abhanden gekommen ist, und was das reife, kulturell vollkommene, kunstgesättigte Volk — seltsamerweise! — trotz Reife, trotz Kultur, trotz künstlerischer Sättigung sich bewahrt hat: das jugendliche Feuer der Begeisterung. Es ist wohl kein Zufall, wenn im Augenblick derjenige Agitator des Proletariats, der vor allen ein großes, stilvolles Pathos besitzt, und der den Sozialismus seit langer Zeit wieder durch eine bezwingende Persönlichkeit glaubhaft und wertvoll gemacht hat, der, auf den die Augen der heranwachsenden Generation in der sozialistischen Welt hoffnungsvoll gerichtet sind, eben ein Franzose ist.

III. Der deutsche Typus.

Was die soziale Bewegung in Deutschland kennzeichnet, ist, wie ich schon andeutete: ihr vorwiegend politischer Charakter, der in der späten Anerkennung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Bewegung als gleichwertige Faktoren seinen Ausdruck findet; ist ihre durchaus antirevolutionäre, streng parlamentarische Taktik; ist endlich ihre Durchdringung mit marxistischen Ideen bis zum Sättigungspunkt.

Die Erinnerung an einige der wichtigsten Begebenheiten wird die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigen.

Die moderne proletarische Bewegung nimmt in Deutschland ihren Anfang, wie man weiß, mit dem Auftreten Lassalles. Am 23. Mai 1903 hat die sozialdemokratische Partei, in der

sich bislang so gut wie alles verkörperte, was Deutschland an sozialer Bewegung neuzeitlichen Gepräges besitzt, ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert; das heißt: sie rechnet ihr Bestehen mit Recht von dem Tage ab, an dem Ferdinand Lassalle (1825 bis 1864) den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein begründete.

Aber so machtvoll auch die Agitation Lassalles war, so sehr die wenigen Monate, die er der Arbeitersache widmete, an dramatischem Inhalt die langen Jahre, die ihnen folgten, übertreffen: die Episode seiner Wirksamkeit war doch zu kurz, um die Richtung der Arbeiterbewegung auf die Dauer bestimmen zu können. Zwar nahm diese seinen vorherrschenden Programmpunkt für immer an, zwar blieb ihr die Indifferenz gegenüber Gewerkschaften und Genossenschaften, die ihr Lassalle eingeprägt hatte, auf lange Zeit eigentümlich. Aber der Geist, der sie in der Zukunft beseelen sollte, war doch nicht Lassallescher, sondern rein Marxscher Geist.

Als am 28. August 1864 die tödliche Kugel Ferdinand Lassalle in Genf traf, war das, was er hinterließ, ein Nichts. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein zählte in dem Augenblicke, als sein Begründer die Augen schloß, nur 4610 Mitglieder. So ist auch während der ersten Zeit nach Lassalles Tode die Bewegung nichts anderes als ein Herumplätschern in nichtigen kleinlichen Streitereien. Die persönliche Koterie tritt an die Stelle der politischen Partei. So war das Feld in Deutschland frei gemacht, damit sich von einer anderen Seite her selbständig eine neue sozialdemokratische Bewegung entwickeln konnte. Diese wird 1864 durch Wilhelm Liebknecht eingeleitet, der als unmittelbarer Abgesandter von Karl Marx nach Deutschland kommt, um hier im strengen Glauben an Marx die Arbeiterbewegung auf einer neuen Grundlage neben der Lassalleschen auszubilden. Er bediente sich dazu einer jugendlichen, energischen Kraft, des Drechslermeisters August Bebel, der, 24 Jahre alt, schon der Vorsitzende einer Anzahl von Arbeiterbildungsvereinen war, die bis dahin in fortschrittlich radikalem Fahrwasser geschwommen hatten. Diese sind es bekanntlich, die im Jahre 1868 in Nürnberg den Beschluß fassen — 14000 Arbeiter waren vertreten — den Abfall von Schulze-Delitzsch zu Marx zu vollziehen. Die

Resolution, mit der dieser Übergang begründet wurde, war von Liebknecht verfaßt und aus marxistischem Geiste geboren. So wurde 1868 eine neue sozialistische Partei in Deutschland gegründet, die den Namen sozialdemokratische Arbeiterpartei annahm, und die nach dem Kongreß in Eisenach als sog. „Ehrliche" eine Zeitlang allein selbständig bestand, bis im Jahre 1875 die Vereinigung der Lassalleschen und der Bebel-Liebknechtschen Richtung in Gotha herbeigeführt wurde. Seitdem besteht nur noch die eine sozialdemokratische Partei. Es ist wichtig und von entscheidender Bedeutung, daß schon die damalige Einigung zwar auf einem „Kompromisse" zwischen Lassalle und Marx beruhte, aber im wesentlichen doch gelenkt war von den Marxisten, die von nun an Schritt vor Schritt an Boden in der Partei gewannen. Das Gothaer Programm ist in Deutschland während 16 Jahren die Grundlage der Bewegung geblieben, und erst im Jahre 1891 wurde es durch ein neues ersetzt, das Erfurter Programm, das seitdem das Glaubensbekenntnis der sozialdemokratischen Partei in Deutschland bildet. Es ist in streng marxistischem Geiste abgefaßt und enthält im wesentlichen nur eine zeitgemäße Erläuterung der marxistischen Glaubenssätze. Etwa wie das Apostolikum in lutherischer Bearbeitung.

Ich bringe den grundsätzlichen, ersten Teil dieses Programms wörtlich zum Abdruck. Der Leser vermag so am besten, wenn er damit das vergleicht, was ich über die Marxsche Lehre ausgeführt habe, selbst wahrzunehmen, wie hier der spiritus Marxii purus niedergeschlagen ist.

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und und Großgrundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisierung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zersplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachstum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vorteile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisiert. Für das Proletariat und die versinkenden

Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeosie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriieren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigentum, und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheit=

lichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den anderen Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse."

An der Hand dieser Programme trat dann die deutsche Sozialdemokratie vom Jahre 1867 an in den Kampf um die politische Macht, das heißt, machte sie die Wählermassen mobil, um sich einen Platz vor allem im Deutschen Reichstage zu erobern. Sie ist in diesem gesetzlich-parlamentarischen Kampfe allen Nationen vorangegangen und durch ihre glänzenden Erfolge allen Nationen zum Vorbilde geworden. Wie typisch deutsch gerade diese Form der sozialen Bewegung ist, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bis Ende der 1870er Jahre die für die deutschen Reichstagsabgeordneten abgegebenen Stimmen fast die einzigen auf der ganzen Erde waren: noch 1878 entfielen von insgesamt 438 231 sozialistischen Stimmen in allen Ländern der Erde 437 158 auf die deutsche Sozialdemokratie, die übrigen auf Dänemark! (Nach den Zusammenstellungen des Secrétariat Socialiste International 1904.) Selbst im Jahre 1890 machten die Stimmen der deutschen Sozialdemokratie noch fünf Sechstel aller sozialistischen Stimmen aus (1 427 298 von insgesamt 1 794 060). Und heute bilden die 3 010 372 sozialdemokratischen Stimmen noch fast die Hälfte aller überhaupt abgegebenen sozialistischen Stimmen, die das genannte Sekretariat auf 6 686 000 beziffert. Im weiten Abstande folgt Frankreich mit 805 000 Stimmen und unmittelbar

danach Österreich mit 780 000 Stimmen. Man darf sagen daß die soziale Bewegung in Österreich die meiste Ähnlichkeit mit der deutschen aufweist.

Wollen wir die Eigenart der deutschen Arbeiterbewegung uns verständlich machen, so werden wir, scheint mir, höher als in anderen Ländern den Einfluß persönlicher (also zufälliger) Momente bewerten müssen. Daß diese den Gang der Entwicklung tatsächlich so viel stärker als anderswo beeinflussen konnten, liegt zum Teil wohl an der überragenden Bedeutung der Männer, die an der Begründung der deutschen Arbeiterpartei Anteil gehabt haben. Lassalle sowohl wie Marx sind, wie man weiß, vom Proletariat schlechthin heilig gesprochen: Lassalle wegen seiner mächtigen Persönlichkeit, wegen seines tragischen Schicksals —

„In Breslau ein Kirchhof — ein Toter im Grab —
„Dort schlummert der Eine, der Schwerter uns gab" —

Marx wegen der Wucht seiner Ideen. Zum anderen Teil erklärt sich die starke Wirkung jener beiden Männer aber auch aus dem niedrigen Entwicklungsgrade des deutschen Wirtschaftslebens wie der deutschen Politik zu der Zeit, als die sozialistische Agitation einsetzt. In den Anfangsstadien einer Bewegung ist immer mehr Raum für persönlichen Einfluß. Während nun Marx mit seinen Ideen positiv die Richtung der deutschen Arbeiterbewegung bestimmt hat, ist der Einfluß Lassalles, wie mir scheint, mehr negativer Natur gewesen. Wie ich nämlich schon andeutete, möchte ich die langsame Entwicklung, die die Gewerkschaften und die Genossenschaften in Deutschland genommen haben, zum Teil wenigstens auf das mangelnde Verständnis zurückführen, das Lassalle für diese Formen des proletarischen Kampfes hatte, und seine daraus folgende Abneigung gegen sie, die dann seine Anhänger von ihm — viele wohl blindlings — übernommen haben.

Lassalles Gesamtanschauung vom Wesen der geschichtlichen Entwicklung widersprach der Gewerkschaftsidee. Von den englischen Zuständen hatte er offenbar gar keine deutliche Vorstellung. In der Tat wurden ja die englischen Gewerkvereine für die deutsche Wissenschaft erst durch Brentano, für die Praxis erst durch Hirsch Anfang der 1870er Jahre gleichsam entdeckt. So

konnte es geschehen, daß Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben“ zwar der Konsumvereine, der Handwerkergenossenschaften und ähnlicher Gebilde Erwähnung tut, dagegen der Gewerkschaftsbewegung nicht mit einem Worte auch nur gedenkt, und daß er in seiner Streitschrift gegen Schulze die Sätze niederschrieb: „Aus dieser gesellschaftlichen Lage gibt es auf gesellschaftlichem Wege keinen Ausweg. Die vergeblichen Anstrengungen der Sache, sich als Mensch geberden zu wollen -- sind die englischen Streiks (Arbeitseinstellungen), deren trauriger Ausgang bekannt genug ist. Der einzige Ausweg für die Arbeiter kann daher nur durch die Sphäre gehen, innerhalb deren sie noch als Menschen gelten, d. h. durch den Staat, durch einen solchen aber, der sich dies zu seiner Aufgabe machen wird, was auf die Länge der Zeit unvermeidlich. Daher der instinktive aber grenzenlose Haß der liberalen Bourgeoisie gegen den Staatsbegriff selbst in jeder seiner Erscheinungen.“

Übrigens ist dann auch der Marxsche Geist anfangs der Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland hinderlich gewesen aus Gründen, die ich in meiner Schrift über die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ausführlich erörtert habe. Wie er denn der Genossenschaftsbewegung überhaupt fremd gegenüberstand. Lassalle hat sich zwar mit dieser beschäftigt, aber nur, um ihre vollständige Bedeutungslosigkeit für die Zwecke des proletarischen Kampfes zu erweisen. Bekanntlich war es sein Glaube an die Richtigkeit des „ehernen Lohngesetzes“, der ihn zu dieser ablehnenden Haltung veranlaßte. Sein Verdammungsurteil über Konsumvereine faßte er im „Offenen Antwortschreiben“ wie folgt zusammen: „Dem gesamten Arbeiterstand können die Konsumvereine niemals auch nur irgendwie helfen, und den einzelnen Arbeiterkreisen, die sie bilden, können sie die früher betrachtete, untergeordnete Hilfe gerade nur solange gewähren, wie das Beispiel dieser Arbeiter noch nicht hinreichende Nachahmung gefunden hat. Mit jedem Tage, mit welchem die Konsumvereine sich mehr und mehr ausbreiten und größere Massen des Arbeiterstandes umfassen, fällt mehr und mehr auch jene geringfügige Erleichterung auch für die in diesem Vereine befindlichen Arbeiter fort, bis sie an dem Tage auf Null sinkt,

wo die Konsumvereine den größten Teil des gesamten Arbeiterstandes umfassen würden."

Aber natürlich mußten die objektiven Bedingungen, unter denen sich die soziale Bewegung in Deutschland entfaltete, derart sein, daß sie die persönliche Einwirkung jener Männer möglich machten.

Ob ein Zusammenhang zwischen der deutschen Eigenart der sozialen Bewegung und dem deutschen Volkscharakter besteht? Dann würde es wohl in erster Linie die doktrinäre Veranlagung des Deutschen sein: seine Neigung zum Theoretisieren, zum Systematisieren, zum Schematisieren, die es ihm leicht machten, sich in die verwickelten Gedankengänge des Marxschen Lehrgebäudes hineinzuleben und dann mit der Zähigkeit des Dogmatikers an jedem einmal angenommenen Lehrsatze festzuhalten: „Das Prinzip! das Prinzip!" Es ist bezeichnend für das Volk der „Dichter und Denker", aber auch der Schulmeister, daß das Aktionsprogramm einer radikalen Oppositionspartei mit einem Auszuge aus einem Lehrbuche der Soziologie anhebt. „Ihr versteckt Eure Ohnmacht, rief Jaurès auf dem Amsterdamer Kongreß den Deutschen zu, hinter die Intransigenz theoretischer Formeln, die Euer ausgezeichneter Genosse Kautsky Euch bis an sein Lebensende liefern wird." Diesem theoretischen Sinn des Deutschen entspricht seine mangelnde „praktische" Veranlagung, die den Engländer oder Amerikaner auszeichnet, aber auch sein Widerwillen, sich nur mit Fragen nützlicher Alltagspolitik zu befassen. Gerade in der Arbeiterklasse lebt noch am meisten der weltfremde Idealismus weiter, den wir als teures Erbteil von den Männern aus Weimar und Jena überkommen haben. Was uns aber von den Franzosen und allen Romanen unterscheidet, ist vor allem der Mangel jeglichen Talentes zur Revolution. Ich glaube, wir sind das sanftmütigste Volk auf der Erde und überhaupt unfähig, uns zu „empören". Höchstens macht sich der verhaltene Groll einmal in satirischen Gedichten oder gelehrten Streitschriften Luft. Zur Tat wird es niemals kommen. Die einzige „Revolution", die die Deutschen zu machen versucht haben — im Jahre 1848 — hat für jeden, der nur etwas Sinn für Humor besitzt, (ausgenommen vielleicht die Episode Blum und die Vorgänge in

Baden) etwas unendlich Komisches und trägt trotz aller revolutionären Phraseologie einen durch und durch spießbürgerlichen Charakter: man blättere etwa in den Karikaturen und der Spottliteratur jener Tage, dann wird man sofort diesen Eindruck gewinnen.

Endlich sind es die Zeitumstände, die wir zur Erklärung auch hier wieder heranziehen müssen.

Eine im Kern revolutionäre Bewegung wäre in Deutschland — selbst angenommen, der Charakter der Deutschen hätte es zugelassen — schon einfach aus dem Grunde nicht möglich gewesen, weil die Zeit dazu zu spät war. Der Revolutionismus im französischen Sinne trägt den Stempel der Unreife an sich. Er kann nun wohl lange einem Volke im Blute stecken bleiben. Aber er kann nicht in einem so späten Zeitpunkte wie dem, als die deutsche Bewegung einsetzt, zum Prinzip dieser Bewegung gemacht werden. Beispiel Italien, dessen Volk doch gewiß „von Natur“ zum Revolutionismus drängt, das sich aber trotzdem den Erfahrungen älterer Länder beugen muß, wenn auch die innere Natur immer wieder zum Durchbruch drängt.

Auf der anderen Seite war Deutschland, als seine soziale Bewegung anfing, ökonomisch noch so unreif — etwa auf der Höhe Englands am Ende des achtzehnten Jahrhunderts —, daß das Zurücktreten der gewerkschaftlichen Bewegung hinter der politischen auch aus sachlichen Gründen leicht zu begreifen ist.

Nun aber wäre es doch vielleicht das Natürliche gewesen, daß das Proletariat, wenn es schon in eine gesetzlich-parlamentarische, vorwiegend politische Bewegung eintreten wollte: daß es — wie in anderen Ländern geschehen ist — erst einmal Anschluß gesucht hätte bei der vorhandenen Opposition? Hieran wurde es nun gehindert durch die Unfähigkeit der damaligen bürgerlichen Parteien zu radikaler Politik und damit vielleicht zur einstweiligen Aufsaugung des Proletariats als selbständiger politischer Partei.

Es gehört zu den Erbschaften, die der Liberalismus in Deutschland dem Jahre 1848 verdankt, daß eine seiner hervorstechenden Charaktereigentümlichkeiten eine seltsame Furcht vor dem roten Gespenst ist. Es ist bekannt, wie die bürgerliche Bewegung des Jahres 1848 in Deutschland zu-

sammenklappt wie ein Taschenmesser und sich unter die preußischen Bajonnette flüchtet in dem Augenblicke, als die „gens mal intentionnés“, die bekannte, in jeder bürgerlichen Revolution vorhandene, demokratische Unterströmung — siehe die große französische! — sich bemerkbar zu machen beginnen. Da war es vorbei mit dem Bürgerstolz und dem Bürgertrotz; und es ist immer wieder damit vorbei gewesen, sobald auch nur von ferne das Gespenst der „sozialen Revolution“ am Horizonte auftauchte: siehe Sozialistengesetz! So war die Brücke zwischen der proletarischen Bewegung und der bürgerlichen Opposition frühzeitig schon geborsten, um bald ganz abgebrochen zu werden.

Und wie auf eigentlich politischem Gebiete jene Angst und Scheu in der liberalen Partei einen entschlossenen Radikalismus nicht aufkommen ließen, der vielleicht oder sehr wahrscheinlicherweise das Proletariat längere Zeit noch befriedigt hätte, so zeichnet auf wirtschaftlichem Gebiete den früheren deutschen Liberalismus ein für unsere heutigen Begriffe geradezu unverständlicher Doktrinarismus, eine gedankenleere Verbissenheit in ein ödes, vielleicht niemals wieder so rein ausgeprägtes, weil vorwiegend stubengelehrtes Manchestertum aus. Die Bemühungen des gewiß auf seinem Gebiete sehr verdienstvollen Schulze-Delitzsch konnten die klaffende Lücke nicht annähernd ausfüllen, die die offizielle Richtung der liberalen Parteien in allen Fragen der sozialen Politik damals zeigten. Es fehlte jedes Verständnis in den Köpfen der liberalen Volkswirte jener Zeit für die Forderungen und Bewegungen des Proletariats. So mitleiderregende Schriften über die „sogenannte“ Arbeiterfrage, wie etwa die von Prince-Smith, sind mir von angesehenen Schriftstellern in anderen Ländern nicht bekannt. Vielleicht daß diese oder jene Größe „de l'Institut“ noch mit ihnen wetteifert.

Die Unfähigkeit der liberalen Parteien, das quellende Wasser der proletarischen Bewegung auf die eigene Mühle zu leiten, findet ihren bezeichnenden Ausdruck in der Antwort, die im Jahre 1862 eine Arbeiterdeputation aus Leipzig von den Führern des Nationalvereins erhielt. Hier meldete sich die Arbeiterschaft zur Teilnahme am politischen Leben; man wollte

über die Form einer selbständigen Betätigung ihrer Führer verhandeln, und was wurde den Fragenden als Antwort zuteil? Daß die Arbeiter die geborenen — Ehrenmitglieder des Nationalvereins seien!

Und nun verkündet Bismarck, bei solcherart eigentümlicher Parteikonstellation, im Jahre 1867 das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht; ein Vermächtnis Lassalles. Das hatte für die Gestaltung der sozialen Bewegung in Deutschland zwei Folgen von grundlegender Bedeutung: es schwächte die Bourgeoisie noch mehr, die nun zwischen Junkertum und Proletariat — nach den kurzen Flitterwochen der 1870 er Jahre — zu immer größerer Bedeutungslosigkeit herabsank und aus Angst vor der heranwachsenden Arbeiterpartei mehr und mehr an Selbstvertrauen einbüßte. Also weitere Entfremdung der liberalen Parteien von der proletarischen Bewegung.

Andererseits drängte dieses mühelos der Arbeiterschaft in den Schoß gefallene demokratische Wahlrecht diese immer mehr auf die Bahn der rein parlamentarischen Bewegung und verhinderte ihre Führer lange Zeit, den nicht politischen Bestrebungen des Proletariats das richtige Verständnis entgegenzubringen.

In dem Maße wie der deutsche Liberalismus zahm wurde und — aus den angeführten Gründen — seine letzten Reste von Radikalismus preisgab, wurde dann die Sozialdemokratie gleichsam im Nebenberufe Statthalterin des liberalen Gedankens in Deutschland und zog immer breitere Schichten auch des oppositionellen Bürgertums an sich. Nach leidlich zuverlässigen Berechnungen stecken heute in den 3 Millionen sozialdemokratischen Stimmen etwa 750000 bürgerliche.

Die reaktionäre Politik der deutschen, insonderheit der preußischen Regierung, deren geistiges Zentrum noch immer in Hinterpommern liegt, sorgte dann dafür, daß die einmal zur Sozialdemokratie gekommenen Bevölkerungsteile auch bei ihr blieben und schlug die Reifen, wenn ja etwa das Parteifaß einmal Gefahr lief, auseinanderzufallen, immer wieder fest. Welche andere sozialistische Partei hätte auch ein nur annähernd so wirksames Agitationsmittel aufzuweisen wie das Sozialisten-

gesetz? Von der „Rotte der vaterlandslosen Gesellen“ und ähnlichen berühmten Aussprüchen ganz zu schweigen!

Fragen wir endlich wieder, was von dem deutschen Typus der sozialen Bewegung voraussichtlich in die Zukunft hinübergenommen werden wird, so ist die Antwort leicht: es ist, abgesehen von der parlamentarisch-gesetzlichen Form des Kampfes, der Marxismus — soweit er lebensfähig ist. Und damit allerdings, wie mir scheint, die Grundidee der gesamten sozialen Bewegung.

Drittes Kapitel.

Die Tendenz zur Einheit.

Vorbemerkung.

So kurz ich in den früheren Auflagen dieses Kapitel gestaltet hatte, so sehr ist gerade dieser Teil meiner Darstellung auf den heftigsten Widerspruch namentlich in bürgerlichen Kreisen gestoßen. Hier war es gerade diese Behauptung der Einheitlichkeit, die man als „grundfalsch“ bekämpfte wie es die Behauptung der Zwiespältigkeit im System des Marxismus war, die mir von der entgegengesetzten Seite schärfsten Angriff eintrug. Noch neuerdings hat Geheimrat Conrad in einem seiner „Grundrisse“ folgende Worte an meine Adresse gerichtet (und damit gewiß der bürgerlichen gemeinen Meinung Ausdruck verliehen):

„Es ist grundfalsch, wie von Sombart und anderen vertreten wird, daß eine jede Arbeiterbewegung, weil sie sich gegen die Übermacht des Kapitalismus wendet, auch sozialistischen Charakter annehmen müsse. Die Tatsachen widersprechen dem auf das entschiedenste. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Australien ist ebenso wie in England eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden, die aber in beiden (?) Ländern nicht im geringsten (!) sozialistischen Charakter an sich trägt. Es handelt sich dort allein (!) um

einen Kampf der Arbeiter mit den Unternehmern um einen größeren Anteil am gemeinsamen Arbeitsertrag und sonstige Besserung der Stellung des Arbeiters im Unternehmen. Dieser Kampf geht in beiden (?) Ländern auf rein individualistischem Boden vor sich, ohne daß irgendwie das Bestreben hervortritt, die Grundlagen des modernen Staats, das Privateigentum (Heine würde sagen: ohne zu gefährden „das Palladium des sittlichen Staats: das Eigentum") und die privatwirtschaftliche Produktion anzutasten."

Demgegenüber halte ich meine Behauptung: die soziale Bewegung hat eine entschiedene Tendenz zur Einheit in vollem Umfange aufrecht. Und mir scheint: die Richtigkeit dieser Behauptung, an der man vor zehn Jahren noch mit einigem Rechte zweifeln konnte, läßt sich heute mit Händen greifen. Wenn irgend eine Ansicht durch den Verlauf der Geschichte vollauf bestätigt ist, so die von mir vertretene.

Vielleicht war meine allzu aphoristische Darstellung schuld daran, daß urteilsfähige Leute Zweifel an der Richtigkeit meiner These hegen konnten. Ich habe daher gerade dieses Kapitel, das mir das wichtigste des ganzen Buches zu sein scheint, in der neuen Auflage besonders stark ausgeweitet und die Behandlung des darin erörterten Problems nach Möglichkeit zu vertiefen versucht.

Zur Orientierung schicke ich folgende Bemerkungen voraus: Unter einer „Tendenz zur Einheit", von der, wie meine These lautet, die moderne soziale Bewegung beherrscht wird ist zweierlei zu verstehen: sowohl die Tendenz zur einheitlichen Aktion der verschiedenen nationalen Arbeiterschaften, also zur „Internationalisierung" der Bewegung (davon handelt der erste Unterabschnitt dieses Kapitels) als auch die Tendenz zu innerer Einheitlichkeit der Bewegung in den einzelnen Ländern. Diese zweite Tendenz wird in zwei verschiedenen Entwicklungsreihen zutage treten. Es wird sich zunächst um die Tendenz der sozialistischen (sozialdemokratischen) Bewegung zur Einheit handeln, sodann um die Tendenz der Gesamtbewegung in den einzelnen Ländern in der Richtung zum Sozialismus. Ich versuche nun in dem zweiten Unterabschnitt jene gemeinsamen Grundlinien aufzuzeigen, auf denen die Sozialdemokratie sich

immer mehr zu bewegen sich anschickt und zwar im wesentlichen an der Hand der Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. In dem dritten Unterabschnitt hingegen soll nachgewiesen werden 1. inwieweit die sozialistische Bewegung in den einzelnen Ländern jene Grundlinien, wie sie auf den internationalen Zusammenkünften der „Proletarier aller Länder“ vorgezeichnet werden, tatsächlich einhält; 2. daß die soziale Gesamtbewegung sich in der Richtung des sozialdemokratischen Programms bewegt.

Um allen Mißverständnissen die Türe zu verschließen, muß ich aber noch zweierlei zu beachten bitten. Erstens, daß es notwendig ist, zwischen Schein und Wesenheit im Verlauf der sozialen Bewegung zu unterscheiden. Jener tritt in den Worten, diese in den Taten zutage. Wollte man den Charakter einer sozialen Bewegung nur nach dem beurteilen, was ihre Führer reden und schreiben oder gar nur nach ihren literarischen Erzeugnissen, so würde man sicher ein ganz falsches Bild bekommen. Beispielsweise: die Phraseologie des amerikanischen Arbeiterführers wird zweifellos auf Jahrzehnte hinaus ein ausgesprochen antisozialistisches Gepräge tragen, die des deutschen wird auf ebenso lange hinaus mit revolutionären Redensarten gespickt sein. Das hindert aber nicht, daß die amerikanische Arbeiterschaft immer weiter auf der Bahn des Sozialismus fortschreitet (die sie heute schon betreten hat), wie es auf der anderen Seite nicht hindert, daß die deutsche Arbeiterbewegung sich immer mehr mit realistisch-evolutionistischem Geiste erfüllt. Deshalb darf man auch den Zänkereien innerhalb der Gewerkschaften oder politischen Arbeiterparteien keine allzu große Bedeutung beimessen, muß vielmehr nachspüren, was sich hinter den Redekämpfen Bebel-Vollmar, Ferri-Turati, Guesde-Jaurès tatsächlich vollzieht. Ich werde diesen wichtigen Punkt ausführlich behandeln.

Ferner: ich habe immer nur von einer Tendenz zur Einheit gesprochen und schon in den früheren Auflagen dieser Schrift die folgende Erklärung dazu gegeben:

„Wenn ich eine Vereinheitlichung der sozialen Bewegung zu gewahren glaube, so hat das ganz und gar nicht den Sinn, als sähe ich nun eine schablonenhafte Uniformierung dieser

Bewegung in den verschiedenen Ländern. Ich bin nicht blind gegen die unendliche Mannigfaltigkeit, die sich noch immer bei den einzelnen Nationen erhalten hat und jeden Augenblick wieder von neuem hervorbricht. Ich habe selbst zu zeigen versucht, wie notwendig bedingt diese nationalen Eigenarten sind und — schon dank der geschichtlichen Überlieferung und der Verschiedenheit der Volksveranlagung — bis zu einem gewissen Grade immer bleiben werden. Also wenn ich von einer Vereinheitlichung spreche, so meine ich damit, wie ich es schon öfters nannte, die Tendenz dazu, die sich gegen die nationalen Sonderheiten durchzusetzen strebt. Die soziale Bewegung wird immer eine doppelte Richtung behalten: eine zentripetale und eine zentrifugale. Jene, aus der Einförmigkeit der kapitalistischen Entwicklung, also einem einheitlichen Ursachenkomplex entspringend, drängt nach Gleichgestaltung, diese, das Ergebnis der nationalen Eigenheiten, also mannigfacher Ursachenreihen, drängt nach Sondergestaltung."

Das ist natürlich noch heute meine Meinung.

I. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

Mit diesen Worten hatte Karl Marx sein Manifest geschlossen. Es war am Vorabend der Revolution von 1848, als er sie in die Welt hinausrief, aber dem Rufe antworteten „nur wenige Stimmen". Die 1848er Bewegung, die an verschiedenen Enden eine allerdings proletarisch-sozialistische war, erschöpfte sich doch an den einzelnen Stellen, wo sie ausgebrochen war: in Deutschland, wo Marx selbst im Treffen stand, gelangte sie überhaupt zu keiner nennenswerten Bedeutung. In England schien es zwar einen Augenblick, als ob die Februarrevolution dem alternden Chartismus neues Leben einflößen würde, doch dieser war schon dem Grabe verfallen. Die französische Bewegung blieb also allein. Wie sie endigte, ist bekannt. Und dann sank die Nacht der Reaktion über Europa nieder. Alle Keime einer selbständigen, sozialen Arbeiterbewegung wurden erstickt. Nur in England entwickelte sich die gewerkschaftliche Bewegung.

Aber die politische Reaktion vermochte die soziale Revolution nicht einen Augenblick aufzuhalten. Dafür sorgte schon — seltsames Spiel des Zufalls, daß es im Revolutionsjahr 1848 den Menschen gezeigt wurde — das kalifornische und australische Gold, das dem Kapitalismus einen neuen, gewaltigen Anstoß gab. Die „finsteren" 1850er Jahre waren zugleich eine so strahlende, goldbelichtete Periode für die kapitalistische Welt wie keine zuvor. Und nun wurde auch der proletarische Schatten wieder stärker.

Seit Anfang der 1860er Jahre beginnt wieder Leben sich an verschiedenen Stellen unter der Arbeiterbevölkerung zu regen. Sie erholt sich nach und nach von den Schlägen und Unterdrückungen, die sie während und nach der 1848er Bewegung erfahren hatte, und das Interesse an der Betätigung im öffentlichen Leben beginnt wieder zu erwachen. Und was das Charakteristische ist: diese Betätigung neuen, selbständigen Lebens empfängt alsbald einen internationalen Zug. Das war natürlich kein Zufall. Wie es auch kein Zufall war, daß auf einer Weltausstellung sich die Arbeiter verschiedener Länder zuerst die Hand reichten: die Entwicklung des Kapitalismus war selbst in das Stadium der Internationalität getreten. Die festländischen Staaten Europas begannen England nachzustreben. Die Handelspolitik wurde erstmalig durch eine Reihe von Verträgen ihres abschließenden Charakters beraubt und für die Vereinheitlichung des Wirtschaftslebens in ganz Europa passend eingerichtet.

Seit jenen ersten Anfängen zu Beginn der 1860er Jahre ist nun aber der Gedanke der Internationalität niemals ganz wieder aus der proletarischen Bewegung verschwunden, wenn er freilich auch im Laufe der Jahre wesentliche Verschiedenheiten in seiner Verwirklichung durchlebt hat.

Die erste Form, in der ein Versuch zu internationalem Zusammenschlusse des Proletariats gemacht wurde, ist die berühmte Internationale Arbeiterassoziation. Es war im Jahre 1862, als französische Arbeiter in London sich auf der Weltausstellung mit englischen Arbeitern ins Einverständnis setzten, um über gemeinsame Bestrebungen zu beraten. Weitere Zusammenkünfte folgten dann nach, und

1864 wurde ein Bund gegründet, der den Zweck hatte, Vertreter der Arbeiter aus verschiedenen Ländern zu einem gemeinsamen Vorgehen zu vereinigen. Es wurde dies die Internationale Arbeiterassoziation: l'Association internationale des Travailleurs, the International Workmen Association.

Welche Aufgabe, welchen Sinn konnte eine solche Verbrüderung haben? Offenbar einen zwiefachen. Entweder konnte man daran denken, nichts anderes als eine Art von Korrespondenzbureau zu schaffen, ein internationales Sekretariat, an das die Arbeiter der verschiedenen Länder sich wandten, wenn sie Aufschlüsse über irgendwelche Fragen der sozialen Bewegung haben wollten; also ein Institut, das Einfluß auszuüben auf die Bestrebungen der Arbeiter in den einzelnen Ländern sich versagte. Die Mehrzahl der Männer, die damals, im Anfang der sechziger Jahre, den Gedanken einer internationalen Vereinigung aufgriffen und durchzuführen strebten, dachten sich die internationale Vereinigung sicher nur in dieser loseren Form.

Weiter ging die andere Auffassung, nach der ein Mittelpunkt für die Arbeiterbewegung überhaupt geschaffen werden sollte: ein Ort, von dem aus die Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern Anleitungen, Anregungen erhielten, von dem aus Einfluß auf die einzelnen nationalen Bestrebungen ausgeübt werden könnte. Der bedeutendste Vertreter dieses weitergehenden Standpunkts war Karl Marx, der bei der Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation die entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Für ihn sollte diese Internationale Arbeiterassoziation gleichsam die erste Probe sein auf seinen Ruf: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!", den er in die Welt hatte ergehen lassen. Und daß, wenn Marx eine zentrale Stelle schaffen wollte, die einen einheitlichen Geist erzeugen und die nationalen Arbeiterbewegungen einheitlich fortbilden sollte, dies *sein* Geist sein müsse: daran zweifelte er keinen Augenblick. Trotzdem durchschaute er zunächst noch klar genug die Lage, um einzusehen, daß äußerste Vorsicht geboten war, wollte er die mannigfachen Strömungen zu einem großen Strom vereinigen.

Die Internationale Arbeiterassoziation wurde gegründet auf der Grundlage der sogenannten „Inauguraladresse" und der

Statuten, die beide von Karl Marx entworfen und in der Marxschen Fassung angenommen wurden. In ihnen offenbart sich uns ein großes diplomatisches Geschick. Die Inauguraladresse ist ein wahres Muster diplomatischer Feinkunst; sie ist in ihrem ganzen Aufbaue unklar, aber sie rührt von Karl Marx her, sie ist also jedenfalls absichtlich unklar. Ihre Aufgabe sollte es sein, alle Spielarten der Arbeiterbewegung: die Proudhonisten und Genossenschaftler in Frankreich, die Gewerkschaften in England, die Mazzinianer in Italien, die Anhänger der Lassalleschen Bewegung in Deutschland, unter einen Hut zu bringen, und sie leistet das in der Tat in einer formell musterhaften Weise. Sie wird allen und jedem gerecht. Sie schildert in ergreifender Weise das Elend, in das die Arbeiterbevölkerung durch den Kapitalismus versetzt sei; aber — sie findet auch Worte der Anerkennung für die Erfolge der englischen Trade Unions. Sie rühmt die Vorzüge und Leistungen der freien Genossenschaftsbewegung — Proudhon, Buchez; aber — sie hat doch auch für die Produktivgenossenschaften mit Staatszuschuß ein freundliches Wort — Lassalle, Blanc.

Aus allem wird nur die — schon damals jedermann sympathische — Schlußfolgerung gezogen: daß das Proletariat aller Länder sich seiner internationalen Solidarität bewußt sein solle. In einigen allgemeinen, sentimentalen Redensarten, die Marx gewiß mit Widerstreben aus der Feder geflossen sind, finden die nationalen Streitpunkte ihren Ausgleich und ihre Vertreter das einigende Band. Die „Statuten" werden allerdings durch eine Reihe von „Erwägungen" eingeleitet, die im Kern die Grundlehren des Marxismus enthielten — mit unterschiedlichen Zugeständnissen, ich gedenke z. B. des Appells an die „verité, justice et morale" — aber auch hier wird jede Aufdringlichkeit vermieden. Man konnte sich bei einigem guten Willen immer noch alles mögliche andere dabei denken und fühlte sich jedenfalls nicht gebunden. Von den Zwecken der Internationalen Arbeiterassoziation war wenig die Rede. Ihre Tätigkeit bestand denn auch in den ersten Jahren wesentlich in der Unterstützung von Streiks, weshalb sie anfangs in weiten Kreisen, sogar außerhalb der Arbeiterschaft, sich reger Anteilnahme erfreute.

Nun aber beginnt Marx seine Pläne systematisch zu verwirklichen, d. h. die Internationale Arbeiterassoziation langsam mit seinem Geiste zu erfüllen und durch sie die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder zu leiten. Wenn wir die Kongresse der Internationalen Arbeiterassoziation überblicken: in Genf 1866, Lausanne 1867, Brüssel 1868, Basel 1869, so finden wir, wie Schritt für Schritt, von Kongreß zu Kongreß die Internationale Arbeiterassoziation mehr und mehr marxistische Ideen aufnimmt, unmerklich, ohne daß auch nur ein einziges Mal der führende Geist auf der Bühne erschienen wäre. Aber nun ist es lehrreich zu beobachten und bezeichnend für den Grad der Entwicklung, den damals die soziale Bewegung erreicht hatte, daß die Zeit für die Erfüllung der ganzen Arbeiterschaft Europas mit marxistischem Geiste offenbar noch nicht gekommen war. In dem Maße nämlich, wie die Internationale anfängt, marxistisches Gepräge anzunehmen, regt sich an allen Ecken und Enden der Widerspruch. Es beginnen die Proudhonisten allerlei Einreden, dann die Gewerkschaften, insbesondere seit dem Augenblicke, wo Marx sich für den Kommuneaufstand in Paris teilnehmend erklärt hatte; es beginnen die Anhänger Lassalles zu murren. Ein großer Teil der Opposition verkörpert sich dann seit Ende der sechziger Jahre in Einem Manne, Michael Bakunin. In welchem Umfange bei dieser Opposition persönliche Zänkereien und Reibereien mitgespielt haben, darüber sind die Meinungen geteilt. Möglich, daß diese persönlichen Gegensätze eine wesentliche Rolle bei der Zersetzung der Internationalen gespielt haben. Mir scheint aber, daß der Opposition Bakunins gegen Marx doch ein sehr prinzipieller und bedeutender Gegensatz zugrunde lag. 1868 begründete Bakunin die „Alliance internationale de la démocratie sociale“, in der er hauptsächlich italienische und spanische Sozialisten vereinigte, daneben auch Franzosen, und in dieser Alliance kommt der prinzipielle Gegensatz gegen Marx klar und scharf zum Ausdruck. Was aber hier am letzten Ende den Streitpunkt ausmacht, ist der Gegensatz zwischen Revolutionismus auf der einen und Evolutionsprinzip auf der anderen Seite, zwischen idealistischer und realistischer Auffassung der Geschichte. Bakunin

begründet seine ganze Tätigkeit auf die eine Idee der gewaltsamen Revolution, auf den Glauben, daß Revolutionen gemacht werden müssen, weil sie gemacht werden können. Und demgegenüber verficht Marx seinen Grundgedanken, daß Revolutionen höchstens das letzte Glied in einer ökonomischen Entwicklungsreihe sind: das Zerbrechen der Schale durch die reife Frucht.

Die Opposition Bakunins führt dann schließlich, wie bekannt, zum Untergang der Internationalen Arbeiterassoziation. 1872 wird ihr Generalrat nach New York verlegt, offenbar, um ein formelles Begräbnis der Internationalen Arbeiterassoziation zu vermeiden. Im Jahre 1876 erfolgte die Auflösung.

Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, trotz ihrer offenbaren inneren Lebensunfähigkeit, hat die „alte“ Internationale für den Verlauf der modernen Arbeiterbewegung doch ihre große, nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zunächst: sie hatte doch der Interessensolidarität der „Proletarier aller Länder“ den ersten Ausdruck verliehen. Mochte die Form, in der es geschehen war, auch noch so verfehlt sein: die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen: Proletarier aller Länder *hatten* sich vereint, hatten durch ihren Zusammenschluß bewiesen, daß die soziale Bewegung jedes Landes mit einem Gesicht über die Grenze schaut, daß die internationale Tendenz der kapitalistischen Entwicklnng in der Internationalität der proletarischen Bewegung ihr notwendiges Gegenstück findet. Diese Idee konnte von nun ab nicht wieder verschwinden. Zum zweiten hatte sie Arbeiter und Arbeiterführer der verschiedenen Nationen erstmals zu gemeinsamem Raten und Taten zusammengebracht. Sie hatte mit dieser Annäherung dazu beigetragen, daß die Eigenarten der sozialen Bewegung in dem einen Lande den Vertretern der anderen Nationalitäten überhaupt erst einmal bekannt wurden, daß man die Vorzüge der einen oder der anderen Politik diskutierte und daß damit Sinn und Verständnis für das Andersartige geweckt wurden. Sie hat also die Tendenz zur inneren Vereinheitlichung der sozialen Bewegung in den verschiedenen Kulturstaaten verstärken helfen.

Ihre besondere Bedeutung liegt aber wohl darin, daß sie

zur ersten Propagierung gerade der Marxschen Ideen diente. Die verschiedenen Adressen des Generalrats, die Debatten auf den zahlreichen Kongressen der Internationale gleichen förmlichen Lehrkursen zum Studium der marxistischen Geschichtsauffassung und marxistischen Politik. Daß dadurch die Einlenkung in die Bahnen des realistischen Sozialismus beschleunigt werden mußte, liegt auf der Hand. Zumal die Propaganda nicht nur eine Propaganda durch das Wort, sondern auch eine Propaganda durch die Tat war. Dies freilich in einem eigentümlichen Sinne und in einer Weise, die ihre Begründer, vor allem Karl Marx selbst, gewiß nicht beabsichtigt hatten.

Die Internationale selbst führte nämlich durch einzelne Taten sowohl wie schließlich durch ihr ganzes Dasein die Idee des rationalen, utopischen Sozialismus auf das glänzendste ad absurdum. Zweifellos war die Politik der J. A.-A. reich an Maßnahmen, die aus rein revolutionistischem Geiste geboren waren. Die bedeutendste und bekannteste dieser Maßnahmen war das Eintreten für den Pariser Kommuneaufstand, das, wie ich schon an anderer Stelle dargelegt habe, sich aus der Auffassung erklärt, die Marx von der Mission einer „Diktatur des Proletariats" hatte, und das damit als im Grunde utopisch gekennzeichnet wird. Ob Marx selbst später eingesehen hat, wie er seiner eigenen Auffassung vom Gang der sozialen Bewegung mit jener Solidaritätserklärung ins Gesicht schlug, weiß ich nicht. Jedenfalls war das Fiasko, das die Pariser Kommunards und damit die Internationale im Jahre 1871 erlebten, die glänzendste Rechtfertigung aller antirevolutionistischen Geschichtsauffassung: es wurde (bei aller herzlichen Sympathie mit den „Helden der Kommune") zum abschreckenden Beispiel für die heranwachsende Generation des Proletariats. Die einzige Arbeiterschaft, die schon damals die Bahnen des Realismus (und also Marxismus) wandelte, die englische, die sich bis dahin mit lebhaftem Interesse an der Internationale beteiligt hatte, kehrte dieser denn auch bald darauf den Rücken. Das Vorgehen der J. A.-A. hatte klärend wie ein Gewitter gewirkt. Es wurde nun aber auch immer deutlicher, daß diese selbst ihrer ganzen Anlage nach mit dem Geiste der marxistischen

Auffassung in Widerspruch stand. Und das mochte Marx selber (ich weiß nicht, ob es der Fall war) einsehen. Daß sein und Engels Interesse an der J. A.-A. schließlich ganz erkaltete, läßt fast darauf schließen.

Was war denn die Internationale, wenn die englischen Trade Unions ihr den Rücken wandten? Ein Bund von „Verschwörern". Ein Gebilde ganz vieux jeu. Ein „Bund der Gerechten" redivivus. Eine Handvoll „Revolutionäre", hinter denen keine Arbeitermassen standen, die keinerlei Organisationen, weder ökonomische noch politische, vertreten konnten, weil es deren in keinem Lande noch gab. Das war etwas für Bakunin, aber nicht für Marx. Deshalb wuchs jenes Interesse in dem Maße wie das Interesse Marxens erkaltete. Bakunin konnte in der Tat seiner ganzen Auffassung nach in der Internationale „la seule puissance créatrice de l'avenir politique et social" erblicken, jene paar Hundert entschlossenen Leute, von denen die Krapotkin heute noch träumen, daß sie hinreichen würden, in ganz Europa die Flamme der Revolution zu entzünden. Bakunin faßte denn auch ganz folgerichtig die J. A.-A. als reine revolutionäre Propagandagesellschaft auf, er verglich sie geradezu mit dem Freimaurerbunde, „der Internationale der Bourgeoisie".

War die Neuordnung der Gesellschaft auf dem Wege der Propaganda und notfalls mit Gewalt herbeizuführen, wie Bakunin glaubte, so war die Internationale ein vortrefflicher Anfang. Dachte man sich den Übergang in eine höhere Gesellschaftsform als langsame, organische Umbildung der bestehenden, so war die J. A.-A. zum mindesten verfrüht, wenn nicht in ihrer Grundidee verfehlt. Eine internationale Verständigung des Proletariats hatte gemäß dieser Auffassung erst einen Sinn, wenn die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern erstarkt war, wenn politische oder gewerkschaftliche oder genossenschaftliche Organisationen vorhanden waren, die über gemeinsames Vorgehen beratschlagen konnten. Erst mußten sich die Bewegungen in den einzelnen Ländern ihrer nationalen Zufälligkeiten bis zu einem gewissen Grade entkleiden, erst mußte sich die einheitliche ökonomische Entwicklung noch weiter bestimmend durchsetzen, ehe von selbst, gleichsam von innen

heraus sich das Proletariat seiner internationalen Solidarität wieder bewußt wurde und zur Erkenntnis seiner Übereinstimmung in den Hauptpunkten seines Programms kam.

Es sollte nicht lange dauern, bis dieser Zeitpunkt eintrat. Marx hat ihn nicht mehr erlebt. Wohl aber Engels, der am 1. Mai 1890 freudig bewegten Herzens ausrufen konnte: „Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heerschau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte, mobil gemacht als Ein Heer, unter Einer Fahne und für Ein nächstes Ziel: den schon vom Genfer Kongreß der Internationale 1866 und wiederum vom Pariser Arbeiterkongreß 1889 proklamierten, gesetzlich festzustellenden achtstündigen Normalarbeitstag. Und das Schauspiel des heutigen Tages wird den Kapitalisten und Grundherren aller Länder die Augen darüber öffnen, daß heute die Proletarier aller Länder in der Tat vereinigt sind. Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu sehen!" Freilich: die Form, in der Engels die Internationale wieder aufleben sah: die Maifeier, hat sich scheinbar auch nicht als lebensfähig erwiesen. Außer in einigen Staaten Amerikas, wo sie als „Labor day" zu einem hie und da sogar gesetzlich anerkannten Feiertag geworden ist, stößt sie auf immer größere Schwierigkeiten. Und steckt schließlich in ihr nicht auch immer noch ein Stück Utopismus? Ist der Gedanke, durch Progaganda großen Stils weiter zu kommen, nicht aus dem Ideenschatze vormarxistischer Weltanschauungen entnommen? Die Stimmen unter den Sozialisten mehren sich, die diesen Standpunkt in der Tat vertreten.

Aber die Internationalität der sozialen Bewegung hat mittlerweile Formen der Betätigung gefunden, die durch und durch modern, die jedes Utopismus bar sind: das sind die internationalen Sozialistenkongresse und interparlamentarischen Sekretariate einerseits, die internationalen Gewerkschafts- und Genossenschaftskongresse andererseits. Jene nehmen ihren Anfang mit dem 1889 in Paris abgehaltenen internationalen Arbeiterkongreß, dem dann andere in Brüssel (1891), in Zürich (1893), London (1896), Paris (1900) und Amsterdam (1904) folgen.

Die „neue" Internationale, wie man nicht sehr glücklich jene modernen Äußerungen der internationalen Solidarität des Proletariats genannt hat, knüpft dem Geiste nach an die „alte" Internationale Arbeiterassoziation unmittelbar an. „Sie ist nicht tot," konnte Wilhelm Liebknecht auf dem Pariser Kongreß im Jahre 1889 von dieser sagen, „sie ist übergegangen in die mächtigen Arbeiterorganisationen und Arbeiterbewegungen der einzelnen Länder. Sie lebt in uns fort. Dieser Kongreß ist das Werk der J. A.-A."

„Sie lebt in uns fort": damit ist der Punkt getroffen, wo tatsächlich die Kontinuität der internationalen Bewegung am greifbarsten zum Ausdruck kommt. Es waren zum Teil dieselben Männer, die in der alten J. A.-A. im Vordergrunde gestanden hatten und die nun mit der ganzen Autorität ihrer historischen Persönlichkeit die junge Generation in die neuen Formen einführte: Liebknecht, De Paepe in Paris, Karl Bürkli, Hermann Greulich in Zürich und andere Veteranen verkörperten die Einheit der alten und der neuen Bewegung.

Und doch: welche Wandlung seit damals in der kurzen Spanne von kaum zwei Jahrzehnten! Denn ein flüchtiger Blick auf die internationalen Beziehungen des Proletariats unserer Tage läßt die tiefgreifende Verschiedenheit zwischen ihnen und der alten Internationale erkennen.

Die alte Internationale, wie wir sahen, wollte die Idee der internationalen Solidarität den Arbeitern der einzelnen Länder gleichsam aufnötigen, sie wollte aus internationalen Verbindungen nationale Bewegungen erzeugen. Jetzt sind diese vorhanden — organisch gewachsen — und von ihnen geht nun der Gedanke der internationalen Verbindung aus. Die alte J. A.-A. war eine vom Stamm geschnittene Blüte ohne Wurzel, zum Verdorren bestimmt; die „neue" Internationale ist die Blüte an einem fest im Erdreich wurzelnden Baume. Der Marxsche Weckruf konnte nur in zwei Etappen zur Ausführung gelangen, von denen die eine erst in unserer Zeit erreicht wurde: „Proletarier in allen Ländern, vereinigt Euch"; dann erst konnte dem Rufe gefolgt werden: „Proletarier, die Ihr in den einzelnen Ländern geeinigt seid: vereinigt Euch zu gemeinsamem Handeln." Was jetzt an internationaler Organisation des

Proletariats vorhanden ist, ist tatsächlich nur die Vereinigung, die Verknüpfung der proletarischen Organisationen in den einzelnen Ländern: politischer, gewerkschaftlicher oder genossenschaftlicher Natur.

Und zwar annähernd aller Organisationen der Arbeiterklasse, wenigstens derjenigen Europas: aller sozialistischen Parteien, aber auch fast aller Gewerkschaften. Denn was heute auf den internationalen Arbeiterkongressen nicht vertreten ist, sind die etwa auf konfessioneller Basis gebildeten Gewerkvereine einzelner Länder und ein paar der „alten" englischen Trade Unions. Das Gros dieser mächtigsten Organisation des Proletariats schließt sich heute den Abgesandten der sozialdemokratischen Parteien an; ebenso wie die Föderation der Trade Unions und das L. R. C. (siehe Seite 224) auf den internationalen Kongressen offiziell vertreten sind.

Aber es ist auch der Kreis mächtig ausgeweitet gegen früher, den die „Internationale" heute umspannt: so waren beispielsweise in Basel im Jahre 1869 nur 9, in Amsterdam (1904) jedoch 24 „Nationen" durch Abgesandte vertreten. Deshalb und weil jede Nation erheblich mehr Vertreter als früher sendet, ist die Zahl der Kongreßteilnehmer beträchtlich gewachsen. Während auf den Kongressen der J. A.-A. meist weniger als 100 Personen teilnahmen (in Genf 60, in Brüssel 96, in Basel 80), betrug die Zahl der offiziellen Vertreter in Paris (1889) 407, in Brüssel (1891) 374, in Zürich (1893) 449, in London (1896) 748 (davon 475 Engländer), in Paris (1900) 788 (davon 473 Franzosen), in Amsterdam (1904) 476. Zum Vergleiche stelle ich die Listen der Delegierten für den Kongreß von 1869 und den letzten von 1904 einander gegenüber:

Baseler Kongreß 1869: Amerika 1, England 6, darunter 3 Deutsche (Jung, Eccarius, Leßner), Frankreich 27, Belgien 5, Deutschland 12, Österreich 2, Schweiz 24, Italien 1, Spanien 2, zusammen 80.

Amsterdamer Kongreß 1904: Argentinien 2; Armenien 1; Australien 1; Belgien 38; Böhmen 3; Bulgarien (Partei 4000, Gewerkschaften 2400 organisierte Mitglieder) 2; Canada 1; Dänemark (20000 organisierte Mitglieder) 7; Deutschland (40 für die Partei, 28 für die Gewerkschaften) 68;

England: Sozialdemokratische Föderation 34, Unabhängige Arbeiterpartei 31, Trade Unions 26, Sozialistische Partei Großbritanniens 2, Arbeitervertretungs-Komitee 2, Fabian-Gesellschaft 5, Liverpooler Fabian-Gesellschaft 1, zusammen 101; Frankreich: Sozialistische Partei Frankreichs (Guesdisten) 46, Französische sozialistische Partei (Jaurèsisten) 39, Revolutionäre sozialistische Arbeiterpartei (Allemanisten) 6, zusammen 91; Holland 33; Italien (42000 organisierte Mitglieder) 5; Japan 1; Norwegen 2; Österreich 13; Polen: Sozialdemokratische Partei in Österreich, Deutschland und Rußland 20, Sozialdemokratische Partei in Rußland, Polen und Litauen 6, Polnische sozialistische Partei „Proletariat" 3, zusammen 29; Rußland: Revolutionäre sozialistische Partei 31, Sozialdemokratische Arbeiterpartei mit 47 Organisationen 6, Jüdischer Arbeiterbund mit 27 Organisationen, 56 Gruppen und 22990 Mitgliedern 8, zusammen 45; Schweden 6; Schweiz 7; Serbien 1; Spanien 5; Ungarn 3; Vereinigte Staaten von Amerika: Sozialistische Partei 9, Sozialistische Arbeiterpartei 1, Sozialdemokratische Frauenpartei 1, zusammen 11.

Ebenso wie das äußere Bild ist nun aber auch das innere Wesen der „neuen Internationale" von Grund aus von dem der alten verschieden. Vor allem darin, daß die „neue Internationale" gar keine „Internationale" im Sinne der alten J. A.-A. ist (deshalb sagte ich auch sei der Ausdruck nicht sehr glücklich gewählt). Will sagen: der alte Verband war ein selbständiger internationaler Verein, dessen Mitglieder die einzelnen Arbeiter oder ihre Organisationen in den verschiedenen Ländern waren. Jetzt ist die Organisation der Arbeiterschaft eine nationale: der einzelne Arbeiter kann nur Mitglied nationaler Verbände sein und diese selbst können nur zu nationalen Föderationen sich zusammenschließen. Diese auf nationaler Basis ruhenden Organisationen entsenden dann ihre Vertreter auf die internationalen Kongresse. Daß diese selbst ihren Charakter völlig verändert haben, ist leicht verständlich. Schon der so viel größere Kreis nimmt ihnen viel von der Intimität der früheren Veranstaltungen. Aber auch der Inhalt der Verhandlungen ist von Grund auf gewandelt. Die Kongresse der J. A.-A. glichen Diskutierklubs, in denen theoretische

Prinzipienfragen — unter starker Verwendung naturrechtlicher Räsonnements: ob es „gerecht“ sei, das Privateigentum an Grund und Boden oder das Erbrecht „abzuschaffen“ — mit vielem Eifer und herzlich wenig Verständnis eingehend erörtert wurden. (Marx und Engels muß ein Grausen überkommen sein, wenn sie nachher die Berichte lasen.) Auf den neuen Kongressen ist nur noch eine Frage, die die Prinzipien der Bewegung betraf, ausführlich erörtert worden — durch drei oder vier Kongresse hindurch — die Frage: ob sich die Sozialisten an der „politischen Aktion“ beteiligen sollten, aber auch diese Diskussion wurde der großen Mehrheit der Kongresse wider ihren Willen von einer kleinen anarchistischen Minderheit aufgedrängt und endigte damit, daß man die Gegner der „politischen Aktion“ — hinauswarf. Sonst werden „Prinzipien“ nicht mehr diskutiert, weil sie festliegen. Wir werden noch sehen, in welchem Sinne. Alles Interesse ist der Erörterung taktischer Fragen zugewandt. Die Kongresse der J. A.-A. suchten die Fundamente für den Bau der sozialen Bewegung zu legen, dessen Plan von dem Manne in London längst entworfen war. Nun ist der Bau nach diesem Plane errichtet. Jetzt haben die internationalen Kongresse nur noch die Aufgabe, ihn auszubauen.

Seit dem Pariser Kongreß (1900) haben nun die verschiedenen Länder das Band der internationalen Beziehungen etwas enger zu knüpfen versucht und zwar durch die Errichtung eines Internationalen sozialistischen Bureaus (Bureau oder Secrétariat socialiste internationale), das in Brüssel seinen Sitz hat. Es wird gebildet aus einem bis drei (Deutschland) Vertretern der sozialistischen Parteien in den einzelnen Ländern (25) und hat die Aufgabe: als Informationsstelle zu dienen, eine sozialistische Bibliothek und ein Archiv zu begründen, selbst Schriften über einzelne wichtige Fragen und über den Stand der sozialen Bewegung in den beteiligten Ländern zu veröffentlichen, Anregungen für die Politik der nationalen Parteien zu geben („de prendre des mesures nécessaires pour favoriser l’action et l’organisation internationale du prolétariat de tous les pays“), vor allem aber die alle 3—4 Jahre stattfindenden internationalen Kon-

gresse vorzubereiten. Einen Bericht über seine Tätigkeit hat das Bureau in einer der auf den Amsterdamer Kongreß bezüglichen Publikationen erstattet. Seit dem Jahre 1904 steht ihm eine interparlamentarische Kommission (Commission socialiste interparlamentaire) zur Seite, für deren Zusammensetzung und Wirksamkeit folgende Grundsätze aufgestellt worden sind: die Vertreter der verschiedenen parlamentarischen Körperschaften der einzelnen Länder bilden unter sich eine Kommission, aus deren Mitte ein internationaler Sekretär gewählt werden soll. Dieser soll mit den Schriftführern der einzelnen Fraktionen in Verbindung treten zwecks gegenseitiger Mitteilungen; so, denkt man, werden sich einheitliche Aktionen in den verschiedenen Parlamenten ermöglichen lassen. Jedes Land soll in das Internationale Parlamentarische Komitee zwei Delegierte ernennen. Der Sitz des internationalen parlamentarischen Sekretärs soll vorläufig Holland sein; die holländischen Abgeordneten sind beauftragt, eine hierfür geeignete Persönlichkeit zu suchen. Die Sitzungen sollen abwechslungsweise in den Hauptstädten der größeren Staaten stattfinden. Wenn die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, daß Nachbarländer, z. B. Frankreich und Italien, für bestimmte Zwecke einheitliche Aktionen einleiten, soll der internationale Sekretär hierfür eine Konferenz einberufen. „Auf diese Weise, hofft das Internationale Bureau, werde es möglich werden, die Interessen des internationalen Proletariats durch einheitliche Manifestationen in den verschiedenen Landesparlamenten, einheitliche Anträge, einheitliche Aktionen noch wirksamer als bisher zu fördern und den sozialistischen Forderungen zum Siege zu verhelfen."

Eine Ergänzung findet diese internationale Organisation der Sozialisten in einer internationalen Organisation der Gewerkschaften. Auch diese veranstalten seit ungefähr gleicher Zeit regelmäßig wiederkehrende Kongresse, die heute einen eisernen Bestand der sozialen Bewegung bilden. Der erste in der Reihe war, soviel ich weiß, der internationale Bergarbeiterkongreß zu Jolimont im Jahre 1890, der zweite der internationale Textilarbeiterkongreß zu Manchester im Jahre 1894. Die Bedeutung dieser internationalen Gewerkschaftskongresse liegt vor allem

darin, daß sie die Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis zu gemeinsamer Aktion zusammenschließen, also Sozialisten ebenso wie Nichtsozialisten umfassen. Die Internationalität der Gewerkschaftsbewegung hat jetzt noch einen deutlicheren Ausdruck gefunden in den internationalen Konferenzen der Gewerkschaftssekretäre, die eine Art von Pendant zu den politisch-sozialistischen Konferenzen des internationalen Sekretariats in Brüssel sind. Sie finden seit 1901 regelmäßig, zuerst jährlich, jetzt alle 2 Jahre statt. Auf ihnen sind die zentralen Gewerkschaftsorganisationen aller größeren Länder vertreten. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte ist ein internationaler Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen — z. Z. Legien — bestellt worden. Der Sekretär hat die Verbindung zwischen den verschiedenen Landeszentralen aufrecht zu erhalten und namentlich bei Unterstützungsgesuchen einzelner Landeszentralen in Fällen größerer Arbeitskämpfe in Funktion zu treten. Die Gewerkschaften der einzelnen Branchen besitzen schon seit längerer Zeit gleiche Einrichtungen. So haben bereits Internationale Sekretariate die Buchdrucker, die Handschuhmacher und die Schneider, und auf dem 16. internationalen Bergarbeiterkongreß zu Lüttich (1905) wurde die Errichtung eines Internationalen Sekretariats der Bergleute beschlossen.

Nun ist aber dieses klar: die „neue" Internationale wäre nicht so bald begründet worden, wenn die ökonomische und soziale Entwicklung in den modernen Kulturstaaten und mit ihr die soziale Bewegung nicht in wesentlichen Punkten sich gleichgestaltet hätten; und umgekehrt: die „neue" Internationale kann nicht bestehen und sich nicht betätigen, ohne ausgleichend, nivellierend auf den Gang der sozialen Bewegung in den verschiedenen Ländern einzuwirken.

Damit wären wir denn bei dem zweiten Teil des Problems angelangt, das ich zu erörtern im Begriffe bin: bei der Frage, ob und wenn ja: in welchem Sinne auch eine Tendenz zur innerlichen Vereinheitlichung der modernen sozialen Bewegung besteht. Davon sollen die folgenden Zeilen handeln, und zwar suche ich gemäß dem Plane dieser Darstellung zunächst die Einheitlichkeit der sozialistischen Bewegung in sich nachzuweisen.

II. Die Grundsätze der sozialdemokratischen Politik.

1. Der Internationalismus.

Der Internationalismus ist die erste Grundidee, auf der heute die sozialistische Bewegung ruht. In ihrer äußeren Erscheinung haben wir sie schon kennen gelernt. Hier aber gilt es festzustellen, daß sie auch das innere Wesen der sozialen Bewegung bestimmt. Die Arbeiter aller Kulturnationen, soweit sie in den Strom der sozialistischen Bewegung hineingezogen sind, sind erfüllt von demselben Geiste des Internationalismus: die Arbeiter aller Kulturnationen, nicht etwa nur die deutschen, sondern ebenso sehr die englischen oder französischen, wie sich im Verlauf der folgenden Darstellung erweisen wird. Aber was ist dieser „Geist des Internationalismus"?

Zunächst spricht aus ihm wohl nichts anderes als das Bekenntnis gemeinsamer Interessen. So (um ein beliebiges Beispiel herauszugreifen) wenn der treffliche Pete Curran im Namen des englischen Gewerkschaftsbundes (General Federation of Tr. U.) die Mitglieder der internationalen Gewerkschaftskonferenz mit der Feststellung begrüßt, „daß man den Internationalismus vom industriellen Standpunkt aus repräsentiere, und daß man gleichgültig, wo man zusammenkommt, vollständig klar zu machen wünscht, daß in allen Ländern, ob in Monarchien oder Republiken, wenn man den Kampf der Arbeiter vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus betrachte, überall dieselben Verhältnisse herrschen. Infolgedessen dürfen weder die Sprache, noch politische Meinungsverschiedenheit, noch der Unterschied der Lebensgewohnheiten in den einzelnen Ländern trennend wirken, wenn es sich um die einheitlichen Interessen der Arbeiter der verschiedenen Nationen handelt." Das bedeutet: weil überall in den modernen Kulturländern Kapitalismus herrrscht, weil folgeweise überall das Proletariat in eine Reaktionsbewegung eingetreten ist, also in gleicher Lage sich befindet, so sucht man sich gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampfe dadurch, daß man sich die gemachten Erfahrungen mitteilt, daß man (wie in den Fragen des Arbeiterschutzes) gemeinsames Vorgehen der verschiedenen Regierungen durch gleiche Forderungen

zu erwir.en rachtet, daß man bei großen Streiks den Ausständigen im fremden Lande tatkräftige Hilfe durch Geldsendungen leistet usw. Diese Art von Internationalismus hat die proletarische Bewegung mit vielen anderen Bestrebungen gemein: von den tausend wissenschaftlichen Kongressen an bis zum Internationalen Arbeitsamt in Basel und dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut in Rom.

Aber es ist doch noch ein Besonderes um den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Er ist für die Sozialisten nicht nur Verstandessache, sondern vor allem auch Herzenssache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee verficht, die Idee der allgemeinen Menschheitsverbrüderung. Über den Zusammenkünften der Sozialisten auf ihren Kongressen liegt noch immer etwas von dem großen Pathos: „Seid umschlungen, Millionen!" Das offizielle französische Protokoll des Amsterdamer Kongresses verzeichnet am Schluß der Eröffnungssitzung die Worte: „Une impression intraduisible de grandeur et de force se dégage de cette séance inaugurale. Les trois discours présidentiels ont d'emblée élevé la mentalité et les coeurs des délégués à la haute et sereine conception d'une internationale qui assurera, par la solidarité et la science, la paix du monde et le bonheur de tous": „ein nicht wiederzugebender Eindruck von Größe und Kraft geht von dieser Eröffnungssitzung aus", in der außer dem (holländischen) Präsidenten van Kol nur die Vertreter — Rußlands und Japans zu Worte gekommen waren. „Begeisterung", „Enthusiasmus" klingen durch alle Reden auf diesen wahren Verbrüderungskongressen hindurch und gipfeln in gemeinsamem Gesange. Das Lieblingslied ist die französische „Internationale" mit dem Schlußvers:

„C'est la lutte finale
Marchons tous et demain
L'Internationale
Sera le genre humain."

In diesem gemeinsamen Gesange liegt ein tiefer Sinn: er bringt zum Ausdruck, daß — mögen auch zuweilen die Köpfe hart aneinander geraten — doch die Herzen zusammenschlagen. „Seht, wie sie sich alle lieben!" Ich brauche nur die Vertreter auf

den Versammlungen der „Association internationale pour la legislation du Travail“ oder die Mitglieder des internationalen Kongresses pour l'expansion économique zu fragen, ob sie sich vorstellen könnten, wie sie ein Lied gemeinsam sängen, um die ganze Wesensunterschiedlichkeit des bürgerlichen und des proletarischen Internationalismus zum Greifen deutlich zu machen. Die Bourgeoisie singt in nationalem Rahmen (bei „patriotischen“ Festen), das Proletariat bei internationalen Veranstaltungen.

Nun muß man sich aber bewußt bleiben, daß diese Gesänge nicht wie Schillers „Lied an die Freude“ in der Aufforderung ausklingen:

> „Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn,
> Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt“ —

sondern daß es Kampfesgesänge sind — voll Groll und Rache. Wem aber grollt man? Den staatlichen Gebilden, wie sie heute aus der Hand der Geschichte hervorgegangen sind und der Art ihrer Lebensbetätigung. Das heißt: der proletarische Internationalismus ist zugleich (in einem noch näher zu bestimmenden Sinne) Antinationalismus und unterscheidet sich dadurch abermals scharf von allem bürgerlichen Internationalismus.

Wogegen aber richten sich die Angriffe?

Sie richten sich vornehmlich gegen alles, was sich unter den Begriffen „Chauvinismus, Jingoismus, Imperialismus“ zusammenfassen läßt. Will sagen: gegen alle grundsätzliche Großstaaterei, gegen nationale Großtuerei und Hetzerei, gegen alle „Machtpolitik“, gegen alle Ausdehnungsgelüste, gegen alle gewaltsame Kolonialpolitik. Ebenso aber auch gegen das, was man ebenso sehr für Ursache wie für Wirkung dieser Großmachtspolitik erachtet: gegen Militarismus und Kriege. Die Völker wollen den Frieden. Die Völker kennen keinen Antagonismus, keine Feindseligkeit, die sie veranlassen könnten, das Schwert zu ziehen. Jeder moderne Krieg ist eine unsinnige Hinmordung der willenlosen Massen, die man zur Schlachtbank führt wie Schlachtvieh. Der Militarismus ist die Pflanzstätte solcher verbrecherischen Vornahmen. Auf diesen Ton sind alle Äußerungen der sozialistischen Kongresse, der sozialistischen Presse, aber auch „unpolitischer“ Arbeitervereinigungen ab-

gestimmt, ebenso hüben wie drüben der Vogesen, hüben wie drüben des Kanals, hüben wie drüben des Ozeans.

So eröffnete Jaurès, der amtlich wegen seiner Bravheit von der deutschen Reichsregierung belobigte Jaurès, den Pariser Kongreß im Jahre 1900 mit den Worten:

„Mit tiefer Freude und Bewegtheit begrüße ich im Namen der gesamten französischen Sozialdemokratie, der organisierten französischen Arbeiterschaft die organisierten ausländischen Sozialisten, die Proletarier aller Länder. Wenn je in einem Augenblick, so ist es heute wichtig, die Arbeiter zu einheitlicher sozialistischer Auffassung und einheitlicher Aktion zu bringen, weil gerade heute der Kapitalismus für seine Interessen an die schlechtesten chauvinistischen, bestialischen Instinkte appelliert (Großer Beifall) und in allen Ländern, um seine Herrschaft zu sichern, die alten Rassenvorurteile wieder zu erwecken und ein Volk gegen das andere zu hetzen versucht. Daher ist von all den wichtigen Fragen, die auf der Tagesordnung stehen, die wichtigste die Organisation des internationalen Friedens und der internationalen Verbrüderung."

Und alle Redner stimmten ihm bedingungslos bei. Der englische Gewerkschafter Pete Curran aber sprach: „Die englische Delegation setzt sich aus verschiedenen Organisationen zusammen: aus Gewerkschaften und politischen Organisationen, aber wir sind alle für den internationalen Frieden und die internationale Solidarität, und wir sind entschlossen, alles zu tun für die Einigung der Arbeiter. Und wir protestieren ausdrücklich gegen die Nachricht, daß englische Sozialisten die Politik der englischen Regierung unterstützen; nein nochmals, wir sind alle einig in der Verurteilung des englischen Imperialismus und Jingoismus und in der Brandmarkung der kapitalistischen Diebs- und Räuberpolitik in Südafrika."

Man legte dann die Anschauung des Kongresses in einer Resolution fest.

Die einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Bezugnehmend auf die Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse von Paris 1889, Brüssel 1891 und London 1896, die den Militarismus als eines der verhängnisvollsten Ergebnisse der kapitalistischen Ordnung verurteilten und die Abschaffung der stehenden Heere, die Ein-

richtung internationaler Schiedsgerichte, sowie die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk verlangen;

in Erwägung ferner, daß die seit dem letzten internationalen Kongreß eingetretenen Ereignisse klargelegt haben, wie sehr die bisherigen politischen Errungenschaften des Proletariats, sowie die gesamte, ruhige und normale Entwicklung der heutigen Gesellschaft durch den Militarismus besonders in seiner neuesten Form als Weltpolitik bedroht werden;

in Erwägung endlich, daß diese Politik der Expansion und des Kolonialraubs, wie uns der Kreuzzug gegen China zeigt, internationale Eifersüchteleien und Reibungen entfesselt, die den Krieg in einen permanenten Zustand zu verwandeln drohen, dessen wirtschaftliche, politische und moralische Kosten das Proletariat allein zu tragen hätte,

erklärt der Kongreß:

1. daß es nötig ist, daß die Arbeiterpartei in jedem Lande mit verdoppelter Wucht und Energie gegen Militarismus und Kolonialpolitik auftrete;

2. daß es vor allem unbedingt notwendig ist, die weltpolitische Alliance der Bourgeosien und Regierungen zur Verewigung des Krieges durch eine Alliance der Proletarier aller Länder zur Verewigung des Friedens zu beantworten, d. h. von mehr oder minder platonischen Demonstrationen der internationalen Solidarität auf politischem Gebiet zur energischen internationalen Aktion, zum gemeinsamen Kampf gegen den Militarismus und die Weltpolitik überzugehen.

Als praktisches Mittel hierfür beschließt der Kongreß:

1. daß die sozialistischen Parteien überall die Erziehung und Organisierung der Jugend zum Zweck der Bekämpfung des Militarismus in Angriff zu nehmen und mit größtem Eifer zu betreiben haben;

2. daß die sozialistischen Vertreter in allen Parlamenten unbedingt gegen jede Ausgabe des Militarismus, Marinismus oder der Kolonialexpeditionen zu stimmen verpflichtet sind;

3. daß die ständige internationale sozialistische Kommission beauftragt wird, bei allen entsprechenden Gelegenheiten von internationaler Tragweite in allen Ländern eine gleichzeitige und gleichförmige Protestbewegung gegen den Militarismus ins Leben zu rufen."

Auf dem letzten Kongreß zu Amsterdam (1904) nahm man zu dem russisch-japanischen Kriege in folgender einstimmig angenommenen Resolution Stellung:

„In Erwägung, daß die Verständigung und die gemeinsame Aktion der Arbeiter und Sozialisten aller Länder die wesentlichste Bürgschaft für den Weltfrieden ist, entbietet der Kongreß, in dem Augenblick, wo der Zarismus gleichzeitig durch Krieg und Revolution bedroht wird, seinen brüderlichen Gruß den russischen und japanischen Proletariern, die geopfert, hingemordet werden sowohl durch die Verbrechen des Kapitalismus wie der Regierung. Der Kongreß fordert die Sozialisten und Arbeiter

aller Länder auf, die Hüter des Friedens sind, sich mit aller Kraft jeder Ausdehnung des Krieges zu widersetzen."

Und daß diese Auffassung den Sozialisten aller Länder in Fleisch und Blut übergegangen ist, können wir täglich an den Friedens- und Freundschaftskundgebungen ersehen, die von einem Lande zum anderen ausgetauscht werden: die englischen Arbeiter erklären den französischen, daß sie keinen Konflikt wegen Siam kennen, die französischen den deutschen, daß sie von Revanchegelüsten nichts wissen, die russischen den japanischen, daß sie den Krieg zwischen Rußland und Japan verabscheuen usw. Wie diese friedliebende Stimmung auch auf unpolitische Veranstaltungen des Proletariats hinübergreift, zeigen die Verhandlungen auf dem 16. internationalen Bergarbeiterkongreß, der dieses Jahr (1905) in Lüttich tagte und auch zu der Frage Krieg und Frieden Stellung nahm. Ich entnehme dem provisorischen Bericht über die Kongreßverhandlungen einige Stellen. Referent war der Engländer Thomas Burt, der bekannte Führer der northumberländer Bergleute, der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium Gladstone. Er äußerte sich wie folgt:

Eine Frage von größerer Wichtigkeit für alle Klassen und Nationen als die des Krieges und des Friedens gibt es nicht. Ist es nicht merkwürdig, daß nach 2000 Jahren christlicher Kultur gerade die christlichen Nationen unablässig auf Instrumente der Zerstörung und Vernichtung sinnen! Leider trägt auch England nicht den geringsten Teil der Schuld daran. Ich entsinne mich persönlich des Krimkrieges und des Krieges in Südafrika. Den Krimkrieg hält heut jeder Engländer für einen schweren Fehler. Für den Südafrikakrieg lastet die Verantwortung wenigstens nicht auf uns, da alle Arbeitervertreter im Parlament, alle Gewerks- und Genossenschaftsführer im Lande gegen dieses verbrecherische Unternehmen protestiert haben. Ich war jüngst in Südafrika und bin entsetzt über das, was ich dort gesehen habe. Auch unter der englischen Bevölkerung herrscht entsetzliches Elend, und ein englischer Soldat hat mir gesagt, er bedauere jetzt, auf der falschen Seite gekämpft zu haben. Nur gegen die Arbeiter sei der Krieg geführt worden. Höher als Patriotismus stehen Humanität und Gerechtigkeit. Unwissenheit und Vorurteil sind die Hauptquellen des Krieges. Harmonie und gegenseitige Zuneigung wollen wir an ihre Stelle setzen.

Reichstagsabgeordneter Hué (Deutschland) besonders von den Engländern warm begrüßt: Ich stehe ganz unter dem Eindruck der Bedeutung des Augenblicks, in dem gerade ein englischer Politiker von so

hohem Ansehen und Verdienst die Friedensresolution begründete; denn wir auf dem Kontinent haben uns allmählich daran gewöhnt, in England den bösen Geist zu sehen, der stets bereit ist, den Weltbrand zu entzünden. Auch Deutschland war es nicht zuletzt, das die Rüstungen vorwärts getrieben hat. Aber die große Masse des deutschen Volkes war damit nicht einverstanden; sie verabscheut das Kriegsgeschrei gewisser Truppen. Jedes Arbeiterparlament muß ein Friedensparlament sein. Es ist ein Hohn auf das Christentum, wenn Prediger des christlichen Wortes von der Kanzel herab den Brudermord verherrlichen. Christus hätte mit der Geißel seine falschen Nachfolger aus dem Tempel gejagt. Wer hat jetzt beim Marokko-Spektakel mit einem kühnen Schlage den Hauptheter in Frankreich beseitigt? Die sozialdemokratische Partei. So tritt sie auch im deutschen Reichstag, im englischen Parlament, in Belgien, in Österreich für den Frieden ein. In Berlin selbst wollte Jaurès mit seiner wundervollen Rednergabe für den Frieden demonstrieren. Aber die „friedliebende" Regierung unseres „Kulturstaates" schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Das zeigt, wo der Kriegsgedanke zu Hause ist: in den Kreisen, die sich vom Kriege Vorteil versprechen. Das sind aber nicht wir. Der beste Patriot ist nicht der, der sagt: Right or wrong, my country, sondern der, der Gerechtigkeit als Panier führt, Gerechtigkeit gegenüber allen Klassen und Nationen. Jeder von uns ist stolz auf sein Vaterland, keiner von uns ist ein vaterlandsloser Gesell. Aber wir wollen keine Säbelraßler sein, sondern aus dem nationalen Vielklang einen harmonischen internationalen Einklang herstellen.

Perry (Amerika): Bald vielleicht muß man auch von Amerika sagen, daß es zu neuen Rüstungen vorwärts treibt. So geht es seit Beginn der Menschengeschichte. Nichts wird so eifrig gepflegt wie die Auswüchse am Körper der Menschheit. Auch wir wollen den Frieden. Aber solange der ökonomische Krieg fortdauert, ist auch der dauernde Völkerfriede eine Unmöglichkeit. Vorerst müssen die Privilegien derjenigen verschwinden, die kein Interesse am Weltfrieden haben.

Beugnet (Frankreich): Frankreich — und Belgien — war der Schauplatz der blutigsten Völkerkriege. So sind wir erzogen worden, den „Erbfeind" vor Augen. Auf der einen Seite die weißen Felsen von Dover, das „perfide Albion", auf der anderen Seite das Phantom einer deutschen Invasion. Die Kapitalistenklasse ist überall für den Krieg; sieht sie doch vielfach ihre einzige letzte Rettung vor der wachsenden Macht der Arbeiterklasse im Kriege. Frankreich war auf dem Wege, ein zweites Spanien, ein Knecht der Pfaffen zu werden. Es befreite sich durch das Kongregationsgesetz. Aber sofort begannen die Intriguen der Kirche, das Hetzen zum Kriege. Der Papst liebäugelt mit dem Kaiser, dem Haupt der schismatischen Kirche. Überall wurde gezischelt und getuschelt, ein siegreicher protestantischer Kaiser sollte in Frankreich die Herrschaft des Papstes wiederherstellen. Freilich noch mehr als vom Kaiser wird Frankreich vom Kapitalismus bedroht. Griffen doch die französischen

Bourgeoisblätter nach dem Verbot der Jaurès-Versammlung in Berlin nicht die deutsche Regierung, sondern — Jaurès an. So hat der Kapitalismus wie den Kaiser, so die Republik in der Hand und bedroht die Welt mit dem schlimmsten Feinde der Zivilisation, dem Kriege. Aber was könnte uns selbst ein siegreicher Krieg bringen? Einen siegreichen General, der als neuer Cäsar durch ein neues Konkordat eine neue Kirchenherrschaft heraufführte.

Im gleichen Sinne sprachen sich auch die anderen Diskussionsredner aus.

Derselbe Kongreß nahm einstimmig einen Antrag an, in dem den russischen Arbeitern im Kampfe für die Freiheit die wärmste Sympathie bezeugt und ihnen volles Gelingen ihrer Bestrebungen gewünscht wird.

Als wirksames Mittel, den gekennzeichneten Übeln zu steuern, will man die Bestrebungen der bürgerlichen Friedensfreunde ebensowenig gelten lassen, wie den (von einer kleinen Minderheit namentlich holländischer und französischer Sozialisten empfohlenen) Generalstreik oder die Gehorsamsverweigerung. Als auf dem Züricher Kongreß die Holländer den Antrag einbrachten, eine Kombination von Militärstreik und allgemeinem Industriestreik (die Lieblingsidee von Domela Nieuwenhuis!) zur Beseitigung der Kriege zu beschließen und der Meinung Ausdruck gaben, die Regierungen würden zittern, wenn der Kongreß ihren Antrag annähme, replizierte Viktor Adler unter allgemeinem Beifall der Versammlung: „Nicht zittern würden sie, sondern uns auslachen.“ Dieser wie ähnliche Anträge sind denn auch immer mit bedeutender Majorität von den internationalen Kongressen abgelehnt worden. Vielmehr erblickt man das einzig wirksame Mittel, Kriege zu vermeiden, in der Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaftsordnung.

Wes Geistes Kind dieser „Antinationalismus“ der „vaterlandslosen“ Sozialdemokratie ist, vermögen wir am besten zu beurteilen, wenn wir nachschauen, welchen Wurzeln die mitgeteilten Kundgebungen und ähnliche gleichen Inhalts entspringen. Sind sie etwa der Ausfluß eines Hasses gegen alles Volkliche, gegen die urwüchsigen Empfindungen der Bodenständigkeit und Landesanhänglichkeit, gegen einen „natürlichen Patriotismus“, Ausfluß eines Hasses, wie er die Doktrinäre des

Weltbürgertums etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts beseelte, aus dem heraus noch Bakunin die Worte niederschrieb: „Au point de vue de la conscience moderne, de l'humanité et de la justice, telles que, grâce aux développements passés de l'histoire, nous sommes enfin parvenus à les comprendre, le patriotisme est une mauvaise, étroite et funeste habitude, puisqu'elle est la négation de l'égalité et de la solidarité humaines. La question sociale, posée pratiquement aujourd'hui par le monde ouvrier de l'Europe et de l'Amérique et dont la solution n'est possible que par l'abolition des frontières des Etats, tend nécessairement à détruire cette habitude traditionelle dans la conscience des travailleurs de tous les pays?"

Ich glaube, es wird heute kaum noch einen Sozialisten von Bedeutung geben, dessen Gedanken oder Empfindungen sich in dieser Richtung bewegten. Die folgende Darstellung wird das ergeben. Also kommt man zu jenen „antinationalen" Kundgebungen aus einer zunehmenden Indifferenz heraus gegenüber allem Nationalbesondern? Also ist jener „Internationalismus" der Gesinnung nur der geistige Niederschlag eines Internationalismus der Sitten und Gebräuche, das heißt einer Nivellierung und Ausgleichung aller nationalen Gegensätze oder der geistige Ausdruck der Tatsache, daß speziell im Proletariat die nationalen, vaterländischen Potenzen niemals Wurzel geschlagen haben? Das etwa war Marxens Meinung, als er die Stellung der Kommunisten zur Frage der Nationalität im K. M. festlegte:

„Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen, sie wollten das Vaterland, die Nationalität abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben... Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt, der Gleichförmigkeit der industriellen Produktion und der ihr entsprechenden Lebensverhältnisse..."

Zweifellos: bewußt oder unbewußt hat der Internationalismus der Sozialdemokratie jahrzehntelang auf diesen oder ähn-

lichen Räsonnements geruht. Und zweifellos gibt es auch heute noch zahlreiche Sozialisten, deren Gedankengänge sich mit denen des K. M. eng berühren. Begreiflicherweise. Denn was Marx in den angeführten Sätzen ausspricht, enthält eine unbestreitbare, große Wahrheit. Jeder Tag verwischt die volklichen Eigenarten mehr und bildet eine Etappe auf dem Wege zur vollständigen Ausgleichung der nationalen Gegensätze, soweit sie sich als Besonderheiten der Sitten und Gebräuche, der Denkweise, der Literatur, der Kunst, kurz aller subjektiven wie objektiven Kultur äußern. Dafür sorgt die immer engere Berührung der verschiedenen Völker untereinander, sorgt der wachsende Reiseverkehr, sorgt die zunehmende Leichtigkeit der Mitteilung durch Wort, Schrift, Schau (man denke z. B. an die Entwicklung der Malerei im neunzehnten Jahrhundert!).

Ebenso ist es in gewissem Sinne richtig, daß „der Arbeiter kein Vaterland" hat. Er hat es nicht in jenem urwüchsigen (wie Bakunin meinte „rein tierischen" [purement bestial]) Verstande der Verwachsenheit mit seiner Landschaft, wie es etwa der Bauer hat. Der Proletarier ist ein wurzelloses Großstadtgewächs ohne lokales Kolorit, ohne Bodenständigkeit, ein Allerweltskind. Er hat es aber auch nicht im Sinne einer Anteilnahme an einer Kulturgemeinschaft, weil in die dunkeln Tiefen, wo er haust, nur wenig von der „Kultur" seines Vaterlandes hineinstrahlt. Wenig von der materiellen Kultur — „sein Vaterland liegt oft genug 6 Fuß unter dem Boden", hat man gesagt; oder man denke, was z. B. an „nationaler" Eigenart, sich zu kleiden oder sich zu nähren in der Notdurft des Proletarierlebens sich noch äußern kann! — wenig von der geistigen Kultur: die Schätze der nationalen Kunst und Literatur sind ihm so gut wie verschlossen.

Soviel ich sehe, ist diese Spielart antinationaler Gesinnung, die (so könnte man es ausdrücken) antinational aus Trotz — par dépit — ist, heute noch am meisten im französischen Proletariat, namentlich in den Kreisen der anti-parlamentarischen, rein gewerkschaftlichen Sozialisten (dem P. P. S. R.) vertreten. In der Enquete, die die Redaktion des „Mouvement socialiste" in diesem Jahre (1905) in Arbeiterkreisen veranstaltet

hat, kommt fast nur die alte verbissene und verblasene Auffassung zum Wort.

Ich glaube aber nicht, daß sich der Ideengang der großen Masse der Sozialdemokratie heute noch in dieser von Marx vorgezeichneten Richtung bewegt. Das Gros der Sozialdemokratie und vor allem ihre maßgebenden Führer sind heute nicht international, weil sie anational geworden wären. Die tatsächliche Ausgleichung der nationalen Gegensätze hat bei ihnen ebensowenig wie bei der Bourgeoisie eine Abschwächung des nationalen Empfindens zur Folge gehabt. Vielmehr ist dieses beim Proletariat und seinen Vertretern (wenn auch aus völlig anderen Ursachen) ebenso wie bei der Bourgeoisie und ihren Sachwaltern während des letzten Menschenalters eher gekräftigt worden. Der Bewußtseinsinhalt hat sich nicht parallel, sondern entgegengesetzt dem Lauf der Tatsachen entwickelt. So daß man jetzt als Erwiderung auf das Marxsche Wort: „der Arbeiter hat kein Vaterland" immer häufiger die Antwort vernimmt: „So wollen wir ihm eines bereiten. Wir wollen ihn der Segnungen der Kultur teilhaftig machen, so daß er eins haben kann." Und gleichzeitig verbreitet sich auch — und gerade — unter den Sozialisten die Überzeugung immer mehr, daß alle Kultur im besonderen Volkstum wurzelt, daß alle Kultur nur eine „nationale" sein kann, und daß sich auch alle höhere Menschlichkeit nicht anders entfalten kann als im Rahmen nationaler Gemeinschaften. Diese Anerkennung der nationalen Bedingtheit aller Kultur und allen Menschtums ist eine der Wurzeln, aus der die Sympathie entspringt, die die Sozialisten aller Länder mit den in fremden Staatswesen zugrunde gerichteten kleineren Völkerschaften: Polen, Ruthenen, Armenier usw. hegen. Dieser „nationale" Zug in dem Glaubensbekenntnis der internationalen Sozialdemokratie ist so oft verkannt und ist doch so wichtig, daß es mir geboten erscheint, einige Äußerungen hervorragender Sozialisten über diesen Punkt hier im Wortlaut mitzuteilen. Wir besitzen deren zwei gerade aus allerletzter Zeit: aus dem Munde zweier deutscher Sozialdemokraten, deren Antinationalismus ja als besonders ausgeprägt gilt. In der „Neuen Gesellschaft" schrieb unlängst Eduard David:

„Nur wer der Meinung ist, die nationalen Gemeinschaften seien überlebte Gebilde, die keine fernere Existenzberechtigung mehr hätten, kann einem Verfall des nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls gleichgültig gegenüberstehen. Ja, er wird ihn begrüßen als Entwicklungsfortschritt in der Richtung auf das Ideal einer einzigen homogenen Menschheitsmasse, die nationale Volksgebilde nicht mehr kennt. Daß die Sozialdemokratie trotz der weltbürgerlichen Weite ihrer Ziele nicht auf diesem Standpunkt steht, zeigt schon ihr lebhafter Protest gegen jede Vergewaltigung kleinerer Völker durch große. Wo auch immer unterdrückte Nationen um die Wiedererlangung ihrer politischen Selbständigkeit kämpfen, sei es in Polen, Finnland, Armenien, in Südafrika oder auf den Philippinen oder sonstwo, da waren und sind die Sympathien der Sozialdemokratie auf ihrer Seite. So wenig wir die Eigenart, die Individualität des Einzelmenschen beseitigt sehen möchten, so wenig erscheint uns das eigenartige, individuelle Leben der Völker gleichgültig für die höchste allseitige Entfaltung der Menschheitskultur. Ja, wir sind der Meinung, daß der Sozialismus, wie er berufen ist, das Persönlichkeitsleben des einzelnen von der Korruption und dem Druck des kapitalistischen Systems zu befreien, so auch berufen sei, den Nationen die Bahn zu wirklicher Freiheit und Größe zu öffnen."

In meisterhafter Form gibt aber Engelbert Pernerstorfer ähnlichen Gedanken in den „Sozialistischen Monatsheften" Ausdruck:

„Die Nationalität in ihrer höchsten Form ist . . . ein ideales Gut. Sie bedeutet in höchster Instanz die Menschheitskultur in einer besonderen, höchst eigentümlichen und nur einmal vorkommenden individuellen Ausstrahlung. Sie bedeutet eine Bereicherung der Menschheit durch eine besondere Form ihrer Erscheinung." An den Segnungen dieser Kultur dem Proletarier Teilnahme zu verschaffen, sei das Ziel der Sozialisten. „Nicht dahin wollen wir bloß arbeiten, daß die Menschen menschenwürdig wohnen, sich nähren, sich kleiden usw., sondern daß sie durch Anteilnahme an der durch tausend Jahre aufgestapelten Kultur erst überhaupt Menschen werden, fähig selbst Kultur zu haben und Kultur zu erzeugen. Jede Kultur

aber ist national. Sie nimmt ihren Anfang im besonderen Volke und bietet in ihren höchsten Formen — und gerade in diesen am meisten — einen entschiedenen Nationalcharakter dar ... Der Sozialismus und der nationale Gedanke sind also nicht nur keine Widersprüche, sie gehören notwendig zusammen. Jeder Versuch, den nationalen Gedanken zu schwächen, muß, wenn er Erfolg hat, den Reichtum des Menschengeschlechts vermindern ... Der Sozialismus will die Menschheit organisieren, nicht atomisieren. Im Organismus der Menschheit sind aber nicht die einzelnen Individuen, sondern die Nationen die Zellen. Damit der Organismus gesund sei, müssen die Zellen gesund sein ... Und bei jeder Gelegenheit, wo es sich um wirklich nationales Leben handelt, können sich die deutschen Sozialdemokraten in erste Linie stellen ... So bekennen wir uns freudig zu unserer Nation und sind stolz auf ihre großen Ideen, sowie wir wissen, daß der theoretische Sozialismus selbst auch ein Werk deutschen Geistes ist. Die Völker sind trotz ihrer Wandlungen ewig und um so größer, je mehr sie die Welt vorwärts bringen. So sind wir als gute Sozialisten auch die besten Deutschen. Übrigens haben unsere Führer im deutschen Parlamente immer erklärt, daß wir zu unserem Volke stehen wollen."

So sind wir zu einem merkwürdigen Ergebnis gelangt: wir gingen aus, den Gründen des sozialdemokratischen „Anti-Nationalismus" auf die Spur zu kommen und fanden einen recht stark ausgeprägten Nationalismus als Bestandteil des sozialistischen Glaubensbekenntnisses. Was ist's nun? Ist die Sozialdemokratie, weil sie international empfindet und international sich zu betätigen trachtet, antinational oder ist sie es nicht? Sie ist es in einem Sinne und ist es im anderen Sinne nicht. In Wirklichkeit sind die Gegensätze, um die es sich hier handelt, gar nicht international-national, sondern national-national in verschiedener Auffassung. Ich will versuchen, im einzelnen diese verschiedene Auffassung vom Wesen des Nationalismus bei der Sozialdemokratie und ihren Gegnern kurz zu kennzeichnen.

1. Die Sozialdemokratie versteht unter einer Nation eine Gemeinschaft von Menschen, die durch Sprache und gemeinsame

Kultur zusammengehalten werden, ihre Gegner denken an die (historisch zufälligen) Staaten der Gegenwart. Jene also meinen eine Kulturgemeinschaft, diese eine Staatsgemeinschaft, jene ein „natürlich"-gesellschaftliches, diese ein „künstlich"-staatsrechtliches Gebilde. Beide können sich decken, fallen aber meist auseinander. Selbst Großbritannien umfaßt neben Engländern und Schotten die kulturfremden Iren; Frankreich bildet zwar nur eine Kulturgemeinschaft, doch leben Teile davon zersprengt in anderen Staaten; das Deutschland heutigen Bestandes birgt Teile des Polentums und anderer Nationalitäten in sich; Österreich-Ungarn ist gar ein mixtum compositum der verschiedensten Kulturgemeinschaften; ebenso Rußland.

Die Sozialdemokratie anerkennt, wie wir sahen, das Recht jeder „Nation" im Sinne einer Sprachgemeinschaft, selbständig zu sein; sie ist also den Staaten, die fremde Nationalitäten „vergewaltigen", aus diesem Grunde feindlich gesinnt. Wo die Staatseinheit im wesentlichen auf der Einheit der Dynastie beruht, wie in Österreich, Rußland usw. ist sie Gegnerin dieser Gebilde auch noch aus antidynastischer Gesinnung.

2. Die Sozialdemokratie ist Gegnerin des Nationalitäten-, richtiger Staatenkampfes. Sie bekämpft den Völkerkrieg, weil er „bestialisch" ist, das heißt nicht nur in grausamer Weise Menschenleben hinschlachtet, sondern auch die rohen, tierischen Instinkte im Menschen weckt. Ihre Gegner halten den Krieg, wenn nicht für eine Wohltat des Menschengeschlechtes, so doch für ein notwendiges Übel. Mit dieser Gegnerschaft der Sozialdemokratie gegen den Krieg erklärt sich auch ihre Gegnerschaft gegen den Militarismus und Imperialismus, in denen sie Symptome oder Ursachen des Krieges bekämpft.

3. Die Sozialdemokratie will den Nationalismus nicht in Chauvinismus ausarten sehen. Die Anerkennung der Nationalität und ihres Rechtes auf Existenz, das Bekenntnis nationaler Gesinnung sind ihrer Meinung nach etwas anderes als der nationale Dünkel und die Verachtung fremder Nationalitäten. „Was wir in häßlichem und brutalem Chauvinismus gewisser Schichten sehen, das ist so abstoßend, daß es der Bildung eines männlichen, edlen nationalen Selbstbewußtseins als hemmendes Element entgegensteht" (Pernerstorfer).

4. Dem allen entsprechend ist auch ihr „Patriotismus“ ein wesensanderer als der der herrschenden Klassen, soweit diese sich mit dem bestehenden Staatswesen, in dem sie leben, identifizieren. Dieser ist ein offizieller und ein politisch-kriegerischer Patriotismus. Er ist offiziell, weil er von Amts wegen nicht nur sanktioniert, sondern auch inszeniert wird. Er ist gleichsam verstaatlicht. Er ist politisch, weil sein Gegenstand, den er verehrt und feiert, die zufällige staatsrechtliche Einheit des bestehenden Staates ist: so hatten Belgien und Holland bis 1830 einen niederländischen, seitdem einen belgischen und holländischen Patriotismus; Italien und Deutschland hatten vor ihrer Einigung einen einzelstaatlichen, jetzt haben sie einen bundesstaatlichen Patriotismus; Österreich-Ungarn hat — vorübergehend — einen schwarz-gelben Patriotismus; Schweden-Norwegen hatten bisher einen skandinavischen, jetzt haben sie einen schwedischen und einen norwegischen Patriotismus usf. Naturgemäß knüpft der politische Patriotismus bei seinen offiziellen Betätigungen an Ereignisse an, die für die Bildung der staatsrechtlichen Gemeinschaft, für die gerade der Patriotismus gilt, von Bedeutung waren: Tage der Einigung von Bundesstaaten, siegreiche Schlachten oder aber — soweit der politische Patriotismus von einer regierenden Dynastie vertreten wird — an Gedenktage der Herrscherfamilie.

Diese Art von Patriotismus will nun die Sozialdemokratie nicht mitmachen. Allgemein: weil er von der herrschenden Klasse in Enterprise genommen ist; hier erklärt sich die antipatriotische Gesinnung also aus dem Widerstreben, mit den Gegnern gemeinsame Feste zu feiern. Im besonderen ist die Sozialdemokratie dem offiziellen-politischen Patriotismus aus mannigfachen Gründen abhold: entweder, weil sie die zufällige historische Staatsgemeinschaft, die man verherrlichen will, nicht anerkennt oder gering achtet. „Für alle in Österreich wohnenden Nationen ist Österreich kein Gegenstand des Patriotismus, denn Österreich hat sie alle gleicherweise verraten“ (Pernerstorfer). Oder weil (in monarchischen Staaten) der offizielle Patriotismus notwendig ein dynastisches Gepräge erhält. Oder weil er an siegreiche Schlachten anknüpft, die man (aus Abneigung gegen den Krieg) nicht mitfeiern will usw. So ist

naturgemäß die Stellung des Proletariats zu dem offiziellen und politischen Patriotismus in den verschiedenen Staaten verschieden: dem russischen Sozialisten wird es ebenso schwer fallen, die Geburtstagsfeste des Herrscherhauses, dem deutschen, die Schlacht von Sedan mitzufeiern, wie es dem französischen leicht ist, die Erstürmung der Bastille, dem italienischen die Breccia di Roma, dem amerikanischen den Verfassungstag — selbst im Vereine mit der herrschenden Klasse — festlich zu begehen.

Dem politischen Patriotismus setzt die Sozialdemokratie einen, wie man ihn nennen könnte, kulturellen Patriotismus entgegen. Sie war bei uns am 28. August 1899 ebenso auf dem Plane wie am 9. Mai 1905. Für die deutsche Sozialdemokratie würde sich also der Gegensatz ihres Patriotismus zu dem offiziellen Patriotismus in die Antithese Weimar contra Potsdam zusammenfassen lassen.

Enthält nun aber diese sozialdemokratische Auffassung vom Wesen des Nationalismus nicht einen Widerspruch in sich? Wenn sie das Recht der Nationalitäten auf selbständige Existenz anerkennt und gewahrt wissen will: muß sie dann nicht auch die historisch gewordenen Staaten als die Horte der Nationalitäten gelten lassen, muß sie nicht die Feindseligkeiten dieser Staaten untereinander in den Kauf nehmen, muß sie nicht die Äußerungen dieser Feindseligkeiten — die Kriege — als etwas Unvermeidliches ansehen und zum Schutze der eigenen Nationalität (die doch naturgemäß jedem am nächsten steht) die notwendigen Maßregeln ergreifen, also die Rüstungen der modernen Staaten billigen?

Im Bewußtsein des Sozialdemokraten besteht dieser Widerspruch nicht. Was zunächst die Staaten anlangt, die sich mit einer Kulturgemeinschaft nicht decken, so erkennt er ihre Berechtigung nicht an, weil er sie im Interesse der verschiedenen in ihnen geeinten Nationalitäten nicht für notwendig, sondern eher für schädlich erachtet. Im modernen Großstaat erblickt er kein Kulturphänomen, das des Schutzes wert wäre. Er glaubt vielmehr, daß der Großstaat nur kapitalistischen oder dynastischen Interessen sein Dasein verdankt. Er glaubt, daß die Güter, die ihm wertvoll erscheinen, in kleinen selbständigen Gemeinwesen ebenso, vielleicht besser gewahrt werden, als in den

modernen Großstaaten. Er erkennt aber vor allem keinen Gegensatz der Nationalitäten an, der zu Konflikten und zu Kriegen führen müsse. Diese erscheinen ihm vielmehr ebenfalls nur als Ausflüsse kapitalistischer oder dynastischer Interessen. Da er aber den Kapitalismus ebenso wie den Dynastismus für ersetzbar hält, jenen durch den Sozialismus, diesen durch den Demokratismus, so erachtet er konsequenterweise den „nationalen", besser staatlichen Antagonismus nicht für eine notwendige, dauernde, sondern nur für eine zufällige, vorübergehende Begleiterscheinung des Nationalismus.

Wieweit diese Beweisführung „richtig" ist, geht uns hier nicht weiter an, würde sich aber wohl auch überhaupt nicht mit Hilfe der wissenschaftlichen Analyse erweisen lassen, weil der persönliche Glaube hineinspielt, in dessen Tiefen das Senkblei der Wissenschaft nicht hinabreicht. Zuzugeben ist dieses: daß die Großstaaterei weder für die materielle noch für die geistige Kultur notwendige Bedingung ist: alles, was wir Deutschen an geistiger Kultur besitzen, stammt aus der Zeit der Kleinstaaterei; und „reich" an materiellen Gütern sind heute die Schweiz, Dänemark und Belgien mindestens ebenso wie Rußland, Österreich und Deutschland. Zuzugeben ist ferner, daß alle Konflikte zwischen den modernen Staaten auf dynastische oder kapitalistische Interessen zurückzuführen sind. Aber unbeweisbar ist die Annahme, daß der Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzbar sei; unbeweisbar die Hypothese, daß die Nationen ohne Kapitalismus keine Konflikte mehr haben werden, die zu Kriegen führen. Allerdings wird ein Volk das andere nicht „mit Krieg überziehen", weil dieses eine miserable Küche, eine seichte Philosophie oder eine fade Musik hat. Aber ist es nicht denkbar, daß ein Volk, das sich rascher vermehrt als ein anderes, die Notwendigkeit empfindet, seinen „Futterplatz" auszuweiten? Und: wenn die Erde voll besiedelt ist, auf Kosten eines anderen Volkes? Müßte ein solches „Expansionsbestreben" immer mit Notwendigkeit friedlich-schiedlich abgehen? Doch das sind späte Sorgen, die die Politik des Tages nicht berühren.

Soviel ist wohl außer Zweifel; wenn die Sozialdemokratie sich selber treu bleiben will, wenn sie ihre Ziele: Beseitigung

des Kapitalismus weiter verfolgen, wenn sie ihre höchsten Ideale eines freien und edlen Menschtums nicht selbst zertrümmern will, so kann sie ihren heutigen Standpunkt aller staatlichen Machtpolitik und allem politischen Patriotismus gegenüber nicht verändern. Jedes Zugeständnis an Imperialismus, Militarismus, Chauvinismus würde für sie Selbstmord bedeuten, wäre aber auch die Verneinung des Sozialismus. Deshalb erscheint mir die Verkopplung von imperialistischem Nationalismus und Sozialismus eine Utopie zu sein. Die Worte „Nationaler Sozialismus" enthalten eine contradictio in adjecto, einen Widerspruch im Beiwort, immer natürlich „national" im Sinne von imperialistisch gefaßt.

Ganz eine andere Frage ist es, wieweit etwa in der Landesverteidigung die Sozialdemokratie an das herrschende System Zugeständnisse machen zu müssen für notwendig hält, gerade wie sie sie auf tausend anderen Gebieten täglich macht. Eine solche Konzession ist z. B. die Forderung eines Milizheeres wie sie die deutsche Sozialdemokratie erhebt. Diese geht dabei von der Überzeugung aus, daß die heutigen Feindseligkeiten zwischen den Staaten einstweilen noch andauern werden, daß ein Land nicht sich wehrlos machen dürfe ohne die Garantie zu haben, daß auch andere gleichzeitig abrüsten, kurz von der Überzeugung, daß das sozialistische Ideal noch einige Zeit auf Verwirklichung werde warten müssen.

In diesen Zugeständnissen geht gerade die deutsche Sozialdemokratie schon heute besonders weit. So sprach Bebel in der Reichstagssitzung vom 7. März 1904:

„Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie siegen, siegen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse, wenn wir in einen Krieg gezerrt werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geleitet wird, daß sie selbst keinen Grund gibt, einen Krieg hervorzurufen —, aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelte, dann — ich gebe Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die ältesten unter uns bereit, die Flinte auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen,

nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe, selbst meinetwegen Ihnen zum Trotz. (Sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, um dieses unser Vaterland, unser Heimatland, das so gut unser Vaterland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist (sehr wahr! sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), so zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist unser Bestreben, das suchen wir zu erreichen, und deshalb werden wir jeden Versuch, von diesem Vaterlande ein Stück Boden wegzureißen, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften bis zum letztem Atemzuge zurückweisen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)"

Auf diese Ausführungen zurückgreifend, sie ergänzend und noch verstärkend sagte Bebel dann in der Reichstagssitzung vom 10. Dezember 1904:

Verlangen wir die allgemeine Volkswehr, die allgemeine Volksbewaffnung etwa zum Spaß? Nein, weil wir meinen, daß gegenüber äußeren Gefahren die Notwendigkeit besteht, daß auch der letzte waffenfähige Mann die Möglichkeit haben muß, für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes einzutreten, gerade deshalb! Sie haben sich freilich riesig gaudiert, als ich in diesem Frühjahr ausführte, daß ich selbst trotz meines Alters in einem solchen Kampfe für die Unabhängigkeit des Landes noch die Flinte nehmen würde. Da hat man gehöhnt und gespottet. Ja, es war mir blutiger Ernst: ich und meine Freunde, wir treten kein Stück deutschen Bodens ans Ausland ab; denn wir wissen genau, daß in dem Augenblick, wo Deutschland zerstückelt würde, mit Notwendigkeit das ganze geistige und soziale Leben der Nation, solange ein solches Stück Fremdherrschaft dauerte, vernichtet würde, daß alle Aspirationen des Volkes darauf hinausgingen, den Fremden aus dem Lande herauszutreiben. Also das würde eine Entwicklung herbeiführen, die wir gerade von unserem Standpunkte auf das entschiedenste zu bedauern und zu bekämpfen hätten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)"

Wegen solcher und ähnlicher Auslassungen wird der deutschen Sozialdemokratie von vielen französischen, holländischen, italienischen Sozialisten der Vorwurf des Chauvinismus gemacht. Wie mir scheint: vom Standpunkt eines reinen, sozialistischen Glaubensbekenntnisses aus nicht mit Unrecht.

2. Das innerpolitische Programm.

Auch die Grundsätze, auf denen sich die innere Politik der Sozialdemokratie aufbaut, sind in allen Kulturländern im

wesentlichen dieselben. Sie sind in zahlreichen Resolutionen auf den internationalen Kongressen festgelegt, von dem die auf dem Konzil zu Paris im Jahre 1900 mit allen gegen eine Stimme angenommene am knappsten gefaßt ist. Sie lautet wie folgt:

„Das moderne Proletariat ist das notwendige Produkt der kapitalistischen Produktionsweise, die eine ausbeutungsfähige, also wirtschaftlich und politisch geknechtete Arbeitermasse nötig hat. Seine Erhebung und Befreiung kann nur im Gegensatz zu den Trägern dieser Wirtschaftsweise, die vermöge der ihr immanenten Gesetze zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel führt, erfolgen, und das Proletariat muß daher der Kapitalistenklasse als Arbeiterklasse kämpfend gegenübertreten. Der Sozialdemokratie, die die Aufgabe der Formierung des Proletariats als einer Armee des Klassenkampfs übernommen hat, obliegt es vor allem, die Arbeiterschaft in ernster und unermüdlicher Arbeit zum Bewußtsein ihres Klasseninteresses und ihrer Macht als Klasse zu erziehen, und hierzu alle dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel anzuwenden, die die politische und soziale Situation ihr jeweils an die Hand gibt, soweit sie der Erreichung dieses Zieles förderlich sind. Unter diesen Mitteln weist der Kongreß insbesondere auf die politische Tätigkeit, das allgemeine Wahlrecht und die Organisation der Arbeiterklasse in politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Gruppen, in Bildungsvereinen, freien Hilfskassen usw. hin, und fordert die Sozialisten aller Länder auf, dahin zu wirken, daß diese verschiedenen Organisationsformen, die zugleich Mittel der Erziehung und des Kampfes sind, soviel als möglich miteinander Hand in Hand gehen, damit dadurch die Macht der Arbeiterklasse fortschreitend vermehrt werde und diese die Fähigkeit erlange, die politische und wirtschaftliche Expropriation der Bourgeoisie und die Vergesellschaftlichung der Produktion durchzuführen."

Schälen wir die grundsätzlich wichtigen Punkte aus dieser Resolution heraus, so ergibt sich dieses:

1. Die moderne Sozialdemokratie bekennt sich zu einer realistisch-historisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung: der Rationalismus und mit ihm Utopismus und Revolutionismus sterben ab.

2. Das Ziel der Bewegung ist das kollektivistische: die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel wird gefordert.

3. Der Weg zur Erreichung des Zieles ist der Klassenkampf; „die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk dieser Klasse selbst sein". Gemäß der Wandlung der gesamten Geschichtsauffassung (vgl. unter 1) nimmt dieser Kampf immer mehr gesetzliche Formen an.

4. Die soziale Bewegung betätigt sich zu gleicher Zeit in drei verschiedenen Richtungen: als politisch-parlamentarische, als gewerkschaftliche und als genossenschaftliche Arbeiterbewegung.

Dieses Programm, in dem wir deutlich die Grundzüge des Marxschen Sozialismus wiedererkennen, und auf das wie gesagt die Sozialdemokratie in allen Ländern heute sich festgelegt hat, ist in dieser Geschlossenheit während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre herausgearbeitet worden: wesentlich unter dem Einfluß der internationalen Kongresse. Auf den ersten vier dieser Kongresse: in Paris 1889, in Brüssel 1891, in Zürich 1893, in London 1896 sind noch hitzige Kämpfe um wichtige Teile des Programms geführt worden. Zwar haben, soviel ich sehe, die beiden Hauptpunkte — Vergesellschaftung der Produktionsmittel als Ziel, Klassenkampf als Weg — nicht mehr (wie auf den Kongressen der „alten" Internationale) zur Diskussion gestanden. Um so mehr aber die Frage: wie dieser Klassenkampf zu gestalten sei. Hierbei ergaben sich auf den genannten Kongressen schärfste Gegensätze zwischen den damals noch stark vertretenen Anarchisten und den Sozialisten, jene, unter denen Merlino und Domela Nieuwenhuis hervorragten, die auf den ersten Kongressen noch die Führer ihrer Delagationen waren, bekämpften leidenschaftlich jede politische, insonderheit jede parlamentarische Betätigung des Proletariats. Sie legten das ganze Gewicht auf die „Revolution" und nebenher die gewerkschaftliche und wohl auch genossenschaftliche Organisation. Der Streit, der die heftigsten Formen annahm, endigte mit einer Ausschließung der „Anarchisten" von den Verhandlungen der internationalen Sozialistenkongresse. Seit dem Züricher Kongreß lautet jetzt die offizielle Fassung der Zulassungsbedingungen: Zugelassen werden

„1. Die Vertreter aller Gruppen, die die Umwandlung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung in die sozialistische Eigentums- und Produktionsordnung anstreben und die Teilnahme an der Gesetzgebung und die parlamentarische Tätigkeit als ein notwendiges Mittel zur Erreichung dieses Zweckes ansehen.

2. Alle gewerkschaftlichen Organisationen, die, wenn sie sich auch als solche nicht am politischen Kampfe beteiligen, doch die Notwendigkeit politischer und parlamentarischer Tätigkeit anerkennen. Anarchisten sind mithin ausgeschlossen."

Die Ausschließung der Anarchisten bedeutet nun aber nicht die Absprengung eines wesentlichen Teiles der sozialdemokratischen Bewegung, sondern nur die Befreiung von einer Handvoll Sonderlingen. Denn der Anarchismus hat in den letzten zehn Jahren, wie wir noch sehen werden, wenn wir die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern verfolgen, so gut wie alle Bedeutung verloren. Er ist heute eine quantité négligeable, soweit es sich um die Arbeiterbewegung als Massenbewegung handelt.

Die Kämpfe mit den Anarchisten sind aber für die Herausbildung des sozialdemokratischen Programms in mehr als einer Hinsicht von Wichtigkeit gewesen. Sie haben auf der einen Seite bewirkt, daß die Zweifel an der Notwendigkeit einer parlamentarisch-politischen Aktion, die auch in nicht-anarchistischen Kreisen hier und da auftauchten, zerstreut sind. Vielleicht von den Allemannisten in Frankreich, einer Anzahl holländischer und einigen italienischen Sozialisten des äußersten linken Flügels abgesehen, herrscht heute allgemein die tiefe Überzeugung unter den Sozialdemokraten, daß die Anteilnahme am politischen und parlamentarischen Leben eine der ersten und ernstesten Pflichten des Proletariats sei. Auf der anderen Seite aber haben die Auseinandersetzungen mit den Anarchisten ihr Teil dazu beigetragen, daß in denjenigen sozialdemokratischen Kreisen, in denen die politische Aktion fast ausschließlich gewertet wurde, das Verständnis für die Bedeutung der übrigen Zweige der sozialen Bewegung geweckt wurde. Mehr noch freilich als jene theoretischen Erörterungen wird die blühende Entwicklung, die Gewerkschaften und Genossenschaften in fast allen Ländern während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre erlebten, die „reinen Politiker" veranlaßt haben, ihr Urteil über den Wert dieser Formen der Arbeiterbewegung zu revidieren.

Besonders hat wohl der Verlauf der sozialen Bewegung in Belgien aufklärend gewirkt. Die Belgier haben gerade die gewerkschaftliche, vor allem aber die genossenschaftliche Organisation zu höchster Blüte gebracht, sie sind aber auch nicht müde geworden, die Gleichberechtigung dieser Formen des sozialen Kampfes neben der politischen Aktion zu predigen. So äußern sich Destrée und Vandervelde in ihrem schönen Buche

über den „Sozialismus in Belgien" über diesen Punkt wie folgt: „Pour la majorité de ceux qui suivent les luttes politiques, celles-ci apparaissent comme l'objectif essentiel d'un parti. Il leur semble que tout doive leur être subordonné et rien n'est comparable à un triomphe électoral . . — Les esprits à courtevue finissent même par croire très sincerèment que l'évolution des idées, des institutions et des mœurs d'une nation est sans importance propre. — Cette conception n'est point la nôtre, nous nous hâtons de le dire..." Die Entwicklung in Belgien, in Dänemark und anderen Ländern hat eben auch insofern klärend gewirkt, als sie gezeigt hat, daß ganz und gar kein Gegensatz zwischen gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Bewegung und dem von der Sozialdemokratie vertretenen „revolutionären" Standpunkt besteht.

Es war früher, namentlich in bürgerlichen Kreisen, aber auch hier und da in sozialistischen (der Leser vergleiche damit, was ich auf S. 143 f. über den Standpunkt Lassalles zu den Gewerkvereinen und Genossenschaften bemerkt habe), die Auffassung verbreitet, daß eine sozialistische und eine gewerkschaftlich-genossenschaftliche Arbeiterbewegung sich ausschließende Gegensätze seien. Insbesondere glaubten (und glauben) bürgerliche Sozialpolitiker, den „Sozialismus" durch eine Förderung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen wirksam bekämpfen zu können, was die Abneigung vieler Sozialisten gegen diese Formen des sozialen Kampfes verstärkte. Diese Auffassung ist irrtümlich: die beiden Formen der Bewegung schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander.

Schon vor dreißig Jahren urteilte der weitschauende Friedrich Albert Lange über diesen scheinbaren Antagonismus zwischen „Selbsthilfe" und „Sozialismus" und die Wirkung jener als antisozialistisches Gegengift sehr treffend folgendermaßen: „Bei alledem bleibt es mindestens zweifelhaft, ob nicht alle diese mühevollen Errungenschaften der Arbeiter, die so oft wieder von der Macht des Kapitals durchbrochen und zurückgeworfen werden, sich schließlich dennoch bloß als Vorbereitungen zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Verhältnisse, welche auch das Staatswesen und die Form des Besitzes ergreift, zu

betrachten sind. Jedenfalls ist der Gegensatz zwischen dieser Art kämpfender Selbsthilfe und der Hilfe durch die erkämpfte Staatsgewalt nicht so groß, wie man, nach allgemeinen Begriffen urteilend, wohl meinen möchte.“ Diese Worte treffen den Nagel auf den Knopf. Die Richtigkeit des in ihnen vertretenen Standpunkts ist durch den Gang, den die Ereignisse seit jener Zeit genommen haben, glänzend bestätigt worden. Heute fügen sich Gewerkschaften und Genossenschaften der großen allgemeinen sozialen Bewegung (deren Gesamtziel die Aufhebung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist) als wirksame Glieder organisch ein. Man hat erkannt, daß die Genossenschaftsbewegung — in der Form, wie wir sie bei der Betrachtung des englischen Typus kennen gelernt haben — ihrer Natur nach den Übergang in eine sozialistische Ordnung des Wirtschaftslebens anbahnt, daß sie im innersten Wesen dem Kapitalismus entgegengesetzt ist. Man hat aber auch erkannt, daß die Gewerkschaften dem sozialdemokratischen Charakter der Gesamtbewegung keinen Eintrag tuen, sondern ebenfalls eine sozialistische Bewegung eher stärken als schwächen. Freilich darf man dann nicht so kurzsichtig sein und in jedem „Tarifvertrage“ ein Dokument des „sozialen Friedens“ erblicken. Ich fand neulich im „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ eine sehr verständige Betrachtung über den Wert und die Bedeutung der Tarifgemeinschaften im Rahmen des „Klassenkampfes“. Sie gipfelte darin, daß die Arbeiterschaft sehr wohl und ganz aufrichtig die segensreichen Wirkungen der Tarifverträge anerkennen könne, ohne darum aufzuhören, sich als Klasse zu fühlen, die in beständigem Kampfe mit dem Unternehmer lebt und der als Ziel in diesem Kampfe die Überwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems vorschwebt, die also im Herzen sozialistisch gesinnt ist. „Der Tarifvertrag,“ heißt es da, „kann für die Gewerkschaft kein Friedenstraktat, kein Freundschaftsbündnis sein, sondern nur eine Etappe des Klassenkampfes, die Zeit und Gelegenheit bietet, um zu neuen Kämpfen zu rüsten.“ „Das Wesen des Tarifvertrages ist begründet in der Auffassung, von welcher er getragen wird. Sobald die Arbeiter sich bewußt sind, daß sie eine besondere Klasse bilden, die ihre eigenen

weit über den Tarifvertrag hinausgehenden und der kapitalistischen Ausbeutung entgegengesetzten Interessen hat, so werden sie jeden Tarifvertrag nur als eine Etappe, als den ersten Schritt auf dem Wege, zu dem jeder Fuß breit erkämpft werden muß, betrachten. Wo andere Motive die Arbeiterschaft beherrschen als die des kämpfenden Fortschritts, wo sie sich leiten lassen von dem Idol eines dauernden Friedens, da hört die Tarifgemeinschaft auf, eine Etappe des Klassenkampfes zu sein, da gerät sie in den Sumpf des Zünftlertums" usw.

Das heißt also: die Gewerkschaftsbewegung kann unter gewissen Umständen (wie sie es wiederholt in der Geschichte getan hat) ein Hindernis für die Entwicklung einer sozialistischen Arbeiterbewegung werden, braucht es aber ihrer Natur nach nicht. Auf den Geist kommt es an, der sie erfüllt. Ist dieser aber (im Sinne des Anhängers einer sozialistischen Weltanschauung) „gut", dann vermag die Gewerkschaftsbewegung, hat man in den Kreisen der sozialistisch denkenden Arbeiterschaft eingesehen, gerade auch der Sache des Sozialismus wesentliche Dienste zu leisten. Es ist ganz in meinem Sinne gesprochen (vgl. mein „Dennoch"), wenn ein neuer französischer Schriftsteller (Halévy), der sich als guter Kenner der sozialen Bewegung ausweist, das Verhältnis zwischen Sozialismus und Gewerkschaftsbewegung wie folgt kennzeichnet: „Die Gewerkschaft ist die Elementarschule des Sozialismus. Die Gewerkschaft führt dem Sozialismus die gemäßigten Arbeiter zu und bringt die Sozialisten zur Mäßigung oder besser ausgedrückt zum Nachdenken. Sie zwingt sie, bestimmte Fragen zu lösen, sie lehrt sie im einzelnen die Schwierigkeiten kennen. Der „Syndikalismus", also zu deutsch: die Gewerkschaftsbewegung, ist eine der überlegten, das heißt guten Formen der revolutionären Arbeiterbewegung. Man beseitige sie, und die Masse sieht sich zurückgeschleudert in den Traum vom „großen Tage". Unsere Geschichte weiß davon zu erzählen."

Gegensätze innerhalb des Proletariats und unter seinen Führern bestehen denn heute wohl auch nur noch in bezug auf die höhere oder niedrigere Einschätzung der einen oder der anderen Seite des sozialen Kampfes: während die einen mehr

Nachdruck auf die politisch-parlamentarische Aktion legen, schätzen andere deren Bedeutung geringer ein und wollen vielmehr (jedoch ohne von der Politik zu lassen) das Schwergewicht in die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation und Agitation verlegt sehen.

Steht nun aber die hier vertretene Auffassung: daß die sozialdemokratischen Parteien in allen Kulturländern einig oder auf dem Wege zur Einigkeit sind, nicht im Widerspruch mit dem, was der Augenschein lehrt? Dringen nicht von Dresden wie von Bologna, von Paris wie von Amsterdam dieselben schrillen Dissonanzen an unser Ohr?

Wer nur oberflächlich die Ereignisse verfolgt, die sich in den sozialistischen Bewegungen der einzelnen Länder während der letzten Jahre und auf den internationalen Kongressen abgespielt haben, kann allerdings leicht zu der Überzeugung kommen, daß fast überall — namentlich aber in Deutschland, Frankreich und Italien — unvereinbare Gegensätze miteinander im Kampfe liegen, und daß die Sprengung der sozialistischen Parteien in zwei unversöhnliche Gruppen — die „Radikalen", „Revolutionäre", „Intransigenten" auf der einen Seite, die „Opportunisten", „Reformisten", „Revisionisten" oder gar „Ministeriellen" auf der anderen Seite — in nächster Zukunft zu erwarten sei.

Diese Auffassung erweist sich aber, wie mir scheint, bei näherem Hinsehen als falsch. Ich glaube vielmehr, daß die zutage tretenden Gegensätze innerhalb des praktischen Sozialismus unserer Tage in ihrer prinzipiellen Tragweite erheblich überschätzt werden, daß die Sozialisten aller Länder in allen wesentlichen Punkten wirklich einig sind, und daß der Grundzug aller sozialistischen Arbeiterparteien tatsächlich der ist, den ich oben angegeben habe.

Zweifellos gibt es unter den Sozialisten in allen Ländern eine ganze Menge Leute, die noch heute wirklich „Revolution machen" wollen, also den Revolutionismus alten Stils, wie er in der Pariser Kommune zum letztenmal in der Geschichte aufgetreten ist, treu geblieben sind. Aber irgendwelchen Einfluß haben sie (mit Ausnahme vielleicht in Rußland, das in jeder Hinsicht aus naheliegenden Gründen eine Sonderstellung ein-

nimmt) nirgends, selbst nicht in Frankreich und Italien, den alten Revolutionsherden. Keiner der „Radikalen“ — weder Bebel noch Ferri noch Guesde noch Hyndman noch Adler noch Lang noch irgendjemand, der in der sozialen Bewegung seines Landes etwas bedeutet und die Massen hinter sich hat — ist heute etwas anderes als überzeugungstreuer realistisch-evolutionistischer Sozialist moderner Prägung.

Auf der anderen Seite mag es ebenso Leute unter den Sozialisten geben, die mit der Bourgeoisie oder dem Kapitalismus ihren Frieden machen wollen, die des „langen Haders“, des Klassenkampfes müde sind. Aber wiederum spielen auch sie innerhalb der sozialistischen Bewegung irgend eines Landes gar keine Rolle. Alle maßgebenden „Revisionisten“, „Opportunisten“, „Reformisten“ — die Auer, David, Molkenbuhr, Vollmar, Heine, Brauns bei uns; die Jaurès und Briand, die Vandervelde und Anseele, die Turati und Knudsen, die van Kol und Pernerstorfer — stehen unerschütterlich fest auf dem Boden des Klassenkampfes und sind „revolutionär“ in dem Sinne, daß sie eine Beseitigung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung und nicht deren „Reformierung“ anstreben. Ja — ein Mann wie Jaurès steht zweifellos dem Revolutionismus alten Schlages von Temperaments wegen viel näher als etwa Viktor Adler oder selbst Bebel. Hielt er doch auf dem Amsterdamer Kongreß eine fulminante Rede, in der er der deutschen Sozialdemokratie jede „revolutionäre Leidenschaft“ absprach und ihr förmlich vorwarf, daß sie das allgemeine Wahlrecht sich nicht (wie sie in Frankreich) auf den Barrikaden erkämpft hätte!

Nur wenn man sich dessen, was ich eben ausgeführt habe, bewußt ist, gewinnt man Verständnis für das seltsame Schauspiel, das sich auf den Sozialistenkongressen in einzelnen Ländern immer wieder abspielt und im großen auf den internationalen Kongressen sich wiederholt: daß nämlich nach tagelangen, hitzigen Wortgefechten sich die feindlichen Gruppen zu einheitlichen Beschlüssen wieder zusammenfinden, daß Resolutionen, in denen die Gegensätze zum Ausdruck kommen sollen, womöglich die gleiche Stimmenzahl auf sich vereinigen (wie in Amsterdam), dann aber, nachdem eine von beiden abgelehnt

ist, die andere mit erdrückender Mehrheit angenommen wird. So ging die „antirevisionistische“ Resolution in Dresden mit 288 gegen 11 Stimmen durch, während dieselbe Resolution in Amsterdam, wo sie ebenfalls die Grundlage der Diskussion bildete, mit 25 Nationalstimmen gegen 5 (bei 12 Enthaltungen) angenommen wurde. Man darf also sagen, daß diese Resolution den prinzipiellen Standpunkt der modernen sozialistischen Parteien in den Fragen der Taktik zum Ausdruck bringt, weshalb ich sie hier mitteilen will:

„Der Kongreß verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsre bisherige bewährte und sieggekrönte auf dem Klassenkampf beruhende Taktik in dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Überwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt.

Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei wird, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt.

Daher ist der Kongreß im Gegensatz zu den vorhandenen revisionistischen Bestrebungen der Überzeugung, daß die Klassengegensätze sich nicht abschwächen, sondern stetig verschärfen, und erklärt:

1. daß die Partei die Verantwortlichkeit ablehnt für die auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden politischen und wirtschaftlichen Zustände, und daß sie deshalb jede Bewilligung von Mitteln verweigert, welche geeignet sind, die herrschende Klasse an der Regierung zu erhalten;

2. daß die Sozialdemokratie gemäß der Resolution Kautsky des internationalen Sozialistenkongresses zu Paris im Jahre 1900 einen Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nicht erstreben kann.

Der Kongreß verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern.

Der Kongreß erwartet, daß die sozialdemokratischen Fraktionen die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihnen stehenden Wählermassen erlangen, nach wie vor zur Aufklärung über das Ziel der Sozialdemokratie verwenden und entsprechend den Grundsätzen unseres Programms dazu benutzen, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte überall aufs kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltmachtpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu

führen, als es ihnen bisher möglich gewesen ist, und für den Ausbau der Sozialgesetzgebung und die Erfüllung der politischen und kulturellen Aufgaben der Arbeiterklasse energisch zu wirken."

Also keine Gegensätze, also eitel Harmonie? O nein. Nur daß die Gegensätze sich nicht auf die Grundsätze der Bewegung beziehen. Über Ziel und Weg ist man im wesentlichen einig. Aber worin bestehen dann die Gegensätze?

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, zumal für jemand, der der Bewegung selber fern steht. So viel ich sehe, gehen die Gegensätze, die innerhalb der sozialistischen Parteien zutage treten, gar nicht auf einen bestimmten Differenzpunkt zurück. Vielmehr kreuzen sich verschiedene Motivreihen, die es zu entwirren gilt, wenn man zur Klarheit gelangen will.

Zum Teil sind die ausgefochtenen Gegensätze wohl zweifellos realer Natur, das heißt beruhen wirklich auf Meinungsunterschieden in der Beurteilung politischer Fragen. Ist man sich auch über Ziel und Weg einig, so nicht durchgängig über das Tempo des Marsches; genauer gesprochen über den Punkt, wo man sich auf dem Wege zum Ziel befindet. Während die einen als die wesentliche Aufgabe noch immer die Gewinnung und Schulung der Massen betrachten, die Organisation einer zielbewußten Kampfespartei, die bedingungslose Opposition gegen jede bestehende Ordnung treibt, glauben die anderen schon die Zeit für gekommen, durch allmähliches Eindringen in den Organismus des heutigen Staates Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens zu gewinnen. Diese fühlen sich stark genug, um mit dem Gegner, ohne selbst Schaden zu leiden, ohne die eigenen Grundsätze zu gefährden, Kompromisse eingehen zu können, jene sehen durch jedes Kompromisseln den eigenen Standpunkt bedroht, weil sie noch nicht das Bewußtsein der Stärke haben wie die anderen. So drückte es Anseele auf dem Amsterdamer Kongreß richtig aus:

„Ihr sagt: ‚die direkte oder indirekte Teilnahme an der Regierung kann nur die Preisgabe des Klassenkampfes und des Endziels bedeuten. Sie kann uns nur von der Arbeiterklasse loslösen und die Arbeiterklasse unserer Partei entfremden'. Wohlan, ich hege für Länder, wo das Proletariat starke Organisationen hat, diese Furcht nicht. Wenn wir eines Tages in Belgien auf Grund eines Beschlusses der Partei den „Bloc" oder einen sozialistischen Minister haben werden, so werden wir in enger

Berührung mit der Arbeiterpartei bleiben und unser Gewissen wird dabei nicht geschädigt werden. . . . Wenn man uns auch nur einen Ministerposten anbietet, so werden wir ihn annehmen und sagen: Schönen Dank, wann gibt's den zweiten? Wie? unsere Arbeiter werden von der Kirche bearbeitet, vom Militarismus brutalisiert, durch überlange Arbeitszeit abgerackert, durch das Elend entkräftet, sie sind im Alter ohne Mittel, im Kampf ums Dasein unterlegen, und wenn eine Fraktion des Bürgertums uns vorschlägt, all das unter der Bedingung zu reformieren, daß wir einen Teil der Verantwortlichkeit der Regierung übernehmen, soll ich Nein sagen? Das werde ich nicht sagen, und ich bin tief davon überzeugt, daß wenn das belgische Proletariat stark genug sein wird, eine derartige Situation zu schaffen, meine Weigerung von der Arbeiterklasse mit einer Ohrfeige beantwortet werden würde. Die Sozialisten Rußlands, Bulgariens, Polens, Spaniens, Japans haben es sehr leicht, die Verantwortlichkeit für die Regierung abzulehnen. Es wird zweifelsohne Jahr und Tag darüber hingehen, bis man sie ihnen anbietet."

Damit ist sehr richtig auch gesagt, daß es nicht nur die subjektive Auffassung vom Stand der Dinge, sondern der objektiv in den verschiedenen Ländern verschieden hohe Grad der Entwicklung ist, der über den Standpunkt in dieser taktischen Frage entscheidet. „Man darf nicht an einer Regierung teilnehmen, um Macht zu gewinnen, sondern man nimmt teil, weil man stark genug dazu ist", formulierte es richtig der Däne Knudsen.

Ähnlich sprach sich Auer in Paris (1900) aus:

„Alles das, was die französische Arbeiterschaft bewegt, erregt und spaltet und uns genötigt hat, stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erörtert, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bündnisse mit bürgerlichen Parteien, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen 2c. beschäftigten uns schon vor 20 Jahren, und schließlich haben wir, genötigt durch die Erfahrungen, das getan, was die Franzosen schließlich jetzt auch tun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse verletzen wollen. Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt! So weit sind wir noch nicht! Aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden. (Beifall.) Für uns ist diese Frage eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herantreten könnte, stehen augenblicklich der Gefängniszelle weit näher als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich hatte bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Stromtid", in dessen Gegenwart die Vorzüge von Speisen erörtert wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Backpflaumen und Rindfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen's man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch."

Hier auf dem Pariser Konzil prallten die Gegensätze besonders heftig aneinander: Gelegenheit hierzu bot die Erörterung des „Falles Millerand". Und das Ergebnis? Etwa Sprengung des Kongresses? Ach nein! Sondern Einigung auf die berühmte Resolution Kautsky, in der der evolutionistische Standpunkt pure et simple zum Ausdruck gebracht wird, und die im übrigen einige recht unverbindlich-verbindliche Sentiments über die „prinzipielle" oder „taktische" Berechtigung des Millerandismus enthält. („Durch sie wird der Wiederkehr eines Falles Millerand zwar die Tür geschlossen, aber das Fenster geöffnet", meinte in der Diskussion Ferri.) Die Resolution lautet:

„Die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat kann in einem modernen demokratischen Staate nicht das Werk eines bloßen Handstreichs sein, sondern kann nur den Abschluß einer langen und mühevollen Arbeit der politischen und ökonomischen Organisation des Proletariats, seiner physischen und moralischen Regenerierung und der schrittweisen Eroberung von Wahlsitzen in Gemeindevertretungen und gesetzgebenden Körperschaften bilden.

Aber die Eroberung der Regierungsgewalt kann dort, wo sie zentralisiert ist, nicht stückweise erfolgen. Der Eintritt eines einzelnen Sozialisten in ein bürgerliches Ministerium ist nicht als der normale Beginn der Eroberung der politischen Macht zu betrachten, sondern kann stets nur ein vorübergehender und ausnahmsweiser Notbehelf in einer Zwangslage sein.

Ob in einem gegebenen Falle eine solche Zwangslage vorhanden ist, das ist eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips. Darüber hat der Kongreß nicht zu entscheiden. Aber auf jeden Fall kann dieses gefährliche Experiment nur dann von Vorteil sein, wenn es von einer geschlossenen Parteiorganisation gebilligt wird und der sozialistische Minister der Mandatar seiner Partei ist und bleibt.

Wo der sozialistische Minister unabhängig von seiner Partei wird, wo er aufhört, der Mandatar seiner Partei zu sein, da wird sein Eintritt in das Ministerium aus einem Mittel, das Proletariat zu stärken, ein Mittel, es zu schwächen, aus einem Mittel, die Eroberung der politischen Macht zu fördern, ein Mittel, um sie zu verzögern.

Der Kongreß erklärt, daß ein Sozialist ein bürgerliches Ministerium verlassen muß, wenn die organisierte Partei erklärt, daß es Parteilichkeit im ökonomischen Kampf zwischen Kapital und Arbeit bewiesen hat."

Diese Resolution wurde mit 29 gegen 9 Nationalstimmen angenommen (jede „Nation" hat 2 Stimmen). D a g e g e n stimmten: Bulgarien (!) und Irland (!), macht 4; geteilt stimmten

Polen, Rußland, Italien, V. St. von Amerika und natürlich Frankreich.

Neben diesen realen Meinungsverschiedenheiten wirken dann noch andere Momente bei der Bildung der Gegensätze mit. Ich sehe vor allem den Gegensatz zwischen Begriff und Leben, wenn ich es zunächst kurz so ausdrücken darf, oft bestimmend werden für die Gruppierung der Parteien und meine damit folgendes: In den Programmen, in den Prinzipienerklärungen hat sich im Laufe der Entwicklung eine Macht herausgebildet, die selbsttätig weiter zu wirken vermag. Die begriffliche Formulierung hat Leben bekommen und ist bestrebt, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen. Sie muß aber natürlich an einem bestimmten Punkte in Widerspruch mit den (inzwischen veränderten) Anforderungen des Lebens treten. In Marxischer Terminologie: der „ideologische Überbau" der Programme, Begriffssysteme, Prinzipienerklärungen wälzt sich nicht so rasch weiter wie die Entwicklung fortschreitet. Nun gibt es Leute, die ihren Lebensberuf daraus-machen, die „Reinheit der Lehre" zu wahren, die in ihr festgelegten Anschauungen konsequent weiterzudenken — unbekümmert um die tatsächliche Gestaltung der Dinge. Diese Leute identifizieren dann schließlich Leben und Begriffssystem, oder sie wollen das Leben mit ihrem Begriffssysteme meistern. Die Tätigen, Wirkenden protestieren dagegen. Sie wissen ganz genau, daß sie ihre Aufgaben nicht nach abstrakten Prinzipien lösen können, daß sie vielmehr in jedem Augenblick der zufälligen Gestaltung der Verhältnisse Rechnung tragen müssen. Sie wollen Freiheit, wo jene Zwang heischen, insbesondere in allen taktischen Fragen. Sie wollen Mannigfaltigkeit, wo jene Einheit verlangen. Das gilt für die „Radikalen" ebenso wie für die „Revisionisten". Männer wie Adler, wie Vandervelde werden immer in Opposition zu Leuten wie Plechanow oder Rosa Luxemburg stehen.

Victor Adler: „Ich halte es für sehr schwer, aus der Ferne über Taktikfragen zu entscheiden. Bei Plechanow hingegen scheint diese Fähigkeit im Quadrat der Entfernung zu wachsen." „Die Taktik ist abhängig von den Umständen."

Rapin (Lausanne): „Die für die Taktik in Frage kommenden Verhältnisse jedes einzelnen Landes sind schon schwer

zu beurteilen, wie sollen wir erst die in anderen Ländern endgültig bestimmen?“

Vandervelde: „Alle belgischen Parteigenossen halten international bindende Regeln für die Taktik für unmöglich.“

Auer: „Ich habe für die Resolution Kautsky gestimmt, nicht, daß ich jeden Satz darin unterschriebe. Aber es kommt auf die allgemeine Tendenz an, und mit dieser bin ich einverstanden. Es ist der Vorwurf gegen die Resolution Kautsky erhoben worden, sie schwimme, sie sei vag, sie treffe nicht Vorkehrungen für alle Fälle. Wenn die Resolution das täte, würde ich nicht dafür stimmen. Wir wollen uns nicht für alle Zukunft die Hände binden. An der Hand unserer theoretischen Erziehung und unseres Programms wollen wir in den gegebenen Fällen unsere Stellung nehmen. Das Recht lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind keine Fanatiker, keine Propheten, keine Religionsstifter, die die letzte Wahrheit bereits in der Tasche haben. Wir suchen die Wahrheit, und dem Streben nach Wahrheit haben wir den Weg offen zu halten.

Dagegen Rosa Luxemburg: „Was können wir anders tun, als Regeln für die praktische Taktik aufstellen? Unterlassen wir das, welche Bedeutung haben dann noch Kongresse, unsere internationale Solidarität?“ „Die Dresdner Resolution ist nicht bloß ein Stück Papier, sondern eine historische Tatsache, ein Symbol.“

Plechanow: „Hier gilt es, die revisionistischen Theorien, nicht die Personen zu verurteilen . . .“

Und wiederum Anseele: „Wenn wir die Dresdener Resolution nach Haus bringen, wird unsere Arbeiterklasse nicht begreifen, wie und warum wir verurteilt worden sind. Man wird sich über Eure Resolution lustig machen.“

Zu diesen beiden Hauptquellen, aus denen die Gegensätze entspringen, kommt nun noch eine Menge zufälliger Veranlassungen: geschichtliche Tradition, persönliche Feindschaft oder Freundschaft und ähnliches, so daß die saubere Scheidung, wie sie nach den realen Differenzgründen sich ergeben würde, meist gar nicht eintritt. So ist im Leben, in der Praxis oft gar keine Gruppierung in zwei Lager vorhanden. Die erfolgt

erst auf den großen Heerschauen, den Kongressen. Hier dominieren meist die Radikalen. Aber oft gar nicht deshalb, weil sie die „Radikalen“ sind, sondern weil unter ihnen die besten Doktrinäre sich befinden. Diese aber sind bei jeder Diskussion, vor allem bei der Abfassung von „Resolutionen“ im Vorteil: sie verfügen über die alten, ausgearbeiteten Begriffe, über die feste und klare Formulierung. Die Wirkenden stehen ihnen darin begreiflicherweise nach: sie legen an und für sich weniger Wert auf die begriffliche Formulierung, können sie aber oft genug auch gar nicht vornehmen, weil die neuen Erscheinungen, die das Leben mit sich gebracht hat, noch gar nicht reif sind, um sich in eine Begriffsschablone pressen zu lassen. Um des lieben Friedens willen stimmen sie dann für die „radikalere“ Fassung mit, wohl wissend, daß eben ein Kongreßbeschluß für die tatsächliche Gestaltung der Politik nur sehr geringe Bedeutung hat. So erklärt es sich, daß fast alle sozialistischen Kongresse der letzten Jahre erdrückende „radikale“ Majoritäten ergeben haben, von denen die „revisionistische“ Politik verdammt wurde, während diese Politik selbst mit jedem Tage in allen Ländern Fortschritte macht. Machen muß, da sie nichts anderes ist als der Ausdruck der zunehmenden Erstarkung des Sozialismus. Aus dieser Arbeitsteilung zwischen Beschlüssen und praktischer Politik — jene „radikal“, diese „reformistisch“ — geht aber mit Deutlichkeit hervor, daß es sich in Wahrheit nicht um irgendwelche grundsätzlichen Gegensätze handelt.

Vielmehr stellen die sozialistischen Parteien in den verschiedenen Ländern Orchester dar, die alle dasselbe Stück spielen. Soweit Unterschiede vorhanden sind, sind es die Unterschiede in den Instrumenten, die die einzelnen Musikanten spielen: von der großen Pauke bis zur Piccoloflöte und dem schmelzenden Cello. Die Orchester sind in manchen Ländern vielleicht mehr mit Blasinstrumenten nach Art der lauten Militärkapellen besetzt (in denen die Pauke und die Trommeln neben den Trompeten und Bombardonen einen breiteren Raum einnehmen), in anderen mehr mit Streichinstrumenten. Das ist der ganze Unterschied.

* * *

Ich will nunmehr mit wenigen Strichen das Bild zu zeichnen versuchen, das die soziale Bewegung in den wichtigsten Kulturländern heute darstellt. Der Leser mag dann selbst urteilen, ob meine Auffassung: daß dieses Bild von Volk zu Volk immer mehr Ähnlichkeit aufweist, richtig ist oder nicht. Ich bespreche zunächst die drei Haupttypen (oder Länder) und zwar in der umgekehrten Reihenfolge, wie in dem vorigen Kapitel, weil in dieser Anordnung das Maß von Annäherung an den „Normaltypus" zum Ausdruck kommt, und meine Darstellung vom einwandsfreien, klareren Falle zum verwickelteren, umstritteneren fortschreiten kann. Ich beginne also mit Deutschland.

III. Die soziale Bewegung in den einzelnen Ländern.

1. Deutschland.

Wir hatten gesehen, daß in Deutschland die soziale Bewegung sich in einer großen politischen Parteiorganisation — der Sozialdemokratie — verkörpert. Dem muß nun zunächst ergänzend hinzugefügt werden, daß die Sozialdemokratie doch nicht die einzige politische Partei ist, in der sich die Arbeiterschaft vertreten läßt. Wenn wir füglich auch von denjenigen Bestandteilen des Proletariats absehen können, die ihre abhängige Lage zwingt, konservativen oder nationalliberalen Brotherren ihre Stimme bei der Wahl zu geben, so müssen wir doch das Zentrum als Partei wenigstens nennen, in der breite Schichten der Lohnarbeiterschaft noch heute ihre Vertretung finden. Man weiß, welchen historischen Zufälligkeiten die klerikale Partei ihr Dasein verdankt. So gehört denn auch die Eingliederung eines Teiles der Lohnarbeiterschaft in diese Partei dem Bereiche politischen Zufalls an und fällt aus dem Rahmen unserer Erörterungen heraus. Es ist nur soviel zu bemerken, daß das Zentrum schon heute seine Not hat, den Ansprüchen seiner proletarischen Klientel gerecht zu werden; daß seine Anhängerschaft schon hier und da abtrünnig zu werden beginnt (Oberschlesien! Köln!) und daß es von der

Klugheit der Zentrumsleitung und — der Sozialdemokratie abhängen wird: wann das Klasseninteresse des Proletariats die Fessel der Zentrumspartei sprengen und den Anschluß an die Sozialdemokratie bewirken wird. Diese stellt in Deutschland jedenfalls schon heute die Arbeiterpartei schlechthin dar und ist die einzige, in der annähernd sich Partei und soziale Klasse bisher gedeckt haben. Das der Grund, weshalb sie für die folgenden Erörterungen für uns allein in Betracht kommt.

Die Sozialdemokratie, die also im wesentlichen identisch ist mit der politischen Organisation des deutschen Proletariats, ist heute eine gesetzlich-parlamentarische Partei. Mag man sie — und mag sie sich selber — „revolutionär" nennen, weil sie die bestehende Gesellschaftsordnung durch eine grundsätzlich andere ersetzen will, so steht sie doch fest auf dem Boden der realistisch-evolutionistischen Geschichtsauffassung, d. h. sie erstrebt ihr Ziel mit den durch die Verfassung gewährleisteten Mitteln, denkt nicht an „gewaltsamen Umsturz" (wenn man ihr selbst nicht etwa mit Gewalt begegnen wollte), strebt praktische „Reformen" an, um durch diese allmählich den Gegenwartsstaat in den „Zukunftsstaat" umzubilden, ist also in ihrem Wesen antirevolutionär im vulgären Sinne. Sie ist das, was sie heute als Dreimillionenpartei ist, wohl nicht von Anbeginn an gewesen. Es lassen sich vielmehr aus ihrer Kindheit eine ganze Menge Fälle nachweisen, in denen sie „revolutionär" im alten Sinne, wenn auch nicht gehandelt, so doch sich gebärdet hat. Aber sie hat in stetiger Entwicklung die Eierschalen des Revolutionismus abgestoßen, sie ist in einem in gerader Richtung verlaufenden Werdegange die antirevolutionäre, evolutionistische Partei geworden, die sie heute ist. Wer heute die deutsche Sozialdemokratie für eine „revolutionäre" Partei (im Sinne einer „Umsturz"-Partei) hält, kennt sie entweder nicht, oder — hat Gründe, sie absichtlich zu verkennen.

Wer freilich seine Weisheit nur aus den Leitartikeln der „Neuen Zeit" oder anderer Preßorgane schöpfen wollte, in denen Mehring und sein kleiner Anhang „unentwegt die Fahne der Revolution hoch halten", könnte zu einem anderen Urteil kommen. Aber in den politisch maßgebenden Kreisen

der deutschen Sozialdemokratie steht das Urteil über jene Leute längst fest. Man hat in der Partei nur ein stilles Lächeln für sie übrig und überläßt es den bürgerlichen Politikern, sich gelegentlich über sie aufzuregen.

Ich glaube aber auch, daß die Sozialdemokratie in allen wesentlichen Fragen der praktischen Politik einig ist. Einiger wie die „internationale Sozialdemokratie“, deren Einigkeit ich vorhin nachzuweisen versucht habe. So einig, wie es bei einer Dreimillionenpartei auffallen muß. Ich habe im Laufe der Jahre die Überzeugung bekommen (früher war ich anderer Meinung), daß die theoretischen Diskussionen über die Prinzipien der Taktik, über die einzelnen Punkte des Programms, kurz all das, was in den letzten Jahren ganz besonders eifrig in Deutschland für und gegen „Revisionismus“ geredet und geschrieben ist, für die Praxis der sozialdemokratischen Politik so gut wie keine Bedeutung hat. Die Führer lesen die Literatur Bernstein kontra Kautsky wohl kaum, die großen Massen noch weniger; und wenn sie sie lesen, geschieht es aus rein theoretisch-literarischem Interesse. Daß auch nur ein Fraktionsbeschluß durch jene prinzipiellen Erörterungen beeinflußt würde, scheint mir unglaubhaft. Streitigkeiten, Meinungsverschiedenheiten hat es natürlich immer in der Partei gegeben, aber sie haben ihre Wurzel ganz gewiß nicht in den grundsätzlich verschiedenen Auffassungen, wie sie jetzt die Theoretiker zu konstruieren versuchen (meist übrigens auch nur mit mangelhaftem Erfolge) und wie sie in anderen Ländern tatsächlich, wenigstens in bezug auf die Taktik bestehen, in Ländern nämlich, in denen die Frage: Anteilnahme an der Regierung in greifbare Nähe gerückt ist. Vollmar hat sich auf dem Dresdener Parteitage über diesen Punkt offen ausgesprochen. „Da frage ich Auer, Blos und andere, ob unter dem Sozialistengesetz nicht gerade so, ja mehr gestritten ist in der Fraktion als jetzt? Es ist einfach nicht wahr, daß jetzt schwerere Kämpfe prinzipieller Art in der Fraktion aufgetaucht sind als früher.“ „Wie ich denn in der Tat keine einzige Gelegenheit zu nennen wüßte, wo im Reichstage in der praktischen Politik die sog. Revisionisten auf der einen Seite, die „Radikalen“ auf der anderen Seite

gestanden hätten (Hört! Hört!), sondern stets war eine Mischung vorhanden. Bebel wird mir bestätigen, daß mehr als einmal er und ich einer Meinung gewesen sind und zusammengegangen sind, bald gegen links, bald gegen rechts (Vielfache Rufe: Hört! Hört!). Da können Sie sehen, daß der Revisionismus nichts als Popanz ist."

Ich sagte schon: es ist ein Wunder, daß in einer so großen Partei, in der politisch noch vielfach ungeschulte Massen zusammenströmen, nicht viel mehr Uneinigkeit herrscht. Denn Quellen der verschiedenen Auffassungen sind: Temperament (Bebel — Heine!), Landsmannschaft (die verträglichen Süddeutschen gegen die humorlosen Norddeutschen), soziale Stellung (Gewerkschaftsführer — Redakteure), Bildungsgrad (v. Vollmar — Zehn Gebote-Hofmann), persönliche Lebensschicksale, persönliche Freundschaften und Feindschaften und tausend andere Umstände. Wie stark das die Sozialdemokratie einigende Band ist, ersieht man erst, wenn man all die vielfachen Anlässe zur Zwietracht in Rücksicht zieht und dennoch wahrnimmt, daß die Partei in allen entscheidenden Fragen einig bleibt. Die „Logik der Tatsachen" setzt sich eben bestimmend durch, selbst über die zur Rechthaberei und doktrinärem Starrsinn neigenden Köpfe einer großen deutschen Partei hinweg.

Deshalb halte ich auch die Hoffnung, die manche liberale Politiker noch immer hegen: die deutsche Sozialdemokratie werde in einer absehbaren Zeit in einen linken und einen rechten Flügel auseinanderfallen, für ganz und gar unbegründet. Auch glaube ich nicht, daß der Wechsel der Führer — der Heimgang der „Alten" — irgend etwas am Gesamtcharakter der Sozialdemokratie ändern wird. Insbesondere halte ich es für unwahrscheinlich, daß die Sozialdemokratie oder ein rechter Flügel von ihr grundsätzlich von ihrer ablehnenden Stellung gegen die bürgerlichen Parteien abgehen wird. Damit gäbe sie sich selbst den Todesstoß. Sie wird den Standpunkt des Klassengegensatzes und Klassenkampfes jederzeit festhalten, solange es noch Kapitalismus auf dieser Erde gibt. Das ist so selbstverständlich für jeden, der die Zusammenhänge der sozialen Bewegungen auch nur oberflächlich kennt, daß es wundernimmt, wenn einsichtige Beurteiler des politischen Lebens das Gegen=

teil für die nächste Zukunft horoskopieren. Auer, der besonnenste und nüchternste Politiker der Sozialdemokratie, einer der verdächtigsten „Revisionisten“, der so gern die Dinge mit seinem überlegenen Humor abtut, verstand doch keinen Spaß, als man wagte, an seiner Klassenkampfüberzeugung zu zweifeln: „Denken Sie was Sie wollen von uns, schloß er seine Rede in Dresden, aber den Vorwurf, daß ich das Klassenbewußtsein aufgebe, daß ich die Partei an die bürgerliche Linke verraten wolle, weise ich mit Entrüstung als elende Verleumdung zurück.“ Außer im Reichstage, wo die Sozialdemokratie mit 78 Sitzen jetzt die zweitstärkste Partei ist, ist sie noch in 17 deutschen Bundesstaaten mit (1903) 111 Abgeordneten, ebenso wie in zahlreichen Städten, in den Parlamenten vertreten.

Aber das alles würde nicht auf eine Tendenz zur (internationalen) Einheit bei der deutschen Sozialdemokratie schließen lassen, da ja bisher nur festgestellt wurde, daß sie ihre spezifisch deutsche Eigenart beibehalten und nur noch stärker ausgebildet hat. Wollen wir der deutschen sozialen Bewegung auf dem Wege zur Einheit begegnen, so müssen wir Umschau halten, ob sie sich in denjenigen Richtungen ergänzt hat, wo sie in ihren Anfängen Lücken aufwies: in der Entwicklung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen. Und das ist nun bekanntermaßen in weitem Umfange der Fall. Der rasche Aufschwung der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung ist geradezu das Ereignis, das die Entwicklung kennzeichnet, die die soziale Bewegung in Deutschland während des letzten Jahrzehnts genommen hat. Nicht nur daß in diesen Jahren die Zahl der Organisierten über alles Erwarten gestiegen ist, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit der Organisationen sich verzehnfacht hat: vor allem ist auch der Sinn für diese Formen des sozialen Kampfes erst in dieser Zeit recht erweckt: es ist der Geist der Gewerkschaften und Genossenschaften lebendig geworden, und es wächst ein Geschlecht von Männern und Frauen heran, die mit Leib und Seele den neuen Bestrebungen zugetan sind, und die mit wachsendem Verständnis diese Seite der Bewegung entwickeln.

Die äußere Entfaltung der ökonomischen Arbeiterbewegung

in Deutschland während der letzten Jahre wird durch folgende Ziffern veranschaulicht:

Die Zahl der in den sogenannten „freien“ (d. h. zur Sozialdemokratie haltenden) Gewerkschaften organisierten Arbeiter betrug vor 10 Jahren (1895) erst 259175; heute (1904) 1052108. Diese Gewerkschaften hatten in den Zentralverbänden damals einen Kassenbestand von 1640437 Mk., jetzt beläuft er sich auf 16109903 Mk.

Und was das besonders Charakteristische ist: die gewerkschaftliche Organisation hat auch unter den nichtsozialistischen Arbeitern rasche Fortschritte gemacht und trägt dazu bei, auch bei diesen Elementen des Proletariats, die noch von bürgerlichen Parteien im Schlepptau gehalten werden, das Klassenbewußtsein zu wecken. Denn wenn die „christlichen“ und „liberalen“ Gewerkvereine ursprünglich auch gegründet sein mögen in der Absicht, den „sozialen Frieden“, den „Ausgleich der Klassengegensätze“ zu fördern, so zwingen ihnen die Tatsachen immer mehr und mehr eine proletarische Kampfespolitik auf, wie sie die sogenannten „freien“ Gewerkschaften oder vielmehr jede gewerkschaftliche Organisation, die diesen Namen verdient, von jeher betrieben haben. In den Gewerkschaften kommt jetzt erst das deutsche Proletariat als soziale Klasse zur einheitlichen Betätigung seines Willens, in den Gewerkschaften (deren verschiedene Formen sich immer mehr untereinander verständigen werden: auf dem letzten Kongreß der christlichen Gewerkschaften wurde der Passus in den Statuten gestrichen, der den Mitgliedern verbietet, Sozialdemokrat zu sein!) fallen die Zwischenwände fort, die durch die politischen Parteien bisher zwischen den einzelnen Gruppen der Arbeiterschaft in Deutschland aufgerichtet gewesen waren. In England war, wie wir gesehen haben, die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter der politischen voraufgegangen: in Deutschland war der Weg der umgekehrte. Daher hatte sich in England das spezifisch proletarische Klassenbewußtsein in der Arbeiterschaft früher entwickeln können, da sie zuerst sich als Klasse organisierte. Nun hat die deutsche Arbeiterbewegung in den letzten zehn Jahren nachgeholt, was die englische vorauf hatte: die Bewegungen haben in den beiden Ländern eine Annäherung vollzogen.

Dasselbe gilt von der Genossenschaftsbewegung, der die deutschen Arbeiter zunächst geradezu feindlich gegenüberstanden. Die deutschen Genossenschaften, insbesondere auch die hier vornehmlich in Betracht kommenden Konsumvereine, trugen denn auch in den Anfängen ein durchaus kleinbürgerliches Gepräge, und ihre Entwicklung geriet daher — entsprechend der abnehmenden Bedeutung des Kleinbürgertums — von Mitte der 1870er Jahre an ins Stocken. Das änderte sich mit dem Augenblick, als (etwa seit Ende der 1880er Jahre) die Arbeiterschaft den Genossenschaften ihr Interesse zuwandte. Seitdem beginnt erst die Periode raschen Aufschwungs. „Mit dem Eindringen des Arbeiterelements, das ganz andere Interessen und und Ziele hatte als das kleinbürgerliche, ist nun aber auch die Signatur des Konsumvereinswesens eine wesentlich andere geworden. An die Stelle einer unsäglich nüchternen und engherzigen Auffassung des Konsumvereinsprinzips sind weitsichtige Pläne getreten ... Die persönliche Einwirkung im engen Kreise ist ersetzt durch eine planmäßige Agitation. Und selbst die Großstädte, die bisher als ein steiniger Boden für das Konsumvereinswesen galten, weil sie, wie Schulze-Delitzsch glaubte, den Vorteil billiger und unverfälschter Lebensmittel hatten, werden im Fluge genommen. Vor allem aber vollzieht sich die Zusammenfassung der einzelnen Konsumvereine zu einer Gesamtmacht. Man strebt mittels der allenthalben entstehenden Einkaufsvereinigungen die Zentralisation des Einkaufs und vornehmlich die eigene Produktion im Anschluß an die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg an, die von überwiegend aus Arbeitern bestehenden sächsischen Konsumvereinen im Jahre 1894 gegründet worden ist. Seit ihrer Errichtung hat Deutschland ein systematisches Konsumvereinswesen, getragen von den breiten Schultern der Arbeiterschaft" (Riehn). Die G.-E.-G. setzte im Jahre 1904 für 34 Millionen Mk. Waren um.

Daß heute die Arbeiterschaft die Seele der Konsumvereinsbewegung bildet, beweist die Tatsache, daß die zahlreichen Neugründungen der letzten Jahre — oft mehr als 100 neue Konsumgenossenschaften werden in einem einzigen Jahre errichtet! — fast immer von Arbeitern ausgehen, sowie die weitere Tatsache, daß das Zentrum der fortschrittlichen Konsumvereins-

bewegung heute das „rote Sachsen" ist, wo die Konsumvereine ganz überwiegend (man nimmt an zu 70--80 %) aus Arbeitern bestehen.

Daß die Konsumvereine mehr und mehr aus der ursprünglich kleinbürgerlichen eine mit proletarischem Geiste erfüllte Einrichtung werden, hat sich an den Gegensätzen gezeigt, die auf der Tagung in Kreuznach (1902) zum Austrag kamen. Einem Konsumvereine, der in seinen Statuten die Bestimmung aufgenommen hatte: „Bei dem Bezug von Waren berücksichtigt der Verein in erster Reihe die Unternehmungen, in denen das Koalitionsrecht der Arbeiter anerkannt wird und die gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen zur Geltung gelangt sind" — wurde von der Verbandsleitung die Aufnahme verweigert. Darauf sind die vorwiegend aus Arbeitern bestehenden Konsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande" ausgeschieden und haben sich zum „Zentralverband deutscher Konsumvereine" zusammengeschlossen. Ein bedeutender Schritt vorwärts ist im Jahre 1904 getan worden: in diesem Jahre hat die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine den Entschluß zur Errichtung einer eigenen Fabrik gefaßt: es soll eine Seifenfabrik in Aken a. d. Elbe begründet werden.

Über den raschen Aufschwung, den das Konsumvereinswesen in Deutschland während der letzten 10—15 Jahren genommen hat, geben folgende Ziffern Aufschluß: Anfang der 1890er Jahre betrug die Zahl der Mitglieder aller deutschen Konsumvereine erst etwa eine Viertelmillion, heute ist sie von einer vollen Million nicht mehr weit entfernt. Der Verkaufserlös stieg aber in dieser Zeit von 50—60 Millionen auf etwa 200 Millionen Mk. Anfang der 1890er Jahre bildeten die Lohnarbeiter und kleinen Beamten erst wenig mehr als die Hälfte aller Mitglieder, heute machen sie zwei Drittel davon aus.

2. Frankreich.

Unheimlich schnell mahlen die Mühlen des Kapitalismus Die Wesenheit ganzer Völker, die wir jahrhundertelang deren Eigenart bestimmen sehen, wandelt sich in wenigen Jahren. Dafür ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Frankreich

genommen hat, wahrhaftig ein schlagendes Beispiel. Pegasus im Joch! Das stürmische, unruhevolle Volk, dessen ganzes Talent zur Politik sich in der Veranlassung impulsiver Gewaltstreiche erschöpfen zu wollen schien, das wir noch im Jahre 1871 in den Delirien eines Revolutionsanfalls sich winden sehen, hat in zwei oder drei kurzen Jahrzehnten sich bequemen müssen, in die große Heerstraße der sozialen Bewegung einzuschwenken und sich dem Marsche der Gesamtarmee des internationalen Proletariats anzugliedern. In dieser bildet es wohl die leichte Kavallerie, die zur Formierung der Vorhut dient, und die sich gelegentlich in einzelne Trupps auflöst, und nicht die geschlossene Masse der deutschen Infanterie oder der englischen schweren Artillerie darstellt (wenn man das englische Aufgebot nicht gar die Trainkolonnen bilden lassen will): aber die Richtung des Marsches ist doch auch für diese leichte Truppe festgelegt, und eine Auflehnung gegen die oberste Kriegsleitung — die in den Händen des Schicksals liegt — gibt es nicht. Bildlos gesprochen: das französische Proletariat ist im Begriffe, seinen Blanquismus aufzugeben, es führt einen gesetzlichen Kampf gegen die bürgerliche Welt in genau denselben Formen wie seine deutschen Brüder: im Parlament, in Gewerkschaften und Genossenschaften.

Im Parlamente haben die sozialistischen Parteien in der kurzen Zeit ihres Bestehens sich eine angesehene Stellung erobert. Dank der eigenartigen Parteikonstellation ist es ihnen sogar zu verschiedenen Malen geglückt, den Gang der Politik bestimmend zu beeinflussen. 1887 wurden erst 47 000 sozialistische Stimmen im Lande abgegeben; 1902 war diese Zahl auf 805 000 gestiegen, 46 Abgeordnete (unter 584) sitzen jetzt in der Deputiertenkammer, die, wie die Tagesgeschichte uns lehrt, eine durchaus realistisch-opportunistische Politik treiben. Mochte auch der Millerandismus verfrüht sein (man darf sagen, daß das Gros der französischen Sozialisten ihn verdammt hat): daß er überhaupt möglich war, daß sich an ihn eine langwierige Erörterung der Fürs und Widers knüpfen konnte, zeigt doch mit Deutlichkeit den Weg, auf dem die französischen Sozialisten wandern.

Auch die sozialistische „Kommune“ ist inzwischen zu einer

Wirklichkeit geworden, wenn auch in einer wesensanderen Form als sie die Aufständigen des Jahres 1871 erträumt hatten: mit wachsendem Erfolge haben die französischen Sozialisten sich an der Wahl der Stadträte und Gemeindevertretungen beteiligt, so daß schon heute die Verwaltung von 63 Gemeinden in ihren Händen liegt (darunter die mehrerer Großstädte), während in 111 Gemeinden sozialistische Stadträte funktionieren und 68 Bürgermeister, 120 Stellvertreter und 1200 Gemeinderatsmitglieder zur sozialistischen Partei halten.

Freilich: den unseligen Faktionismus, die Sucht sich in zahlreiche Parteien zu zersplittern, sind die französischen Sozialisten noch immer nicht ganz los geworden. Aber ich habe doch die Empfindung, als ob auch er im Absterben begriffen wäre. Darauf lassen die in den letzten Jahren immer von neuem wiederholten Versuche, die verschiedenen sozialistischen Parteien zu einigen, mit Sicherheit schließen. Zwar hat der Frieden bis jetzt immer nicht allzulange gedauert. Aber der gute Wille ist doch offenbar vorhanden. Und jede neue Verständigung, der ja immer lange Aussprachen voraufgehen, bringt die Gruppen doch wieder ein Stückchen näher. Im Grunde sind die sachlichen Differenzpunkte zwischen den beiden Hauptgruppen — den Jaurèsisten und den Guesdisten — trotz aller „theoretischen“ Verschiedenheit der Auffassung heute nicht viel zahlreicher als zwischen denen um Bebel und denen um Vollmar in der deutschen Sozialdemokratie. Nur daß eben das leidenschaftlichere Temperament sie zumal in der Diskussion schärfer herausarbeitet, daß Personenfragen in der romanischen Nation (wie ich schon ausgeführt habe) eine noch viel größere Rolle spielen als bei uns, daß sich schwerer zwei seit lange getrennt gewesene Gruppe wieder vereinigen lassen als eine Gruppe durch Meinungsdifferenzen in zwei auseinanderfällt.

Aber es läßt sich doch wohl mit einigem Rechte aussagen, daß die sozialistischen Parteien Frankreichs auf dem besten Wege sind, dauernd die Streitaxt zu vergraben und die eine große nationale Partei zu bilden, die zum ersten Male auf dem Kongreß zu Paris im Jahre 1899 aus den Fluten einer überschäumenden Begeisterung hervortauchte, und deren Bild seitdem jeder französische Sozialist im Grunde seines Herzens

mit sich trägt. Allen gehässigen Streitereien zum Trotz, die der P. S. F. und der P. S. de F. während der letzten Jahre geführt haben, hat sie in diesem Jahre (1905) schon wieder sich zu verwirklichen getrachtet. Als eine Folge der Beschlüsse in Amsterdam wird vor allem das Einlenken von Jaurès erklärt, der mittlerweile jedenfalls Millerand und dessen engeren Anhang hat fallen lassen. Im Januar 1904 wurde Millerand aus der Seine-Föderation ausgeschlossen. Seitdem ist er als „Stein des Anstoßes" beseitigt. So konnte der Einigungsgedanke wieder Wurzel schlagen, um so mehr (wie ein hervorragendes Mitglied des P. S. F., auf dessen linkem Flügel er steht: Jean Longuet wohl mit Recht feststellen konnte), als „die Macht der Tatsachen und der Zeit ihre Arbeit getan (hatten). Die Trennung in zwei „Einheiten" hatte für jede „geeinigte" Fraktion den glücklichen Erfolg gehabt, daß die verschiedenartigen Elemente innerhalb jeder Fraktion, während sie ihre Verschiedenheit erkannten, sich auch daneben der Gleichheit bewußt wurden, die sie mit den Kameraden der anderen Organisation gemein hatten" (Tout comme chez nous). So ist es denn auf dem Kongreß, der zu Rouen Ostern 1905 abgehalten wurde — abermals unter allgemeiner Begeisterung —, wieder zur Einigung der feindlichen Brüder gekommen, nicht zuletzt, weil Jaurès sich mit größerer Entschiedenheit auf den proletarischen Klassenstandpunkt festgelegt hat. Der Socialiste, das bisherige Organ der Guesdisten (!), wird Eigentum und Zentralorgan der Gesamtpartei. Der Name der nunmehr wieder Einen sozialistischen Partei lautet: „Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière" (!). Neuerdings soll es schon wieder kriseln. Vielleicht werde ich in der nächsten Auflage schon wieder von einer Spaltung zu berichten haben. Aber — quand même!

Noch saurer, als in wohlgefügten parlamentarischen Parteien nüchterne Politik zu treiben, wird es dem französischen Arbeiter offenbar, die Fesseln der gewerkschaftlichen Organisation zu tragen. Die Geschichtsschreiber der französischen Gewerkschaftsbewegung sind voll von Klagen über die Unfähigkeit der französischen Arbeiterschaft, sich zu „organisieren" und vor allem unverdrossen bei einer Organisation zu bleiben und zu ihren

Ausgaben regelmäßig beizusteuern. Dieser letzte Punkt scheint der heikelste zu sein. Ein englischer Trade-Unionist sagte einmal auf einem Kongreß der „alten“ Internationale: „Wenn es sich darum handelt, über Resolutionen abzustimmen, sind unsere französischen Freunde stets bereit, die Hände emporzuheben, wenn sie sie aber in die Tasche stecken sollen, ist keiner mehr da.“ Das kennzeichnet vortrefflich den Geist, der in den romanischen Arbeiterschaften lebendig ist: Elan, aber keine Stetigkeit. Ein zweites „Nationalübel“, das sich auch bei der Bildung der Gewerkschaften wieder störend fühlbar macht, ist der Hang zur Sektiererei. So gibt es in Paris sechs Gewerkschaften von Schmuckarbeitern, neun von Limonadenverkäufern, zwölf von Maurern und Steinmetzen, neunzehn von Malern, sechs von Schlossern, neun von Angestellten der Straßenbahn- und Omnibusgesellschaften, siebzehn von Druckern, neun von Bäckern, sechs von Gasarbeitern.

Und trotz alledem! Die Macht der Verhältnisse zwingt auch dem französischen Arbeiter die Gewerkschaften auf! Über alles Erwarten schnell hat sich während der letzten beiden Jahrzehnte auch in Frankreich die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung entwickelt. Ihre Entstehung reicht kaum weiter als bis zum Jahre 1884 zurück, in dem die Gewerkschaften gesetzlich anerkannt wurden. In diesem Jahre wurden erst 68 gewerkschaftliche Organisationen ermittelt, im Jahre 1904 war ihre Zahl schon auf 4227 gestiegen. Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter gab es 1890 139 692, 1904 dagegen schon 715 576. Das sind, wie man sieht, stattliche Fortschritte in ganz kurzer Zeit.

Eine besondere Note empfängt die französische Gewerkschaftsbewegung durch die zu hoher Entwicklung gebrachte Einrichtung der „Arbeitsbörsen“ (bourses du travail), sinngemäßer würden wir sagen: der Gewerkschaftshäuser. Denn das sind in Wirklichkeit die ursprünglich nur als Arbeitsnachweise und demgemäß bezeichneten Arbeitsbörsen: Mittelpunkte für die gewerkschaftliche Organisation und für die Verwaltung der Gewerkschaften eines Ortes. Gegenwärtig (1904) gibt es 111 Arbeitsbörsen in Frankreich, die fast alle Zuschüsse von den Stadtgemeinden, in denen sie liegen, erhalten. Diese jähr-

lichen Zuschüsse beliefen sich 1902 auf 396000 Frc. Im folgenden Jahre entzog die nationalistische Mehrheit des Pariser Munizipalrats der Pariser Arbeitsbörse den bis dahin in Höhe von 170000 Frc. gewährten Zuschuß. Aus der Höhe dieser Subvention läßt sich auf die hervorragende Bedeutung der Pariser Arbeitsbörse schließen. In der Tat ist diese eine ganz gewaltige Schöpfung. Und wer je auch nur ein Paar Stunden in ihr geweilt hat, wird nicht mehr in Zweifel darüber sein können, daß auch in Frankreich die Ära einer mächtigen gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung begonnen hat. Sämtliche französische Arbeitsbörsen sind in der „Föderation der Arbeitsbörsen" zusammengeschlossen, einer Gründung des bewährten, inzwischen in jugendlichem Alter verstorbenen Vorkämpfers der Gewerkschaftssache Fernand Pelloutier.

Eine französische Sondererscheinung, die meines Wissens nur noch in Holland und Italien sich ähnlich wiederfindet, ist die eigentümliche Kreuzung von anti-parlamentarischem Revolutionismus und Gewerkschaftertum in dem sog. syndicalisme anti-parlémentaire oder révolutionnair. Sie drückt einem Teil der französischen Gewerkschaftsbewegung den Stempel auf, ist aber allem Anschein nach ebenso im Verschwinden begriffen, wie ihr politisches Widerspiel: der reine politische Revolutionismus oder Blanquismus.

Auch die Genossenschaften entwickeln sich in Frankreich, scheinbar jedoch in einem langsameren Tempo. Das mag seinen Grund in der Tatsache haben, daß die französischen Arbeiter immer noch eine Vorliebe für die Produktivgenossenschaft bewahren, die ihnen seit den Zeiten Buchez' in den Gliedern steckt, und von der sie nicht loskommen. Ein Reihe von Umständen befördert diese Neigung: die Natur vieler französischer und namentlich Pariser Industrien (die in kleinem Umfange betrieben werden), eine den Produktivgenossenschaften günstige Gesetzgebung (Bevorzugung bei öffentlichen Submissionen usw.), endlich eine Reihe direkter Unterstützungen (wie das Legat des M. Benjamin Rampal im Betrage von 1400000 Frc. und andere). Solche Produktivgenossenschaften gab es in Frankreich 1896 202, 1904 307, an denen freilich nur eine winzige Anzahl von Arbeitern beteiligt sind (1896 gab es 9800 sociétaires [davon

5300 selbsttätig] und 7000 auxiliaires). Immerhin erklärt das Weiterbestehen dieser Genossenschaftsform vielleicht das geringe Interesse, das das französische Proletariat bisher der lebensfähigen, modernen Form der Genossenschaft, der Konsumgenossenschaft, entgegengebracht hat. Nach den Ermittlungen des Office du Travail betrug die Zahl der Konsumvereine in Frankreich am 1. Januar 1904 1819, von denen 718 lediglich Genossenschaftsbäckereien waren, während 1101 sich mit dem Vertrieb verschiedener Gegenstände befaßten. 1903 gab es 1683, 1902 1641. Die Mitgliederzahl gibt das genannte Bureau für 1902 mit 160 438, 1903 mit 191 379, 1904 mit 168 381 an. In dem schon erwähnten Bericht des Secrétariat Socialiste International in Brüssel wird für das Jahr 1900 die Mitgliederzahl der französischen Konsumvereine auf 500 000 beziffert. Ich nehme an, daß hier ein Irrtum vorliegt.

3. England.

Soll sich die von mir behauptete „Tendenz zur Einheit“ in vollem Umfange als wirklich erweisen, so müßte sich in England eine selbständige politische Arbeiterpartei mit sozialistischem Endziel entwickeln, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht. Denn alle übrigen Bestandteile der modernen sozialen Bewegung fanden wir in England in bester Entfaltung. Daß die englischen Verhältnisse nicht ihren Verlauf in der angedeuteten Richtung nehmen, ist ja nun aber gerade das, was meine Gegner behaupten, und was sie mir als Hauptargument gegen die Richtigkeit meiner Auffassung vorhalten. Wenn ich nun meine These zu verteidigen unternehme, so wird es den Gegnern kaum genügen (was es doch eigentlich sollte!), wenn ich den Beweis deduktiv etwa wie folgt zu führen suchte: daß Sozialismus und Klassenkampf in England fehlen (angenommen einmal, daß es noch heute der Fall sei), findet seine Erklärung, wie ich zu zeigen versucht habe, in dem Zusammentreffen einer Reihe besonderer Umstände (wirtschaftliche Monopolstellung Englands, Entgegenkommen der bürgerlichen Parteien). Läßt sich nun nachweisen, daß diese besonderen

Umstände im Begriffe sind, zu verschwinden, so würde daraus von selbst folgen, daß die Arbeiterbewegung nun auch in England dieselben Züge wie auf dem Kontinent (wo jene besonderen Umstände eben nicht verwirklicht waren) anzunehmen gezwungen ist. Ich sage: diese deduktive Beweisführung allein sollte genügen. Aber ich bin sicher, man wird sie nicht gelten lassen. Man wird mir vielmehr einwenden:

1. die Sonderstellung Englands bleibe auch in Zukunft erhalten;

2. die Entwicklung brauche auch ohne Annahme dieser Sonderstellung nicht die von mir behauptete Richtung zu nehmen.

So muß ich denn versuchen, meine Beweisführung dadurch tragfähiger zu machen, daß ich sie mit Tatsachenmaterial stütze. Wie also steht es mit den „Tatsachen"?

Um ein richtiges Bild von der Tendenz zu bekommen, die die englische Arbeiterbewegung beherrscht, muß man die Wandlungen verfolgen, die sie seit etwa einem Menschenalter in ihrer Wesenheit durchgemacht hat.

Vor beiläufig 30 Jahren waren die englischen Trade Unions die Hochburg des reinen und unverfälschten Manchestertums. Sie hielten die Fahne der „Selbsthilfe" hoch, wollten alles durch eigene Kraft erreichen, verabscheuten allen Interventionismus, alles, was auch nur von ferne nach „Staatssozialismus" ausschaute. Ihr Glaubensbekenntnis war ein positiv kapitalistisches. Aus kapitalistischem Geiste waren sie geboren, mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem wollten sie leben und notfalls mit ihm sterben. Stieg der Profit, so sollte ihnen ein Anteil zufallen, sank er, so wollten sie mit dem Unternehmer „notleiden": die Idee der gleitenden Lohnskala!

Den geistigen Niederschlag dieser Sinnesart besitzen wir in der Gewerkschaftsliteratur jener Tage. Selbst Bamberger und Genossen waren mit dem Gewerkvereinsprinzip einverstanden. Und Lujo Brentano bewies haarscharf, daß die Trade Unions alle staatssozialistischen Experimente, wie Zwangsversicherung u. dgl., überflüssig machten. Er warnte, die damals in Deutschland in der Vorbereitung begriffenen, sozialen Versicherungsgesetze anzu-

nehmen. Denn damit würde Deutschland dem Verfall zueilen. „Statt den sozialdemokratischen Zielen entgegenzutreten, schrieb er noch im Jahre 1881, ebnet die geplante Neuorganisation der Wirtschaft ... der Erreichung derselben den Weg. Der Untergang der politischen Freiheit und der nationalen Gesittung wird auch bei ihr das Ende sein, dem sie zuführt. Und es wird einerlei sein, ob dieses Ende auf dem Wege der konservativ-sozialistischen oder der sozialdemokratischen Organisation erreicht werden wird. Der Ruin der Kultur, der dann eintritt, wird in beiden Fällen derselbe sein." Diese Auffassung hatte er aber bei den englischen Gewerkschaftsführern gelernt. Es war der Standpunkt einer Elite gelernter Arbeiter, die damals allein die Trade Unions bildeten, und die es vorteilhaft gefunden hatten, sich mit den Grundsätzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu durchtränken.

Kamen die großen Streiks der Dockarbeiter Ende der 1880er Jahre, als erste Anzeichen für das Aufsteigen tieferer Arbeiterschichten, und mit ihnen kam der New-Unionism: ein nicht mehr manchesterlicher Typus der Gewerkschaftsbewegung. Die Massen sahen je mehr und mehr ein, daß sie für die Arbeiterschaft als Ganzes nicht mehr alle Verbesserungen aus eigener Kraft herbeiführen könnten, daß sie vielmehr der Staatshilfe notwendig bedürften, selbst auch nur, um die Aufgaben zu lösen, die sich die Gewerkvereinsbewegung gesteckt hatte (Unterstützung der Arbeitslosen usw.). Seitdem verschiebt sich der Schwerpunkt der Trade-Union-Politik immer mehr zugunsten der Staatshilfe: auf den Kongressen werden die alten streng manchesterlichen Gewerkschaften immer mehr in die Minderheit gedrängt, bis sie schließlich selbst ihren puristischen Standpunkt verlassen und in die Bahn des „Staatssozialismus" einlenken. Mittlerweile war die neue „Linke" der Trade-Union-Bewegung schon ein Stück weiter gegangen und hatte ein rein sozialistisches Programm aufgestellt und von den Kongressen beschließen lassen.

Ich erinnere nur an einige der wichtigsten Etappen in diesem Entwicklungsgange: schon 1890 tritt der Gewerkschaftskongreß für den gesetzlichen Achtstundentag (selbst für erwachsene, männliche Arbeiter) ein. Bald darauf beginnt die

Agitation für staatliche Zwangsversicherung (oder — was noch „sozialistischer" ist —) für staatliche Versorgung, etwa der alten Leute. Heute steht unter anderen die Forderung der Altersversorgung für alle über sechzig Jahre alten Personen auf dem Programm der Trade Unions. Der letzte Kongreß beschloß wieder: „urging Government to establish a national system enabling everyone (!) at 60 to obtain a pension of 5/ per week from a fund raised by Imperial Taxation." Das ist kompletter „Kommunismus"! Bei den großen Bergarbeiterausständen im Jahre 1893 tauchte zuerst die ganz und gar „sozialistische" Idee der Living wages auf, wodurch das kapitalistische Prinzip der „gleitenden Lohnskala" über den Haufen geworfen wurde.

Gleichzeitig befreunden sich die Gewerkvereine mit der Idee der Verstaatlichung und Verstadtlichung. Nur über das Maß wird noch gestritten. Aber schon 1894 erklärt sich der Gewerkschaftskongreß zu Norwich mit Stimmenmehrheit für die Gesellschaftung aller Produktionsmittel. Das wurde (wohl mit Recht) auf eine zufällige Zusammensetzung des Kongresses zurückgeführt. Immerhin haben sich ähnliche Beschlüsse seitdem häufiger wiederholt, und man wird mit einigem Recht behaupten dürfen, daß die englischen Trade Unions heute dem kollektivistischen Ideal mindestens sehr nahe stehen. Ganz zu schweigen von den raschen Fortschritten, die der Munizipalsozialismus, nicht zuletzt unter dem Druck der proletarischen Interessen, in England während der letzten Jahrzehnte gemacht hat.

Zieht man dazu noch in Erwägung, daß die Trade Unions in ihrer großen Mehrzahl das Agrarproblem im Sinne der Henry Georgeschen Bodenreform lösen wollen, so ist es wohl nicht voreilig, zu sagen, daß die Tendenz zum Sozialismus in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft Englands heute in der Tat vorhanden ist.

Aber behält vielleicht trotzdem die soziale Bewegung selbst — wenn auch das sozialistische Ideal wegweisend wird — einen anderen Charakter bei? Bleibt vielleicht die Stimmung der englischen Arbeiterschaft im Gegensatz zu der des kontinentalen Europa immer die friedliche, versöhnliche, wie sie von bürgerlichen Sozialreformern gepriesen wird, bleibt es bei der

„unpolitischen“ Haltung der Trade Unions und damit beim alten Zweiparteiensystem? Mit anderen Worten: verzichtet das englische Proletariat dauernd zur Durchsetzung seiner Wünsche auf die Formen des „Klassenkampfes“ im kontinentaleuropäischen Sinne und insbesondere auf die Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei?

Auf diese Frage möchte ich zunächst doch aus einer allgemeinen Erwägung heraus eine Antwort geben, die dahin lautet: daß der englische Arbeiter ganz gewiß nicht aus „Prinzip“ sich vom „Klassenkampf“ fern hält, ebensowenig wie er sich aus „Prinzip“ seiner bedienen würde. Dafür ist er ja eben der „inkonsequente Opportunist“. Er will seine Ruh' und seinen Apple pie haben, darum kümmert er sich nicht um Politik, so lange ihm die gewährleistet sind. Wird er aber in ihrem Genusse durch irgend etwas gestört, so ist er rücksichtslos genug gegen alle Theoretiker des „sozialen Friedens“, jedes ihm geeignet erscheinende Mittel zur Wiederherstellung seiner Ruhe und Sicherung seines Apple pie zu ergreifen: auch die Waffe des politischen Kampfes. Das ist wichtig festzustellen gegenüber allen seinen bürgerlichen Lobrednern.

So besteht auch zwischen ihm und seinen kontinentaleuropäischen Genossen keinerlei innere Abneigung, wie etwa zwischen einem wohlerzogenen Deutschen und einem deutschen Sozialdemokraten. Man kann es oft von englischen Arbeiterführern hören: „Recht hat die deutsche Sozialdemokratie; wenn wir in Deutschland lebten, würden wir ganz dieselbe Politik treiben, wahrscheinlich sogar die schärfere (Bebelsche) Tonart anschlagen.“ So entblöden sich denn die Abgesandten der englischen Gewerkvereine auch nicht, wie wir schon feststellen konnten, an den Tagungen der internationalen Sozialistenkongresse teilzunehmen, deren Präsidenten die Präsidenten der englischen Trade-Union-Kongresse sind. Das bedeutet also: Der englische Arbeiter verzichtet auf eine selbständige Politik, legt die Requisiten des Klassenkampfes in die Kommode, wenn und soweit er sie nicht für nötig erachtet zur Durchsetzung seiner Absichten, ist aber bereit, sie sogleich hervorzuholen, wenn ihm Hindernisse in den Weg gelegt werden, insbesondere in dem Augenblicke, in dem den Gewerkvereinen von Behörden,

Unternehmern oder der öffentlichen Meinung feindlich begegnet wird. So griffen die Trade Unions noch in den Jahren 1867/71 die Idee der J. A.-A. mit Freuden auf, weil die Gesetzgebung und Verwaltung die Entwicklung der Gewerkvereine hemmen wollten. Erst die Gesetze von 1871 und 1875 und die Aussöhnung des Unternehmertums und des Publikums mit den Trade Unions erzeugten dann jenen rosenroten, unpolitischen Optimismus.

Nun ist aber die Pointe die: seit einer Reihe von Jahren ist die Stimmung in England zu ungunsten der Gewerkvereine umgeschlagen. Das Unternehmertum ist in seiner überwiegenden Mehrheit wie es scheint gewillt, die „Tyrannei der Gewerkvereine“ zu brechen, die „öffentliche Meinung“, d. h. im wesentlichen die Welt der Philister, bekommt ebenfalls Angst vor der immer mehr erstarkenden Macht der Trade Unions und fürchtet vor allem, deren Politik könne die Leistungsfähigkeit der englischen Industrie und damit ihre Konkurrenzfähigkeit herabsetzen. Was alles die ganz selbstverständliche Folge der Tatsache ist, daß England aus seiner industriellen und kommerziellen Monopolstellung verdrängt und genötigt ist, seine Produktionsbedingungen in Einklang mit denen anderer Länder zu bringen. Also man darf getrost sagen: diesmal geht die Feindseligkeit gegen die Trade Unions auf Gründe zurück, die dauernd wirksam bleiben werden.

Einen wie starken Grad aber die feindselige Stimmung gegen die Gewerkvereine in England bereits erreicht hat, findet seinen Ausdruck vor allem in der Rechtssprechung, die seit einigen Jahren die ausgeprägte Tendenz zeigt, den Trade Unions Schwierigkeiten zu machen. Die Dehnbarkeit der englischen Gesetze gewährt bekanntlich den Gerichten die Möglichkeit, derartige „Tendenzen“ in aller Form Rechtens durchzusetzen. Die vorsichtigen und gutunterrichteten Webbs beurteilen die augenblickliche Rechtslage der englischen Trade Unions etwa wie folgt: Während der letzten Jahre haben die Gerichtshöfe das allmählich eingeschränkt, was man als gesetzliches Recht der Gewerkvereine betrachtet hatte. Es wurde allerdings nicht der Versuch gemacht, die Schreckmittel des Strafgesetzes wieder herzustellen . . . Aber die Unternehmer haben eine vorteil-

haftere Waffe als das Strafgesetz entdeckt. Von den Gewerkvereinsbeamten begangene Handlungen wurden von den benachteiligten Personen zum Gegenstand einer Zivilklage auf Schadensersatz gemacht, und die Richter haben viele Dinge für gesetzwidrig, wenn auch nicht strafbar erklärt, die bisher für erlaubte Vorfälle bei einem Streik gehalten wurden. Auf diese Weise wurde es für ein klagbares Vergehen eines Gewerkvereins erachtet, wenn er eine schwarze Liste von Nicht-Unionfirmen und nicht organisierten Arbeitern veröffentlichte. Sogar das friedlichste Postenstehen, ohne die geringste Ausschreitung, Gewaltsamkeit oder Zwang wurde für klagbar erachtet, weil es auf ein „Aufpassen und Auflauern" ausgehe und dies eine Belästigung der Unternehmer sei. Aber wie das Gesetz jetzt ausgelegt wird, geht es viel weiter, indem es einen Gewerkverein schadensersatzpflichtig macht für Handlungen, die nicht klagbar sein würden, wenn sie von einem einzelnen Mitglied begangen wurden. Es ist jetzt vermutlich ein klagbares Unrecht, wenn ein Gewerkvereinsbeamter zum Versuch auffordert oder ihn zuläßt, einen Unternehmer zu überreden, daß er Streikbrecher nicht anstellt oder entläßt; obwohl es für jedes Mitglied erlaubt ist, diese Handlungen zu begehen, wenn es bona fide nicht in ausdrücklicher oder stillschweigender Verabredung mit irgend einem anderen handelt. Es wurde für ein klagbares Vergehen der Gewerkschaftsbeamten gehalten, wenn sie eine Firma zu überreden suchen, einer anderen keine Waren zu liefern oder die von einem bestimmten Unternehmer gelieferten Erzeugnisse nicht zu verarbeiten. (Dem Einzelnen und ebenso einer Vereinigung von Unternehmern wäre das alles erlaubt.) Wenn aber eine Körperschaft von Arbeitern das gleiche Resultat anstrebt, so ist ihre „Verschwörung" klagbar. Und obgleich es den Arbeitern noch erlaubt zu sein scheint (wenn dabei kein Kontraktbruch vorliegt) . . . zu streiken, so ist es doch zweifelhaft, ob ihre „Verabredungen" (conspiracy) nicht klagbar sind, wenn das Motiv zu streiken irgend ein anderes ist, als ihre eigenen persönlichen Arbeitsverhältnisse zu verbessern.

Das alles war für das Gewerkvereinswesen nicht von ernsthafter Bedeutung, solange die einzelnen auf Schadensersatz

zu verklagenden Personen die Gewerkvereinsbeamten selbst waren... Aber die Entscheidungen in den Taff Vale-Fällen veränderte die Situation vollständig. In allen den Fällen, für die ein Gewerkvereinsbeamter haftbar sein sollte, kann jetzt der Gewerkverein selber solidarisch haftbar gemacht werden... Und es folgt aus den englischen gesetzlichen Bestimmungen über das Verhältnis zwischen Geschäftsherrn und Geschäftsführer, daß, wenn ein Beamter eines Gewerkvereins im ordentlichen Gange des Geschäfts und innerhalb der offenbaren Aufgabe seines Amtes etwas tut, wofür er schadensersatzpflichtig ist, der Gewerkverein, für den er gehandelt hat, ebenso haftbar ist, auch wenn er außerhalb seiner Befugnisse oder gegen die Statuten seines Gewerkvereins oder sogar im direkten Widerspruch zu den besonderen Instruktionen, die er von seinem Exekutivkomitee erhalten hat, gehandelt haben mag.

Endlich, wenn der Gewerkverein auf Schadensersatz verklagt werden soll, kann die Person, die sich benachteiligt glaubt, von der Chancery-Abteilung des High Court of Justice eine einstweilige Verfügung (injunction) erwirken gegen den Gewerkverein und seine Beamten, die ihnen die Handlungen, wegen deren sie verklagt werden sollen, verbietet. Wird der Einhaltsbefehl nicht eingehalten, so kann ohne richterliche Verhandlungen eine Haftstrafe auf unbestimmte Zeit verhängt werden wegen „Ungebühr gegen das Gericht".

Nach einer Angabe, die ich in einem Aufsatze Keir Hardies finde, sollen bisher (1905) die Trade Unions schon mehr als fünf Millionen Mark an Entschädigungen den Unternehmern haben zahlen müssen. Das bedeutet also — und deshalb habe ich so ausführlich darüber gesprochen — daß die Gewerkschaften als Kampfverein von ihrer Durchschlagskraft wesentlich eingebüßt haben, ja daß man fast sagen kann: ihre Wirksamkeit sei „praktisch annulliert".

Hängt es damit zusammen, daß die englische Gewerkvereinsbewegung seit einigen Jahren ins Stocken geraten ist? Tatsache ist dies jedenfalls. Die Mitgliederzahl ist von 1900 zu 1901 gleich geblieben, von 1901 bis 1903 ist sie sogar von 1 939 022 auf 1 902 308, d. h. um fast 2 % gesunken. Dementsprechend haben sich die

Einnahmen nicht gehoben. Die 100 größten Unions haben seit 1897 fast dieselben Einnahmen. Dazu kommt, daß die finanziellen Anforderungen an die Gewerkvereine steigen. Die Depression, die seit Anfang des Jahrhunderts namentlich auf der englischen Textilindustrie lastet, äußert sich in einer wachsenden Zahl von Arbeitslosen: von den Gewerkvereinsmitgliedern waren arbeitslos im Oktober 1899 = 2,3 %, 1900 = 3,3 %, 1901 = 3,7 %, 1902 = 5 %, 1903 = 5,8 %, 1904 = 6,8 %. Das bedeutet aber für die Gewerkvereine eine stetige Steigerung ihrer Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung. Diese betrugen (bei den 100 größten Trade Unions) in den Jahren 1899 bis 1903 bezugsweise: 187, 261, 325, 420, 504 Tausend Pfund Sterling.

Es leuchtet ein, daß diese Entwicklung mächtig dazu beitragen muß, den Kredit der Gewerkvereine bei den englischen Arbeitern zu mindern und sie von der Notwendigkeit der political action zu überzeugen.

Lassen sich Anzeichen nachweisen, die die Richtigkeit dieser allgemeinen Schlußfolgerungen bestätigen? Ist die englische Arbeiterschaft auf dem Wege zur Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei, auf dem Wege zum „Klassenkampfe" in unserem Sinne, somit aber auf dem Wege, auch in dieser Hinsicht in die große, internationale, einheitliche Bewegung des Proletariats einzulenken? Ich stehe wiederum nicht an, diese Fragen entschieden zu bejahen, gestützt auf eine Reihe unzweifelhaft meine Auffassung bestätigender Tatsachen.

Bemühungen, die englischen Arbeiter zu selbständiger Klassenpolitik zu erziehen, werden seit mehr denn zwanzig Jahren gemacht. Schon im Jahre 1881 wurde die S. D. F. (Social Democratic Federation) durch H. M. Hyndman gegründet. Sie war eine streng sozialistische Partei nach kontinentalem Vorbilde in rein Marxschem Geiste geleitet, machte dem „inkonsequenten Opportunismus" des englischen Arbeiters keinerlei Zugeständnisse und blieb deshalb ohne allen Einfluß bei der Masse des englischen Proletariats.

Die Depression der 1880er Jahre, die großen Streiks Ende jenes Jahrzehnts, weckten zum ersten Male wieder das Interesse des englischen Arbeiters an der Politik. Es kam zu

der Gründung der „Neuen" Trade Unions, die von vornherein, wie wir sahen, eine schärfere Tonart anzuschlagen die Neigung zeigten. In diesen Jahren der Gärung (1893) entstand die „unabhängige Arbeiterpartei", der I. L. P. (Independant Labor Party) unter Leitung der New Unionsmen Keir Hardie, John Burns, Tom Mann. Die Tendenz des I. L. P. schildert Keir Hardie selbst mit folgenden Worten: „Von Anfang an versuchte diese Partei in engster Verbindung mit den Gewerkschaften zu arbeiten. Statt die Gewerkschafts-, die Genossenschafts- und die Temperenzbewegung herabzusetzen und zu verspotten, nahm sie ihnen gegenüber eine sympathische Stellung ein, wies aber dabei gleichzeitig auf ihre Unzulänglichkeit als Methoden zur Lösung der sozialen Frage hin. Ferner hat der I. L. P., wenngleich er niemals seine sozialistischen Endziele verheimlicht hat, doch stets anerkannt, daß eine Arbeiterpartei, auch wenn sie nicht rückhaltlos sozialistisch ist, wenn sie nur im Gegensatz zu den bestehenden politischen Parteien gebildet wird, schließlich dahin führen muß, die Arbeiterbewegung in England in eine Linie mit der Bewegung auf dem Kontinent zu bringen. Der I. L. P. nahm sehr regen Anteil an den Wahlen und entfaltete eine Agitation, die Zehntausende erreichte, für die der Sozialismus bis dahin unbekannt gewesen war. Die Redner und Schriftsteller des I. L. P. haben, wenn sie auch den Sozialismus propagierten, dies doch stets in einfacher, volkstümlicher Ausdrucksweise getan. Sie haben sich von jeder dogmatischen Darstellung frei gehalten, da sie der Ansicht waren, daß diese in die Hörsäle der Universitäten, aber nicht in die Volksversammlungen gehört. Mit einem Wort: der I. L. P. hat den Sozialismus dem politischen Leben und Denken Englands aufgepfropft, wie ein Gärtner einen Zweig auf den anderen pfropft, und dank dieser Tätigkeit ist der Sozialismus heute in England nicht länger eine Abstraktion, sondern ein lebendiges Prinzip, das die Tätigkeit der Gemeinderäte beseelt, in denen der I. L. P. Hunderte von Vertretern sitzen hat, und das die Atmosphäre des Parlaments selbst durchdringt."

Trotz aller dieser Erfolge, die unzweifelhaft sind und von uns schon vorher erwähnt wurden (wobei dahingestellt bleiben

soll, wie weit sie dem I. L. P., wie weit anderen Gruppen, etwa den 1883 gegründeten Fabiern, gutzuschreiben sind), blieb doch der Appell des I. L. P. an das Proletariat, eigne Politik zu treiben, lange Zeit ohne stärkeren Widerhall. Die Zahl der selbständigen Arbeitervertreter blieb verschwindend gering. Die Aufschwungsperiode in den 1890er Jahren war dem Gedanken nicht förderlich. Erst seit 1899 ist die Wendung eingetreten. Aber nun auch plötzlich und radikal, wenn auch so still, daß man im Auslande nur geringe Notiz von der, wie mir scheint, für den ganzen Verlauf der sozialen Entwicklung höchst bedeutsamen Tatsache genommen hat. England hat jetzt eine große selbständige Arbeiterpartei, die auf dem Boden des Klassenkampfes steht und sozialistische Endziele verfolgt, und der, was das Entscheidende ist, das Gros der Gewerkschaften angehört. Ich berichte kurz über die Vorgänge.

Auf dem 32. Jahreskongreß der Trade Unions in Plymouth (1899) stellte der Sozialist J. H. Holmes, einer der Führer der Eisenbahner, den Antrag: „In Anbetracht der Beschlüsse früherer Kongresse und in Anbetracht der Notwendigkeit, die Arbeiterinteressen im Parlament besser zu vertreten, beauftragt der Kongreß das Parlamentarische Komitee, eine Konferenz von Vertretern der Gewerkschaften, sozialistischen und gewerkschaftlichen Organisationen einzuberufen, um über Mittel und Wege zu beraten, wie die Zahl der parlamentarischen Arbeitervertreter erhöht werden könnte." Der Antrag wurde mit 546 000 gegen 434 000 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten natürlich die beiden „großen" Verbände: Bergleute und Textilarbeiter. In Ausführung jenes Beschlusses trat am 27. Februar 1900 eine Konferenz in London zusammen, an der Vertreter der Gewerkschaften und der sozialistischen Organisationen sich beteiligten (die Genossenschaften waren der Einladung nicht gefolgt). Auf dieser Konferenz wurde das L. R. C. (Labour Representation Committee) gegründet. Es sollte als Kristallisationspunkt und Agitationszentrum für die Bildung einer (richtiger: Belebung und Vergrößerung der bestehenden) selbständigen Arbeiterpartei dienen.

Die Erfolge dieser Agitation sind zunächst rein äußerlich unerwartet große gewesen. Im Jahre 1902 hatten 356 500

Gewerkschafter ihren Anschluß an das L. R. C. erklärt, 1903 waren es schon 861150, 1904 969800 nebst 165 Trade Unions und 76 Trade Councils (Gewerkschaftskartelle). Im Dezember 1903 hat sich die erste Genossenschaft angeschlossen. Die Zahl der Vertreter im Parlament betrug (1903) 14, die Zahl der abgegebenen Stimmen 1900 schon etwa 170000 (wobei die noch immer bestehenden Beschränkungen des englischen Wahlrechts zu berücksichtigen sind; nach deutschem Wahlrecht müßte die Zahl verdoppelt oder verdreifacht werden). Für die nächsten Parlamentswahlen sollen 80—85 Kandidaten aufgestellt werden. Zu den Munizipalwahlen im Jahre 1904 hatte das L. R. C. 255 Kandidaten aufgestellt. Davon wurden 95 gewählt; der Gewinn betrug 56 Sitze, wogegen nur 4 frühere Sitze verloren gingen.

Welches ist nun der Geist, der diese neue Organisation beseelt? Die Männer der S. D. F. (die ursprünglich mitgetan hatte, dann aber, weil sie Versumpfung witterte, aus dem L. R. C. ausgeschieden ist) sind ganz und gar nicht mit ihm zufrieden. Ihnen ist das Vorgehen des L. R. C. nicht entschieden, nicht radikal genug. Sie werfen ihm vor, daß es einen Mischmasch herstelle, in denen neben strammen Sozialdemokraten Leute mit immer noch halbliberaler Gesinnung ihr Wesen trieben.

Mir scheinen diese Vorwürfe unberechtigt. Ich meine vielmehr: wenn man die Eigenart der englischen Arbeiterbewegung, wie sie sich im Laufe einer langen Zeit herausgebildet hat, in Rücksicht zieht, kann der radikalste Sozialdemokrat nicht mehr verlangen, als die von dem L. R. C. geleitete Partei leistet. Allerdings sind einige Wahlen unter der neuen Firma zustande gekommen, die dem Prinzip einer unabhängigen Arbeiterpartei zuwiderlaufen. Aber das L. R. C. hat nicht gezögert, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Es hat auf der Konferenz zu Bradford (1904) dem Mr. Bell, einem Führer der Eisenbahner, der die neue Richtung besonders kompromittiert hatte, sein Mißtrauen ausgesprochen. Ferner wurde auf derselben Konferenz beschlossen, daß die 14 Vertreter im Parlament sich zu einer eigenen Fraktion zusammenzuschließen hätten, was inzwischen geschehen ist. John Burns

wurde zum Vorsitzenden gewählt. Endlich ist auf der Konferenz, die in diesem Jahre (1905) in Liverpool abgehalten wurde, das sozialistische Endziel ausdrücklich in das Programm aufgenommen worden. Gleichzeitig wurde eine Resolution gefaßt, die es der S. D. F. ermöglichen sollte, wieder beizutreten.

Mir scheint also die Besorgnis der „Times" und anderer bürgerlicher Blätter, die „einem sozialistischen Siegeszuge entsprechend der festländischen Entwicklung entgegensehen", nicht ganz unberechtigt zu sein. Und die Worte, mit denen unlängst (Juni 1905) Keir Hardie einen Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften" schloß, scheinen sich nicht allzusehr von der Wirklichkeit zu entfernen: „Im Namen des I. L. P. entbiete ich in diesen Spalten unsern deutschen Genossen unsern aufrichtigen Gruß und versichern sie, daß wenn auch die Umstände in England einen Unterschied in der zu verfolgenden Taktik und auch in der Terminologie, in der wir unsere sozialistischen Prinzipien darlegen, bedingen mögen, unser Sozialismus doch ebenso vollwertig und unsere politische Bewegung ebenso entschlossen ist wie die ihre. Unser Ziel ist eins mit dem ihrigen: nämlich die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft, und wir vereinigen uns mit ihnen in dem Ruf:

„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"

Gewiß: es können Rückschläge kommen. Eine neue Hausseperiode kann das Interesse des englischen Arbeiters am Sozialismus und an einer selbständigen Politik wieder eine Zeitlang abschwächen. Aber daß die Ereignisse des letzten Jahrzehnts für nichts gewesen sein sollten, wäre eine kühne Annahme. Ich meine vielmehr abschließend: wer angesichts der Entwicklung, die die englische Arbeiterbewegung in unseren Tagen nimmt, die „Tendenz zur Einheit" (die ich 1896 an der Hand eines viel geringeren Materials, vielmehr wesentlich auf Grund allgemeiner Erwägungen behauptet habe), mit Bezug auf die Vorgänge in England heute noch leugnet, setzt sich ganz einfach in Widerspruch mit den Tatsachen. Man sollte doch auch in den sozialen Wissenschaften aufhören, für wirklich zu halten, was man wünscht, daß es wirklich wäre.

* * *

Ich könnte es nun schon dem Leser getrost überlassen, an der Hand der Darstellung, die ich von der neueren Entwicklung in Deutschland, Frankreich und England gegeben habe, zu entscheiden, wessen Auffassung „grundfalsch" ist: meine oder die andere. Zum Überfluß will ich aber noch einen flüchtigen Blick auf die soziale Bewegung in den übrigen Ländern werfen, um allen Zweifel an der Richtigkeit meiner These zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch erfahren, was es mit den Arbeiterbewegungen in Australien und den Vereinigten Staaten auf sich hat, die, wie wir belehrt wurden, „nicht im geringsten sozialistischen Charakter" tragen.

4. Australien.

Wie man die australischen Kolonien als Beispiel verwenden kann, um den Beweis zu erbringen: die moderne Arbeiterbewegung habe nicht überall eine „sozialistische" Tendenz, ist mir nicht recht verständlich. Denn gerade Australien (wenn man es überhaupt zum Vergleich heranziehen will) wäre ja das Schulbeispiel für die Richtigkeit des von mir vertretenen Standpunktes. Deshalb das Schulbeispiel, weil sich dort die überall in Europa beobachteten Tendenzen herausgebildet haben, ohne daß irgend welche sozialistische Propaganda betrieben wäre; weil sich an der Entwicklung der Verhältnisse in Australien also ersehen läßt, daß jene Tendenzen nicht künstlich hineingetragen sind, sondern aus der Natur der Dinge sich mit Notwendigkeit ergeben müssen. Ein Buch, das über die soziale Entwicklung Australiens und Neuseelands gut unterrichtet (von Albert Métin), führt den Titel: „Le socialisme sans doctrines": damit ist in der Tat die Situation in einem Worte gekennzeichnet: keine sozialistischen Theorien und doch „Sozialismus"! Die Webbs haben Recht, wenn sie dazu bemerken: „Es ist eine interessante Bestätigung für die Richtigkeit der sozialistischen Theorien, daß wir sie hier der Sache nach von praktischen Männern angenommen finden, die selbst nicht Sozialisten sind. Gerade weil die Minister von Neuseeland ihre Aufgabe ernst nahmen, gelangten sie dazu, der

Organisation von Neuseeland der Tendenz nach mehr und mehr einen kollektivistischen Charakter zu geben."

Die Tatsachen sind in Kürze diese:

Die australischen Kolonien haben seit den blutigen Streiks im Jahre 1890 eine selbständige politische Arbeiterpartei, in deren Programm das sozialistische Endziel aufgenommen ist. Diese Partei hatte Ende des Jahres in dem Bundesparlament in der zweiten Kammer von 75 Sitzen 24 inne, in der ersten Kammer, dem Senat, von 36 Sitzen 14. Die eigentümliche politische Konstellation brachte es sogar mit sich, daß im Jahre 1904 das Ministerium von der Arbeiterpartei gebildet wurde. Aber auch ohne die formelle Herrschaft zu besitzen, bestimmt die Arbeiterpartei in den meisten der Kolonien wenigstens die Politik des Landes. Deren Grundzüge sind aber diese:

Fortschreitende Verstaatlichung der Transportmittel und Industrien: die Eisenbahnen sind schon verstaatlicht, die Bergwerke sollen jetzt dran kommen. Ferner hat man bereits die Lebensversicherungen in „Staatsbetrieb" genommen und ist im Begriffe, mit der Feuerversicherung das Gleiche zu tun.

Wo die „Privatindustrie" noch besteht, ist den Unternehmern das Vergnügen an ihr gründlich verekelt. Es besteht der 8stündige Maximalarbeitstag, neben anderen rigorosen Arbeitsbestimmungen, und für zahlreiche Industrien gelten Mindestlöhne. Wo diese nicht vom Gesetze festgelegt sind, ist der „freie Arbeitsvertrag" doch auf andere Weise aus der Welt geschafft durch die Einführung der obligatorischen (staatlichen!) Schiedsgerichte. Streiks gibt's auch nicht mehr: der Staat setzt die Arbeitsbedingungen fest, auch soweit sie die Löhne betreffen.

Das „Recht auf Arbeit" ist anerkannt.

Alle Personen über 65 Jahre mit einem Einkommen von weniger als 1000 sh Einkommen werden vom Staate versorgt.

Die Agrarpolitik ist stark von den Ideen der Bodenreformer und den Singletaxern beherrscht.

Diese verschiedenen Programmpunkte sind nicht gleichmäßig in allen Kolonien verwirklicht. Es würde aber zu weit führen, die Gesetzgebung im einzelnen darzustellen. Genug, daß im

Prinzip alle Kolonien in der angedeuteten Richtung ihre Politik gestalten, wenigstens die, wo die Arbeiterpartei Einfluß hat.

Von gleichem Geiste erfüllt und durch und durch politisch gefärbt ist denn auch die Gewerkschaftsbewegung, die aber naturgemäß keine so große Rolle spielt wie bei uns: ihre Hauptfunktion, die Arbeitsbedingungen zu regeln, ist ihr durch die staatliche Regelung genommen. Arbeiterpolitik treibt aber die politische Arbeiterpartei. Man kann also sagen: die Entwicklung der sozialen Bewegung ist in Australien (und nur dort) soweit in kollektivistischer Richtung fortgeschritten, der „sozialistische Staat" ist schon in so weitem Umfange verwirklicht, daß die Kampfesorgane (wie sie die europäische Bewegung kennzeichnen) bereits im Absterben begriffen oder gar nicht recht zur Entfaltung gelangt sind. Immerhin sind auch zu unseren Füßen die Arbeiter noch heute gewerkschaftlich organisiert. Sie haben sogar im Jahre 1902 ihren ersten Bundeskongreß in Sidney abgehalten, auf dem 250 000 Arbeiter vertreten waren. Die Beschlüsse waren meist nicht prinzipieller Natur, sondern fordern nur die Ausdehnung der bestehenden Gesetze: Verallgemeinerung der obligatorischen Schiedsgerichte (die noch nicht in allen Kolonien bestehen), Verschärfung des Arbeiterschutzes, Ausdehnung der Verstaatlichung auf Bergwerke, auf alle Lokomotiven-, Waggon- rc. Fabriken, auf den Branntweinhandel rc.

Im übrigen darf man in dem Verlauf, wie ihn die soziale Entwicklung in Australien nimmt, nichts Typisches erblicken. Dazu sind die ökonomischen Verhältnisse zu eigenartig, ist die Bevölkerung zu wenig zahlreich. Ich habe auch nur auf Australien Rücksicht genommen, weil es mir als Gegenargument vorgehalten war. Besser: es gar nicht als Beweismittel zu verwenden. Besser: sich im alten Europa und allenfalls den Vereinigten Staaten von Amerika umzusehen.

5. Belgien.

Wer heute den Sozialismus in Europa lebendig sehen will, wen es vor allem interessiert zu erfahren, wie aller Wahrscheinlichkeit nach die soziale Bewegung in den modernen

Ländern mit alter Kultur sich in der Zukunft gestalten wird, dem rate ich nach Brüssel oder nach Gent zu gehen und sich dort in der Maison du Peuple oder dem Vooruit von einem der liebenswürdigen Führer der belgischen Sozialisten — Vandervelde, Anseele, Bertrand oder den anderen — Vortrag „mit praktischen Demonstrationen“ halten zu lassen.

Die Entwicklung in Belgien ist deshalb so bedeutungsvoll, weil sie alle Seiten der modernen sozialen Bewegung gleichmäßig zur Entfaltung gebracht hat: die politische, die gewerkschaftliche und nicht am wenigsten die genossenschaftliche. Es ist keine Prahlerei, wenn Vandervelde vom belgischen Sozialismus behauptet, daß er die drei Typen der sozialen Bewegung, die ich in dieser Schrift unterschieden habe, sämtlich in sich vereinigt: „La Belgique socialiste, au confluent des trois grandes civilisations européennes, participe au caractère de chacune d'elles. Aux Anglais, elle a emprunté le self help, l'association libre, principalement sous la forme coopérative; aux Allemands la tactique politique et les doctrines fondamentales, qui furent exposées, pour la première fois, dans le „Manifeste communiste“; aux Français enfin leurs tendances idéalistes, leur conception intégrale du socialisme, considéré comme le prolongement de la philosophie révolutionnaire, comme une réligion nouvelle, continuant et accomplissant le Christianisme, le faisant descendre sur la terre tout irradié de la clarté des cieux.“

Was die Sozialisten in Belgien während der letzten 20 Jahre zustande gebracht haben, ist geradezu erstaunlich und findet sicher zum guten Teil seine Erklärung in dem glücklichen Zufall, daß eine Reihe von Männern an der Spitze der Bewegung gestanden haben, die, was Weite des Blicks, Fülle der Kraft, politischen Takt und organisatorisches Talent anbetrifft, nicht leicht übertroffen werden können. Die geringe Ausdehnung des Landes hat ihnen dabei ebenso günstige Bedingungen bereitet, wie das Fehlen eines Großstaatsapparates, z. B. eines stehenden Heeres: in Preußen-Deutschland mit seiner wohlgeschulten Armee wären so erfolgreiche Volksbewegungen zugunsten des allgemeinen Wahlrechts, wie sie

öfters, namentlich aber im Jahre 1893, in Belgien stattfanden, schwer möglich gewesen.

Über die Fortschritte der sozialen Bewegung kann ich natürlich an dieser Stelle wiederum nur ganz kurz berichten: Die belgische Arbeiterpartei ist in der Gestalt, die sie heut hat, erst im Jahre 1885 gegründet worden und hat im Jahre 1894 ihr definitives Programm angenommen, das heute wohl das „modernste" aller sozialistischen Parteiprogramme darstellt. Es fußt auf dem Boden des realistischen Sozialismus, ist von Marxschem Geiste erfüllt, ohne doch den ganzen veralteten Apparat der Marxschen Evolutionstheorie mitzuschleppen wie das deutsche. Man sieht, es ist von Männern gemacht, die zwar auch „ihren Marx" gründlich kannten, aber doch mitten im Strom des Lebens standen.

Dasselbe Jahr 1894 bringt den Sozialisten den ersten großen Wahlerfolg, nachdem 1893 das Pluralwahlrecht eingeführt worden war: sie sammeln 300000 Stimmen auf ihre Kandidaten (etwa $^1/_6$ aller abgegebenen Stimmen) und erobern gleich 28 Sitze in der Kammer. Es ist nicht zu verwundern, wenn diese ersten Erfolge in den letzten zehn Jahren nicht wesentlich übertroffen sind. Zeigen doch die Wahlen des Jahres 1904 sogar einen geringen Rückgang der sozialistischen Stimmen, während die Zahl der Deputierten dieselbe (28) bleibt, zu denen sich inzwischen noch 6 Senatoren gesellt haben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den sozialistischen Stimmen des Jahres 1894 einen großen Prozentsatz liberal-demokratischer Stimmen vermutet, die jetzt — nachdem wesentlich unter dem Drucke des Sozialismus der Liberalismus einen radikaleren Anstrich erhalten hat — der liberalen Partei wieder zugefallen sind. Jedenfalls bedeutet die sozialistische Vertretung im belgischen Parlamente nach wie vor eine nicht zu unterschätzende Macht.

Daß die belgischen Sozialisten die Rolle, die die politische Bewegung in der allgemeinen Arbeiterbewegung spielt, nicht überschätzen, habe ich schon hervorgehoben. Sie sind es vielmehr gerade, die der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Erziehung der Massen zu ihrem Rechte neben der politischen verholfen haben und deshalb müssen ihre Erfolge, die sie auf

diesem Gebiete errungen haben, vor allem in Rücksicht gezogen werden, wenn man ihre Leistungen richtig abschätzen will.

Über den Stand der belgischen Gewerkschaftsbewegung sind wir nur durch Angaben unterrichtet, die bis zum Jahre 1901 reichen. Siehe den Rapport sur les unions professionnelles en Belgique. 1898—1901. Bruxelles 1904. Danach gab es in Belgien rund 132 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter. Von diesen sind der Commission Syndicale du parti ouvrier angeschlossen, also sozialistischer Färbung, 90—95 000. Der Rest verteilt sich auf neutrale Gewerkschaften (16 000), katholische Arbeiterfachorganisationen (13—14 000), „liberale" u. a. Arbeiterverbände (10 000). Die sozialistischen Gewerkschaften umfaßten 9 Jahre früher (1892) erst 60—70 000 Arbeiter. Diese überragende Mehrheit der sozialistischen Gewerkschaften ist um so bedeutsamer, als das Land bekanntermaßen noch stark unter dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit steht.

Eine genaue Genossenschaftsstatistik gibt es noch weniger. Louis Bertrand schätzt die Zahl der in Belgien bestehenden Genossenschaften aller Art auf 2400, die Zahl ihrer Mitglieder auf 200 000. Eine besonders glückliche Eigenart der belgischen Bewegung bilden die Schöpfungen wie die Maison du Peuple in Brüssel, der Vooruit in Gent, der Worker in Antwerpen, der Progrès in Jolimont und ähnliche, von denen ich schon sprach. Es sind riesige Zentralen (die Maison du Peuple ist auch äußerlich ein prachtvoller Palast) für die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation: also Gewerkschaftshäuser in Verbindung mit genossenschaftlichen Einrichtungen. „La Maison du Peuple" in Brüssel hatte im Jahre 1885, drei Jahre nach ihrer Gründung, 400 Mitglieder, einen Verkauf von 36 000 Frc. und einen Gewinn von 6000 Frc. im Jahre. Ende 1903 zählte sie 20 000 verheiratete Mitglieder; die Verkäufe beliefen sich auf 4½ Millionen Frc., davon entfielen auf (in eigenem Betriebe erzeugte) Backwaren 3 Millionen, auf Kohlen 400 000 Frc., ebensoviel auf Kleidungsstücke usw., 280 000 Frc. auf Krämerwaren, 250 000 Frc. auf Metzgerwaren, 900 000 Frc. auf Milch und Butter, und 150 000 Frc. auf Kaffee. Die Mitglieder erhalten unentgelt-

liche ärztliche Behandlung und Krankenunterstützung. Alle sozialistischen Gruppen von Brüssel: die Gewerkschaften, Vereine, politischen Ligen, Bildungsvereine usw. haben zahlreiche Räumlichkeiten, Versammlungssäle, Bibliotheken usw. in dem Gebäude der Genossenschaft unentgeltlich zur Verfügung.

Ähnlich und zum Teil noch vollkommener organisiert, wenn auch kleiner (1881 — 400 Mitglieder, Verkaufserlös 70000 Frc., 20 Jahre später 7000 Mitglieder, Verkaufserlös $2^1/_2$ Millionen Frc.), ist der „Vooruit" in der Fabrikstadt Gent.

In der Tat: hier sind die Keime zu einer neuen Gesellschaftsordnung deutlich wahrnehmbar. Und Louis Bertrand hat gewiß recht mit seiner Behauptung: „Wenn in Belgien schon nach wenigen Jahren ein großer Erfolg (der sozialistischen Agitation) zu verzeichnen war, so glauben wir, daß dies der Methode zu verdanken ist, welche unsere Sozialisten befolgen: überall Genossenschaften zu gründen und diese mit Veranstaltungen der Fürsorge und Solidarität zu verbinden."

6. Dänemark.

In mehr als einer Beziehung bildet ein Gegenstück zu Belgien Dänemark, wo ebenfalls der Sozialismus eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht hat, und wo ganz wie in Belgien alle drei Zweige der sozialen Bewegung gleich stark ausgebildet sind.

Eine politische Arbeiterpartei besteht in Dänemark schon seit langer Zeit und beteiligt sich auch seit länger als 30 Jahren am politischen Leben. Seit Anfang der 1890er Jahre gewinnt sie rasch an Bedeutung. Ihre Stimmenzahl, die Mitte der 1880er Jahre etwa 7000 beträgt, steigt 1890 auf 17232, 1895 auf 31872, 1903 auf 53479; die ersten (2) sozialistischen Abgeordneten kamen 1884 in den Folkthing, jetzt sitzen 16 darin (von 102).

Von den Gewerkschaften gehören (1903) 47 mit 961 Zahlstellen und 62849 Mitgliedern und 14 Lokalverbände der Landeszentrale an; 10 Verbände und 10 Lokalvereinigungen mit 23477 Mitgliedern sind nicht angeschlossen. Die der Landeszentrale angegliederten Gewerkschaften gehen Hand in

Hand mit der politischen Parteiorganisation, deren Vorstand mit 2 Mitgliedern im Zentralvorstande des Gewerkschaftsbundes vertreten ist. Da Dänemark (1897) nur etwa 270 000 Industriearbeiter hat, so ist es vielleicht dasjenige Land, in dem der größte Prozentsatz der Arbeiter (30 %) gewerkschaftlich organisiert ist.

Auch in der Entwicklung der Genossenschaften steht es (Belgien vielleicht ausgenommen) allen Ländern voran. Es gibt in Dänemark etwa 2000 Genossenschaften, davon sind die Hälfte Konsumvereine mit 150 000 Mitgliedern und weit über 200 Millionen Mark Umsatz. Die Großeinkaufsgenossenschaft umfaßt fast alle dänischen Konsumvereine und hat (1904) einen Umsatz von 25 Millionen Mark, während sie für 1,8 Millionen Mark Güter selbst erzeugt.

7. Holland.

Die soziale Bewegung in Holland hat bis in die Mitte der 1890er Jahre hinein mit anarchistelnden Tendenzen zu kämpfen gehabt. Der Anarchismus, der sich jeder aktiven Betätigung am politischen Leben enthalten wollte, ist in Holland wohl wesentlich durch die bedeutende Persönlichkeit des Domela Nieuwenhuis zu einiger Bedeutung gelangt. Die Wucht der Tatsachen hat ihn trotz dieser glänzenden Anwaltschaft weggefegt. Im Jahre 1894 erfolgte die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die durchaus auf dem Boden des modernen, realistischen Sozialismus steht und von so soliden Männern wie Troelstra und van Kol heute vertreten wird.

Die sozialdemokratische Partei trat 1897 zum erstenmal in den Wahlkampf ein und bekam 13 025 Stimmen. Diese stiegen auf 38 270 im Jahre 1900 und 65 743 im Jahre 1905. Sie hat jetzt in den Kammern 7 Mandate von 100 inne.

Die Gewerkschaftsbewegung stand ebenfalls bis vor einigen Jahren unter anarchistischem Einfluß, von dem sie sich seit Beginn der politischen Agitation im Jahre 1897 langsam emanzipiert. Die Mitglieder des von Domela Nieuwenhuis begründeten „Nationalen Arbeitersekretariats“ sind von 17 000

auf 5000 gesunken. Außerhalb stehen etwa 25000 organisierte Arbeiter, die sich jetzt (1905) zu einer Föderation zusammengeschlossen haben.

8. Italien.

Besonders lehrreich ist der Gang, den die soziale Entwicklung in Italien genommen hat. Hier beginnt eine moderne Arbeiterbewegung mit dem Kongreß in Genua im Jahre 1892. Was sich damals in Genua zusammenfand, war ein buntes Gemisch von utopischen Sozialisten, Anarchisten, Mazzinianern, Republikanern, Vertretern halb patriarchalischer Arbeitervereine, von halb verbürgerlichten Unterstützungskassen usw. In dieses Chaos galt es das Licht des modernen Sozialismus, lies: Marxismus verbreiten. Marxisten gab es damals in Italien wohl nur zwei: Antonio Labriola, den gelehrten Philosophieprofessor, und Frau Anna Kuliscioff, die Gattin des jugendlichen Filippo Turati. Dieser aß gerade an dem Apfel vom Baume der Erkenntnis, den ihn sein Weib soeben gereicht hatte und wurde bald der Dritte im Bunde der Marxisten. Aber Italien holte mit Riesenschritten nach, was es versäumt hatte. Im Laufe der 1890er Jahre verbreiteten sich die Lehren des modernen Sozialismus — dank vor allem der von den Turatis vortrefflich geleiteten Wochenschrift „La Critica sociale" — mit Windeseile durch die ganze Halbinsel. Und bald wimmelte es von „Marxisten" aller Schattierungen. Die italienische Marx-Literatur ist (wie eine von Robert Michels im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" zusammengestellte Bibliographie erweist) nächst der deutschen wohl die umfänglichste.

Die Arbeiterbewegung wurde von den Turatis und ihrem Anhange von vornherein geschickt in das Fahrwasser des proletarischen Sozialismus hineingesteuert: ein besonderes Kunststück in Italien, wo die Klippen des kleinbürgerlichen Radikalismus und Anarchismus an allen Ecken und Enden dem Schiffe der sozialen Bewegung Verderben drohen.

Da tauchte seit Ende der 1890er Jahre gegen die Richtung Turati eine Opposition auf, die bald immer heftiger

wurde und die sozialistische Partei zu sprengen drohte. Ihr anerkannter Wortführer wurde der bekannte Kriminalist Enrico Ferri, neben dem jetzt der jugendliche Arturo Labriola gegen den Turatismus in die Schranken getreten ist. Auf dem Parteitag zu Bologna (1904) wurde die Entscheidungsschlacht geschlagen: die Turatianer unterlagen den Ferrianern, die mit geringer Majorität siegten. Turati selbst ist aus der Partei zwar nicht ausgeschlossen, wohl aber als so abtrünnig erachtet worden, daß man ihm in Mailand einen Gegenkandidaten von Partei wegen gegenüberstellte (den er nebenbei bemerkt glänzend geschlagen hat). Welches waren die Gegensätze? Ward die Opposition etwa von den Revolutionären alten Schlages, den Mazzinianern, den Anarchisten gebildet, die sich zur Bekämpfung des Marxismus, den Turati verkörperte, zusammengerottet hatten? Mit nichten. Vielleicht wurde der Kampf von Ferri und den Seinen gerade im Namen des echten, unverfälschten Marxismus gegen den revisionistischen oder, wie es in Italien heißt, „reformistischen“ Pseudomarxismus geführt. Der erste Verkünder marxistischer Lehren wurde als Ketzer gebrandmarkt, weil er die Ideen des Marxismus so gründlich verdaut hatte, daß er sich entblödete, opportunistische, praktische Politik zu treiben. Ein italienischer Fall Bernstein. Und in der Tat: annähernd dieselben Gegensätze wie in Deutschland. Nur daß die revolutionäre Phrase, entsprechend dem leidenschaftlicheren Temperamente der Südländer, noch etwas mehr „con fuoco“ gehandhabt wird. Dieselben Gegensätze wie bei uns, ebenso groß oder richtiger ebenso klein. Gegensätze zwischen Männern, die dieselben Grundsätze vertreten, die demselben Ziele zustreben, sich derselben Mittel bedienen wollen zur Erreichung des Ziels: nur daß sie in der Auswahl der Mittel für den Augenblick abweichender Meinung sind. Im übrigen die Gegensätze zwischen Männern des Lebens und Männern der Theorie; zwischen Männern des Handelns und Männern des gesprochenen und geschriebenen Worts; zwischen Opportunisten und Doktrinären, nicht weniger, aber auch nicht mehr. Die Richtung der sozialen Bewegung in Italien wird ebensowenig durch die Beschlüsse in Bologna geändert werden wie die deutsche durch die Dresdener Resolution. Die Forderungen des praktischen Lebens

werden sich trotz irgend eines Stücks Papier, auf dem einige Phrasen revolutionärer gefärbt sind als sie früher waren, mit unerbittlicher Strenge hier wie dort durchsetzen. Und ihnen wird sich hier wie dort die Politik der sozialistischen Partei anpassen, deren Gesamtcharakter für lange Zeit hinaus auch in Italien festgelegt ist. Denn daß auch ein Mann wie Ferri, ebenso wie Bebel, mit beiden Beinen fest auf dem Boden der Tatsachen steht (wenn sie auch von ihrem Temperament getragen gelegentlich Ausflüge in die Wolkenregion unternehmen), daß er im Grunde guter „realistischer" Sozialist ist, weiß jeder, der Ferris Vergangenheit kennt. Von ihm stammen die Worte: „eben deshalb, weil die menschliche Gesellschaft ein lebendiger und natürlicher Organismus ist, kann sie keinen plötzlichen und gewaltsamen (immediate ed improvvise) Veränderungen unterliegen, wie diejenigen sich immer noch einbilden, die da glauben, man müsse ausschließlich oder in erster Linie zur Revolte oder zur persönlichen Gewalttat seine Zuflucht nehmen, um eine neue soziale Ordnung herbeizuführen. Das wäre dasselbe als ob man verlangen wollte, ein Kind oder ein Jüngling sollten in einem Tage eine solche biologische Entwicklung durchmachen — sei es auch in der revolutionären Periode der Pubertät — um sofort ein erwachsener Mann zu werden. Die Taktik des wissenschaftlichen Sozialismus hat unter der direkten Einwirkung des Marxismus vollständig jene alten Methoden des revolutionären Romantizismus verworfen, die, so oft sie zur Anwendung gekommen sind, immer versagt haben und deshalb im Grunde von den herrschenden Klassen weniger gefürchtet werden . . . Der marxistische Sozialismus hat die Freimütigkeit, durch den Mund seiner berufensten Vertreter der großen Schmerzensarmee (falange dolorosa) des modernen Proletariats zu verkünden, daß er keinen Zauberstab besitzt, um von heute auf morgen die Welt zu ändern, wie im Theater die Kulissen verschoben werden, sondern er spricht: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! sagt, daß die soziale Revolution ihre Ziele nur erreichen kann, wenn sie vorher herangereift ist im Bewußtsein der Arbeiter selbst" usw. usw. Wenn nun derselbe Ferri, der in diesen Worten das klare Programm des „Reformismus" entwickelt,

gegen den armen Turati zu Felde zieht, weil dieser nach jenem Programm handelt, gilt da nicht wieder das Wort Vanderveldes: „Au fond la dispute était surtout dans les mots“?

Was uns hier interessiert: auch die italienische sozialdemokratische Bewegung ist die eine, moderne, die sich überall herausbildet. Wie zu erwarten war, und wie ich in meinem Aufsatz im Jahre 1892 voraussagte, bekommt sie dadurch eine unterschiedliche Note, daß sie in weit größerem Umfange als irgendwo anders das ländliche Proletariat in die Bewegung einbezogen hat. Was etwa das „rote“ Sachsen für Deutschland, ist der „Punto nero“ um das Mantovanische herum für Italien: die Hochburg der Sozialdemokratie. Und das ist ein rein agrikoles Gebiet. Die äußeren Erfolge der Sozialdemokratie sind nicht unbeträchtliche: die Zahl sozialistischer Stimmen ist von 26 000 im Jahre 1892 auf 135 000 im Jahre 1897, 164 946 im Jahre 1900, 301 525 im Jahre 1904 gestiegen; die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten betrug in den genannten Jahren bzw. 6, 16, 32, 32. Etwa 100 Stadtgemeinden sind in den Händen der Sozialisten.

Die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung hat den Gang genommen, den ich ebenfalls im Jahre 1892 voraussah: sie hat sich „in steter Anlehnung an die politische Arbeiterbewegung entwickelt“. Die Angaben über die Zahl der organisierten Arbeiter schwanken. Es bestehen vier verschiedene Organisationen: 1. der Verband der Industriearbeiter (Federazione di operai dell' industria), 2. der Verband der Landarbeiter (Federazione di lavoratori della terra), 3. die Arbeitskammern (Camere del lavoro), 4. die katholischen Berufsvereine (Unioni professionali cattoliche). Diese sind erst seit einigen Jahren in Gegnerschaft gegen die bestehenden (sozialistischen) Gewerkschaften der drei ersten Gruppen organisiert und umfassen (1904) 85 410 Arbeiter, davon 27 283 in Sizilien. Die gewerblichen Zentralverbände (würden wir sagen), nämlich Gruppe I, haben nach drei verschiedenen Zählungen (1902 bzw. 1904) 238 980, 205 362, 175 102 Mitglieder; die Lokalorganisierten (würden wir sagen), Gruppe III, wiederum nach jenen drei Zählungen 270 376, 188 440, 347 449. Die Angaben über

die Zahl der organisierten Landarbeiter, Gruppe II, schwanken zwischen 100000 und 240000 (!). Nimmt man auch die niedrigsten Ziffern an: für ein Land wie Italien sind sie immerhin sehr respektabel.

Auch die italienische Genossenschaftsbewegung macht rasche Fortschritte.

9. Norwegen.

Selbst in das reine Bauernland Norwegen ist der Funke der modernen sozialen Bewegung übergesprungen. Denn auch Norwegen ist (wenn auch nur leicht bisher) vom Kapitalismus angefressen. Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung sind schlechthin identisch, wie sich bei der geringen und gleichzeitig späten industriellen Entwicklung des Landes von selbst versteht.

Die Zahl sämtlicher gewerkschaftlich organisierter Arbeiter wird auf 16000 veranschlagt, die Zahl der bei den letzten Storthingwahlen (1903) abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug 24526, das sind 10,3 % aller Stimmen. 1900 waren es erst 7013 gewesen (3,2 % gegen 0,6 % im Jahre 1897, und 0,3 % im Jahre 1894). Sozialdemokratische Abgeordnete sitzen jetzt 4 im Storthing. Bei den Kommunalwahlen im Jahre 1902 brachten die Sozialdemokraten 147 Kandidaten in verschiedenen Städten und Landbezirken durch.

10. Österreich-Ungarn.

Die Arbeiterbewegung in Österreich trägt seit dem Jahre 1888 ein einheitliches, modernes Gepräge. Die österreichische Sozialdemokratie, die im Jahre 1901 780000 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigte und 10 Abgeordnete im Reichsrat hat, hat sich dank ihrer umsichtigen Politik eine weit über ihre ziffernmäßige Größe hinausragende Bedeutung im österreichischen Staatswesen zu verschaffen gewußt. In dem Wirrwarr des politischen Lebens in Österreich bildet sie gleichsam den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht. Ihr anerkannter Führer, Viktor Adler, ist vielleicht der hellste Kopf in

der modernen sozialen Bewegung. Er ist von einem Stabe ausgezeichneter Männer umgeben, die wie Leo Verkauf, Pernerstorfer, Ellenbogen, Daczynski jeder in seiner Art Bedeutendes leisten. Man streitet sich wenig um die Prinzipienfragen, aber man arbeitet um so mehr. Trotzdem habe ich den Eindruck, als wenn z. B. die Wiener „Intellektuellen“ der Sozialdemokratie sympathischer gegenüberständen als es bei uns der Fall ist.

Einen raschen Aufschwung nimmt in den letzten Jahren in Österreich die Gewerkschaftsbewegung, die in engster Fühlung mit der Sozialdemokratie steht. Von den drei Gruppen: den „Berufsgewerkschaften“ (die etwa unseren „freien“ = „roten“ Gewerkschaften entsprechen), den „Allgemeinen Gewerkschaftsvereinen“ und den „Arbeiterbildungsvereinen“ kommt nur die erste ernstlich in Betracht. Sie zählte (1904) 189121 Mitglieder (in 2274 Gewerkschaften) (1902 = 135178 Mitglieder), während die beiden anderen Gruppen zusammen nur 11530 Mitglieder umfassen. Im Jahre 1896 vereinnahmten sämtliche Organisationen zusammen noch nicht 1 Million Kronen, 1904 fast $3^1/_2$ Millionen.

In Ungarn ist die moderne soziale Bewegung noch in dem unruhigen und unsicheren Stadium der Konsolidierung. Die sozialdemokratische Partei hat einen harten Kampf um die Existenz mit einer brutalen Bourgeoisregierung auszufechten. Interesse gewinnt die Bewegung in Ungarn durch ihre stark agrarische Färbung. Ähnlich wie in Italien stellt das schamlos ausgebeutete Landproletariat große Kontingente zu der in der Bildung begriffenen Arbeiterpartei. Ebenfalls in der Entstehung begriffen ist die gewerkschaftliche Organisation der Industriearbeiter. Doch scheint auch diese in der allerletzten Zeit nicht unbedeutende Fortschritte gemacht zu haben. Während am 1. Januar 1902 erst 9999 Industriearbeiter (2,39 %) organisiert waren, beträgt deren Zahl am 1. Januar 1905 schon 53169 (12,72 %).

11. Rußland.

Dank der raschen Entwicklung, die die Industrie in Rußland während der letzten Jahrzehnte erfahren hat, ist auch die

proletarische Bewegung dorten zu rascher Entfaltung gelangt. Sie steht im wesentlichen im Banne modern-sozialistischer Ideen. Da jedoch die absolutistische Regierungsform in Rußland, auf deren Beseitigung sich jetzt die Kräfte des Proletariats und der liberalen Bourgeoisie vereint richten, Sonderbedingungen schafft, so läßt sich auch die Gestaltung der sozialen Bewegung in Rußland einstweilen in keine Parallele zu anderen Ländern stellen. Ich brauche mich deshalb an dieser Stelle mit ihr nicht näher zu befassen.

Die Revolution, die das mächtige Zarenreich jetzt (1905) in seinen Grundvesten erschüttert, steht mit der modernen sozialen Bewegung nur in einem ganz losen, rein äußerlichen Zusammenhange.

12. Schweden.

In Schweden hat die sozialistische Bewegung große Schwierigkeiten zu überwinden. An sich kann ihre Bedeutung angesichts des vorwiegend bäuerlichen Charakter des Landes nur gering sein. Die zwei großen Städte Stockholm, Malmö sind fast allein die Sitze proletarischer Elemente. Überdies wird die politische Tätigkeit durch ein Zensuswahlrecht stark eingeschränkt. Trotzdem ist die sozialdemokratische Agitation rege und hat es bei den letzten Reichstagswahlen (1902) auf etwa 10000 Stimmen und 4 Abgeordnete gebracht. Die Sozialisten suchen im Verein mit den bürgerlich demokratischen Elementen jetzt vor allem das allgemeine Stimmrecht zu erkämpfen.

Die schwedische Gewerkschaftsbewegung, die seit Anfang der 1880er Jahre besteht, hat (nach dem Bericht des Vorsitzenden der Landeszentrale an das „Internationale Sekretariat“) zurzeit (1903) etwa 1300 Fachvereine mit 80000 Mitgliedern, die in 35 Gewerkschaftsverbänden zusammengeschlossen sind. „Diese ganze Bewegung ist als Kampfesorganisation aufgebaut, und ihre politische Farbe ist rein sozialistisch.“ Neben dieser einheitlich sozialistischen Gewerkschaftsbewegung gibt es nur wenige Tausende in anderen Verbänden organisierte Arbeiter.

13. Schweiz.

Wenn der Sozialismus in der Schweiz, trotz ihres hochentwickelten Industrialismus, erst verhältnismäßig spät Wurzel gefaßt hat, so sind daran teils die widerstreitenden nationalen Interessen, teils — und vor allem wohl — die radikaldemokratische Verfassung schuld. Ähnlich wie in den Vereinigten Staaten ist es in der Schweiz erst langsam dem „souveränen" Volke zum Bewußtsein gekommen, daß auch die radikalste Demokratie die Übel nicht aus der Welt schafft, die der Kapitalismus für das Proletariat im Gefolge hat.

Heute schreitet die soziale Bewegung auch in der Schweiz munter vorwärts. Die schweizerische Sozialdemokratie, die sich einer Reihe hervorragend tüchtiger Männer als Führer erfreut — ich denke an den prächtigen alten Greulich, den „letzten Fourieristen", der sich aber zum lebensklugen Politiker entwickelt hat, an Regierungsrat Scherrer, den Präsidenten der „Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz" und meinen alten Freund Otto Lang — steht selbstverständlich auf dem Boden des modernen Realismus und hat von der Marxschen Erbschaft so viel als irgend möglich war bei der Sonderart der schweizerischen Verhältnisse übernommen. Das Programm, das die sozialdemokratische Partei in der Fassung Otto Langs im Jahre 1904 angenommen hat, gehört mit dem belgischen zu den freiesten und besten.

Im Jahre 1888 hat die sozialdemokratische Partei ihr neues Gepräge erhalten. Seitdem hat sie in den Volksvertretungen rasch Fuß gefaßt. Bei den Nationalratswahlen wurden 1884 erst 2800, 1890 schon 20 000, 1898 etwa 50 000, 1902 etwa 63 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, die der Partei 7 Sitze (von 167) verschafften. Bei der dezentralisierten und gleichzeitig demokratischen Organisation der Schweiz ist aber von größerer Bedeutung der Anteil der Sozialdemokratie an den kantonalen und städtischen Behörden. Nach einer Zusammenstellung Prof. Reichesbergs betrug die Zahl der Sozialdemokraten (1904) in den Kantonsregierungen von Zürich, Basel und St. Gallen je 7, während in den Kantonsräten von 17 Kantonen 158 sozialdemokratische

Vertreter sitzen: 39 in Zürich, 22 in Basel, 20 in Neuenburg, 16 in Bern, 10 in Schaffhausen, 9 in Solothurn, 8 im Waadtland, 7 in Genf, 6 in Luzern, je 5 in St. Gallen und Zug, je 3 in Baselland und Thurgau, je 1 in Freiburg, Aargau und Graubünden. In 6 Städten sitzen 9 Sozialdemokraten in den Exekutivbehörden (Magistrat), und zwar 3 in Zürich, 2 in Winterthur und je einer in Bern, Biel, Genf und Freiburg. In den Stadtparlamenten hat die Sozialdemokratie 136 Vertreter: 31 in Zürich, 25 in Bern, 16 in Winterthur usw. Die Gesamtzahl der Sozialdemokraten in den verschiedenen Legislativen und Verwaltungen beträgt 311. Wozu noch die sozialdemokratischen Richter kommen. Der schon erwähnte Otto Lang ist Oberrichter in Zürich, also was wir Landgerichtsrat nennen würden. Die Gewerkschaftsbewegung steht zum Teil wenigstens in enger Fühlung mit der politischen Arbeiterpartei, soweit sie in dem „Allgemeinen Gewerkschaftsbunde" gipfelt, der (1902/3) 25975 Mitglieder in 31 Berufsverbänden und 48 einzelnen Gewerkschaften umfaßte. Doch stehen zahlreiche Gewerkschaften — namentlich auch von den nicht-deutschschweizerischen — außerhalb des Bundes und neuerdings macht sich auch die katholische Konkurrenz bemerkbar. Wieviel es nichtsozialistische Gewerkschaftler in der Schweiz gibt, ist nicht bekannt.

14. Vereinigte Staaten von Amerika.

Da wären wir denn bei unserm Rundgang durch die Staaten mit kapitalistischer Kultur (und somit proletarisch-sozialistischen Bewegungen) in demjenigen Lande angelangt, das am liebsten (und wie gleich zugegeben werden mag: mit dem meisten Rechte) genannt wird, wenn man beweisen will, daß Sozialismus oder Klassenkampf nicht notwendige Attribute der modernen sozialen Bewegung seien. Hier *kann* man — wenigstens bei oberflächlicher Betrachtung — den Eindruck gewinnen, daß „eine großartige Arbeiterbewegung vorhanden" sei, „die nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt". Freilich: dieser erste Eindruck verschwindet bei näherem Hinsehen. Beschäftigt man sich etwas gründlicher mit den

Dingen, kratzt man vor allem die fingerdick das Bild überdeckende Phrase herunter, so treten Einem auch in der sozialen Bewegung Amerikas ganz deutlich — wenn auch noch etwas verschwommen, vielfach erst wie angedeutet — dieselben Züge entgegen, die wir durchgehends in allen europäischen Staaten und — Australien als die charakteristischen kennen gelernt haben. Ich teile im folgenden ganz summarisch die Ergebnisse mit, zu denen mich meine Beobachtungen im Lande und das Studium des letzten Jahres geführt haben; einige der hier nur flüchtig berührten Punkte habe ich schon ausführlich im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" erörtert; das ganze Problem hoffe ich demnächst in einem größeren Werke zusammenfassend behandeln zu können.

Wir nehmen unsern Ausgangspunkt füglich von der „großartigen Arbeiterbewegung", die tatsächlich und unbestritten in den V. St. vorhanden ist: der Gewerkschaftsbewegung.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter beträgt jetzt mehr als zwei Millionen. Die Gewerkschaften gliedern sich in verschiedene Verbände, von denen der bei weitem größte und wichtigste die American Federation of Labor ist. Sie umfaßt die Kerntruppe des amerikanischen Proletariats und verhält sich in Ansehen und Bedeutung zu den übrigen Gruppen etwa wie die an die Generalkommission angegliederten Gewerkschaften in Deutschland zu dem Rest. Im letzten Berichtsjahr zählten die in ihr vereinigten Unions 1 676 200 Mitglieder, von denen wiederum 1 620 900 in Zentralverbänden organisiert waren. Von dem pilzartig schnellem Wachstum der amerikanischen Gewerkschaften bekommt man einen Begriff, wenn man liest, daß jenen $1^2/_3$ Million Organisierten vier Jahre vorher (1900) erst etwas mehr als $^1/_2$ Million (548 321) entsprechen.

Über die finanzielle Leistungsfähigkeit dieser rasch wuchernden Gebilde wissen wir leider nicht viel; nur das läßt sich auf Grund des bekannten Materials mit Sicherheit behaupten, daß sie nicht annähernd auf so festen Grundlagen ruhen wie die Trade Unions, ja daß sie wahrscheinlich an innerer Kraft nicht einmal den deutschen Gewerkschaften gleich kommen. Auch das wissen wir, daß sie sich sehr wenig um

das Unterstützungswesen kümmern, daß sie vielmehr fast ausschließlich Kampfvereine sind, die im übrigen alle dieselben Methoden des Kampfes und Ausgleichs zur Anwendung bringen, die wir von Europa her kennen.

Befindet sich nun diese „großartige Arbeiterbewegung“ heute wirklich noch ganz und gar im Stande der kapitalistisch-manchesterlichen Unschuld? Ganz gewiß: nein. Vielmehr hat sie schon mehr wie eine Sünde auf dem Gewissen, hat sie schon in mehr wie einer Beziehung mit dem Satanas Sozialismus und seinem Leibteufel Klassenkampf zu paktieren angefangen.

Was mir das wichtigste scheint — der Anfang vom Ende! — die amerikanischen Gewerkschaften (und zwar sollen im folgenden, wenn ich nichts Besonderes bemerke, immer die in der A. F. of L. verbundenen gemeint sein) haben seit wenigen Jahren die Bahn der „political action“ betreten, d. h. sie suchen als solche Einfluß auf die Politik zu gewinnen. Und das ist eine abschüssige Bahn, wie die Geschichte der englischen Trade Unions beweist. Hat erst einmal eine Gewerkschaftsbewegung den Gedanken gefaßt: sie müsse auch in der Politik spezifische Arbeiterinteressen vertreten, so ist damit der Keim zum Klassenbewußtsein, zum Klassenkampfe gelegt. Bald folgt die Einsicht, daß die spezifischen Arbeiterinteressen doch nur von einer selbständigen Arbeiterpartei vertreten werden können. Und ist erst einmal eine selbständige Arbeiterpartei begründet, so ist auch das sozialdemokratische Programm nicht fern: siehe wiederum England.

Nun — einstweilen versuchen es die amerikanischen Unions noch mit einer indirekten Methode: sie bemühen sich, die Kandidaten der beiden großen Parteien auf ihre Forderungen festzulegen.

Was aber fordern sie? Antwort: in ihrer Mehrheit noch nicht eine komplette sozialistische Organisation, aber — immerhin einen wesentlichen Teil davon. Ein selbständiges „politisches Programm“ hat die A. F. of L. nicht, wohl aber sind einige wichtige „Programmpunkte“ — legislative demands — auf einem der früheren Kongresse zum Teil ein-

stimmig (Punkt 2 und 3) festgelegt worden. Von diesen interessieren uns hier folgende: man fordert

1. Einführung eines gesetzlichen Achtstundentags;

2. Verstaatlichung der Straßenbahnen, Wasserwerke, Gas- und Elektrizitätswerke;

3. Verstaatlichung der Telegraphen, Telephone, Eisenbahnen und Bergwerke;

4. Abschaffung des Eigentumsrechts an Grund und Boden und seinen Ersatz durch ein Okkupations- und bloßes Nutzungsrecht.

So ganz, meine ich, stimmt schon dieses Programm nicht mit der Behauptung, daß die amerikanische Arbeiterbewegung „nicht im geringsten sozialistischen Charakter an sich trägt“.

Im übrigen will man mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem einstweilen sich vertragen. Doch ist es ein Vertrag auf Kündigung: „Die Gewerkschaftsbewegung ist weder unwiderruflich bestimmt, das Lohnsystem aufrecht zu erhalten noch es zu beseitigen. Wir verlangen eine beständige Verbesserung (the constant improvement) der Lage der Arbeiter: wenn möglich unter Aufrechterhaltung des bestehenden Lohnsystems, wenn nicht möglich, mit dessen Beseitigung.“ So hat es John Mitchell, der Führer der Bergleute gefaßt. Das also ist der Standpunkt der nichtsozialistischen „konservativen“ Gewerkschaften und wahrscheinlich einstweilen der Mehrheit aller Gewerkschaftler.

Will man aber die amerikanische Arbeiterbewegung als Ganzes richtig beurteilen, so muß man in Rücksicht ziehen, daß es jedenfalls eine große sozialistische Minderheit selbst innerhalb der A. F. of L. gibt. Auf keinem ihrer Kongresse fehlt die „Sozialistendebatte“, und wenn auch bisher die Anträge der Sozialisten bisher immer niedergestimmt sind, so wächst doch die Minorität beständig. Ferner darf nicht vergessen werden, daß neben den Gewerkschaften der A. F. of L. eine Gruppe von Unions besteht, die ausdrücklich ihren Anschluß an die sozialdemokratische Partei erklärt haben, das sind die in der American Labor Union vereinten Gewerkschaften namentlich des Westens mit angeblich 200000 Mitgliedern.

Endlich aber ist die Tatsache zu würdigen, daß eine sozialdemokratische Partei in den Vereinigten Staaten besteht, die in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. Sie ist den Kinderschuhen einer sektenmäßigen Existenz entwachsen und hat sich im Jahre 1901 (bis auf eine Gruppe) einheitlich konstituiert, auf der Grundlage eines Programms, das Marx selbst verfaßt haben könnte. Sie besteht auch nicht mehr, wie früher, im wesentlichen aus eingewanderten Deutschen, sondern aus geborenen Amerikanern ebenso deutscher wie anderer Herkunft. Auf dem Einigungskongreß in Indianapolis (1901) waren von 124 Delegierten nur mehr 25 (also ein Fünftel) Fremdgebürtige. Diese selbe Partei hat nun in den letzten Wahlkämpfen recht bemerkenswerte Erfolge errungen. Während 10 Jahre früher (1894) in den Vereinigten Staaten im ganzen 30000 sozialistische Stimmen abgegeben wurden, vor 4 Jahren auch erst 98000, stieg ihre Zahl im Jahre 1902 auf 223903, um im Jahre 1904 auf mehr als 450000 anzuwachsen (408230 für den Socialist Party, der Rest für den Socialist Labor Party). Wobei noch zu erwähnen ist, daß (umgekehrt wie bei uns) die Zahl der abgegebenen sozialistischen Wahlstimmen in Amerika das Minimum der sozialistisch gesinnten Arbeiter darstellt.

„Nicht im geringsten sozialistischer Charakter?"

Ist also — um das Allerwenigste zu behaupten — die stark sozialistische Färbung der amerikanischen Arbeiterbewegung heute eine Tatsache, die kein frommer Wunsch aus der Welt schafft, so fragt sich, ob diese Färbung bleiben und an Intensität zunehmen, oder ob sie mit der Zeit wieder verschwinden wird. Mit anderen Worten: ob die sozialistische Richtung eine „Tendenz" darstellt, weil sie auf nachhaltig wirkenden Ursachen beruht. Ich denke, bei einer gründlichen Prüfung der Sachlage kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: die Entwicklung der sozialen Bewegung zu Sozialismus und Klassenkampf stellt auch in den Vereinigten Staaten eine Tendenz dar, die immer stärker sich geltend machen wird.

Zu diesem Entscheide drängt die einfache Erwägung, daß die Gründe, die die bisher so langsame Entwicklung in der angedeuteten Richtung erklärlich machen, im Schwinden be-

griffen sind. Diese Gründe, warum es „bisher keinen Sozialismus in Amerika gab", waren aber vornehmlich folgende:

1. die freiheitliche, radikal demokratische Verfassung des Landes, die (ähnlich wie in der Schweiz) ein proletarisches Klassenbewußtsein schwerer aufkommen läßt. Man braucht nun nicht zu glauben (wie es in Amerika zahlreiche Personen tun), daß diese Verfassung namentlich in den Einzelstaaten „rückwärts" revidiert, d. h. in einem antidemokratischen Sinne von den bürgerlichen Parteien, solange sie die Mehrheit haben, abgeändert werden wird. Es genügt vollständig die Beobachtung, daß die Handhabung der Verfassung durch die Behörden (die immer mehr dem Einfluß der kapitalistischen Klasse unterliegen) immer mehr in einer Weise erfolgt, die für die Masse die „Demokratie" einfach illusorisch macht. In dem immer hitziger entbrannten Kampfe zwischen Demokratie und Kapitalismus wird sich dieser als der stärkere erweisen.

Insbesondere werden den Gewerkschaften in der Verfolgung ihrer Ziele von Gesetzgebung und Verwaltung so große Hindernisse bereitet werden — und zwar in dem Maße zunehmend, wie die Macht des konzentrierten Kapitals und der immer fester organisierten Unternehmer wächst — daß das Mittel des gewerkschaftlichen Kampfes in seiner Unzulänglichkeit von der Arbeiterschaft bald erkannt werden wird. Schon heute ist die Stimmung in Gewerkschaftskreisen bis zum äußersten gereizt und erbittert.

2. Ein anderer Grund, weshalb das Gros der amerikanischen Arbeiter bisher eine versöhnliche, unsozialistische Politik zu treiben für gut befand, ist ihre zweifellos im großen Durchschnitt vortreffliche ökonomische Lage.

Diese wird nun aber ebenfalls sich zu verschlechtern die Tendenz zeigen. Denn sie beruht, soweit es sich um die Quellen des Wohlstandes handelt, zum Teil auf dem Raubbau, der an Natur und Menschen betrieben wird, zum anderen Teil auf der Ausbeutung der ländlichen Bevölkerung, des Farmertums. In dem Maße wie jener aufhört (und er muß natürlich schließlich einmal aufhören und zwar in nächster Zeit, wie sich ziffernmäßig nachweisen läßt), in dem Augenblicke, in dem die Farmer sich gegen das Ausbeutungssystem, unter dem sie verarmen, sich auflehnen werden (auch dafür, daß das in ab=

sehbarer Zeit geschehen wird, liegen Anzeichen vor), wird die Lage des industriellen und kommerziellen Arbeiters schwieriger. Daß deren Standard bisher ein so hoher war, hat seinen Grund ferner in der günstigen Gestaltung des Arbeitsmarktes. Die Arbeitskraft war in dem noch immer kolonialen Amerika hochgewertet, weil sie verhältnismäßig selten war. Nun droht dem amerikanischen Arbeiter aber auch von dieser Seite her eine ernste Gefahr. Das Massenangebot billiger Arbeitskräfte wächst: durch Zustrom von außen her, durch Emporhebung der südlichen (Neger-) Staaten im Innern. So entsteht eine Tendenz zum Lohndruck, die naturgemäß immer stärker werden muß, je mehr jene Scharen billiger Arbeitskräfte anschwellen.

3. Endlich wurde der amerikanische Arbeiter von einer ausgeprägt antikapitalistischen Politik ferngehalten, weil er durch die eigenartigen Bedingungen des Landes noch nicht in das proletarische Verhältnis unwiderruflich eingeschlossen war: er konnte jederzeit den Weg zu einer selbständigen Existenz als freier Farmer betreten, weil noch genug unbesiedeltes Land zu seiner Verfügung stand. So hat die Industrie in allen Niedergangs- und Depressionsperioden die „industrielle Reservearmee" nach dem Westen abgeschoben, wo sie von dem riesigen Lande mit Leichtigkeit aufgesogen wurde. Das wirkte einerseits abermals günstig auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes (siehe oben Punkt 2), andererseits ließ es ein spezifisch proletarisches Abhängigkeitgefühl nicht aufkommen. Zieht man alle diese Umstände in Betracht (über die, wie gesagt, ich mich ausführlich an anderer Stelle aussprechen werde), so kann man kaum im Zweifel sein, ob der „Sozialismus" in nächster Zeit in Amerika Fortschritte machen wird oder nicht.

In Summa: schon heute zeigt auch die soziale Bewegung in Amerika eine deutliche Tendenz in der Richtung, in der sie sich in allen Ländern alter Kultur bewegt. Wenn diese Tendenz heute noch nicht so stark ist, wie in Europa, so hat das seinen Grund in eigentümlichen Bedingungen des amerikanischen Lebens, die aber mit jedem Tage mehr ihren Ausnahmecharakter verlieren.

Schluß und Schlüsse.

Halten wir nun noch einen Augenblick Rückschau auf die Wegstrecke, die wir in diesen Studien durchmessen haben.

Wir sahen, wie durch die Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse, durch den Umsturz von Staats- und Gesellschaftsordnung, wie sie der Kapitalismus zumal in den letzten hundert Jahren herbeigeführt hat, in den Köpfen und Herzen der Besten eine Gärung hervorgerufen wurde, die in der Sehnsucht nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach Erlösung der Menschheit vom Kapitalismus ihren Ausdruck fand. Die sozialistischen Ideen werden geboren. Wir sahen dann, wie die zuerst rein instinktive Reaktionsbewegung der unterdrückten Klasse, des Proletariats, mit diesen ursprünglich wesenlos-unwirklichen Ideen sich paart, und wie aus der Vereinigung dieser beiden die gewaltigste Erscheinung der neuen Geschichte, wenn nicht aller Geschichte, hervorsproßt: Die moderne soziale Bewegung.

Eine Massenbewegung ist also das Ergebnis aller bisherigen Bemühungen, die Welt zu verbessern? eine Bewegung, ein Werden, ein rastloses Vorwärtsdrängen und Vorwärtsschieben, ein immer Unfertiges, ein unendlicher Prozeß? Es scheint fast, als ob wirklich das unserer Zeit den Stempel aufdrücke, es scheint fast, als ob der Sozialismus vom Kapitalismus seine Unrast, seinen Unfrieden, sein ewiges Schaffen übernommen habe. Und als ob es dem Sozialismus gelingen wollte, die Unrast zu idealisieren, das Werden zu weihen, das Unfertige

mit höchstem Werte zu bekleiden. Es scheint fast, als ob das spezifisch-sozialistische Ideal einen ausgesprochenen dynamischen Charakter trüge.

Man hat das empfunden und aus dieser dunkeln Empfindung heraus das Wort geprägt: „Das Endziel ist nichts, die Bewegung alles." Das ist keine glückliche Fassung des Gedankens. Denn ohne klar vorleuchtendes Ziel gibt es auch keine sinnvolle Bewegung; ohne festes Ziel läuft jede „Bewegung" Gefahr, sich im Kreise herumzudrehen. Und im politischen Leben ist bekanntlich der schlechteste Kurs der Zickzackkurs. Nur eine politische oder soziale Bewegung, die ganz genau weiß, wo Norden liegt, die einen sicher weisenden Kompaß auf ihrem Schiffe mit sich führt, wird den Gefahren des prinzipienlosen Hin- und Herschwankens zu entgehen vermögen. Richtiger ist es also zu sagen: *Die Bewegung auf das klar vorschwebende Endziel hin ist alles.*

Das Endziel, auf das die sozialistische Bewegung ausgerichtet ist, ist in seinen letzten Verzweigungen ein Kulturideal, ein Idealzustand menschlichen Gemeinschaftslebens. Ich denke, die beste Fassung ist immer noch diese:

„Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschließen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben:
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch' ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!"

Was die Besten erfüllt, wenn sie der sozialistischen Bewegung das Ziel vorstecken, sind die großen Menschheitsideale,

die aus Indien über das Christentum hinweg in den Denkern der französischen Revolution und des deutschen Aufklärungszeitalters ihren letzten Ausdruck gefunden haben. Die Ideale der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; das heißt: der freien Entwicklungsmöglichkeit für jedermann, der Achtung vor der Persönlichkeit, der werktätigen Menschenliebe. Es sind die alten Ideale der Humanität, es ist der Leitsatz der kantischen Ethik: Kein Mensch darf Mittel zum Zweck, jeder muß Selbstzweck sein. Das alles vielleicht mit einem stark sensualistischen Einschlag, der den Älteren gefehlt hatte. Aber am letzten Ende knüpfen die sozialistischen Ideale doch nur die Fäden wieder an, wo sie die Großen jener früheren Zeit fallen gelassen haben. Sie bringen jene ewigen Werte wieder zu Ehren, die eine Zeitlang durch die Spielereien mit dem „Übermenschentum", durch die Verirrungen in die Öde einer „künstlerischen Kultur", durch die Übertreibung der Rassenidee, durch die Brutalisierung des Nationalitätsgedankens verdrängt zu sein schienen.

Aber diese Ideale machen noch nicht den Sozialisten; denn sie werden auch von anderen gehegt. Vielmehr unterscheidet den Sozialisten vom Nicht-Sozialisten: daß er als notwendige Voraussetzung, damit jene Ideale erfüllt werden, die Beseitigung des Kapitalismus und die Ersetzung der privatwirtschaftlichen durch eine gemeinwirtschaftliche Ordnung erachtet. Er ist Sozial*demokrat*, weil ein anderer wie ein demokratischer Sozialismus, der jene Ideale der Humanität als leitendes Ziel vor Augen hat, wohl nicht denkbar ist.

Was nun aber den *modernen* Sozialdemokraten vor allem auszeichnet, ist die Überzeugung, daß die bessere Welt, die er ersehnt, im Kampfe erobert werden müsse und zwar durch eine bestimmte soziale Klasse: das Proletariat. Die Gegenwartsinteressen dieser Klasse drängen ihr einen Kampf gegen den Kapitalismus auf, und nur in diesem aus brennender Not geführten Kampfe ist eine Überwindung des Kapitalismus zu erhoffen. Das Proletariat ist also gleichsam der Vorkämpfer der Menschheit, berufen vom Schicksal, das Schwert zu führen, das den Weg ins Land der Verheißung bahnen soll. Der Kampf aber ist das, was wir moderne soziale Bewegung nennen.

In dieser Betrachtung erscheinen Sozialismus und soziale Bewegung, die wir zuerst nur als Äußerungen einer bestimmten sozialen Klasse kennen lernten, in ihrer welthistorischen Bedeutung — —

Aber ich will diese Gedankengänge, die ich damit betrete, und die uns in unermeßliche Weiten führen würden, hier nicht verfolgen. Ich will die große, inhaltschwere Frage nach der Kulturbedeutung des Sozialismus einstweilen nur stellen, in der Hoffnung, daß mir später noch einmal Gelegenheit geboten wird, auch nach dieser Seite hin meine Gedanken auszubauen. Vielmehr will ich mich in diesen letzten Zeilen darauf beschränken, einige Bemerkungen zu machen über das greifbare Phänomen der sozialen Bewegung, das wir in seinen Verzweigungen kennen gelernt haben, und das sich uns einstweilen als praktisches Problem allein darstellt, wenn wir über das Endziel schweigen wollen; Bemerkungen, die sich unmittelbar als Schlußfolgerungen aus unseren bisherigen Betrachtungen ergeben, die (wie ich es früher nicht ganz glücklich nannte) „Lehren", besser: Leitsätze für die Beurteilung dessen enthalten, was wir vor unseren Augen sich abspielen sehen.

Mir scheint nun: der erste Eindruck, der sich jedermann bei einer ruhigen Betrachtung der sozialen Bewegung mit zwingender Gewalt aufdrängen sollte, müßte der sein, daß sie notwendig, unabwendbar da ist und gar nicht *nicht* da sein könnte. Wie der Sturzbach im Gebirge, wenn es gewittert hat, in die Tiefen stürzen muß, nach „ehernen unabänderlichen Gesetzen", so muß sich der Strom der sozialen Bewegung ergießen. Das also vor allem gilt es zu begreifen, daß sich hier ein großes, welthistorisches Ereignis vor unseren Augen abspielt; zu erkennen, „daß wir alle mit allem, was hier geschieht und erstrebt wird, in der Mitte eines jener großen Lebensprozesse der Weltgeschichte stehen, die mit ihrer elementaren Gewalt die menschlichen Dinge und auch die Staaten erfassen, und bei denen es ebenso verkehrt ist, sie in kurzsichtiger Beschränktheit zu negieren als sie mit zuletzt ohnmächtigen Mitteln bekämpfen zu wollen" (Lorenz von Stein). Es gibt wahrhaftig immer noch Leute, die da glauben, die soziale Bewegung sei das boshaft ausgeklügelte Werk einiger Agitatoren, oder

die Sozialdemokratie sei „durch Bismarck großgezogen" worden und was dergleichen Torheiten mehr sind; Leute, die dann natürlich zu dem Wahne gedrängt werden, daß irgendwelche Heil- und Zaubermittel dieses verderbliche Gift wieder aus dem sozialen Körper beseitigen könnten. Welch eine Verblendung! Welcher Mangel an Verständnis und Einsicht in das Wesen aller sozialen Geschichte! Wenn irgend etwas sich aus meinen Ausführungen ergeben hat, so hoffe ich, ist es die Erkenntnis von der historischen Notwendigkeit der sozialen Bewegung.

Diese Einsicht in die Unabwendbarkeit der proletarisch-sozialistischen Bewegung sollte doch aber auch hinreichen, die praktische Politik der Machthaber von heute sinngemäß zu beeinflussen; sollte mit der Erkenntnis gleichbedeutend sein, daß derartig elementare Geschichtsvorgänge sich nicht mit Gewalt aus der Welt schaffen lassen, daß eine künstliche Aufstauung des Stromes diesen nicht veranlaßt, zur Quelle zurückzufließen, sondern nur mit verheerendem Wüten die Dämme zu zerreißen und die Landschaft zu verwüsten. Geradezu wahnwitzig erscheinen aber alle die Maßregeln, die darauf hinauslaufen, die freie politische Betätigung der großen Volksbewegung zu hindern, will sagen: die Demokratisierung der Verfassung aufzuhalten oder gar wieder rückgängig zu machen. Als ob die Stärke des Dampfdrucks nachließe, wenn man die Ventile verschließt.

Aber mehr: wir werden uns auch darein finden müssen, daß die soziale Bewegung in ihren Grundzügen notwendig so da ist, wie sie ist; daß sie notwendig das sozialistische Endziel hat, notwendig den Klassenkampf als Form ihrer Betätigung. Das war ja gerade eine der wichtigsten Aufgaben, die diese Schrift erfüllen sollte: jene bestimmten Daseinsformen als notwendig zu erweisen.

Da wir es nun für absehbare Zeit nur mit der „Bewegung auf das sozialistische Endziel hin", also mit dem Klassenkampf, zu tun haben, so richtet sich unser praktisches Interesse fast ausschließlich auf diesen. Von seiner Gestaltung wird im wesentlichen die Kultur der nächsten Jahrhunderte bestimmt sein. Was wird er uns bringen? Was für Pflichten legt er uns auf?

Um hierauf die Antwort zu geben, werden wir vor allem

uns von der Wesenheit des Klassenkampfes, wie er den Inhalt der modernen sozialen Bewegung ausmacht, eine möglichst klare Vorstellung bilden müssen. Und wenn ich auch an verschiedenen Stellen in dieser Schrift schon von der Natur des Klassenkampfes gesprochen habe, so erscheint es doch ratsam, noch einmal zusammenfassend auszusprechen, was wir uns unter diesem ominösen Wort, das noch heute für zahlreiche Menschen ein wahres Schreckwort bedeutet, bei richtiger Besinnung zu denken haben. Vor allem gilt es: die falschen Vorstellungen zu bannen, die das Wort „Klassenkampf" bei den meisten Menschen heute noch immer auslöst.

Irrtümlich ist es zunächst, Bürgerkrieg und Klassenkampf gleichzusetzen, beim Worte Klassenkampf immer an blutige Straßenschlachten, an Barrikaden, Attentate, Dynamit und Petroleum zu denken. Diese falsche Vorstellung stammt von der unseligen Verwechslung des politischen und des sozialen Kampfes, die ganz und gar nicht identisch sind. Auch der politische Kampf braucht nicht in Bürgerkrieg auszuarten, aber er tut es oft genug, solange die Verfassung des Landes noch absolutistisch oder halb absolutistisch ist. In reinen Verfassungsstaaten mit weitgehenden Volksrechten, oder gar in reinen Demokratien, hat auch der politische Bürgerkrieg seine Daseinsberechtigung eingebüßt: hier kann er nur durch einen Staatsstreich wieder zum Leben erweckt werden.

Was aber im Rahmen der sozialen Bewegung der Klassenkampf vollbringen soll, hat mit irgendwelchen politischen Umwälzungen an sich gar nichts zu tun. Selbst wo diese eine gewaltsame Form annehmen, wie jetzt wieder in Rußland, stehen sie mit dem proletarischen Klassenkampfe nur in einem ganz losen Zusammenhange: ihre Träger sind eine bunt zusammengewürfelte Menge; ihr Ziel ist eine bestimmte vom Bürgertum und Proletariat gleich ersehnte Verfassungsform.

Die proletarisch-sozialistische Bewegung dagegen will, wie wir nun wohl zur Genüge wissen, eine neue Gesellschaftsordnung herbeiführen, will den Kapitalismus durch den Sozialismus ersetzen. Und diese Bestrebungen, um es noch einmal nachdrücklich zu wiederholen, haben von der gewaltsamen, politischen Revolution nicht die geringste Förderung

zu erwarten. Nehmen wir an, die Kulturländer hätten sämtlich eine demokratische Verfassung wie die Vereinigten Staaten und die Schweiz, so wäre nun doch erst von der proletarischen Bewegung zu leisten, was sie sich vorgenommen hat: die Umbildung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in das sozialistische. Daß gewaltsame, formal-politische Aktionen in diesem Falle gar nichts nützen würden, ist wohl jedermann einleuchtend. Und trotzdem bliebe der Klassenkampf bestehen. Dieser kann also in unserer Zeit, wenn wir ihn von allem zufälligen Beiwerk säubern, wenn wir ihn in seiner Reinheit, wie er in Demokratien erscheint, zu erfassen versuchen, nichts anderes bedeuten als: die Verfolgung der spezifisch proletarischen Interessen in der Politik und im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gemeinschaftsleben. Jede sozialdemokratische Wahl, aber auch jede von proletarischem Geiste erfüllte Genossenschaft, jeder echte Gewerkverein ist eine Form des Klassenkampfes. Just wie jede agrarische Bestrebung zur Hochhaltung des Kornpreises, jeder Antrag eines Handwerkerkongresses, den Befähigungsnachweis einzuführen, jede Petition einer Handelskammer, die Börsengesetzgebung zu reformieren, Klassenkampf, dreimal Klassenkampf ist.

Läßt man aber die alte Auffassung vom Klassenkampf fallen, die notwendig fallen muß, sobald man sich von der irrigen Katastrophentheorie freigemacht hat, so fällt damit auch die Vorstellung, als handle es sich beim Klassenkampf des Proletariats nur um eine Vorbereitung für den endgültigen, großen Schlag, um die Eindrillung einer Revolutionstruppe. Diese Vorstellung verliert natürlich allen Sinn, wenn man den Klassenkampf als das Mittel zur organischen Umbildung der bestehenden Gesellschaftsordnung betrachtet. Denn dann ist jede Betätigung dieses Kampfes in jedem Augenblicke Selbstzweck. Dann aber gewinnt man auch erst den Standpunkt, von dem aus man die Bedeutung der Gegenwartsarbeit, der „sozialen Reform“, richtig abzumessen vermag. Diese erscheint alsdann in jedem einzelnen Falle als eine Etappe auf dem Wege zum Endziel, die man sich bemüht, zu erreichen und freut, erreicht zu haben. Wenn heute in sozialdemokratischen Kreisen noch so viel Mißtrauen und Widerstand gegen

schrittweise „Reformen“ sich geltend machen, so hat das zum Teil gewiß seinen Grund in der Einsicht, daß viele „Reformen“ reines Flickwerk und der organischen Umbildung unserer Gesellschaft in sozialistischem Sinne eher hinderlich als förderlich sind. Aber in sehr vielen Fällen ist doch auch das Mißtrauen schuld: die Arbeiterschaft könnte durch Verbesserung ihrer Lage so „zufrieden“ gestellt werden, daß sie die Lust am „Klassenkampfe“ verlöre. Ich halte dieses Bedenken für unberechtigt. Die „Arbeiterschaft“ wird nie wieder „zufrieden“ werden: je besser es ihr geht, desto mehr wird sie verlangen: dafür sorgt die Veranlagung des modernen Menschen.

Jenes Bedenken ist aber auch deshalb unberechtigt, weil es einem schlimmen Doktrinarismus entspringt. Schließlich hat doch alles Kämpfen nur einen Sinn, wenn es das Wohl der Menschheit zum Zweck hat. Man darf aber doch nicht Generationen opfern um des erträumten Glückes kommender Geschlechter willen. Auch die Gegenwartsmenschen haben ihr Recht. Und ihnen das Leben lebenswert zu machen, ist eine ebenso ernste Pflicht, wie die, eine bessere Zukunft zu schaffen. Jede wirkliche Förderung, die die Arbeiterschaft erfährt, ist doch schließlich auch Selbstzweck. Jedes Leid, das wir lindern, jede Träne, die wir trocknen, ist eine ebenso dankenswerte Tat wie die Vorbereitung künftiger Vollkommenheiten. Die verdammte Schuldigkeit der Volksführer ist es, auch für die Lebenden nach Kräften zu sorgen, den Blick in die Gegenwart zu richten und nicht immer nur wie hypnotisiert auf ein fernes Ziel zu schauen. Gewiß ist es eine schöne Sache um die Begeisterung, die in den Massen entfacht wird, um das Ringen und Kämpfen, das gewiß auch Selbstzweck sein kann. Aber wir sollten doch nicht vergessen, daß davon der Mensch nicht leben kann, und daß es gilt, dem lebendigen Menschen eine menschenwürdige Existenz, die Möglichkeit sinnvoller, edler Zeiterfüllung zu verschaffen.

Aufgabe gerade der sozialdemokratischen Führer ist es, die schrittweise Besserung der Lage der arbeitenden Klasse nach Kräften zu fördern ohne dabei das Endziel je aus dem Auge zu verlieren. So wird ihre Politik praktisch sein ohne Gefahr zu laufen, prinzipienlose Gelegenheitspolitik zu werden.

Das wird immer der größte Politiker sein, der zielbewußt und doch praktisch zu handeln versteht. Nicht Sozialismus oder soziale Reform, sondern Sozialismus und soziale Reform sollte also die Losung lauten.

Mit diesen Betrachtungen aufs engste verknüpft ist ein anderes, wichtiges Problem, das die Träger der proletarisch-sozialistischen Bewegung zu lösen haben: die richtige Stellung zu den bürgerlichen Parteien.

Mir scheint, daß wiederum nur einer irrigen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes die Vorstellung entspricht: das Proletariat müsse nun in unversöhnlicher Gegnerschaft zu allen übrigen Elementen der Gesellschaft leben. Es ist begreiflich, wenn eine kleine sektenhafte Bewegung diese exklusive, ablehnende Stellung einnimmt, deshalb, weil ihre Anhänger vor allem auf die Reinheit ihres Glaubens, auf die Gesinnungstüchtigkeit und Überzeugungstreue in ihrem kleinen Kreise den größten Wert legen müssen, und weil in den Anfängen einer Bewegung, ehe diese sich konsolidiert hat, in der Tat die Gefahr vorliegt, daß durch Berührung mit anderen, größeren, mächtigeren Gruppen die Selbständigkeit der eigenen Sache Schaden leide.

Aber diese Bedenken verschwinden mit dem Erstarken der Bewegung, und die sozialistische Bewegung in den Kulturländern sollte doch so weit sich erstarkt fühlen, um unbeschadet ihrer eigenen Selbständigkeit soviel mit anderen Gruppen zu paktieren als es die Anforderungen des Augenblicks nur immer erheischen. Denn daß dies Paktieren mit dem Wesen des Klassenkampfes und der „Zielbewußtheit“ sehr wohl verträglich ist, lehren die häufigen Bündnisse, die in einzelnen Ländern die proletarischen mit den bürgerlichen Parteien mit gutem Erfolge eingegangen sind. Natürlich muß man die Idee vom „großen Tage“, von der „Diktatur des Proletariats“, vom „gewaltsamen Umsturz“ und ähnliche ältere, ehrwürdige, aber darum nicht weniger irrige Gedankengebilde erst los geworden sein, ehe man den offenen Sinn für das streckenweise Zusammenarbeiten mit Nichtsozialisten bekommt. Man muß aber auch imstande sein, die Bedeutung, die Machtpotenz der eigenen Bewegung richtig einzuschätzen. Damit hat es diese Bewandtnis:

Wie auf der einen Seite die intransigente Haltung einer Partei ein Zeichen von Schwäche ist, weil man in jedem Kompromiß mit dem Gegner eine Gefährdung der eigenen Überzeugung erblicken zu sollen glaubt, so ergibt sich leicht das gleiche ablehnende Verhalten aus einer Überschätzung der eigenen Kraft. Mir scheint, daß daran vor allem die deutsche Sozialdemokratie kranke. Die große Stimmenzahl, die sie bei den Reichstagswahlen erzielt, hat sie irre geführt; sie hat in ihr eine Vorstellung von der eigenen Bedeutung im Staatsleben erzeugt, die weit über die wirkliche Machtstellung hinausgeht. Ziffernmäßig läßt sich die Stärke einer Bewegung ganz gewiß nicht feststellen. Und es wäre ganz und gar falsch anzunehmen: der Sozialismus bedeute etwas in den einzelnen Ländern im Verhältnis zu der Zahl der abgegebenen Wahlstimmen, so daß er dann am meisten in Deutschland bedeuten würde. Ich glaube im Gegenteil: daß er nur in wenigen Kulturländern eine schwächere Position hat als in Deutschland, trotz seiner drei Millionen sozialdemokratischer Stimmen. Das hat Jaurès in Amsterdam mit beredten Worten klar ausgesprochen, wenn er sagte:

„Was im gegenwärtigen Moment auf Europa und der Welt, auf der Verbürgung des Friedens, der Sicherstellung der politischen Freiheiten, dem Fortschritt des Sozialismus und der Arbeiterklasse lastet, was auf den politischen und sozialen Fortschritt Europas und der Welt drückt, das sind nicht die angeblichen Kompromisse, die waghalsigen Versuche der französischen Sozialisten, die sich mit der Demokratie verbündet haben, um die Freiheit, den Fortschritt, den Frieden der Welt zu retten, sondern das ist die politische Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie. (Große Bewegung.)

Man erwartete von euch, die sozialistische Welt erwartete von euch, von jenem Dresdener Kongreß, der nach dem Sieg der drei Millionen Stimmen stattfand, die Festlegung einer Politik. Ihr habt in euren Blättern ausgerufen: Unser das Reich! Unser die Welt! Nein, das Reich ist noch nicht euer, ihr seid nicht einmal so sicher, daß ihr in eurer Hauptstadt dem internationalen Sozialismus Gastrecht gewähren könntet.“

Und nicht zuletzt stammt diese Ohnmacht der deutschen Sozialdemokratie von ihrem Pochen auf die eigene Kraft, von ihrer Geneigtheit, sich durch große Worte über die tatsächliche Bedeutungslosigkeit hinwegzutäuschen und von ihrer Unfähig-

keit, gegnerische Kräfte mit den eigenen zur Durchsetzung bestimmter Forderungen zu kombinieren. Aber für jedes Land (Australien vielleicht ausgenommen) bedeutet heute und für absehbare Zeit der Sozialismus doch nur das Glaubensbekenntnis einer kleinen Minderheit. Dessen sollten sich die Führer wenigstens stets bewußt bleiben.

Und noch ein letztes möchte ich hervorheben, was man, wie mir scheint, wiederum mit Unrecht dem Klassenkampf nur allzuoft aufbürdet: den menschlichen Haß gegen alle Angehörigen fremder Klassen. Ich meine, gemütlich wie ethisch, sollte man über dem Trennenden des sozialen Kampfes das Einigende des Allgemeinmenschlichen nicht vergessen.

Gemütlich. Denn im Grunde sind die Menschen, die miteinander kämpfen, doch Menschen mit den gleichen Freuden und Leiden, für die Gott und Welt, Geburt und Tod, Jugend und Alter, Liebe und Freundschaft, Treue und Verrat, Gesundheit und Krankheit dieselben letzten und höchsten Werte bedeuten, hinter denen alle soziale Ordnung in wesenlosem Schein verschwindet.

„Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennt uns Neigung und Meinung,
„Aber es bleichet indes dir sich die Locke wie mir.“

Es geht so gut, den Menschen im Gegner zu achten, ja selbst zu lieben. Wer hätte es persönlich nicht erfahren?

Und ethisch. Soll nicht gerade eine Klasse, die die alten humanistischen Ideale wieder zu Ehren bringen will, die Idee der Menschlichkeit in allen sozialen Kämpfen ihren Leitstern sein lassen? Wie denkt man sich das? Will man einen Teil der eigenen Volksgenossen aus tiefster Seele hassen bis zu dem Augenblick, in dem man „die Macht im Staate“ hat, um dann diesen Haß mit einem Schlage in das Gegenteil zu verkehren? Man begeistert sich für die eine große Menschengemeinschaft und will drei Viertel dieser Menschen, nur weil sie zufällig andere politische Grundsätze vertreten oder andere wirtschaftliche Interessen haben, aus dem eigenen Herzen ausschließen? Das wäre freilich ein seltsamer Humanismus. Aber man glaube nicht, daß dieses verbitterte und verbissene, vergrämte und gallige

Wesen, das heute den Sozialisten mancher (keineswegs aller) Länder anhaftet, aus der Natur des Klassenkampfes folge, und daß jemand, der hier ins Gewissen redet (ich nehme den Kritikern die Einwände, die ich voraussehe, vorweg), der Arbeiterschaft die Waffe des Klassenkampfes aus der Hand schlagen und die Rückkehr zu dem „wahren Sozialismus" predigen wolle, „von dem schon Marx" usw., wie dann das Cliché jener Kritiken weiter lautet.

Stellt man sich aber auf jenen höheren, humanen Standpunkt, so wird man von selbst die Forderung erheben, daß der soziale Kampf auch mit anständigen Mitteln geführt werde, nicht mit vergifteten Pfeilen. Wie sehr wird hierin auf beiden Seiten gefehlt! Wie gern wird dem Gegner Unehrlichkeit oder irgend ein anderer schlechter Beweggrund für sein Verhalten untergeschoben! Schon ganz äußerlich die Tonart der Meinungsäußerung, wie abstoßend, wie verletzend, wie roh ist sie nur allzuoft! Und muß das sein? Gehört das notwendig zur energischen Wahrung des eigenen Standpunktes? Glaubt man sich etwas zu vergeben, wenn man auch im anderen Lager Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit als die leitenden Grundsätze der Handlungsweise vermutet? Ich glaube doch nicht. Gerade demjenigen, der sich prinzipiell auf den Boden des Kampfes stellt, der in aller Geschichte immer wieder den Kampf als den innersten Kern alles Geschehenden sieht, gerade dem wird es leicht fallen müssen, diesen Kampf ehrlich zu führen, dem Gegner nicht weniger lautere Motive als sich selbst unterzulegen.

Denn wie? Ist nach seiner Auffassung der soziale Kampf nicht notwendig wie das Gewitter in der schwülen Atmosphäre? Wer in dem Kampfe das künstlich von schlechten Menschen erzeugte Werk sieht, der freilich mag für dieses Bubenstück, für diese frevelhafte und mutwillige Störung der gesellschaftlichen Ruhe auch unehrliche, häßliche Beweggründe in dem Erzeuger des Kampfes argwöhnen. Wer aber begriffen hat, wie der Kampf sich notwendig aus der Gestaltung des sozialen Lebens selbst ergibt, wie er nichts anderes ist als die Gegnerschaft zweier Standpunkte, deren jeder einzelne gleichmäßig durch ein Zusammentreffen objektiver Umstände gebildet wurde, gebildet

werden mußte, wer die Verschiedenheit der Welt- und Lebensauffassungen, die diesen verschiedenen Standpunkten entsprechen, ebenfalls als das notwendige Ergebnis der Verschiedenheit der Lebensbedingungen ansieht — der sollte doch zu der Überzeugung kommen, daß also der Gegner aus ganz denselben Gründen wie er selbst auf seinem Platze steht, daß nicht persönliche Niedertracht, sondern die zwingende Gewalt des Schicksals ihn dorthin gestellt hat, wo er sein Gegner werden mußte. Dann wird es ihm leicht werden, sollte ich meinen, in ihm den Menschen zu achten, den er nicht verdächtigen, nicht verhöhnen will, sondern mit dem er offen und ehrlich zu kämpfen entschlossen ist. Sollen wir uns der Genfer Konvention im Völkerkriege rühmen als der Frucht fortgeschrittener Kultur, und im Innern unserer Reiche wie die Barbaren ohne jede Achtung des Gegners rücksichtslos mit unehrlichen Waffen aufeinander losstürmen?

Hierin kann uns die englische Entwicklung als Muster dienen. Sie zeigt uns, wie man im sozialen Leben einen gesitteten Kampf zu führen hat. Auch auf dem Festlande, hoffe ich, wird die edlere Form des Kampfes zur Anerkennung gelangen, allein weil sie einer tieferen Auffassung vom Wesen des Klassenkampfes selbst mit Notwendigkeit entspringt.

Gerade wir Deutsche stehen in diesem Punkte wohl allen anderen Nationen nach. Hier ist es in den Kreisen des Proletariats wieder einmal der Geist Marxens, der Unheilvolles wirkt. Denn der letzte sozialdemokratische Reporter, der eben aus dem Dunkel Galiziens auftaucht: wenn er auch sonst nichts von Marx übernommen hat, die hämische Schreibweise hat er ihm sicher abgeguckt. Und von demselben letzten Reporter, der für ein bürgerliches Blatt schreibt, gilt dasselbe: wo es sich um die Sozialdemokratie handelt, ist die schofelste Behandlung noch immer gut genug.

Demgegenüber möchte ich an die Worte Lassalles erinnern:

„Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegen einen Gegner — und vor allem ziemt es dem Arbeiterstand sich dies tief einzuprägen — ist die erste Pflicht des Mannes.“

Dann — aber auch nur dann — wenn diese Gebote der Menschlichkeit und Sittlichkeit befolgt werden, wenn die edlen Regungen am Ende doch die Oberhand über die niederen Leidenschaften des Hasses gewinnen, wird der Klassenkampf kein Zerstörer, sondern kann er ein Schöpfer von Kultur und Gesittung werden. Dann — aber auch nur dann — gilt das Wort: „*πολεμος πατηρ παντων*": der Krieg ist der Vater aller, also auch der guten Dinge.

Und ich möchte den sozialen „Krieg" — so wie ich ihn hier gedeutet habe — gerade im Interesse der großen Massen nicht missen. Der Kampf ist es, der immer breitere Schichten des Volkes zum Menschtum emporhebt. Was an Kultur jetzt in die Massen dringt, dringt zum großen Teil durch den Kampf in sie; daß sie aus eigner Kraft sich emporringen, daß sie Schritt für Schritt sich ihr Recht erkämpfen müssen, nur das allein gibt Gewähr, daß die Eigenschaften entwickelt werden zu neuen Formen der Kultur. Der Kampf bildet Charaktere, er weckt Begeisterung. Ein schönes Wort des alten Kant spricht denselben Gedanken aus: „Dank sei der Natur für die Unvertragsamkeit, für die mißgünstig wetteifernde Eitelkeit, für die nicht zu befriedigende Begierde zum Haben oder auch zum Herrschen! Ohne sie würden alle vortrefflichen Naturanlagen in der Menschheit ewig unentwickelt schlummern. Der Mensch will Eintracht, aber die Natur weiß besser, was für seine Gattung gut ist; sie will Zwietracht."

So wird vielleicht eine neue Seligpreisung also lauten:

„Selig sind die, die da noch kämpfen können."

Anhang.

I.

Führer durch die sozialistische Literatur.

Die folgende Übersicht will keine Bibliographie sein. Ich habe vielmehr in ihr eine Auswahl derjenigen Bücher getroffen, die mir am ehesten geeignet erschienen sind, dem Leser meiner Schrift schrittweise zu tieferer Erkenntnis zu verhelfen. Deshalb habe ich den einzeln aufgeführten Schriften immer eine kurze Würdigung zuteil werden lassen und auch an verschiedenen Stellen die Reihenfolge angegeben, in der die genannten Werke zur Lektüre herangezogen werden sollen. Das Ganze ist natürlich als ein erster Kursus für den Anfänger zu betrachten. Aber auch nur dieser braucht eine Anleitung: der Kundige weiß selbst den Weg zu den Quellen zu finden.

Absichtlich habe ich die Liste der Bücher in der neuen Auflage nicht erweitert, sondern bin eher bemüht gewesen, die Auswahl noch enger zu treffen. Wenn ich von den neuen Erscheinungen nur wenige genannt habe, so wolle der gütige Autor daraus nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß mir sein Buch unbekannt geblieben sei. Vielmehr habe ich, wenn ich das neuerschienene Werk unerwähnt ließ, eben das ältere für das bessere (das heißt für die Zwecke dieser Einführung bessere) gehalten.

Empfehlenswert ist es, ehe der Leser an die Lektüre der Spezialliteratur herangeht, sich zuvor noch mehr über die in

meiner Schrift meist nur angedeuteten Probleme im allgemeinen zu unterrichten. Zu diesem Behufe mag er zunächst: H. Herkner, Die Arbeiterfrage (4. Aufl. 1905) lesen.

I. Das Proletariat.

I. Unter den Schilderungen des urwüchsigen Elends, wie es namentlich in England während der ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts zutage trat, ragt hervor die noch immer lesenswerte Jugendschrift von Friedrich Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England. Zuerst 1845. Jetzt neu aufgelegt. Zu seiner Ergänzung dienen etwa E. Buret, La Misère des classes laborieuses en Angleterre et en France. 2 Vol. 1842. Ad. Held, Zwei Bücher zur sozialen Geschichte Englands 1881. Th. Carlyle, Chartism (1840), deutsch 1895. Karl Marx, Das Kapital, Bd. I, zuerst 1867.

Die Not einer niedergehenden alten Hausindustrie ist in Vollendung dargestellt in Gerhart Hauptmanns „Webern", 1891.

II. Über die heutige Lage der Lohnarbeiterklasse sich genaue Kenntnisse zu verschaffen, ist außerordentlich schwierig, weil man aus unzähligen Quellen sein Wissen zusammentragen muß. Unter diesen ragen die Berichte der Arbeiterverbände, der Fabrikinspektoren und der amtlichen arbeiterstatistischen Ämter (deren fast jedes Land jetzt eines besitzt) an Bedeutung hervor. Eine Übersicht über die wichtigsten wissenschaftlichen Monographien gibt Herkner, a. a. O. S. 17. Will man sich, ich möchte sagen: über den Geist der Lage des Proletariats überzeugen, so wüßte ich kein besseres Werk zu nennen als: Die Not des vierten Standes. Von einem Arzte. 1894. Ein in seiner Schlichtheit ergreifendes Buch.

Eine reiche Literatur besitzen wir insbesondere über die Wohnungsmisère. Zur Einführung in das Studium dieses weitschichtigen, die eigentliche „Arbeiterfrage" überschreitenden, Problems diene die prächtige Schrift von H. Kurella, Wohnungsnot und Wohnungsjammer 1900.

III. Zur Psychologie des modernen Proletariats: des leidenden und des träumenden, des kämpfenden und des sieghaften, liefern folgende Schriften, denke ich, die wertvollsten Beiträge:

Fr. Alb. Lange, Die Arbeiterfrage, 5. Aufl. 1894, des großen Philosophen tiefes Glaubensbekenntnis. Paul Göhre, Drei Monat Fabrikarbeiter, 1891, ein in seiner Intimität immer noch einziges Werk, dem zur Seite nur etwa zu stellen ist das grandiose „Germinal“ von Emil Zola. Göhres Buch findet eine Art von Ergänzung in dem Vortrage des Pfarrer M. Rade, Die religiös-sittliche Gedankenwelt unserer Industriearbeiter auf dem 9. evangelisch-sozialen Kongreß 1898. Aus einer dumpfen, halb animalischen Sphäre kommt das Stammeln des Arbeiters Karl Fischers, von dem unlängst (1903 und 1904) zwei Bände „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen“ erschienen sind. Sehr feine Beobachtungen enthält der erste Band des Werkes von Pierre du Maroussem, La question sociale 1891, dem für deutsche Verhältnisse etwa A. Thun, Die Industrie am Niederrhein, 2 Bände 1878/79, entspricht.

Wertvolle Aufschlüsse über den Seelenzustand bestimmter Arbeiterschichten enthalten die auf Amerika bezüglichen Schriften vom Reg.-Rat Kolb, Als Arbeiter in Amerika, 1904 und von den Damen van Vorst, The Woman who toils 1903. Beide Bücher beruhen auf eigenen Erlebnissen.

Anschauliche Schilderungen aus der aristokratischen Welt der englischen Gewerkvereinler bringen: G. von Schulze-Gävernitz, Der Großbetrieb 1891 und die Werke des Ehepaares Webb, History of Trade Unionism 1894, deutsch 1895 und Industrial Democracy 1897, deutsch 1898.

Ein Pendant zu diesen Werken für die V. St. von Amerika ist die Schrift des amerikanischen Bergarbeiterführers John Mitchell, Organized Labor. 1903. Deutsch 1905.

Viel schätzenswertes Material enthalten auch die Arbeiten des Schweden Gustaf F. Steffen: „Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter“ (die neuerdings ins Deutsche übertragen sind) und „Streifzüge durch Großbritannien“. 1896.

IV. Einen Versuch, die eigentümlichen äußeren und inneren Lebensbedingungen des Proletariats in ihrer Wesenheit zu einer zusammenfassenden Darstellung zu bringen, enthalten meine, Anfang 1906 erscheinenden „Bilder und Studien": Das Proletariat.

II. Die sozialistische Gedankenwelt.

I. Eine zusammenfassende Darstellung der sozialistischen Theorien, die auf der Höhe moderner Wissenschaft stände, gibt es nicht. Die von den geistigen Führern der deutschen Sozialdemokratie herausgegebene „Geschichte des Sozialismus" ragt in das neunzehnte Jahrhundert hinein einstweilen nur mit der (orthodoxen) Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring (1897/98), über die in anderem Zusammenhang gesprochen werden soll.

Zur raschen Orientierung über Personen und Systeme sind zu empfehlen die kleinen Aufsätze von Grünberg im „Wörterbuch der Volkswirtschaft", zwei Bände 1898.

Eine Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus hat herausgegeben Stammhammer: Bd. I, 1893, Bd. II, 1899.

II. Da ich nicht dem Fachmann, sondern dem Laien oder dem Anfänger ein Führer sein will, so ist eine Übersicht über die ältere vormarxistische Literatur des Sozialismus an dieser Stelle unnütz. Es genügt vollständig, daß ich auf wenige wegweisende Werke für jene Zeit des rationalen, utopischen Sozialismus das Augenmerk des Lesers lenke. So gibt einen guten Überblick über die ältere Literatur Anton Menger, Das Recht auf den vollen Arbeitsvertrag, zuerst 1886, seitdem öfters aufgelegt, so sehr die Schrift dem Marxismus gegenüber versagt. Die großen französischen Utopisten insbesondere findet man in feiner Wiedergabe in Lorenz von Steins genialem Jugendwerk „Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich" 1842. Wer zu den Quellen steigen will, dem liefern die genannten beiden Werke die nötigen Fingerzeige.

III. Eine Sonderstellung in der sozialistischen Literatur nehmen die Schriften Ferdinand Lassalles ein. Sie sind von den Gedankengängen des Marxismus bereits durchsetzt, aber doch selbständig genug, um neben der marxistischen Literatur eigens genannt zu werden. Zudem sind sie bedeutsam durch ihre große Wirkung, die sie auf die Arbeiterbewegung ausgeübt haben ebenso wie durch die unerreichte Kraft der Darstellung. Niemand sollte versäumen, Lassalles Hauptschriften im Original zu lesen. Es sind dies vornehmlich:

1. Arbeiterprogramm. Über den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes.

2. Die Wissenschaft und die Arbeiter. Eine Verteidigungsrede.

3. Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.

4. Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der Ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit.

Sämtliche Schriften Lassalles (seine beiden wissenschaftlichen Hauptwerke im Auszug) sind in einer Gesamtausgabe 1894 vereinigt. Eine Würdigung Lassalles ist öfters versucht; fast immer mit ungenügendem Erfolge. Der einzige, der in die Psyche Lassalles einen Einblick getan hat, war Georg Brandes, auch ein Künstler. Seine Lassallebiographie ist lesenswert (2. Aufl., 1889).

IV. Abseits vom Wege steht Karl Rodbertus. Er hat mit seinen früheren Schriften Einfluß auf Karl Marx und dadurch auf die Entwicklung der lebendigen sozialistischen Ideen gehabt; das ist seine historische Bedeutung. Außerdem hat er die ökonomische Wissenschaft beträchtlich gefördert, was aber hier nicht hergehört. Seine beiden bedeutenden Werke sind:

1. Zur Erkenntnis unserer staatswirtschaftlichen Zustände 1842.

2. Soziale Briefe an von Kirchmann 1851.

Seine späteren theoretischen Schriften sind Wiederholungen oder Ballhornisierungen seiner eigenen Jugendleistungen. Über sein Wesen und sein Werk unterrichtet, freilich nicht ohne Tendenz, Heinrich Dietzel, Karl Rodbertus 1886/88.

V. Wer nach Kenntnis dieser Schrift, zu deren Ergänzung mein „Friedrich Engels“ (1895) heranzuziehen wäre, tiefer in die Mysterien des Marxismus eindringen will, muß sich zunächst an die Lektüre einiger Schriften von Marx und Engels selbst machen. Ich empfehle ihm diese Reihenfolge:

1. Das Kommunistische Manifest, zuerst 1848, dann öfters aufgelegt. Man vergleiche, was ich in dieser Schrift, Seite 53 ff., darüber bemerkt habe.

2. Karl Marx, Die Klassenkämpfe in Frankreich. Neuaufgelegt mit Einleitung von Friedrich Engels, 1895.

3. Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. 3. Aufl. 1894; beste Gesamtdarstellung der marxistischen Gedankenwelt.

4. Von demselben, Ludwig Feuerbach. 2. Aufl. 1895.

5. Von demselben, Zur Wohnungsfrage. 2. Aufl. 1887.

6. Karl Marx, Das Kapital, ist füglich in diesem Stufengange zu nehmen:

a) Abschnitt 3, 4 und 7 des ersten Bandes;
b) Band 3.
c) Der Rest vom Band 1.
d) Band 2.

Die Jugendschriften von Marx und Engels sind jetzt gesammelt und mit begleitenden Einführungen herausgegeben von Franz Mehring: u. d. T. Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle. 4 Bände. 1902 ff.

VI. Die Literatur über Marx, Engels und den Marxismus füllt heute schon eine Bibliothek; und sie wird weiter anschwellen. Denn noch auf Jahre hinaus wird der Marxismus den Mittelpunkt des sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Streites bilden. Ich habe 300 Schriften über den Marxismus chronologisch im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ Band XXI zusammengestellt. Daß meine Liste keineswegs vollständig ist, beweist die Spezialbibliographie der italienischen Literatur über den Marxismus, die Robert Michels in derselben Zeitschrift veröffentlicht.

Die Schriftsteller, die sich an das schwierige Problem des

Marxismus gewagt haben, lassen sich in drei Gruppen unterscheiden:

1. die Naiven, das sind die, die nicht wissen und nicht glauben;

2. die Gläubigen, die orthodoxen Marxisten, das sind die, die da wissen und doch glauben;

3. die Kritischen, die da wissen und zweifeln.

Stattlich ist die Schar der Erstgenannten; doch sind sie im Aussterben. Ich übergehe sie, um niemand zu kränken.

„Von ihnen sprechen ist Verlegenheit".

Nicht so rasch sterben die orthodoxen Marxisten aus.

Der geistvollste der Orthodoxen war ein Italiener: Antonio Labriola. Seine Schriften sind: 1. In Memoriam del Manifesto dei Comunisti, 2. ed. 1895. 2. Del materialismo storico 1896. 3. Discorrendo di Socialismo e di filosofia 1898. Die Schriften sind tief gedacht und schwer zu lesen: gute Übungsstücke zur Vervollkommnung in der italienischen Sprache. Labriola ist im Jahre 1903 gestorben.

Die französischen und englischen Marxisten, die in Frankreich von Lafargue, in England von Hyndman geführt werden, haben, soviel ich sehe, keine selbständige Bedeutung, wie etwa Labriola, neben den Deutschen und Russen, die jetzt das Hauptkontingent für die Orthodoxie stellen.

Das geistige Haupt der deutschen Alt-Marxisten ist Karl Kautsky, der Herausgeber der „Neuen Zeit", des bis vor kurzem führenden Organs des wissenschaftlichen Sozialismus. Die stattliche Reihe von Bänden dieser im großen ganzen vortrefflich geleiteten Zeitschrift — bisher sind 38 erschienen —, enthält eine Fülle von Aufsätzen Kautskys, in denen allmählich der reine Spiritus Marxii herausdestilliert ist. Eine Zusammenfassung seiner Ansichten enthält die Schrift: Bernstein und das sozialdemokratische Programm 1899.

Eine beachtenswerte Weiterbildung der Marxschen Gedankengänge namentlich in philosophischer Richtung versuchen jetzt die Herausgeber des „Marx-Archivs" (seit 1904) Max Adler und Rudolf Hilferding in Wien.

VII. Eine fruchtbare Kritik des Marxismus beginnt erst

etwa seit dem Jahre 1894, nachdem das „Kapital“ seinen Abschluß gefunden hatte.

Eine kritische Gesamtdarstellung der Marxschen Lehren fehlt bisher, kann auch einstweilen kaum geliefert werden.

Eine Art von Zusammenfassung der bisherigen Kritik enthält das Buch von E. Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, zuerst 1899. Wer die schwachen Punkte im marxistischen System kennen lernen will, wird das Bernsteinsche Buch zur Hand nehmen müssen. Er darf nur nicht erwarten, nun auf alle darin enthaltenen Fragen und Zweifel auch eine schon befriedigende Lösung zu finden.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Marx-Kritik stellt dar: das Buch von M. von Tugan-Baranowski, Theoretische Grundlagen des Marxismus, 1905, das die materialistische Geschichtsauffassung, Wert und Mehrwert und die „Zusammenbruchstheorie“ mit großem Scharfsinn und guter Sachkenntnis behandelt. Freilich — das letzte Wort in der Marx Kritik hat T. auch noch nicht gesprochen.

Über den Stand der modeinen Marxkritik in den Einzelfragen unterrichten folgende Schriften:

1. Die philosophischen Grundlagen, insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung: R. Stammler, Wirtschaft und Recht, 1896. P. Barth, Die Philosophie der Geschichte als Soziologie, 1. Teil, 1897. L. Woltmann, Der historische Materialismus, 1900. Masaryk, Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, 1899. F. Tönnies, in der Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Philosophie. B. Croce, Materialismo storico ed economia marxista, 1900. Das oben genannte „Marx-Archiv“.

2. Das ökonomische System, insbesondere die Wertlehre: meine Studie: „Zur Kritik des ökonomischen Systems von K. Marx“ in Brauns Archiv für soziale Gesetzgebung usw., Band VII, 1894 und Böhm-Bawerks Aufsatz: Zum Abschluß des Marxschen Systems (1895). An diese beiden Arbeiten schließt sich eine umfangreiche Literatur, namentlich in französischer und italienischer Sprache an, die hier nicht zu verfolgen ist.

3. Verelendungs-, Zusammenbruch-, Konzentrations-

Theorie, in Summa: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung ist bisher am wenigsten gründlich untersucht. Was an Literatur darüber existiert, ist teils noch auf Mißverständnissen oder Unkenntnis der Tatsachen aufgebaut, teils enthält es neben richtigen Verbesserungen so viel Irrtümer, daß ich keine Schrift mit gutem Gewissen dem unbefangenen Leser empfehlen kann. Vieles findet er in den bereits genannten Werken von Bernstein und Tugan-Baranowski. Einen ersten Versuch zu einer philosophischen Widerlegung des veralteten dialektischen Entwicklungsschemas macht die gründliche Arbeit Peter von Struves, Die Theorie der sozialen Entwicklung bei Karl Marx, in Brauns Archiv, Band XIV, 1899.

4. Eine Vertiefung, wenn auch noch längst keine einwandfreie Lösung, hat in letzter Zeit in der Marx-Literatur die Agrarfrage erfahren. Eine umfassende Kritik der Marxschen Agrartheorie, die von Kautsky in seinem Buche Die Agrarfrage, 2. Aufl., 1902, ausführlich dargestellt worden ist, enthält das Werk von E. David, Sozialismus und Landwirtschaft, 1. Band, 1903. Das große, tiefgründige Werk von Bulgakoff, Kapitalismus und Landwirtschaft, 2 Bde., 1900, ist leider in russischer Sprache geschrieben.

In Deutschland gruppiert sich die kritische Richtung des Marxismus unter den Sozialisten mehr und mehr um die „Sozialistischen Monatshefte“, die jetzt im XI. Jahrgang stehen und im Begriffe sind, die „Neue Zeit“ aus ihrer herrschenden Stellung zu verdrängen. Unter ihren Mitarbeitern sind die freiesten Köpfe der deutschen Sozialdemokratie: Ed. Bernstein, C. Schmidt, W. Heine, P. Kampffmeyer, M. Schippel, E. David, R. Calwer, v. Elm, K. Eisner u. a.

VIII. Während die genannten Autoren alle eine Kritik des Marxismus unter vorwiegend wissenschaftlichem Gesichtspunkte anstreben, erfolgt von anderer Seite der Angriff vom praktisch-politischen Standpunkt aus. Hier kommen vornehmlich folgende Richtungen in Betracht:

1. In Deutschland die national-soziale, deren Ideengehalt jetzt in der Schrift „Demokratie und Kaisertum“ (1900) vom Führer der Bewegung, F. Naumann niedergelegt ist; wozu die Protokolle der national-sozialen Parteitage zu vergleichen sind,

von 1896 ff. Das Organ des „nationalen Sozialismus“ ist die „Hilfe“ (Wochenschrift, erscheint seit 1895).

2. In England die sog. Fabier, die teilweise in Opposition gegen die Lehren der marxistischen Sozialdemokratie, teilweise in selbständiger Entwicklung zu einer den kritischen Neu-Marxisten deutscher und russischer Zunge ähnlichen praktisch-politischen Stellung gelangen. Zur Orientierung dienen M. Grunwald, Englische Sozialreformer, 1897 und Sidney Webb-Kurella, Der Sozialismus in England, 1898.

III. Die soziale Bewegung.

Auch hier fehlt selbstverständlich eine befriedigende umfassende Darstellung. Wir sind auf Monographien angewiesen, die einzelne Länder und auch diese oft nur für einzelne Zeitperioden oder Richtungen zum Gegenstande haben.

I. England hat für seine Chartistenbewegung einen Chronisten gefunden in R. G. Gammage, History of the Chartist movement. Neue Ausgabe 1894. Außerdem wird diese Episode behandelt von Brentano, Die christlich-soziale Bewegung in England, 1883; und in der anonymen Schrift: Die Chartisten-Bewegung in England, 1887. Neuerdings in deutscher Sprache auch von Tildsley, Die Entstehung und die ökonomischen Grundsätze der Chartistenbewegung, 1898.

Über die zunächst nicht sozialistische Arbeiterbewegung Englands in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts unterrichten: Brentano, Die Arbeitergilden der Gegenwart, 1871/72. G. von Schulze-Gävernitz, Zum sozialen Frieden, 1890. Sidney und Beatrice Webb in den oben (S. 269) genannten Werken. Denen sich neuestens das Werk von H. v. Nostiz, Das Aufsteigen des Arbeiterstandes in England, 1900, als gleichwertig hinzugesellt hat.

II. Frankreich besitzt für die ältere Zeit einen unübertroffenen Historiker in Lorenz von Stein, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich, 3 Bände, 1850. Zu seiner Ergänzung wären heranzuziehen etwa L. Blanc, Histoire des dix ans, 1841 und die Feuilletons von H. Heine, Französische Zustände (in der Volksausgabe Bd. 9—10).

Für die neuere Zeit fehlt ein Werk, das sich dem von Stein auch nur von Ferne an die Seite stellen könnte. Einen Überblick über die äußeren Geschehnisse geben Mermeix, La France socialiste, 1896 und Léon de Seilhac, Le monde socialiste, 1896. Derselbe Verfasser hat unter dem gleichen Titel 1904 ein Werk erscheinen lassen, in dem mit großer Sorgfalt die Vorgänge der letzten Jahre geschildert sind. Geistreich und lesenswert sind die Essais sur le mouvement ouvrier en France von Daniel Halévy, 1901.

Insbesondere über die gewerkschaftliche Bewegung in Frankreich unterrichten Léon de Seilhac, Les congrès ouvriers en France und: Syndicats ouvriers, Fédérations, Bourses du Travail, 1902. Fernand Pelloutier, Histoire des Bourses du Travail, 1902; vor allem aber die gewissenhafte Enquete des Office du Travail: Les associations professionnelles ouvrières.

Die blutige Episode des Kommune-Aufstandes von 1871 hat zahlreiche Bearbeitungen, aber noch keine wissenschaftliche Geschichtsdarstellung erfahren. Man findet ein ausführliches Literaturverzeichnis in dem Artikel „Kommune" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Die beiden Hauptwerke sind: Lissagaray, Histoire de la Commune, 1876 und Du Camp, Les convulsions de Paris, 4 Bde., 1878/79.

III. Eine vortreffliche Darstellung besitzen wir von der sozialen Bewegung in Belgien aus der Feder von Jules Destrée und Emile Vandervelde, Le socialisme en Belgique. 2. édit. 1903.

IV. Deutschlands soziale Bewegung hat neuerdings ihren Bearbeiter gefunden in Franz Mehring (Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, 1. Aufl., 2 Bände, 1898). Dieses Werk treibt alle Vorzüge und alle Mängel des schon gekennzeichneten offiziellen Historiographen der Sozialdemokratie auf die Spitze. Trotz aller Mängel ist Mehrings Geschichte zurzeit doch die verhältnismäßig beste, und zum Studium zu empfehlen, zumal wenn man zur Ausgleichung ihrer Extravaganzen die von demselben Franz Mehring herrührenden früheren Geschichtsdarstellungen hinzu liest (Die deutsche So-

zialdemokratie, 1878), in denen Personen und Ereignisse unter bürgerlichem Gesichtswinkel gesehen werden und häufig in durchaus anderem Lichte erscheinen als in seinem neuen Werke. Da das Werk von Mehring am Schlusse eine Literaturübersicht bringt, in der auch die gegnerischen Schriften erwähnt werden, so wäre es überflüssig, hier noch weitere Bearbeitungen der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland namhaft zu machen.

Die kurze Episode der vom Pfarrer Naumann eingeleiteten national-sozialen Bewegung schildert in ihrem Verlauf M. Wenk, Die Geschichte der Nationalsozialen von 1895 bis 1903 (1905).

Zur Beurteilung der Gewerkschaftsbewegung bringt das fleißige Werk von W. Kulemann, Die Gewerkschaftsbewegung, 1900, ein reiches, jetzt freilich schon großenteils veraltetes Material bei. Dort findet der Leser auch Hinweise auf die umfangreiche Spezialliteratur über die deutschen Gewerkschaften.

II.

Chronik der sozialen Bewegung
(1750—1905).

Diese Tabelle enthält den Versuch einer synchronistischen Zusammenstellung der wichtigsten Daten der modernen sozialen, d. h. also proletarischen, Bewegung für die Hauptländer sowie für die internationale Betätigung der Arbeiterbewegung. Hinzugefügt — und durch lateinischen Druck des Textes ausgezeichnet — sind die wichtigsten Ereignisse aus der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus und der sozialen Gesetzgebung, soweit sie im Verhältnis von Ursache oder Wirkung zur sozialen Bewegung stehen. Die Reihenfolge der einzelnen Länder sollte durch den ungefähren Zeitpunkt des Eintritts jedes Landes in die soziale Bewegung bestimmt werden. Doch ist natürlich die Zufälligkeit der Materialbeschaffung dabei von wesentlichem Einfluß gewesen. Bei der Zusammenstellung der Tabelle habe ich mich der liebenswürdigen Unterstützung einiger guter Kenner der sozialen Bewegung ihres Landes, oder des Landes ihrer Studien, erfreut, denen ich auch an dieser Stelle herzlich für ihre Bemühungen danken möchte. Es sind — außer meinem Freunde Otto Lang in Zürich — die Herren Robert Michels-Marburg (für Italien), Friedrich Hertz-Wien, Fernando Linderberg-Kopenhagen, Totomjanz-St. Petersburg, Halvdan Koht-Christiania, O. Schneller-Breslau (für die Schweiz), sowie Mad. Roland Holst-Laren (Holland).

Jahr	England	Frankreich
1750—1800	Entscheidende Erfindungen der modernen Industriemaschinen (1764—75 Spinnmaschine; 1780 Puddleverfahren; 1785—90 mechanischer Webstuhl; 1790 Dampfmaschine; 1799 Papiermaschine); rasche Entwicklung der großen Industriezentren. Zerstörung der Maschinen und Fabriken durch Arbeiter; Petitionen: Maschinen und Fabriken gesetzlich zu verbieten und die Elisabethsche Gewerbeordnung zu erhalten bzw. wiedereinzuführen. Gesetze zum Schutze der Maschinen.	
1776	Adam Smith (1723—1790) Wealth of Nations.	
1796		Verschwörung Babeufs oder „der Gleichen".
1800	Robert Owen (1771—1858; Hauptwerke: A new view of Society; Book of the new moral world) übernimmt die Daleschen Fabriken in Lanark. Drakonisches Koalitionsverbot, das frühere Einzelverbote zusammenfaßt.	
1808		Charles Fouriers (1772–1837) erstes Hauptwerk „Théorie des quatre mouvements" erscheint. (1822: Théorie de l'unité universelle; 1824: Le nouveau monde industriel et sociétaire.)
1813—14	Definitive Beseitigung der Elisabethschen Gewerbeordnung.	
1815—32	Das Proletariat im Kampf für bürgerliche Freiheitsrechte.	
1819	Die „Savannah" trifft in Liverpool ein.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1821		Saint-Simons (1760—1825) Hauptwerk „Du système industriel“ erscheint. (1825: Nouveau Christianisme).	
1825	Freiheitlicheres Koalitionsgesetz. Erstmaliger Aufschwung der Gewerkvereine (Trade unions).		
1831	Eröffnung der Manchester Liverpooler Eisenbahn.		
1830—48		Julikönigtum. Rascher wirtschaftlicher Aufschwung: „Enrichissez-vous, messieurs!“	
1830—32		Agitation Bazards und Enfantins, der Schüler St.-Simons in F. und Belgien.	
1831		Aufstand der Seidenarbeiter in Lyon: „Vivre en travaillant ou mourir en combattant.“	
1832	Wahlrechtsreform.		
1833	Anfänge einer zielbewußten Arbeiterschutzgesetzgebung.		Gründung des ersten deutschen Arbeiter-Bildungsvereins in Biel.
1834	Grand National Consolidated Trade Union, im Geiste Robert Owens.		
1836		Beginn d. „publizistischen Periode“ des Fourierismus (Victor Considerant) in F. u. Belgien. Auftreten christlicher Sozialisten (De La Mennais); der „ikarische Kommunismus“ Cabets (Voyage en Icarie 1840). Beginn der ökonomischen Genossenschaftsbewegung (Buchez, geb. 1796).	
1837—48	Chartistenbewegung. Six points. Lovett. Feargus O'Connor.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1838			Gründung des Grütlivereins, der anfangs ganz unpolitisch, seit 1848 die freisinnigen Bestrebungen unterstützen will.
1839—54	Wirksamkeit Th. Carlyles (Past and present 1843) und der christlichen Sozialisten (Ch. Kingsley, Th. Hughes, J. D. Maurice).		
1839		Louis Blancs (1813—1882) Organisation du travail.	
1840	Rowland Hills Pennyporto wird eingeführt. Die Telegraphie wird zuerst an englischen Bahnen angewandt.	Höhepunkt des anarchist.-kommunistischen Clubismus u. Verschwörertums in der Société des Travailleurs égalitaires. P. J. Proudhons (1809 bis 1865) Qu'est-ce que la propriété?	
1841 ff.			Kommunistische Regungen. Weitling. Fröbel. Treichler.
1844	Pioniere von Rochdale.		
1847			
1848		Pariser „Februarrevolution". Proletarische Vertreter im Gouvernement provisoire: Louis Blanc und Albert. 23. u. 24. VI. „Juniinsurrektion". Das Proletariat im Straßenkampf besiegt.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Italien	Internationale
Weberunruhen in Langenbielau und Peterswaldau; Arbeitertumulte in Breslau, Warmbrunn u. a. O.			
			Der „Bund der Gerechten" (gegr. 1836, seit 1840 mit der Zentralleitung in London) verwandelt sich in den „Bund der Kommunisten" und nimmt als Programm das von Karl Marx (1818—1883) und Friedrich Engels (1820—1895) verfaßte „Kommunistische Manifest" an. „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"
Kommunistische Agitation am Rhein durch K. Marx und Genossen (Neue Rheinische Zeitung 1. VI. 48 — 19. V. 49). Die deutsche Arbeiterbewegung selbst im Schlepptau des Handwerks. Stefan Born. W. Weitling.	Bauernbefreiung. Erstes Auftreten der Arbeiter im politischen Kampf.	Mazzini gründet die ersten Arbeitergesellschaften auf der Basis des mutuo soccorso.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz	Deutschland
1849				
1850 ff.	Englands industrielle Monopolstellung auf dem Weltmarkte. Rasche Entwicklung der Gewerkschaften.			Beginn fortschrittlicher Assoziations- u. Arbeiterbildungsvereinsgründungen. (Schulze aus Delitzsch.)
1851	Gründung der „Vereinigten Gesellschaft der Maschinenbauer“.			
1852				
1857				
1858			Die deutschen Arbeiterbildungsvereine schließen sich zu einer „Zentralisation der deutsch. A.-B.-V. in der Schweiz“ zusammen. Gründung der Gewerkschaft Typographenbund.	
1862				Arbeiterdeputation aus Leipzig bei den Führern des Nationalvereins in Berlin: „Ehrenmitglieder“!

Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche	Italien	Internationale
	In Norwegen Beginn der Agitation des Schullehrers und Journalisten Marcus Thrane (1817—1890), der in den folgenden Jahren mehrere hundert „Arbeitervereine" gründet. Vollständige Vereins-, Versammlungs-, Preß- und Gewissensfreiheit in Dänemark gesetzlich gewährleistet.		
			Scharfe Maßnahmen gegen die Bestrebungen der Arbeiter in allen Staaten: „Reaktionszeit." Allgemeiner wirtschaftlicher Aufschwung als Folge der vermehrten Edelmetallproduktion.
			Erste Weltausstellung in London.
			Der Bund der Kommunisten löst sich auf.
	Gewerbefreiheit in Dänemark.		
			Weltausstellung in London. Es beginnt eine Periode des Freihandels und der freiheitlichen Handelsverträge.

Jahr	England	Frankreich
1863		
1864		Gesetzliche Anerkennung des Rechts zu streiken.
1865		
1866		
1867	Beginn eines erbitterten Kampfes der Gewerkschaften mit Behörden, Unternehmern und öffentlicher Meinung um ihre Anerkennung.	

Schweiz	Deutschland
	Ferd. Lassalle (1825—1864; 1858 Heraklit, der Dunkle; 1861 System der erworbenen Rechte); 1. III.: „Offenes Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig". 23. V.: Gründung der „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" durch Lassalle. Spaltung nach L.s Tode in die männliche Linie (B. Becker; J. B. von Schweitzer) und die weibliche Linie (Gräfin Hatzfeld).
Joh. Phil. Becker († 7. XII. 86) gründet die erste Sektion der J. A.-A. in Genf und gibt von 1866 an den „Vorboten" heraus als „Zentralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterorganisation".	
	Anfänge gewerkschaftlicher Arbeiterbewegung: Tabakarbeiter (1866 Buchdrucker).
Gründung der „Sektionsgruppe deutscher Sprache der J. A.-A." unter Beckers Leitung.	Gewährung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts.

Jahr	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
1863		
1864		Der Moralstatistiker Eilert Sundt (1817—1875) gründet die Christianiaer Arbeitergesellschaft.
1865	Unterstützungsverein der Buchdrucker „Hermannia"-Arbeiterverein.	Arbeiter-Konsumverein zu Christiania.
1866		
1867	Versammlung im „Universum" (Wien II). Max Menger und Engelbert Keßler verlangen Gründung eines Schultze-Delitzsch-Vereines. Versammlung beim Schwender (Wien XIV): Massenbesuch. Gründung des A.-B.-V. Sofortiger Beitritt von 1000 Arbeitern.	

Italien	Vereinigte Staaten von Amerika.	Internationale
Die mazzinistischen Arbeitervereine erlangen die Zahl 453 mit 111608 Mitgliedern.		
		Gründung der „Internationalen Arbeiterassoziation" (J. A.-A.) durch Delegierte verschiedener Nationen, die bei Gelegenheit der Weltausstellung in London in Fühlung getreten waren. Inauguraladresse und Statuten von Karl Marx entworfen. Dieser bleibt der verborgene Leiter der „Internationale", deren „Generalrat" in London seinen Sitz hat.
Michael Bakunin (1814—1876) in Italien. Kraftvolle Anfänge der Internationale in Italien. Carlo Cafiero (1846—1892).		
	Gewerkschaftskongreß in New York: National Labor Union. „Arbeiterunion" der deutschen Gew.	I. Kongreß der J. A.-A. zu Genf.
	Gründung einer deutschen Sektion der J. A.-A. Gründung des National (Reform) Labor Party.	Erscheinen des 1. Bandes des „Kapitals" von Karl Marx. II. Kongreß der J. A.-A. zu Lausanne.

Jahr	England	Frankreich
1868		
1869		
1870		
1871	Trade Unions Act erkennt die Gewerkschaftsbewegung an.	Pariser Kommune-Aufstand.

Schweiz	Deutschland	Österreich-Ungarn
Gründung der „Fédération des sections romandes de la Suisse". Die „Zentralisation der deutschen A.-B.-V." schließt sich der Internationale an, der Grütliverein lehnt den Beitritt mit großer Majorität ab. Gründung von Gewerkschaften durch die J. A.-A.		Vollständiger Bruch mit dem Schulzeanismus. Etwa 4000 Arbeiter beschließen fast einstimmig den Anschluß an den A.-B.-V. IX. Arbeitertag; Wahl von Delegierten nach Nürnberg (Oberwinder und Hartung).
Anschluß der deutschen A.-B.-V. an die deutsche Sozialdemokratie.	Freiheitliche Gewerbeordnung für das Deutsche Reich. Rasche Entfaltung des Kapitalismus, insbesondere nach dem Kriege. Gründung der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei" auf dem Kongreß zu Eisenach: die sog. „Ehrlichen". Aug. Bebel (geb. 1840); Wilh. Liebknecht (1826—1900). Begründung des „Verbandes Hirsch-Dunckerscher Gewerkvereine". Die Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands beschließt Anteilnahme an der sozialen Bewegung vom kathol. Standpunkt.	1. Nummer der (Oberwinderschen) „Volksstimme". Liebknecht in Wien wegen des Eisenach. Kongresses. (Scheu und Oberwinder werden entsendet.) Reaktionäres Verhalten der Regierung. Demonstration vor dem Parlament. I. Arbeiter-Industrie-Ausstellung.
Spaltung der „Féd. des sect. rom." in eine Beckersche und eine Bakuninsche Partei. Diese nennt sich seit 1872: Féd. jurassienne. III. Gründung einer schweizerischen sozialdemokratisch. Partei; deren Organ die von Greulich redigierte „Tagwacht".		Hochverratsprozeß gegen Oberwinder, Most und Genossen; Auflösung aller Bildungs- u. Gewerkschaftsvereine.
		Amnestieerteilung durch das Ministerium Hohenwarth-Schäffle.

Jahr	Skandinavische Reiche	Italien
1868		
1869		
1870		
1871	Anfänge d. sozialistisch. Agitation in Dänemark (Louis Pio). Gründung v. Sektionen der J. A.-A. Zentralorganisation von 200 Konsumvereinen in Norwegen.	Sympathisieren Guis. Garibaldis u. d. Garibaldianer mit der Internationalen.

Vereinigte Staaten von Amerika	Belgien und Holland	Internationale
	Eine rein sozialistische Arbeiterbewegung beginnt in Belgien unter dem Einfluß der J. A.-A.	Gründung der „Alliance internationale de la démocratie sociale“ durch Michael Bakunin mit anarchistischer Tendenz in bewußter Opposition zur marxischen J. A.-A. III. Kongreß d. J. A.-A. zu Brüssel.
Gründung des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ in N. Y., der die älteren Sektionen der J. A.-A. in sich aufnimmt; später als Sektion I der J. A.-A. bezeichnet. Gründung der Knights of Labor (Ritter der Arbeit), eines halb freimaurerischen, halb sozialistisch-gewerkschaftlichen allgemeinen Arbeiterbundes durch Uriah S. Stephens.	Gründung einer holländischen Sektion der J. A.-A. Erstes Aufflackern der Arbeiterbewegung in Holland (1869—1872).	IV. Kongreß der J. A.-A. zu Basel.
Gründung einer 2. (französischen) Sektion d. J. A.-A.		
1. Kongreß der J. A.-A. in Amerika (North American Federation of the International Workingmen's Association).		

Jahr	England	Frankreich
1872		
1873		
1874		
1875	Conspirancy and Law of Property Act ergänzt den Trade Union Act von 1871.	
1876		Erster allgemeiner französischer Arbeiterkongreß zu Paris.

Schweiz	Deutschland	Österreich-Ungarn
	Wirtschaftlich. Aufschwung: „Milliardensegen“. Gründerperiode.	Anfang der Wahlreform-Debatte.
Der (1.) schweizerische Arbeiterbund begründet (bis 1880), er übernimmt als sein Organ die Tagwacht; er setzt sich zusammen aus Gewerkschaften (die d. Mehrheit bilden), Allgemeinen Arbeitervereinen und einer kleinen Zahl von Grütli-Vereinen. Auf seinem Programm stehen die gewerkschaftlichen Aufgaben im Vordergrund. Daneben aber gesetzlicher Arbeiterschutz.		
Auflösung d. „Zentralisation der deutschen Arbeiterbildungsvereine i. d. Schweiz“.	Verschmelzung der „Lassalleaner“ und „Eisenacher“ auf dem Kongreß in Gotha. „Gothaer Kompromißprogamm.“	Oberwinder aus dem A.-B.-V. ausgeschlossen. Erste Spaltung der österr. Partei in „Radikale“ und „Gemäßigte“. Einigungen in W.-Neustadt (Arbeitertag).

Jahr	Skandinavische Reiche	Italien
1872		Kongreß in Rimini. Die ital. Internationale stellt sich auf Seiten Bakunins gegen Marx. Andrea Costa in der Romagna.
1873		
1874	Repressivmaßregeln der dänischen Regierung. Stärkung der Gewerkschaften.	Pio IX. verbietet durch die Bulle non expedit den Katholiken jede Teilnahme an der italienischen Politik. Einschreiten der Regierung gegen die Internationale. Auflösung der Sektionen Prozesse, Strafen.
1875		
1876	I. Kongreß der dänischen Sozialdemokratie in Kopenhagen.	

Vereinigte Staaten von Amerika.	Belgien und Holland	Internationale
	Gründung des (liberalen) Allg. Niederländischen Arbeiterbundes. Algemeen Nederlandsch Werklieden Verbond (= A. N. W. V.)	V. Kongreß d. J. A.-A. im Haag. Ausschließung Bakunins und seines Anhangs, der in der Fédération jurassienne noch eine Zeitlang einen Mittelpunkt findet. Verlegung des Generalrats der J. A.-A. nach New York. Kongreß der Fédérat. jurass. zu Genf als „VI. Kongreß" der J. A.-A. bezeichnet.
Wirtschaftliche Depression befördert die Entwicklung des Soz. Gründung des Social democratic Workingmen's Party of North America durch die auf dem Kongreß der J. A.-A. ausgeschlossenen Sektionen.	Erstes holländisches Arbeiterschutzgesetz für Kinder.	„VII. Kongreß" (siehe 1873) zu Brüssel.
	Gründ. der Chambre du Travail, féderation des sociétés ouvrières bruxelloises aus den Resten der J. A.-A. César de Paepe. Louis Bertrand.	Beginn einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression, die bis Ende der 1880 er Jahre andauert.
Aufhebung des Generalrats der J. A.-A. durch Marx in Philadelphia. Die North American Federation of the I. W.A., der Soc. Dem. W. men's Party of N. A. mit noch einigen anderen sozialistischen Faktionen schließen sich zum Workingmen's Party of the U. S. zusammen, der seit 1877 Socialist Labor Party of North America heißt.	Gründung des Parti ouvrier socialiste flamand. Van Beveren. Anseele und der Parti socialiste brabançon.	Die J. A.-A. löst sich formell auf Beschluß des Generalrats auf. „VIII. Kongreß" (s. 1873) zu Bern.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1877			
1878			Inkrafttreten des am 21. X. 1877 vom Volke mit 181209 Ja gegen 179895 Nein angenommenen Fabrikgesetzes. Ein neues dem deutschen nachgebildetes sozialdemokratisches Programm wird vom Arbeiterbunde angenommen, vom Grütliverein nur „unter dem Vorbehalt der Revision". Allianzvertrag mit dem Arbeiterbunde v. Grütli-Verein verworfen.
1879		Arbeiterkongreß in Marseille gibt den Kollektivisten erstmalig das Übergewicht.	
1880		Arbeiterkongreß in Havre; Spaltung in Gemäßigte und Radikale. Diese begründen den „Parti ouvrier (révolutionnair socialiste) français" (P. O. F.), neben dem der „Parti socialiste révolutionnaire" (P. S. R.) der Blanquisten bestehen bleibt.	Auflösung des Arbeiterbundes. 3 Zweige: 1. der „Allgemeine Gewerkschaftsbund", 2. „Landesausschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz", 3. „Sozialdemokratische Partei der Schweiz" mit dem Programm von 1878. Der Gewerkschaftsbund bekennt sich zur Sozialdemokratie.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
		Pio u. Geleff mit dem Gelde der Polizei nach Amerika.
Sozialistengesetz. Zerstörung fast aller Arbeiterverbände. Verlegung des Schwergewichts der Agitation in das Ausland („Sozialdemokrat“ in Zürich und London). Begründung einer konservativen christlich-sozialen Partei durch Stöcker.		Gründung d. sozialdemokratischen Verbandes in Dänemark.
		Versammlung v. Vertretern der Arbeiterschaft zur Diskussion der ökonomischen Reformen von der Christianiaer Arbeitergesellsch. nach Christiania einberufen.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1877	Putschversuch der Internationalisten in Benevent.	Große Streiks der Eisenbahner.
1878	Der Sozialreformer Prof. Pietro Ellero schreibt ein Buch „La Tirannide Borghese“, das energisch zur Inangriffnahme der sozial. Reform durch den Staat drängt.	Greenback Labor Party (aus der 1873 begründeten Greenback Party hervorgegangen) 1000000 Stimmen. Gründung der New Yorker Volkszeitung.
1879	Andrea Costa, der Hauptführer der sozialrevolutionären Richtung der Internationale, geht zur evolutionistischen Richtung über.	
1880	Gründung des Partito (Fascio) Operajo in Mailand (Costantino Lazzari). Exklusive neue Arbeiterpartei mit sozialistischen Tendenzen. Bekämpfung der bürgerlichen Demokratie („Secolo“, Cavallotti).	Beginn anarchistischer Umtriebe.

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung des christlichen Arbeiterbundes „Patrimonium“ in Holland.		Genter „Weltkongreß“. Einigungsversuch d. Bakuninisten u. Marxisten mißlingt. „Allgemeine Union des internationalen Sozialismus“ von diesen beschlossen, bleibt ohne Bedeutung.
Gründung des Sozialdem. Vereins zu Amsterdam, 1882 zum Sozialdem. Bunde erweitert.		
Domela Nieuwenhuis tritt in die Bewegung. Gründung des sozialdem. Wochenblattes „Recht für Alle“. Gründung des Parti socialiste belge. Beginn einer politisch. Arbeiterbewegung. Agitation zugunsten des allgemeinen Wahlrechts (S. U. = Suffrage universel) nimmt ihren Anfang.	Erste Nummer des geheimen revolutionär-sozialistischen Blattes „Semlja i Wolja“ (Erde u. Freiheit). Unterdrückung der „Narodnaja Wolja“ (Volkswille).	
Begründung des Vooruit in Gent. Beginn der sozialistischen Genossenschaftsbewegung.	Erstes Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1881	Gründung der „Social Democratic Federation“ (S. D. F.) in marxistischem Geiste, unter Führung H. M. Hyndmans.		
1882		Arbeiterkongreß zu St. Etienne. Spaltung zwischen Guesdisten und Possibilisten. Diese, unter Führung von Paul Brousse, begründen die Fédération des travailleurs socialiste de France (F. T. S.).	
1883	Gründung der Fabian Society.		Der stark besuchte Arbeitertag in Zürich schafft ein „Aktionskomitee“ als Mittelpunkt der sozialistischen Propaganda und Vereinigungspunkt aller Organisationen; befindet sich erst in Zürich, seit 1887 in Bern.
1884		Neues Syndikatsgesetz begünstigt die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung.	
1885		Begründung der „Société d'économie sociale“ durch Bénoit Malon, Zentrum der „unabhängigen“ Sozialisten (Parti socialiste indépendant).	
1886		Begründung der „Fédération des syndicats“ auf dem Kongreß zu Lyon.	Gründung der „Allgem. Arbeiter-Reserve-Kasse“, in der Hauptsache gebildet aus dem Grütli-Verein und Gewerkschaftbund.

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Kaiserliche Botschaft v. 17. November leitet die Ära einer staatssozialistischen Sozialpolitik ein.		Anfänge sozialistischer Agitation in Schweden (A. Palm).
	Auftreten der Anarchisten, Terroristische Verbrechen. Ausnahmezustand in Wien. Verfolgung und Ausweisung vieler Sozialisten.	
Beginn der staatlichen Arbeiterzwangsversicherung: Krankenkassenversicherung, 1884 Unfall-V., 1890 Invaliditäts- und Alters-V.	Reaktionäre Gewerbenovelle. Beginn der Mittelstandsbewegung.	Der Buchdrucker Chr. H. Knudsen organisiert ein Zentralkomitee der norw. Gewerkschaften.
Begründung des „Berliner Volksblattes“; des heutigen „Vorwärts“.		Im dänischen Folkthing die beiden ersten Sozialdemokraten. Ein demokratischer Arbeiterbund in Christiania gegründet. Wahlrechtserweiterung in Norwegen.
	11-Stundentag für Fabrikarbeiter.	„Zentralverein der Arbeitergesellschaften“ in Norwegen.
	Viktor Adler gibt die „Gleichheit“ heraus.	Hjalmar Branting tritt in die Redaktion des 1885 gegr. „Socialdemokraten“ ein.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1881		Gründung der American Federation of Labor, des großen, heute vier Fünftel aller Trade Unions umfassenden Gewerkschaftsbundes: Samuel Gompers.
1882	Erweiterung des Wahlrechts durch Abschaffung des Zensus. Andrea Costa erster von organisierten Arbeitern gewählter sozialistischer Abgeordneter.	
1883	[1868—1883] La Pebe: Redakteure Enrico Bignami und Dr. Osvaldo Gnocchi Viani (evolution. Richtung).	Rasches Umsichgreifen des Anarchismus (Joh. Most), begünstigt durch die wirtschaftliche Depression (1884—1886).
1884		
1885		
1886		Bombenattentat in Chicago. Hinrichtung dreier anarchistischer Führer. Ende der anarchistischen Bewegung. Agitationstour Liebknechts und der Avelings. Achtstundenbewegung. Glanzzeit der K. of L. (703 000 Mitglieder).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Sozialistenverfolgungen in Holland. „Oranje-Furie“. Gründ. des Parti ouvrier belge, in dem die verschiedenen selbständigen Teile der Arbeiterbewegung verschmolzen werden.		
Begründung der Maison du Peuple, heute der größten Zentrale der politischen, gewerkschaftlichen u. genossenschaftl. Arbeiterbewegung. Große Streiks der Bergleute und Glasarbeiter nehmen den Charakter von Revolten an. Die Sozialisten beteiligen sich zum erstenmal an den Parlamentswahlen.		

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1887	Beginn des „New Unionism“, der Gewerkschaftsbewegung tieferer Arbeiterschichten mit sozialistischer Färbung (John Burns, Tom Mann, Keir Hardie).	Eröffnung der Bourse du Travail in Paris.	Gründung des (1.) schweiz. Arbeiterbundes, der alle die Arbeiterinteressen vertretenden Vereine umfaßt, wenn sie mindestens in ihrer Mehrheit aus Schweizern bestehen. Er bildet die Grundlage für das gleichzeitig geschaffene Arbeitersekretariat.
1888			Annahme eines neuen sozialdemokratischen Programms, das Ziel und Weg des Sozialismus im Anschluß an die politischen Zustände der Schweiz umschreibt. Reorganisation der Partei, der nur noch Schweizerbürger beitreten können.
1889			
1890	Der Gewerkschaftskongreß zu Liverpool tritt mit 193 gegen 155 Stimmen für einen gesetzlich geregelten Achtstundentag ein.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
	Versöhnungsversammlung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ als selbständige politische Partei gebildet.
	Einigung der Sozialdemokratie auf dem Kongreß zu Hainfeld.	Gründung des „dänischen Arbeiterverbandes“, eines „unabhängigen“ Landarbeiterverbandes (Fernando Linderberg).
	Obligatorische Unfall- und Krankenversicherung.	Die „norwegische Arbeiterpartei“ erklärt ihren Anschluß an den Sozialismus (Knudsen Vorsitzender). Konstituierung der „Sozialdemokr. Partei“ Schwedens.
Die vom Geiste moderner Sozialpolitik eingegebenen Februarerlasse Kaiser Wilhelms II. führen zum Sturze Bismarcks. Das Sozialistengesetz läuft ab ohne erneuert zu werden.	Maifeier in Österreich vollständiger als in allen anderen Staaten.	Die 3. skandinavische Gewerkschaftsversammlung in Christiania erklärt ihren Anschluß an die sozialistische Bewegung.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1887		
1888		Erste selbständige Beteiligung des Socialist Labor Party an den Wahlen.
1889		
1890		

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Auf dem Kongreß des P. O. zu Dampremy kommt es zu heftigen Kämpfen zwischen Flamländern u. Wallonen. Diese unter Führung De Fuisseaux' trennen sich vom P. O. B. und begründen den Parti républicain socialiste, der eine „revolutionäre" Politik verfolgt.		Internationale Arbeiterkonferenz (Conférence intern. ouvrière) zu Paris.
		Internat. Gewerkschaftskongreß, von den englischen Trade Unions nach London einberufen, wird wegen seiner exklusiven Tendenz von Deutschen, Österreichern, Schweizern, Amerikanern nicht beschickt.
		Zwei internationale Arbeiterkongresse zu Paris, von den Possibilisten und den Guesdisten veranstaltet, verkündigen als Losung des gesamten Proletariats den gesetzlichen „Achtstundentag" und den 1. Mai als „Arbeiterfeiertag". (Der erste (I.) Internat. Arbeiterkongreß neuer Zählung.)
Wiedervereinigung des P. R. S. mit dem P. O. Verstärkte Propaganda für den S. U. César de Paepe †. Zunehmende Meinungsverschiedenheit zwischen Domela Nieuwenhuis und der internat. Sozialdemokratie. Die anarchistischen Tendenzen werden stärker.		Erste „Maifeier" des Proletariats in sämtlichen Kulturländern. Erster internat. Bergarbeiterkongreß zu Jolimont. Internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin, zusammenberufen von Kaiser Wilhelm II., beschickt von 13 Staaten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1891			Verschmelzung der Arbeiter-Reservekasse mit dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund. Die Deutschen schließen sich wieder zu einer „Organisation der deutschen Sozialisten und der deutschen Vereine in der Schweiz“ zusammen.
1892		Sozialistenkongreß zu Marseille beschließt ein Agrarprogramm mit kleinbäuerlichen Tendenzen. Allemane trennt sich von den Broussisten und begründet den auf weitgehender Autonomie der Comités ouvriers basierten Parti ouvrier socialiste révolutionnaire français (Allemanisten, P. O. S. R.).	Der Grütli-Verein nimmt das sozialdemokratische Programm an, lehnt jedoch den Anschluß an die Partei ab.
1893	Gründung des Indipendant Labor Party (I. L. P.) unter Führung Keir Hardies.	Erster Kongreß der vereinigten Arbeiterkammern (Féderation des Bourses du Travail). Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 40 Abgeordnete. Beginn des Einflusses Millerands und seiner Freunde: „La Petite République“ Sammelpunkt für die neue Richtung. Jean Jaurès.	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Neues Parteiprogramm der Sozialdemokratie auf streng marxistischer Grundlage; sog. „Erfurter Programm". Lostrennung der „unabhängigen" Sozialisten anarchistischer Tendenz von der Sozialdemokratie. Novelle zur Gewerbeordnung bringt eine wesentliche Erweiterung des Arbeiterschutzes.		
Erster allgemeiner Gewerkschaftskongreß zu Halberstadt.		In Dänemark erhalten die Krankenkassen Staatssubvention.
Die Sozialdemokratie geht als stärkste Partei Deutschlands mit 1 786 738 Stimmen aus den Reichstagswahlen hervor. Beginn einer Reaktionsperiode: Ära Stumm.	Wahlrechtsagitation der Sozialdemokratie rüttelt das ganze Land auf; Taaffes Reformbill und Sturz; Koalitionsministerium.	Beginn der Wahlrechtsagitation in Schweden.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1891	Gründung der Critica Sociale in Mailand, einer wissenschaftlichen Halbmonatsschrift mit Broschürenverlag, die den deutsch-marxistischen Ideen weiteste Verbreitung verschafft, durch Filippo Turati und Dr. Anna Kuliscioff.	
1892	Kongreß von Genua. Endgültige Vereinigung aller sozialistischen Kräfte zu einer sozialistischen Partei mit kollektivistischem Endziel, unter Benutzung des Klassenkampfes und des Parlaments (collettivismo e lotta di classe). Dabei endgültige Trennung von den antiparlamentarischen Sozialisten, die sich von nun an Anarchisten nennen.	
1893	Hungerrevolten in Sizilien und Massa-Carrara.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
		II. Internationaler Arbeiterkongreß zu Brüssel. Die Bestimmungen über die Zulassung zu künftigen Kongressen werden so gefaßt, daß Anarchisten die Teilnahme unmöglich gemacht wird. Encyklika Leos XIII. „Rerum novarum“ legt das Programm aller katholisch-sozialen Bestrebungen fest.
Kongreß der katholischen Arbeiter lehnt das Zusammengehen mit dem P. O. zur Erkämpfung des S. U. ab.	Erster großer Streik in Lodz (60000 Arbeiter).	
Der (holländische) „Sozialdemokratische Bund“ beschließt vollständige Wahlenthaltung. Massenhafte Streiks und Unruhen führen in Belgien am 18. April zur Annahme des Vote plural durch die Kammer.		III. Internationaler Arbeiterkongreß in Zürich: die englischen Gewerkschaften tagen offiziell im Verein mit den kontinentalen Sozialisten.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1894	Der Gewerkschaftskongreß zu Norwich erklärt sich mit Stimmenmehrheit für die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.		
1895			
1896			Reorganisation des Gewerkschaftsbundes. Bekennt sich auch in den neuen Statuten zum Sozialismus; nennt als seinen Zweck neben den rein gewerkschaftlichen Aufgaben: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel.
1897	Großer Ausstand der Maschinenbauer. Krisis der englischen Gewerkvereine. Stärkung ihrer sozialistischen Tendenzen. Durch Annahme des Arbeiter-Unfallentschädigungsgesetzes (Workmen's Compensation Act) betritt England die Bahn der sozialen Gesetzgebung der kontinentalen Staaten.		

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Beginn der national-sozialen Bewegung unter Pfarrer Naumann („Die Hilfe“). Gründung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg.		
	Die antisemitisch-zünftlerische Richtung gelangt in Wien u. Niederösterreich zur Herrschaft. Die Liberalen seit der Koalition in völligem Verfall.	Vermehrung der Wahlkreise in Dänemark: 8 Sozialdemokraten im Folkthing.
		Hjalmar Branting mit Hilfe der Liberalen in den schwedischen Reichstag gewählt.
	Sog. Wimberger Parteitag zu Wien. Reorganisation der Partei. Die einzelnen Nationalitäten erhalten eine größere administrative Selbständigkeit. Ausbruch der nationalen Kämpfe durch die Badenischen Sprachenverordnungen. Obstruktion; Zerrüttung des Verfassungslebens. Bei den ersten Wahlen der von Badeni geschaffenen 5. Kurie werden 14 Sozialdemokraten gewählt.	

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1894	Crispische Ausnahmegesetze: gegen die Anarchisten gerichtet, gegen die Sozialisten angewandt.	
1895	Entstehung einer politisch-gewerkschaftlichen katholisch-sozialen Arbeiterpartei, der Democrazia Sociale. Dr. Romolo Murri.	
1896		Gründung der Socialist Trade and Labor Alliance (De Leon) in Feindschaft gegen die Unions.
1897		Gründung der Social Democracy of America (Eugene Debbs).

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Holland auf der Grundlage des Marxismus. Gründung des Bundes der Diamantarbeiter in Amsterdam. Kampf gegen den Anarchismus. Kongreß des belgischen P.O. zu Quaregnon: neues Programm. Erster großer Wahlerfolg der Sozialisten: 300 000 Stimmen von etwa 1 900 000. 28 Sitze in der Kammer.	Gründung der russisch-polnischen sozialistischen Arbeiterpartei.	Erster internationaler Textilarbeiterkongreß zu Manchester.
		Beginn eines wirtschaftlichen Aufschwungs von nie dagewesener Stärke in den meisten Kulturländern.
		IV. Internationaler Arbeiterkongreß in London.
Spaltung des Soz. Bundes: die Anarchisten organisieren sich in kleinen Gruppen unter dem Namen „Freie Sozialisten“. Der kleine Rest des Bundes vereinigt sich bald mit der sozialdemokr. Arbeiterpartei. Ausdehnung des Wahlrechts in Holland: erste Wahlkampagne der sozialdemokratischen Arbeiterpartei (11 000 Stimmen; van Kol und Troelstra gewählt).	Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken auf $11^1/_2$ Stunden. Gründung der russisch-jüdischen sozialdemokrat. Partei: der „Bund“.	Internationaler Kongreß für Arbeiterschutz in Zürich. Beschickt von Vertretern von Arbeitervereinen ohne Unterschied der politischen und religiösen Richtung. Internationaler Kongreß f. Arbeiterschutz in Brüssel. Besucht von bürgerlich-orthodoxen u. bürgerlich-reformatorischen Gelehrten und Politikern.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1898	Versuche, eine Einigung zwischen dem I. L. P. und der S. D. F. herbeizuführen, scheitern.		
1899		Der Eintritt des Sozialisten Millerand in das Ministerium Waldeck-Rousseau verschärft die Gegensätze innerhalb der sozialistischen Partei. Auf dem nationalen Kongreß zu Paris wird jedoch eine Einigung aller (6) sozialistischen Richtungen erzielt, aus deren Vertretern das Comité général socialiste gebildet wird.	
1900	Einsetzung des Labour Representation Committee (L. R. C.) durch Vertreter des I. L. P., der Fabier und der Trade Unions zu dem Zweck, eine selbständige Arbeiterpartei zu organisieren.	Das Einschreiten der Regierung gegen Ausständige in Chalon-sur-Saone gibt den Intransigenten Veranlassung, die „Ministeriellen" von neuem zu bekämpfen: der Streit auf dem Pariser Kongreß endigt mit dem Exodus der Guesdisten.	Gewerkschaftsbund gibt sich neue Statuten, nach welchen er sich auf rein gewerkschaftliche Aufgaben beschränkt und „eine Vereinigung aller gewerkschaftlichen und beruflichen Arbeiterorganisationen anstrebt".

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Die Reichstagswahlen ergeben 2 107 100 sozialdemokratische Stimmen, 56 Abgeordnete. 27 200 nat.-soziale Stimmen. Rede Kaiser Wilhelms zu Oehnhausen fordert die Zuchthausstrafe für Anstifter von Arbeitseinstellungen.	I. Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Österreich.	Gründung des Schwedischen Arbeiterverbandes (Svenska Arbetarevörbundet) mit neutraler gewerkschaftlicher Tendenz (Herm. Lindquist). Zentralisierung der dänischen Gewerkschaften im „Samwirkende Fagforbund". In Norwegen wird das allgemeine Stimmrecht eingeführt.
I. Kongreß der christlich-sozialen Gewerkvereine in Berlin. Parteitag der sozialdemokratischen Partei in Hannover: „Bernsteindebatte". Der reaktionäre Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, sogenannte „Zuchthausvorlage", mit großer Mehrheit ohne Kommissionsberatung vom Reichstag abgelehnt. Aufhebung des Verbindungsverbots f. politische Vereine. Kampf um die sogen. Neutralität der Gewerkschaften.	Brünner „Programm der nationalen Autonomie".	Zentralisierung der schwedischen Gewerkschaften in enger Verbindung mit der Sozialdemokratie.
	Großer Kohlengräberstreik bewirkt Einführung des gesetzlichen Achtstundentages für Kohlengruben.	Erster Wahlerfolg der (norwegischen) Arbeiterpartei (7000 Stimmen).

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1898	Durch die Brotteuerung und die schlechte wirtschaftliche Lage hervorgerufene Volksbewegung in ganz Italien. In Mailand dreitägiger Straßenkampf (6.—9. Mai). Tendenzprozesse gegen Sozialisten, Anarchisten, Republikaner, Radikale und Klerikale. Reaktion.	Ein Flügel der Soc. Dem. of Am. gründet den Social Democratic Party of America.
1899	Wahl- und parlamentarisches Aktionskartell zwischen den Sozialisten, Republikanern und Radikalen zwecks Bekämpfung der Reaktion zu der sog. Estrema Sinistra.	Spaltung innerhalb des Socialist Labor Party.
1900	23 Sozialisten in die Kammer gewählt. Mindestprogramm (programma minimo) mit Gegenwartsforderungen auf dem Kongreß zu Rom beschlossen. Erster großer, zur Erhaltung des Versammlungs- und Koalitionsrechts unternommener Generalstreik (Sympathiestreik) in Genua. Er geht siegreich aus. Große Lohnbewegungen der Landarbeiterschaft.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
In Belgien erhalten die Gewerkschaften die Rechtsfähigkeit.	Gründung der russischen sozialdemokrat. Partei auf marxistischer Grundlage. Organ „Iskra“ (Der Funke), redig. von G. Plechanow, Sassulitsch und Axelrod.	
Einsetzung der Commission syndicale im Conseil général du Parti ouvrier zur Förderung der Gewerkschaftsbewegung. Einführung des Proportionalwahlsystems (R. P.) in Belgien. Einweihung der neuen prächtigen Maison du Peuple zu Brüssel.		
Begründung der Fédération des coopératives socialistes belges (Großeinkaufsgenossenschaft). Altersversorgungsgesetz angenommen. 467 326 sozialistische Stimmen bei den Kammerwahlen. Die Sozialisten werden die zweitstärkste Partei Belgiens.		Die Weltausstellung in Paris veranlaßt zahlreiche internationale Kongresse. Unter andern: V. Internationaler Arbeiterkongreß. Einsetzung eines Internat. parlamentarischen Bureaus in Brüssel. Begründung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz mit dem Sitz in der Schweiz. Encyklika Leos XIII. Graves de Communi Re untersagt der Democrazia Cristiana jede politische Betätigung.

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1901	Entscheidung des Taff Vale-Streits durch das Haus der Lords zu ungunsten der Trade Unions, die haftbar erklärt werden für jeden durch ihre Vertreter verursachten Schaden.	Kongreß von Lyon (ohne Guesdisten): Debatte über den Fall Millerand wird fortgesetzt; endigt mit dem Exodus der Blanquisten.	
1902		Die Allemanisten verselbständigen sich wieder. Offizielle Fusion des P. O. F. (Guesde) und des P. S. R. (Vaillant) zum Parti socialiste de France (P. S. de F.) auf dem Kongreß zu Rheims. Konstituierung des Parti socialiste français (P. S. F.) auf dem Kongreß zu Tours (Jaurès, Briand).	Vereinigung der sozialdemokratischen Partei und des Grütli-Vereins. Die neue Partei kennt keine Einzelmitglieder.
1903	Die erste Genossenschaft schließt sich dem L. R. C. an, das durch 14 Abg. im Parlament vertreten ist.	Kongreß von Bordeaux, auf dem wiederum fast nur Jaurèsisten vertreten sind. Millerand erhält ein Vertrauensvotum (109 gegen 89 Stimmen).	

Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Begründung einer deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz durch Sozialpolitiker aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die eine Beteiligung trotz wiederholter Aufforderung ablehnt: Gesellschaft für soziale Reform.	Bei den Neuwahlen 10 Sozialdemokraten gewählt.	Allgemeines, kommunales Wahlrecht auch für Frauen in Norwegen: 150 Sozialdemokraten in Gemeindevertretungen gewählt.
Gegensätze zwischen den proletarischen und kleinbürgerlichen Interessen in den Konsumvereinen kommen auf dem Kongreß zu Kreuznach zum Austrag und führen zum Austritt der Arbeiterkonsumvereine aus dem „Allgemeinen Verbande“: Gründung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.		Große Massenstreiks in Schweden als Demonstration zugunsten des allgem. Wahlrechts. 4 Sozialdemokraten mit Hilfe der Liberalen in den Reichstag gewählt.
„Erster“ deutscher Arbeiterkongreß zu Frankfurt a. M.: Versuch alle nicht sozialdemokratischen Arbeiter (620 000) zur Vertretung ihrer Klasseninteressen zu vereinigen. Bei den Reichstagswahlen über 3000000 sozialdemokratische Stimmen (81 Abgeordnete). Fiasko der „Nationalsozialen“, die in die „Freisinnige Vereinigung“ aufgehen. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Dresden: hitzige Debatte über den „Revisionismus“.		In Norwegen: Gründung einer Staatsbank zur Errichtung selbständiger Arbeiterhöfe; Staatskontrolle für die Seefähigkeit der Schiffe eingeführt. Bei den Reichstagswahlen 24 500 soz.-dem. Stimmen.

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1901	Kongreß der Landarbeiter zu Bologna. Die Verbände (320000 Mitgl.) erklären sich für den Kollektivismus.	Einigungskongreß zu Indianapolis, besucht von allen sozialistischen Gruppen (mit Ausnahme d. N. Y. Faction of Soc. Lab. Party (De Leon): Begründung des Socialist Party.
1902	Bewegung zur Munizipalisation des Brotbetriebes. Unterstützung der liberalen Regierung (Zanardelli—Giolitti) durch die sozialistische Partei in der Kammer. Auf dem Kongreß in Imola wird diese Taktik (Filippo Turati, Leonida Bissolati) nach heftigen Kämpfen mit den Intransigenten (Enrico Ferri) gutgeheißen.	
1903	Entwicklung einer revolutionär-gewerkschaftlichen (sindacalista) Richtung in der Partei, vertreten zumal durch die Avanguardia Socialista in Mailand (Arturo Labriola, Walter Mocchi, Costantino Lazzari) und den Divenire Sociale in Rom (Enrico Leone).	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
„Das Volk“ erscheint als Tagesblatt der soz.-dem. Arbeiterpartei Hollands. Die Partei gewinnt bei den Wahlen 40000 Stimmen und 7 Mandate. Niederlage des Liberalismus.		
Massenstreiks, vom P. O. veranstaltet, um eine Revision des Wahlrechts durchzusetzen, bleiben ohne Erfolg.	Große Bauernrevolte im Gouvernement Charkow u. Poltawa. In Stuttgart erscheint die erste Nummer der „Oswoboschdenie“ (Befreiung) herausgegeben von P. v. Struve. Sie wird das einflußreiche Organ der vereinigten Liberalen, Demokraten und Sozialisten, die sich aus „Narodniki“ und nicht orthodoxen Marxisten rekrutieren.	

Jahr	England	Frankreich	Schweiz
1904	Zusammenschluß der 14 Arbeitervertreter im Parlament zu einer eigenen Fraktion. John Burns Vorsitzender. Bei den Gemeinderatswahlen werden 95 Kandidaten des L. R. C. gewählt.	Millerand wird aus der Seineföderation ausgeschlossen. Auf dem Parteitag des P. S. F. zu Etienne gewinnt der radikalere Flügel die Oberhand. Bruch zwischen Jaurès und Millerand. Kongreß des P. S. de F. zu Lille: die P. S. de F. als „einzige" politische Organisation des französischen Proletariats erklärt.	Aufstellung eines neuen detaillierten Programms der sozialdemokratischen Partei.
1905	Auf der Konferenz zu Liverpool wird das sozialistische Endziel in das Programm des L. R. C. aufgenommen.	Einigung des P. S. F. und P. S. de F. auf dem Kongreß zu Rouen. Die neue Partei heißt: Parti socialiste, section française de l'Internationale ouvrière. Trennung von Staat und Kirche, wesentlich ein Werk sozialistischer Agitation: Briand Berichterstatter in der Kammer.	

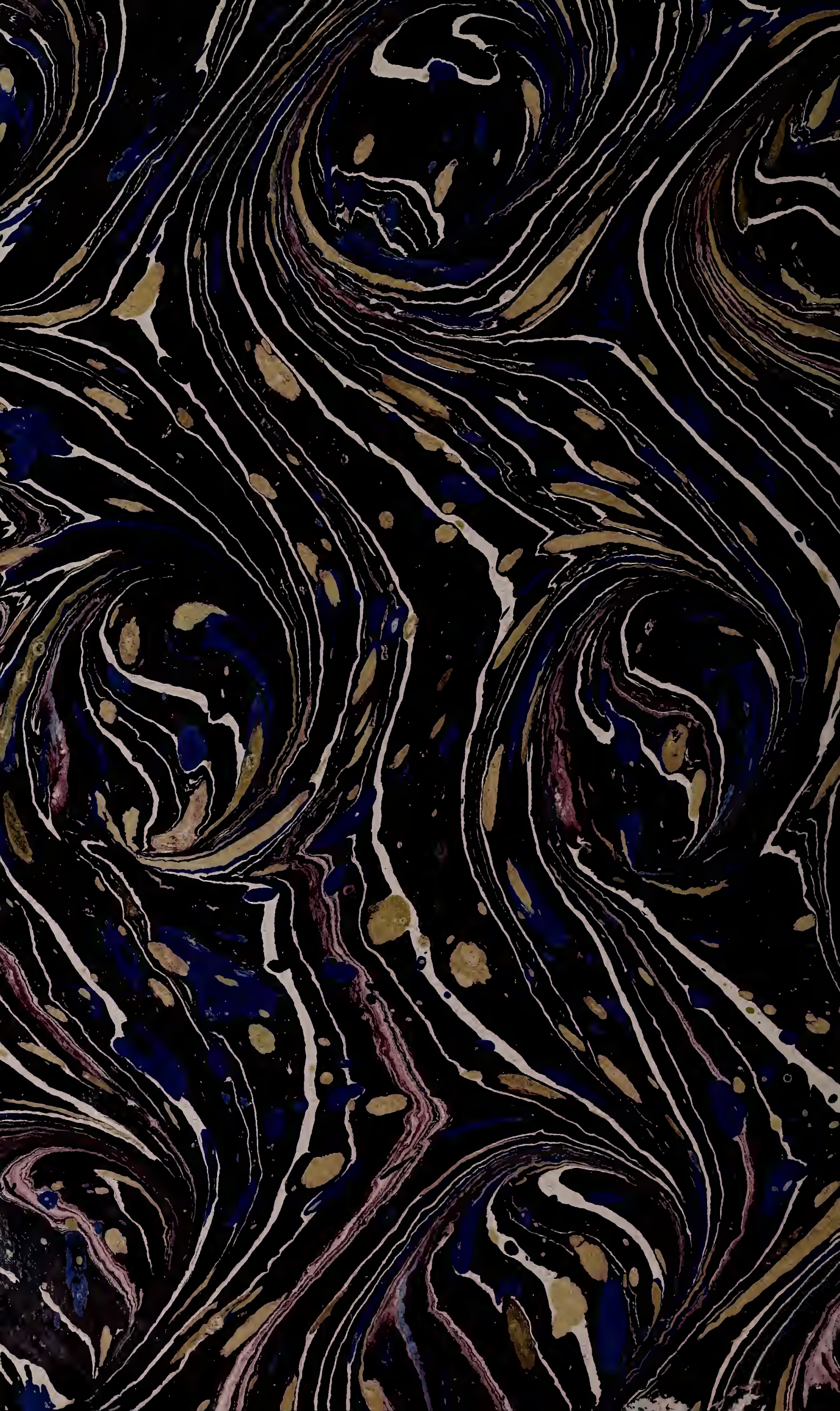
Deutschland	Österreich-Ungarn	Skandinavische Reiche
Gründung der ersten eigenen Fabrik durch die Großeinkaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine.		Gründung eines nicht sozialdemokrat. Zentralbureaus für soziale Arbeit in Stockholm. Hauptleiter Redakteur G. v. Boch. Gründung eines nordischen „Sozialen Aufklärungs- und Reformverbandes“ in Stockholm. Im Vorstande Vertreter von Schweden, Norwegen und Dänemark. Hauptleiter Dr. Edw. Laurent.
Großer Bergarbeiterstreik in Rheinland-Westfalen (200 000 Streikende). Gemeinsames Vorgehen aller gewerkschaftlichen Organisationen. Ergebnis: die Novellen zum preußischen Berggesetz. Auf dem soz.-dem. Parteitag zu Jena schärfere Tonart. Der politische Massenstreik als Agitationsmittel anerkannt.		

Jahr	Italien	Vereinigte Staaten von Amerika
1904	Sozialistenkongreß zu Bologna. Sieg der vereinigten Intransigenten (Ferri) und Revolutionäre (Labriola) über die Reformisten (Turati). Verbot jeder systematischen Unterstützung der Regierung durch die Partei. Generalstreik für ganz Italien, der 3 Tage anhält und, nach einem entsprechenden Versprechen des Ministerpräsidenten, geordnet abgebrochen werden kann. Pius X. hebt für einzelne Wahlkreise das Non expedit auf. Anfänge einer katholischen Volkspartei.	Die sozialistischen Parteien vereinigen bei den Präsidentschaftswahlen 450000 Stimmen auf ihre Kandidaten.
1905	Kongreß der Gewerkschaften in Genua. Anerkennung des Generalstreiks als gewerkschaftliches Kampfesmittel.	

Belgien und Holland	Rußland	Internationale
	Ausbruch der politischen Revolution zur Erkämpfung einer Verfassung. Blutige Straßenschlachten in allen größeren Städten.	Französisch - italienischer Arbeitsvertrag; bezeichnet den ersten Schritt auf dem Wege internationaler Vereinbarungen sozialpolitischen Inhalts. VI. Internat. Sozialistenkongreß zu Amsterdam.
	Gewährung einer Verfassung, die jedoch die Massen nicht befriedigt. Die Revolution nimmt ihren Fortgang. Anwendung des Generalstreiks als Kampfmittel.	Internationale Konferenz für Arbeiterschutz, einberufen durch Kreisschreiben des schweizerischen Bundesrats, in Bern. Errichtung eines Internationalen Bergarbeitersekretariats, mit dem Sitz in Manchester, vom 16. Internationalen Bergarbeiterkongreß beschlossen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.






GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01430 3602

